

L. Szondi
Moses
Antwort auf
Kain



Huber

Die Gestalt Moses wurde bislang als «Mann Moses», d. h. als Ahnherr der Priester und Berufspriester, als Führer und Gesetzgeber, als Religionsgründer und Staatsgründer behandelt. Nun versucht Szondi das *rein-menschliche* Schicksal von Moses, das bis jetzt in der Geschichte stets zu kurz kam, schicksalsanalytisch zu verstehen. Darum stellt er ins Zentrum des «Menschen Moses» den Totschläger-Moses.

Auf Grund von Erfahrungen an Totschlägern der Gegenwart zeichnet der Verfasser die möglichen Schicksalsfolgen der Tötung schrittweise nach. Er zeigt den Weg von der Tötung zur Schuld, von der Schuld zur Schuldanerkennung und Schuldenerlösung und von der Erlösung der Schuld den Weg zu Gott. Der Mensch kann Gott auch mit den bösen Trieben dienen.

Hätte der Mensch Moses nicht getötet, so wäre er vielleicht nie der Mann Moses geworden. Der Genius Moses hat aber sein Gewissen, welches aus der tötenden Gesinnung seines Kains stammte, zum Volksgewissen ausgedehnt und die zehn Gebote als Gewissensgebote dem Volk Israel und der Menschheit gebracht.

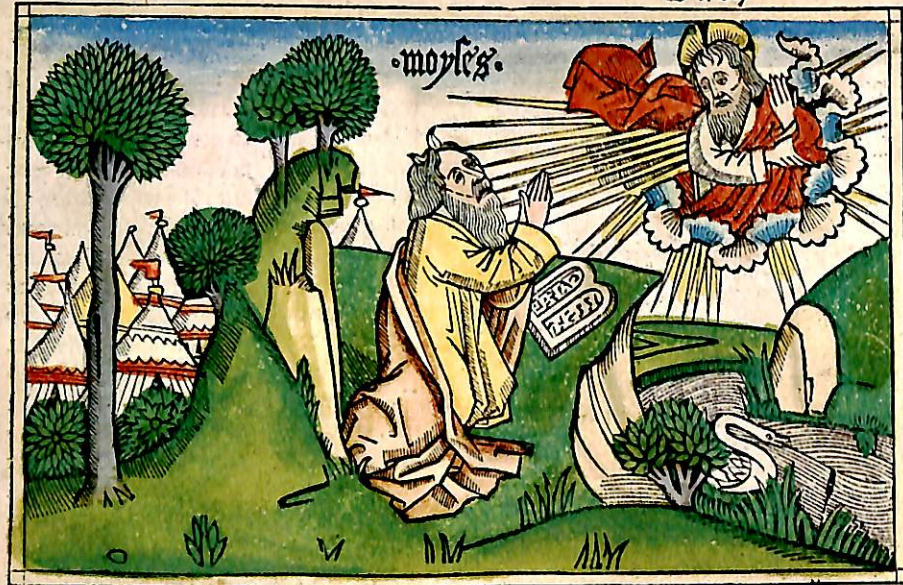
Die Antwort Moses auf seinen eigenen Kain war der Dekalog.

Der Dekalog ist aber nicht das älteste Sittengesetzbuch der Menschheit.

Den Ursprung der Sittlichkeit fand

2. XII. 76

L. Szondi



Und darnach sprach
 er habe dir auß zwou steyne tafeln
 gleich als dy erste vñ ich schreib auff
 sy die wort dye dye ersten tafeln hetten dye du
 hast zubrochen. Bis frů bereit das du zuhant
 aufgeest an den berg synai vñnd du wirst steen
 bey mir auff der hōhe des bergs. Keyner g e
 auff mit dir noch yemant werde gesehen vñnd
 allen dē berg. die schaf vñ die ochse dy werdēt
 mit geweidēt her entgegen. Do harwet auß moy
 ses zwu steyne tafeln als dye ersten waren. er
 stund auß in der nacht vñnd gieng an den berg
 synai als im der herz hett gebotten vñnd trug
 die tafeln mit ym. Vñ do der herz was abgāge
 durch die woleken. moyses stūd bey im vñ rief
 an den namē des herze. Do er gieng vor im do
 sprach moyses. O herz got herscher barmherz
 tziger vñnd miltē gedultiger vñnd vilbarmherz
 ger vñnd warer gott. Der du behutest die erberm
 de in tausenten. du nymst ab die boßheit vñnd
 die misstetad vñnd die sünd. vñnd keyner ist bey
 dir. durch sich vñschuldig. Der du widergibst die
 boßheit der veter den sūnen. vñnd dē enigklein
 in das drit vñnd in das vierd geschlecht. Vñnd
 moyses der eylet vñnd neigt sich mider an die er
 de. vñnd anbet in. vñnd sprach. O herz ob ich hab
 funden genad in deinem angeßicht. ich bitt. das
 du geest mit vns. wann das volck ist hertz halß
 peyns. vñ nym ab vnser boßheit vñ die sünd vñ
 besitz vns. Der herz antwort. Ich wil eingēen
 des gläubis das es alle menschen sehen vñnd wil

zeichen thun die nie sein geschēhen auff der er
 de. noch vñter keynē leuten. Das ditz volck sehe
 in der mitte du bist. das werck des herze erschēd
 kenlich das ich bin thun. Behüt alle ding dye
 ich dir gebēt. Wan ich selb wüßff auß vor dēz
 antlutz amoreum. vñ cheneum. vñd ertheum
 vñd eueum. vñd phereum. vñd iebuseum. Hüt
 das du ymmer mit dē wonerū des lands fügest
 die freunschaft die dir sein zu eym vall. aber zu
 l rich ir alter. vñ zubrich ir seulen. vñd harwe ab
 ir welde. Nicht bette an ein fremden got. Der
 her der recher ist sein nam. got der ist ein recher
 V lit gang ein das gelub mit dē leuten diser ge
 gent das mit villeicht. so sy gemeinsamem mit
 iren gōttern vñd anbetten ir bilde dich yemātz
 berüffe. das es dir icht schād das du essest von
 dē geopfertē dingē. V lit nym deinen sūnē ein
 weib vō irē tōchtern. das villeicht darnach so sy
 gemeinsamen oð opfern sy machē gemeinsamē
 den sun in ire gōtter. V lit mach dir gossen gōt
 ter. Behüt die hochzeit der vngesewrtenbrot.
 vñ tag is dy vngesewrtenbrot als ich dir hab
 geboten in der zeit des schneids d neren frūcht
 Wan in dē monet d zeit des lētze bistu auß gā
 ge vō egipto. Alles mennlichs geschlecht dz do
 auff thut den leib das wirt mein. Es wirt mein
 von allen lebendigen dingē. als wol von den
 ochsen als von den schaffē. Die erstgeburt
 des esels löß mit dem schaff. Gibstu aber den
 werd mit für in. so sol er getōd werde. Erlōß dy
 erstē geburt deiner sūn mit erschei leer in meinē

L. Szondi



Moses Antwort auf Kain

Verlag Hans Huber Bern Stuttgart Wien

Library of Congress Catalog Card Number: 73-78239
ISBN 3-456-30587-7



2010.45
(B 6746)

© 1973 by Verlag Hans Huber Bern
Druck: Ott, Thun
Printed in Switzerland

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
ERSTER TEIL	
<i>Der Mann Moses</i>	
<i>Moses im Lichte der Geschichte</i>	13
War Moses ein Hebräer oder ein Ägypter?	20
<i>Moses im Lichte der Religionsgeschichte</i>	26
Der Gott der Väter. Die El-Religion	27
Die Jahwe-Religion	29
Die Keniter-Hypothese	30
<i>Moses im Lichte der Sagen und der Bibel</i>	35
Die Ankündigung der Geburt Moses	37
Die Geburt Moses	41
Der Name Moses	42
Die Aussetzungssagen	43
Moses, der Knabe	46
Moses, der Jüngling und Totschläger	48
Moses, der Flüchtling	50
Moses, der Berufene	51
Die Familie Moses	54
Amram und Jochebed	54
Die Beschneidung	56
<i>Moses, der Wundertäter. Der Exodus</i>	59
Die ägyptischen Wunder und Plagen	59
Das Wunder am Schilfmeer	60
Die Feuerwundertaten	63
Die Wasserwundertaten	64
Die Quellwunder bei Massa und Meriba	65
Das Wunder in der Schlacht mit den Amalekitern	67
Der Stab	68
Jethro, der «Lehrmeister Moses»	70
Mit Gott im Bunde	76
Die vormosaïschen Gebote. Die Genesis-Thora	76
Die vorsinaïtischen Gebote Moses	78

Die Stunde der Offenbarung	79
Moses, der Gesetzbringer. Der Dekalog	81
Aufbruch von Sinai. Das Murren des Volkes	88
Das Straffeuer	90
Die Wüstenwanderung und weitere «Dezimierung» des Volkes	93
Moses Tod	95
Der Mann Moses	99

ZWEITER TEIL
Der Mensch Moses

Die Schicksalsformen des Mannes Moses (Ein Rückblick)	105
Moses, der Prinz	105
Moses, der Hirt	107
Moses, der Wundermann, Thaumaturg	109
Moses, der Volksführer und Gottesmann	110
Kain in Moses	114
Moses, der Politiker und Gewaltherrscher im Königtum Gottes ...	114
Mit den bösen Trieben Gott dienen	121
Ein Mörder wird Missionar	121
Ein Totschläger wird im Gefängnis fast ein Heiliger	122
Ein Raubmörder wird Gefängnisprediger	133
Ein Vätermörder wird religionswahnsinnig	135
Ein Muttermörder wird religionswahnsinnig	135
Ein Kriegsverbrecher wird religionswahnsinnig	137
Ein «Schwarzer Teufel», Dieb, Räuber und Totschläger wird Heiliger	137
Ursprung des Gewissens	140
Das Gewissen im Niltal um das 4. Jahrtausend v. Chr.	140
Das Gewissen bei den biblischen Juden	145
Ursprung des Gewissens nach der Schicksalsanalyse	148
Der Mensch Moses	149

ANHANG

Schrifttum	156
Anmerkungen	163
Autorenregister	167

VORWORT

Der Mann Moses und der Mensch Moses waren nur körperlich identisch. Obwohl der Mann und der Mensch das Schicksal Moses zusammen bedingten, kamen dennoch beide im Leben des Schicksalsträgers verschiedentlich zum Vorschein.

Der Mann Moses wurde von den meisten Religionshistorikern als Prophet, Religionsstifter, Ahnherr der Priester, Berufspriester gesehen, von anderen als Führer, als Gesetzgeber verehrt, der mit dem Dekalog einen Gemeingeist, einen Jahwegeist, einen Israelgeist geschaffen hat.

Die aufgezählten Benennungsformen des großen Mannes Moses sind bekannt. Erstaunlicherweise wird in den Büchern der Religionshistoriker die Tatsache nie erwähnt, daß die römische und die Ostkirche Moses in die Reihe der Heiligen eingereiht haben.

Aus dem IX. Band des Lexikons «Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du Calendrier avec l'Historique des Fêtes par les R.R.P.P. Benedictins» (Paris VI., Edition Letouzey et Ané, 1950) erfahren wir, daß im IX. Jahrhundert – vermutlich unter Papst Leo IV. (847–855) – der biblische Moses von Florus, diaconus Lugdunense, in das Martyrologium als *Heiliger Moses (Saint Moïse)* eingeführt wurde. Er wird im Kalender am 4. September und am 20. August als Heiliger gefeiert (S. 97–102). [Anmerkung I.]

In Venedig, südwestlich vom Markusplatz, führt die Salizzada S. Moïse zur Ponte S. Moïse, vor der die Barockkirche S. Moïse steht.

Es gab aber Historiker – wie z. B. HÜLLMANN, und besonders J. L. SAALSCHÜTZ (1846), die noch mehr als hundert Jahre vor M. BUBER im Mann Moses nur den zielbewußten Politiker, den Staatsverfasser und Staatsrechtler auf Grund einer spezifisch-jüdischen *Theokratie* sahen. Auch BUBER betont in Moses ausdrücklich nur den Staatspolitiker, der die zwölf Stämme der Hebräer zu einem einheitlichen Volk Israel verband, der die Einheit von religiösem und sozialem Leben verwirklicht und als Theopolitiker das Königtum Gottes und nicht eine neue Religion gegründet hat. [Anmerkung II.]

Der Mensch Moses interessierte die Religionsgelehrten weniger. Als Ausnahme erwähne ich P. VOLZ, der auch vom Menschen Moses tief beeindruckt war. Doch auch er sah die Herrlichkeit Moses weniger im Menschen als im Religionsstifter, Volksgründer, Führer der Wandernden, Propheten, Priester, Thora-Spender und Wundermann.

Wir sind der Ansicht, daß in den religionshistorischen Büchern der Mensch Moses zu kurz gekommen ist. Obwohl sein Zorn häufig erwähnt wird, blieben die seelische Entwicklung und die Umwandlung eines jungen Prinzen am Hofe Pharaos zu einem Gottesmann der Juden psychologisch unverständlich.

Das Totschlagen eines Ägypters mit etwa 18 Jahren wird fast bagatellisiert. Die seelischen Folgen dieser Sündentat und Schuldenlast, die Moses hernach in sich tragen mußte, das beißende Gewissen, das in ihm allmählich so groß wurde, daß es aus dem Gesetzbrecher einen Gesetzbringer zu machen vermochte, kurz die Wirkung der allmenschlichen bösen und guten Triebe wurden bei Moses kaum behandelt.

S. FREUD konzentrierte seine Psychologie über Moses hauptsächlich auf die Beweisführung, daß Moses kein Jude sondern ein Ägypter war, der den Monotheismus nicht selber erfand, sondern von Amenophis IV., von Echnaton, den Juden übertragen hat.

Mich erstaunte besonders, daß von vielen Gelehrten das Totschlagen eines Menschen, also der Kain, als eine außer acht zu lassende, belanglose Handlung im Schicksal des Menschen Moses behandelt wurde.

Als Schicksalsanalytiker denke ich anders. Das Totschlagen war in der seelischen Entwicklung des jungen Menschen Moses schicksalsformend. Hätte der junge Moses den Ägypter nicht totgeschlagen, so wäre vielleicht der Mensch Moses niemals zum Mann Moses emporgereift.

Wir stellen den Kain ins Zentrum der Lebensgeschichte von Moses und versuchen, durch empirische Erfahrungen an anderen Totschlägern nachzuweisen, wie eigentlich die Tötung zur Schuld, die Schuld zur Schuld-Anerkennung, wie die Anerkennung der Schuld zur Schuld-Erlösung und wie die Erlösung von der Schuld den einstigen Totschläger zu Gott zu führen vermag. Dieser Vorgang – falls er nicht von der Umwelt ernstlich gestört wird – ist, so glaube ich, allmenschlich. Der Mensch kann und soll nach dem Talmud auch mit den bösen Trieben Kains Gott dienen.

Erst *der Genius Moses* hat aber möglich gemacht, daß er sein Gewissen, das aus der tötenden Gesinnung Kains stammte, zum Volksgewissen ausdehnen und den Dekalog als Gewissensgebote dem Volk Israel bringen konnte.

Die Antwort Moses auf Kain war der Dekalog.

Es fiel mir nicht leicht, das jüdische Volk, dem ich angehöre, auf Grund der Bibel daran zu erinnern, daß ihr größter Sohn – neben seinen abelitischen Eigenschaften – auch später in der Wüste ein massiver Kain blieb und

daß, psychologisch gesehen, aus diesem kainitischen Urgrund die zehn Gebote entstanden sind. Ich mußte aber auch den Menschen Moses nach den Erfahrungen der Schicksalsanalyse behandeln.

Die Berichte, die ich im zweiten Teil des Buches über das Schicksal von einigen Totschlägern und Mördern der Gegenwart nach ihrer Tat erstatte, überzeugten mich, daß zwischen Totschlag und Religion eine enge Beziehung stehen kann. Das Schuld-Anerkennen und das Gewissen spielen in dieser Beziehung die Rolle einer Brücke. Diese Brücke mag aber nur der betreten, der selber in seinem Ich die Brücke von Kain zu Abel aufbauen konnte, der also wie Moses ein Pontifex oppositorum war.

Mein Dank gilt Herrn Professor GERSHOM SCHOLEM, Jerusalem, der mich in Literaturfragen liebenswürdig beraten hat.

Dem Verlag HANS HUBER und ganz besonders Herrn W. JÄGER und Herrn H. WEDER sei hier herzlich gedankt.

Zürich, Frühjahr 1973

L. Szondi

«Der das Heil macht und das Böse schafft,
Ich Jahwe bin's, der all dies macht.»
Jesaja 45, 7

ERSTER TEIL
DER MANN MOSES

MOSES IM LICHT DER GESCHICHTE

War Moses ein Sagenheld oder eine historische Gestalt, die erst später mit heldenhaften Zügen ausgeschmückt wurde?

Die Antwort der Historiker auf diese Frage ist nicht übereinstimmend.

Die radikalen historischen Kritiker – so z. B. EDUARD MEYER – behaupten, daß Moses nie gelebt, ein Exodus der Hebräer unter seiner Führung nie stattgefunden habe und die Erzählungen über ihn von irgendeinem anderen Stamme auf Israel übertragen worden seien. In ED. MEYERS Buch «Die Israeliten und ihre Nachbarstämme» aus dem Jahre 1906 können wir folgende Anmerkung lesen:

«Doch ist es nicht Aufgabe der Geschichtsforschung, Romane zu erfinden. Das gilt auch von der Frage, ob der Gestalt des Moses eine geschichtliche Persönlichkeit dieses Namens zu Grunde liegt: diese Frage liegt gänzlich jenseits der Grenzen geschichtlicher Erkenntnis, und hat daher für die Geschichtsforschung keine Bedeutung. *Der Moses, den wir kennen, ist der Ahnherr der Priester von Quades, also eine mit dem Kultus in Beziehung stehende Gestalt der genealogischen Sage, nicht eine geschichtliche Persönlichkeit.* Es hat denn auch, (abgesehen von denen, die die Tradition in Bausch und Bogen als geschichtliche Wahrheit hinnehmen), noch niemand von denen, die ihn als eine geschichtliche Gestalt behandeln, ihn mit irgendwelchem Inhalt zu erfüllen, ihn als eine konkrete Individualität darzustellen oder etwas anzugeben gewußt, was er geschaffen hätte und was sein geschichtliches Werk wäre. Denn, daß er den Satz aufgestellt habe, Jahwe ist der Gott Israels, (dabei soll er den Jahwe nicht einmal erfunden, sondern irgendwoher übernommen haben), ist eine inhaltsleere Phrase.» [1]

Eine weit größere Gruppe von Historikern, zu der unter anderen P. VOLZ [2], C. F. LEHMANN-HAUPT [3], H. GRESSMANN [4], E. SELIN [5], M. BUBER [6] und viele andere gehören, zweifelt nicht daran, daß Moses gelebt und eine historische Rolle gespielt hatte. An diese Gruppe hat sich auch S. FREUD [7] angeschlossen.

In bezug auf die Zeit, *wann* Moses lebte, gehen die Meinungen auseinander. Die eine Gruppe von Historikern meint, daß RAMSES II. (etwa 1298 bis 1232 nach J. H. BREASTED [8]) der Pharao der ersten Unterdrückung und sein Sohn MERNEPHTAH (um 1220 v. Chr.) der Pharao der verstärkten Unterdrückung und des Auszuges der Hebräer aus Ägypten gewesen sei.

Diese Behauptung scheint mit der des Alten Testaments (AT) übereinzustimmen. C.F. LEHMANN-HAUPT schreibt:

«So wären denn die Israeliten unter Amenophis IV. kurz nach 1400 gen Ägypten gezogen und unter Merneptah gegen Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. wäre der Auszug erfolgt.» [9]

Eine andere Gruppe von Historikern behauptet, daß die Unterdrückung und der Exodus nicht im 13., sondern früher, bereits im 14. Jahrhundert v. Chr. nach dem Zerfall des Weltreiches der Pharaonen Amenophis III. (etwa 1405–1370 v. Chr.) und Amenophis IV. = Echnaton vollzogen worden sei, also noch vor der Regierung Ramses II. und Merneptahs.

Für das 13. Jahrhundert argumentieren die Befürworter der ersten Auffassung damit, daß im AT zwei Städte Ägyptens, nämlich Ramses und Pithom sowohl von einem Jawisten (J) wie von einem Elochisten (E) übereinstimmend erwähnt worden seien. Der Jawist, der Priester Ebjatar, ein Zeitgenosse des Königs David, welcher Gott im älteren Teil des AT «JAHWE» nannte, war ein Judäer, stammt also aus dem Süden Palästinas und lebte um 850 v. Chr. Der Elochist hingegen, der Gott «Elochim» nannte, lebte später und stammte aus dem Norden Palästinas. Beim Bau der erwähnten zwei Städten mußten die Hebräer – nach den beiden Chronikern – fronden. Pithom wurde in der Tat von Ramses II. erbaut und lag etwas westlich von Gosen, der hebräischen Siedlung in Ägypten.

Für das 13. Jahrhundert spricht ferner die Liste der Edomiterkönige, die das AT chronologisch aufzählt (Gen. 36, 31; 1. Chron. 1, 43ff.). Der erste König soll Bela oder Bileam, der Sohn Beors gewesen sein, der zu Moses Zeiten über Edom herrschte. Der Zauberwettstreit vor dem Pharao zwischen Moses und Bileam wird in den Moses-Sagen erwähnt. Diese Liste der Edomiterkönige im AT scheint die Behauptung zu bestärken, daß der Exodus unter Pharao MERNEPTAH geschehen sein könnte. Als direkten Beweis dafür wird von dieser Gruppe der Historiker der Text in einem Monument Merneptah's aufgefaßt, in dem «Israel» als Stamm hieroglyphisch erwähnt wurde. Doch sind diese Textdeutungen nicht zwingend (C.F. LEHMANN-HAUPT).

Die zweite Gruppe der Historiker setzt die Zeit der Unterdrückung und des Exodus nach der ketzerischen Regierung Amenophis IV. (Echnatons) an. Diese Historiker nehmen an, daß die Hebräer, die zur Völkerschaft der *Chabiri* (*Kabiri*) gehörten, unter der Regierung Amenophis III. nach Gosen kamen. Unter *Chabiri* versteht man jene asiatische, nomadisierende Völkerschaft, die in den el-Amarna-Briefen unter diesem Namen erwähnt wurde, also die

der Moabiter, Ammoniter, Edomiter und der späteren Israeliten. Neben dieser weiteren Bedeutung des Wortes «Chabiri» gibt es noch eine engere, die nur die Hebräer bezeichnet. Alle diese Stämme waren Nomaden oder Halbnomaden, Hirten und gelegentlich auch Krieger in den östlichen Wüsten Kanaans.

H. GRESSMANN hat 1913 in seinem Buch «Mose und seine Zeit» die vor-mosaische Geschichte der Hebräer kurz zusammengefaßt:

«Ihre Urheimat liegt im Osten bei den Stammsitzen der Aramäer. Im Laufe des 14. Jahrhunderts v. Chr. erobern sie (die Hebräer) den südlichen Negeb und die Wüste Juda, siedeln sich dort an und führen lange Zeit das armselige, aber ungebundene Leben der Halbnomaden, bis Dürre und Hungersnot aufs neue zur Wanderung zwingen. Wenn es an Weide mangelt und das Getreide mißbrät, das sonst in Beerseba, Gerar und Kades gedeiht, dann bleibt als letzte Zuflucht Ägypten, die Kornkammer des vorderen Orients, oder Gosen, die weithin berühmte Trift für Schafe und Ziegen. So macht sich ein Teil der hebräischen Stämme auf, um sich und ihr Vieh in Ägypten vor dem Hungertod zu retten.» [10]

Und in seiner Anmerkung lesen wir:

«Gen. 45, 1 ff. berichtet zwar ausdrücklich, daß Jakob und alle seine Söhne nach Ägypten ziehen. Diese Nachricht ist in sich unglaubwürdig, weil die Auswanderung des ganzen Volkes nach Gosen unnötig ist. Als später die Hebräer unter Moses nach Kades (Quades) zurückkehren, so scheinen sie das Gebiet ohne Kampf einzunehmen, das erklärt sich am einfachsten unter der Annahme, daß noch Stammesgenossen dort wohnten.» Die in Keilschrift abgefaßten Tontafeln von el Amarna sind wichtige Geschichtsquellen für das vorisraelitische Kanaan (14. Jahrhundert v. Chr.).

Die Tontafeln, die 1888 unter den Hütten eines Beduinenstammes gefunden und von der Petrie-Expedition (1891–92) nach und nach zusammen mit der Hauptstadt Echnatons, Achet-Aton, freigelegt wurden, beinhalten meistens Briefe von syrisch-phönizischen Statthaltern oder von kleinasiatischen Fürsten an den Pharao Amenophis IV. = Echnaton und melden ihm die Gefahr, mit der die Hethiter und die Chabiri, diese nomadischen Stämme, das Weltreich und seine Vasallen bedrohten. Weil die Wüste nicht Nahrung genug bot, und weil in Palästina zu jener Zeit Verwirrungen herrschten, bedrängten die Chabiri Südpalästina, das Fruchtländ zu beiden Seiten des Jordans. Für die Pharaonen Amenophis III. und IV. war die Niederlassung der Chabiri in Gosen dennoch vorteilhaft, weil sie annahmen, daß diese somit die äußeren Feinde Ägyptens nicht stärken werde. Daher das Entgegen-

kommen der Ägypter gegenüber dem hebräischen Stamm zu jener Zeit. Die außenpolitischen Wirren begannen bereits unter Amenophis III. durch den Einfall der Hethiter am nördlichen Teil seines Weltreiches.

Die Wirren waren aber nicht nur außen-, sondern besonders innenpolitischer Natur und wurden später *durch die religiöse Revolution des Pharaos Amenophis IV. = Echnatons noch verstärkt*. Der Einfall der Chabiri war aber durch seinen Umfang zu einer drohenden Gefahr geworden. Auch den Vormarsch der Hethiter von Norden nach Süden konnte der alte Pharaos, der ein leidenschaftlicher Jäger, aber kein Feldherr war, nicht aufhalten. Nach einer Herrschaft von 36 Jahren starb der schwache König und wurde im Tale der Königsgräber bei Theben beigesetzt.

Und nun kam ein «junger Träumer» – wie J. H. BREASTED dessen Sohn nennt – auf den Thron: Amenophis IV. Er war weder ein tätiger Geschäftsmann noch ein Feldherr, sondern *«der erste Reformator der Religion und der erste Weise in der Geschichte», der Begründer der ersten monotheistischen Religion*.

Die Geschichtsschreibung weiß nicht Sicheres darüber, ob sein Vater, Amenophis III., eines natürlichen Todes starb, oder ob er Opfer einer Palastintrige wurde. Er ist von einem seiner Jagdzüge nicht mehr lebend zurückgekehrt. Die Macht hat sein Sohn, Amenophis IV., als «ein Fremder in Ägypten» übernommen, da er «seine Kindheit und Jugend in der Fremde verlebt hat, entweder in Syrien oder von Hof zu Hof in den Staaten des Mittleren Ostens» umherwandernd. IMMANUEL VELIKOVSKY betont, daß sein Name niemals auf einem Relief mit dem seines Vaters zusammen zu sehen war. Nirgends findet sich während der Regierung seines Vaters ein Hinweis auf die Existenz des Sohnes. Es wird sogar angenommen, daß Amenophis IV. sich des Thrones gewaltsam bemächtigte, nachdem seine Mutter, Teje, eine Weile Alleinherrscherin gewesen war. Auf Grund der Felsenreliefe und der Vorgeschichte Echnatons nimmt VELIKOVSKY an, daß Echnaton der eigentliche, wahre Ödipus gewesen sei. Neben der Ehe mit seiner Frau, Nofretete, soll er auch mit seiner Mutter eine Inzestehe gepflegt haben. [11] Auch H. J. BREASTED erwähnt, daß er nicht zögerte, «den Namen seines eigenen Vaters auf den Denkmälern auszumeißeln, um den Vater und den Gott Amon, den großen Feind seiner religiösen revolutionären Bewegung, aus dem Wege zu schaffen.» Er hat den Polytheismus der Ägypter abgeschafft und den Monotheismus des Atons, des Sonnenscheibe-Gottes eingeführt. Er vergöttlichte «die lebensschaffende Glut», nannte sich «ECHNATON», also «es ist dem Aton angenehm».

Die alte Stadt Theben, war die Stadt des Gottes Amon. Der Religionsreformer Echnaton ließ für Aton eine neue Stadt bauen, 240 km oberhalb des Deltas und fast 450 km nördlich von Theben. Diese Stadt trug den Namen Achet-Aton, «Horizont des Aton»; heute ist sie als Tell-el-Amarna bekannt. Hier residierte der junge Pharaos seit dem sechsten Jahre nach der Thronübernahme. Vierzehn große Stelen wurden an beiden Ufern des Nils in den Felsen gehauen und mit Inschriften verschönert. Drei herrliche Tempel wurden für Aton gebaut, einer für die Königinmutter Teje, einer für die Prinzessin Beket-Aton und einer war der Staatstempel des Königs. Die Reliefs der Grabkammern bei Tell-el-Amarna enthalten noch etwas von dem Glanz der Stadt und von der glücklichen Ehe des Pharaos mit seiner schönen Gemahlin *Nofretete* und mit seinen Töchtern. Der glückliche Reformator schrieb zum Glanz Atons Sonnenhymnen. Echnaton förderte aber auch in der Kunst eine neue Epoche, der wir Portraits und Gruppenkompositionen verdanken, die – wie J. H. BREASTED meint – «von einem Donatello geschaffen sein könnten». (Siehe die Bilder in J. H. BREASTED's Buch: Die Geschichte Ägyptens.)

Echnaton war mit seiner Religion, mit seinem Gott, mit seinen Gedichten und seinem Familienleben so sehr beschäftigt, daß er den äußeren Gefahren für sein Weltreich keine genügende Aufmerksamkeit schenkte. Er führte keinen Krieg, obwohl die Einfälle verschiedener kriegführender Gruppen in seine asiatischen Besitzungen immer bedrohender wurden. Die el-Amarna-Briefe geben genügend Beweise dafür. Aus Syrien und Palästina trafen gefahrdrohende Briefe ein, in denen um militärische Hilfe gebeten wurde. Die Hethiter, dieses nichtsemitische Volk von unbekannter Rassenzugehörigkeit, sind von der Westküste Kleinasien bereits im 18. Jahrhundert nach Osten bis in die Ebenen von Syrien vorgedrungen. Nun standen die Hethiter zur Zeit Echnatons als die größte Kriegsmacht Asiens im Norden von Syrien. Die ungetreuen ägyptischen Vasallen leisteten ihnen Vorschub und machten mit dem Feind gemeinsame Sache. Während die feindliche Gefahr wuchs, hatte Echnaton in Achet-Aton, in der neuen glänzenden Stadt des neuen Gottes Aton Lobgesänge hallen lassen. Im ganzen Lande wurden Tempel für Aton aufgerichtet. Im Volk aber begann es zu gären. Die Unterdrückung der alten Götter, besonders Osiris, des Beschützers der Welt des Dunkels, führte zu einer nationalen Revolution. Der Glaube an Aton, den das Volk überhaupt nicht verstehen konnte, ist niemals zur Volksreligion geworden. Die alte Priesterschaft des alten Gottes Amon hegte tiefen Haß gegen den neuen Gott Aton und seinen König. Ein hoher Offizier

MOSES IM LICHT DER GESCHICHTE

A. Chronologie des 13. Jahrhunderts v. Chr.
(J. H. BREASTED: Geschichte Ägyptens. Phaidon-Verlag, 1954, S. 327)

Die Pharaonen der	Zeitbestimmung	Die Geschichte der Hebräer
<i>XVIII. Dynastie</i> Amenophis II. oder Thutmosis IV.	Etwa 1557-1505 1450-1405	Zu dieser Zeit soll Jakobs Stamm nach Ägypten gekommen sein. Die Hebräer werden wohlwollend aufgenommen. Nach dieser Version soll Moses nach der Zeit Achet-Aton = el-Amarna auf die Welt gekommen sein.
Amenophis IV. = Echnaton	1370-1352	Die religiöse Revolution (Monotheismus) Echnatons hat mit Moses nichts zu schaffen, denn sie war früher da als er.
<i>XIX. Dynastie</i> Haremheb Ramses I. Sethos I. <i>Ramses II.</i>	Etwa 1335-1310 1309 1308-1298 1298-1232 oder 1292-1225	Die Verfolgung der Hebräer beginnt und dauert während Ramses II. Das Reich beginnt zu wanken.
<i>Mernephtah</i> Amenmeses Siptah Sethos II. }	1232-1205	<i>Exodus</i> : etwa 1220 v. Chr. Die Unruhen in Kanaan begünstigen die Ansiedlung der Hebräer. Auf einem von Mernephtah gemeißelten Monument figuriert «Israel» unter den besiegten Völkern. (Erstes Auftreten des Namens «Israel» auf einem archäologischen Dokument.) Dies spricht für die Richtigkeit der Annahme des 13. Jh. als die Zeit des Exodus in der Chronologie.

MOSES IM LICHT DER GESCHICHTE

B. Chronologie des 14. Jahrhunderts v. Chr.
Eine Zusammenstellung auf Grund von J. H. BREASTED* und A. NEHER**

Die Pharaonen der XVIII. Dynastie	Zeitbestimmung	Die Geschichte der Hebräer
Amosis	Etwa 1580-1558	Versklavung der Hebräer in Ägypten.
Amenophis I. } Thutmosis I. }	1557-1505 1536	Beginn der Verfolgung der Hebräer. Etwa 1520 rettet den Knaben Moses, indem sie ihn «aus dem Wasser gezogen hat». Moses wird ihr Adoptivsohn und in allen Wissenschaften unterrichtet. Er führt einen erfolgreichen Feldzug gegen die Nubier. (Punt, Somaliland)
<i>Hatschepsut, die Tochter Thutmosis I.</i> Dann erster Mann: Thutmosis II., zweiter Mann: Thutmosis III.	1504-1450 Hatschepsut war 15 Jahre Pharao	
Tod Hatschepsuts; Regierung Thutmosis III.	1483	Moses muß aus Ägypten fliehen, nachdem er einen Ägypter totgeschlagen hat und vom Pharao verfolgt wird. So gelangte Moses nach Midian, heiratete Zippora, die Tochter des Oberpriesters Jethro. Diese gebar ihm zwei Söhne: Gersom und Elieser. Jethro ergänzt die levitische und ägyptische Theologie Moses.
Tod Thutmosis III.	1448 →	Verfolger der Hebräer.
Amenophis II. } Thutmosis IV. }	1450-1405	<i>Exodus</i> . Beginn der 40 Jahre dauernden Wanderung in der Wüste Sinai. (1447-1407 nach J. GARSTANG.)
Amenophis III.	1405-1370	Einbruch der Hebräer in Kanaan. Eroberung Kanaan von den Habiru's (1407-1350).
<i>Amenophis IV.</i> = Echnaton	1370-1352 →	Ägyptischer Monotheismus. Moses Tod.
Sakerê Tutenchamon } Eje	1370-1335	

* BREASTED, J. H.: Geschichte Aegyptens. Phaidon-Verlag, Zürich, 1954.
** NEHER, A.: Moses. Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1964. (S. 31-44.)

namens *Haremheb*, in der Armee Echnatons hat die Stimmung des Heeres wie auch die Hilfe der Amonpriester für sich gewonnen, und stürzte den verhaßten Träumer Echnaton. Dieser ernannte zuerst seinen Schwiegersohn *Sakerê* zu seinem Nachfolger und machte ihn zum Mitregenten. *Zu dieser Zeit soll der Exodus der Hebräer stattgefunden haben, da die Gegner Echnatons auch die Gegner der Hebräer im Lande waren.* Nach einer etwa 17 Jahre dauernden Regierung starb Echnaton und wurde östlich von Achet-Aton in einem einsamen Tal bestattet. «So verschwand» – schreibt J. H. BREASTED – «die merkwürdigste Gestalt in der älteren orientalischen Geschichte, ja in der Weltgeschichte überhaupt, vor dem Auftreten der Hebräer.» [12] (Siehe die historischen Tabellen I–II.)

Mit dem Schicksal des Pharaos Echnaton mußten wir uns nicht nur wegen dessen Monotheismus beschäftigen, sondern auch weil S. FREUD den Mann Moses in die Zeit Echnatons versetzte und annahm, daß Moses kein Hebräer, sondern ein Ägypter war, ein Priester oder ein hoher Beamter am Hofe Echnatons. FREUD schreibt:

«Wenn Moses ein hoher Beamter war, so erleichtert dies unser Verständnis für die Führerrolle, die er bei den Juden übernahm; wenn ein Priester, dann lag es ihm nahe, als Religionsstifter aufzutreten. In beiden Fällen wäre es die Fortsetzung seines bisherigen Berufs gewesen. Ein Prinz des königlichen Hauses konnte leicht beides sein, Statthalter und Priester. In der Erzählung des FLAVIUS JOSEPHUS (Antiquit. jud.), der die Aussetzungssage annimmt, aber andere Traditionen als die biblische zu kennen scheint, hat Moses als ägyptischer Feldherr einen siegreichen Feldzug in Äthiopien durchgeführt.» [13]

Demnach falle die Zeit des Exodus nach FREUD's Konstruktion zwischen 1358–50, das ist nach dem Tode Echnatons und vor der Herstellung der staatlichen Autorität durch seinen Feldherr Haremheb (etwa 1335–10), also im 14. Jahrhundert. Dies steht in Gegensatz zu den meisten Historikern, die die Zeit des Exodus unter Mernephtah verlegen. [14]

War Moses ein Hebräer oder ein Ägypter?

Mit der Gestalt Moses hat sich S. FREUD in drei Abhandlungen beschäftigt:

I. Moses ein Ägypter. II. Wenn Moses ein Ägypter war... III. Moses, sein Volk und die monotheistische Religion. Diese drei Abhandlungen faßte

er 1939 unter dem Titel «Der Mann Moses und die monotheistische Religion» in Buchform zusammen.

Das erste Argument dafür, daß Moses ein Ägypter war, kommt nach FREUD aus dem Namen, der auch nach der Meinung vieler Historiker wahrscheinlich ägyptisch war. Auch ED. MEYER schreibt: «Der Name Mose ist höchstwahrscheinlich mit dem ägyptischen *mose* ‚geboren, Kind‘, das das zweite Glied zahlreicher Eigennamen bildet (A'hmose, Thutmose, Ra'mose usw.), aber auch abgekürzt allein als Name vorkommt.» MEYER glaubt demnach, «daß an Moses ägyptischen Beziehungen doch etwas Wahres sei...» [15]

Das zweite Argument FREUDS ist die *Abweichung der Moses-Sage* von allen anderen ihrer Art. In einer Schrift «Der Mythos von der Geburt des Helden» hat O. RANK, 1909, die wesentlichen Regeln und die besondere Struktur einer klassischen Heldensage zusammengestellt. Diese sind:

«Der Held ist das Kind *vornehmster* Eltern, meist ein Königssohn.

Seiner Entstehung gehen Schwierigkeiten voraus, wie Enthaltbarkeit oder lange Unfruchtbarkeit oder heimlicher Verkehr der Eltern infolge äußerer Verbote oder Hindernisse. Während der Schwangerschaft oder schon früher erfolgt eine vor seiner Geburt warnende Ankündigung (Traum, Orakel), die meist dem Vater Gefahr droht.

Infolgedessen wird das neugeborene Kind meist auf Veranlassung des Vaters oder der ihm vertretenden Person zur Tötung oder Aussetzung bestimmt; in der Regel wird es in einem Kästchen dem Wasser übergeben.

Es wird dann von Tieren oder *geringen Leuten (Hirten)* gerettet und von einem weiblichen Tiere oder einem *geringen Weibe* gesäugt.

Herangewachsen, findet es auf einem sehr wechselvollen Wege die vornehmen Eltern wieder, *rächt sich am Vater* einerseits, wird *anerkannt* andererseits und gelangt zu Größe und Ruhm.» (Siehe die *Sagen über Sargon von Agade*, den Gründer von Babylon, ferner Kyros, Romulus etc.) [16]

Nach der Sage hatte auch Moses zwei «Eltern» gehabt. Die Abweichung der Moses-Sage von der Durchschnittssage aber besteht eben darin, daß bei Moses die erste, die jüdische Leviten-Familie, die geringere und die zweite, die ägyptische Königs-Familie, die vornehmere war. Die Reihenfolge der «zwei Eltern» ist also in der biblischen Sage irregulär. Diese Abweichung hat auf viele befremdend gewirkt. FREUD erwähnt ED. MEYER und schreibt:

«ED. MEYER und andere nach ihm haben angenommen, die Sage habe ursprünglich anders gelautet: Der Pharaos sei durch einen prophetischen

Traum gewarnt worden, daß ein Sohn seiner Tochter ihm und dem Reiche Gefahr bringen werde.

Er läßt darum das Kind nach seiner Geburt im Nil aussetzen. Aber es wird von jüdischen Leuten gerettet und *als ihr Kind* aufgezogen. Zuzufolge von ‚nationalen Motiven‘, wie RANK es ausdrückt, habe die Sage eine Umarbeitung in die uns bekannte Form erfahren.» [17]

FREUD scheint – vielleicht durch ED. MEYER beeinflusst – daran zu glauben, daß die biblische Sage über die Geburt des Moses eine Umarbeitung ist und daß die ursprüngliche Form jene «verkehrte» ist, die eben ED. MEYER beschrieben hat. Er hat demnach die «reguläre» Form der Sage angenommen, und so wurde aus Moses ein Ägypter.

Moses mußte demnach ein Prinz ägyptischer Abstammung sein, um nicht gegen die klassischen Regeln der Heldensagen nach RANK's Formel anzustoßen. Diese Übertreibung hat FREUD – unter anderen – folgende Kritik M. BUBER's eingebracht:

«Daß ein auf seinem Gebiet so bedeutender Forscher wie SIGMUND FREUD sich entschließen konnte, ein so völlig unwissenschaftliches, auf grundlosen Hypothesen haltlos gebautes Buch wie ‚Der Mann Moses und die monotheistische Religion‘ (1939) zu veröffentlichen, ist verwunderlich und bedauerlich.» [18]

Wenn jemand sich so genau an die Regeln der «Durchschnittssagen» halten will, so könnte er – so glauben wir – mit Leichtigkeit durch Umarbeiten der Sagenschichten im obigen Sinne einen Großteil der Bibel «ägyptisch» machen. Man kann zum Beispiel durch die Vertauschung der «zwei Elternfamilien» – der gemeineren und der vornehmeren – auch aus der biblischen Gestalt *Josephs* einen Ägypter machen. Man muß nur, so wie es ED. MEYER und S. FREUD wagten, die zweite, die ägyptische Familie *Josephs* mit der ersten, der jüdischen, chronologisch vertauschen. Dann würde die *Josephs*-Sage etwa so lauten: Ein Pharao hatte zwölf Söhne, von denen der vorjüngste, *Joseph*, sein Lieblingssohn war. Die Brüder aber haßten ihn eben deswegen und warfen ihn in den Brunnen. Ein vorübergehender Hebräer rettete ihn und nahm ihn in seiner Familie auf. Als dann später eine Hungersnot in Palästina herrschte, hat *Joseph* seine zweite, geringere *Jakobs*-Familie nach Ägypten geführt, wo er bald als Sohn des Pharao erkannt und anerkannt wurde und zu Größe und Ruhm gelangte.

Nun war aber u. E. FREUD's Zielsetzung doch nicht so «unwissenschaftlich» wie es M. BUBER hinstellt. FREUD's Fragestellung ging u. E. primär nicht um die Antwort, ob Moses ein Hebräer oder ein Ägypter war. Sein Hauptan-

liegen entpuppte sich erst in der zweiten *Moses*-Abhandlung, die den Titel trägt: «Wenn Moses ein Ägypter war...» Hier lesen wir:

«Wir dürfen nicht vergessen, daß Moses nicht nur der politische Führer der in Ägypten ansässigen Juden war, er war auch ihr Gesetzgeber, Erzieher, und zwang sie in den Dienst einer neuen Religion, die noch heute nach ihm die *mosaische* genannt wird.

Aber kommt ein einzelner Mensch so leicht dazu, eine neue Religion zu schaffen?» [19]

Wir sind der Meinung, daß FREUD's primäres Anliegen im Grunde ähnlich zu unserer Fragestellung war: *Wie kommt ein Mensch dazu, eine neue Religion zu stiften und Gesetze für ein Volk zu bringen?*

Anlässlich dieser Frage suchte FREUD eine historische Analogie und ist an die revolutionäre Religion *Echnatons* (*Amenophis IV.*) gestoßen, der an Stelle des ägyptischen Polytheismus den ägyptischen *Monotheismus* setzte. Es ist möglich, sogar sehr wahrscheinlich, daß nach FREUD's Dafürhalten *Moses* darum ein Ägypter sein mußte, um diese ägyptische Religion als eine neue, als seine eigene Religion dem jüdischen Volk geben zu können. Denn FREUD schreibt:

«Und wenn jemand die Religion eines anderen beeinflussen will, ist es nicht das natürlichste, daß er ihn zu seiner eigenen Religion bekehrt? Das Judentum in Ägypten war sicherlich nicht ohne irgend eine Form von Religion, und wenn Moses, der ihm eine neue gegeben, ein Ägypter war, so ist die Vermutung nicht abzuweisen, daß die andere, die neue Religion, die ägyptische war.» [20] Und später nochmals: «Es bleibt möglich, daß die Religion, die Moses seinem Judentum gab, doch seine eigene war, eine ägyptische Religion, wenn auch nicht die ägyptische.» [21]

Auch am Ende des erwähnten zweiten Aufsatzes wiederholt FREUD die Annahme. Nachdem er sich mit *Echnatons* *Monotheismus* auseinandersetzt, schreibt er:

«Wir möchten jetzt den Schluß wagen: wenn Moses ein Ägypter war, und wenn er den Juden seine eigene Religion übermittelte, so war es die des *Ikhmaton**, die *Aton*-Religion [22]...» «Das jüdische Glaubensbekenntnis lautet bekanntlich: Schema Jisroel Adonai Elohenu Adonai Echod. Wenn der Name des ägyptischen *Aton* (oder *Atum*) nicht nur zufällig an das hebräische Wort *Adonai* und den syrischen Gottesnamen *Adonis* anklängt, son-

* FREUD benützt auf Grund von J. H. BREASTED überall die englische Aussprache der Eigennamen.

den infolge uralter Sprach- und Sinngemeinschaft, so könnte man jene jüdische Formel übersetzen: Höre Israel, unser Gott Aton (Adonai) ist ein einziger Gott.» [23]

FREUD's erstes Anliegen war u.E., *den jüdischen Monotheismus von der ägyptischen Aton-Religion abzuleiten*. Er bemüht sich, für diese Übereinstimmung wieder und wieder neue Argumente anzuführen.

Erstens: Sowohl die jüdische wie auch die Aton-Religion will vom Jenseits und vom Leben nach dem Tode nichts wissen. Es wurde bereits erwähnt, daß Echnaton die Volksreligion, in der der Totengott Osiris eine gewichtige Rolle spielt, bekämpfte.

Zweitens: Für die Übereinstimmung der zwei monotheistischen Religionen wäre nach FREUD die Beschneidung ein Hauptargument. Diese Sitte soll – nach HERODOT, der Ägypten um 450 v. Chr. besuchte – aus Ägypten kommen, wo die Zirkumzision seit langen Zeiten heimisch war. Daraus schließt FREUD, daß, wenn Moses den Juden das Gebot der Beschneidung gab, er ein Ägypter gewesen sein müsse und die mosaische Religion eine ägyptische Religion. Denn was hätte es für Sinn – so fragt FREUD – daß der »jüdische« Moses den Juden, die in Ägypten frondeten, auch noch die Beschneidung aufgezwungen hätte.

Drittens nimmt FREUD an, daß Moses als Ägypter ein überzeugter Anhänger der neuen Aton-Religion war. Der Tod Echnatons zerstörte aber alle seine Hoffnungen und Aussichten. Er verlor sein Vaterland. Als ein mächtiger, tatkräftiger Ägypter suchte er sich ein neues Volk und fand die Juden in Gosen. (Also nicht Jahwe, sondern Moses wählte sich – nach FREUD – ein Volk.) «Vielleicht war er zur Zeit» – so lesen wir bei FREUD – «Statthalter jener Grenzprovinz (Gosen), in der sich (noch zur Zeit der Hyksos?) gewisse semitische Stämme niedergelassen hatten. *Diese wählte er aus, daß sie sein neues Volk sein sollten. Eine weltgeschichtliche Entscheidung!* Er setzte sich mit ihnen ins Einvernehmen, stellte sich an ihre Spitze, besorgte ihre Abwanderung ‚mit starker Hand‘. In vollem Gegensatz zur biblischen Tradition sollte man annehmen, daß sich dieser Auszug friedlich und ohne Verfolgung vollzog.» [24] Er glaubte sogar, daß die sog. ersten Leviten* nicht Hebräer aus Levi's Stamm waren, sondern jene atongläubigen Ägypter, die Moses beim Exodus begleiteten.

* Leviten sind ein Priestergeschlecht, der Stamm des dritten Sohns des Erzwaters Jakob und der Lea. Ein Levit ist nicht notwendig ein Priester.

Viertens: Es könnte wahr sein, wie es so manche Historiker annehmen, daß der Exodus erst im 13. Jahrhundert zur Zeit Mernephtah stattgefunden hatte. Nach FREUD spricht dies aber nicht gegen dessen These, daß das Auftreten des jüdischen Monotheismus von der monotheistischen Episode in der Geschichte Ägyptens abhängt. Denn die Priesterschule in On (Heliopolis), von wo die Aton-Religion ausging, »überstand die Katastrophe und mochte noch Generationen *nach* Ichnaton in den Bann ihrer Gedankengänge ziehen. Somit ist die Tat Moses denkbar, auch wenn er nicht zur Zeit Ichnatons lebte und nicht dessen persönlichen Einfluß erfahren hatte, wenn er nur Anhänger oder gar Mitglied der Schule von On war.» [25]

Fünftens: Die neueren Historiker, deren Vertreter ED. MEYER war und den FREUD anerkennt, schließen aus ihren Untersuchungen, daß das Volk Israel in Meribat-Qadeš eine *neue* Religion angenommen habe. Es hat dort die Verehrung des Gottes Jahwe vermutlich vom arabischen Stamm der Midianiter (oder auch von den Kenitern) übernommen. (Siehe später die Keniter-Hypothese.) Nach ED. MEYER ist der Gott Jahwe ein Vulkangott, »ein *unheimlicher, blutgieriger Dämon, der bei Nacht umgeht und das Tageslicht scheut.*» [26] M. BUBER leugnet dies.

Nun aber stellte sich für FREUD die unbehagliche Frage, wie er den midianitischen Moses in Qadeš mit dem ägyptischen Moses in Einklang bringen könnte? FREUD scheint die Tradition doch soweit anzuerkennen, daß er den »Dämon Jahwe« und mit ihm auch den anderen Moses in Midian und in Qadeš nicht verleugnet. Dies ließ schon seine Ehrfurcht vor dem Historiker ED. MEYER nicht zu. Er erfand also eine romantische Konstruktion, in der er *die Gestalt Moses verdoppeln läßt*. Wir lesen:

«Um unser Ergebnis in der kürzesten Formel auszudrücken: Zu den bekannten Zweihelten dieser Geschichte – *zwei* Volksmassen, die zur Bildung der Nation zusammentreten, *zwei* Reiche, in die diese Nation zerfällt, *zwei* Gottesnamen in den Quellschriften der Bibel (Jahwe und Elochim) – fügen wir zwei neue hinzu: Zwei Religionsstiftungen, die erste durch die andere verdrängt und später doch siegreich hinter ihr zum Vorschein gekommen, *zwei* Religionsstifter, die beide mit dem gleichen Namen Moses benannt werden und deren Persönlichkeiten wir voneinander zu sondern haben. Und alle diese Zweihelten sind notwendige Folgen der ersten, der Tatsache, daß der eine Bestandteil des Volkes ein traumatisch zu wertendes Erlebnis gehabt hatte, das dem anderen fern geblieben war.» [27]

Die Schwäche und die Unhaltbarkeit der FREUD'schen Konstruktion – nach welcher sowohl der jüdische Monotheismus wie auch die Gestalt Mo-

ses ägyptisch waren – manifestiert sich u.E. an dem Punkt, wo FREUD, um seine Konstruktion auch gegenüber den neueren Historikern aufrechterhalten zu können – gezwungen war, die Gestalt Moses zu verdoppeln, und zwar in einem midianitischen und einem ägyptischen Moses. Dazu kann man mit Recht gerade ED. MEYER zitieren: «Doch ist es nicht Aufgabe der Geschichtsforschung, Romane zu erfinden.» Und gerade das ist es, was FREUD tat. Der Monotheismus Echnatons und dessen Schicksal ist noch Historie. Das, womit FREUD diese Historie fortsetzt, ist u.E. ein Roman. Aus diesem genialen Romanentwurf kann aber keine wissenschaftliche Historie werden, solange man aus den Ruinen der glanzvollen Stadt Tell-el-Amarna keine Tontafeln ausgräbt, auf denen Moses als Prinz oder Feldherr, als hoher Priester oder Beamter Echnatons namentlich aufzufinden ist. Die Archäologie ist also damit S. FREUD etwas schuldig geblieben.

MOSES IM LICHT DER RELIGIONSGESCHICHTE

Unsere Zielsetzung ist, die *menschliche* Gestalt des Moses so zu analysieren, daß wir daraus das Besondere im Schicksal eines Religionsstifters und Gesetzgebers verstehen können. Nun haben uns die Ergebnisse des allgemeinen Geschichtsschreibens diesbezüglich keine eindeutigen und unanfechtbaren Daten geliefert. Wir müssen also die spezielle Religionsgeschichte dieser Epoche befragen.

Natürlich können wir hier nicht die Wandlungen des Gottesbildes der Hebräer auf Grund der Fachliteratur von den Urzeiten bis in die Zeiten nach Moses entwicklungsgeschichtlich in extenso darstellen. Dies ginge über unsere Absichten und Kräfte. Hier müssen wir uns mit einigen ausschlaggebenden Hinweisen auf die Wandlungen des hebräischen Gottesbildes begnügen. Zu betonen ist aber der Umstand, daß u.E. die Existenz des *einzigsten* Gottes von all jenen Projektionen völlig unabhängig ist, die einerseits der Religionsstifter selber, andererseits das Volk, also die Gläubigen, auf die Fläche dieses *einzigsten* Bildes hinausverlegt haben. Gott ist entweder existent oder er ist nicht-existent. Niemals aber ist er nur ein blosses Produkt der menschlichen Projektion. Der Religionsstifter aber – ob er Moses, Mohammed, Paulus, Luther oder anders heißt – verlegt stets seine eigenen Gottesansprüche, oft sogar seine eigenen Züge, Strenge und Gewalt auf *den* Gott, den

er ins Zentrum seines Glaubens stellt. Man kann also durch Zurückverlegung der Projektionen aus den Zügen eines Gottesbildes bis zu einem gewissen Grade auf die Züge der menschlichen Gestalt des Religionsstifters brauchbare Schlüsse ziehen. Ferner kann man aus den Zügen des Religionsstifters auf die Tendenzen, Ansprüche und Idealvorstellungen des Volkes schließen.

Aus all dem ergibt sich, daß wir M. BUBER nicht ganz folgen können, wenn er sagt:

«Was wir von dem Glauben hören, der das tätige wie das empfangende Leben jener Personen bestimmt, ist nicht, wie die Wissenschaft eine Zeitlang meinte, ‚Projektion‘ einer späteren religiösen Entwicklung auf die Fläche jener früheren Epoche, sondern im wesentlichen deren Glaubensinhalt selber.» [31]

Wir glauben hingegen, daß die wesentlichen Glaubensinhalte – im Gegensatz zu der Existenz Gottes – in jeder Epoche durch Projektionen der jeweils lebenden Menschen entstehen.

Der Gott der Väter. Die El-Religion

Schon im 19. Jahrhundert erkannte WELLHAUSEN richtig, daß der Wohnsitz der Väter der Hebräer nicht das eigentliche Palästina war, sondern das südliche Grenzgebiet von Negeb und Juda, das am Rande der Kultur lag (H. GRESSMANN). In dieser Gegend gibt es Steppen oder Weidetriften, aber weder Ackerboden noch Sandwüste. Die Väter waren Halbnomaden, und ihre Kultur war völlig von der Viehhaltung bestimmt. H. GRESSMANN schreibt: «In den Erzählungen der Genesis spielt Krieg und Politik kaum eine Rolle; bukolisches Idyll ist fast stets der Gegenstand ihrer Gemälde.» [28] Die Väter der Hebräer lebten so idyllisch am Rande des Kulturgebietes und waren in der *vormosaïschen* Zeit weder Vasallen der Hethiter oder Kanaaniter noch Untertanen der Ägypter.

Alle Erzählungen der Bibel *vor* Moses – mit Ausnahme der Sagen von Sichem (1. Mos. 26) und Bethel (1. Mos. 12, 8; 18, 19) usw. spielen sich am Südrand Palästinas und nicht im eigentlichen Palästina ab. Darum kann die Genesis – nach GRESSMANN – trotz der sagenhaften Ausschmückung als historische Quelle dienen.

Ein zweites und älteres Zentrum der Hebräer soll in der Gegend zwischen Gilead und Damaskus liegen; demnach stammen die Hebräer aus dem Hau-

ran und gehören somit zu den Aramäern. Die Väter der Hebräer waren – trotz späterer erbitterter Feindseligkeit – blutsverwandt mit den Aramäern, die ihre eigentlichen Vorfahren waren. Die ursprüngliche Sprache der Hebräer war die aramäische. Erst nach Eroberung Palästinas übernahmen sie die «Sprache Kanaans». [29]

Über die Religion der hebräischen Stämme, der «Väter», wissen wir nicht viel und nichts Sicheres.

Die ersten Quellen waren die Keilschrifttafeln, die HUGO WINKLER zu Boghazköj in Kleinasien gefunden hat. Diese Tafeln reden von «den Göttern der Hebräer» (ilani cha-ab-bi-ri), folglich waren die Väter Polytheisten. GRESSMANN meint, daß von einem «Urmonotheismus» oder «Henotheismus» der Väter (= Absolutsetzung einer Gottheit ohne Leugnung anderer oder Verbot ihrer Verehrung) nicht gesprochen werden kann. Dagegen werden eine Reihe lokaler «Elim» (Götter) genannt. So: der El Olam von Beerseba (Gen. 21, 33), der El Bethel von Bethel (Gen. 31, 13), der El Berith von Sichem (Jac. 9, 46), und die beiden El Schaddaj (Gen. 49, 25; Num. 24, 4, 16) und El Eljon (Num. 24, 16), bei deren zwei letzteren ihre Ortsgebundenheit nicht mehr nachweisbar ist. [30]

«El» ist die gemeinsemitische Bezeichnung für Gott. So bedeutet z. B. El Eljon: Gott der Höchste, El Schaddaj: der allmächtige Gott (1. Mos. 17, 1). [31]

«Wenn man fragt», schreibt H. GRESSMANN, «welche Religion die Väter hatten, dann kann die Antwort keinen Augenblick zweifelhaft sein, da die Überlieferung nur von der *El-Religion*, aber weder von einer *Jahwe-Religion*, wie zur Zeit des Moses, noch von einer *Baal-Religion*, wie bei den Kanaanitern, weiß.» [32] Er hält die *El-Religion* für eine Naturreligion und nicht für eine Stammesreligion, welche letztere seiner Meinung nach maßlos überschätzt werde.

Im Kultus figurieren Steinkegel und Altäre; hingegen fehlen noch Tempel und Bilder. Ihr Hauptopfer waren Tiere, die Erstlinge der Herde und ihr Fett. Die Hauptbetätigung bei den Kulthandlungen waren die Schlachtung der Tiere und die gemeinsame Mahlzeit. Auch die menschliche Erstgeburt gehört der Gottheit (Isaak). Später wurde das Menschenopfer allmählich durch Tieropfer ersetzt; doch wurde das Menschenopfer bis zur Königszeit sporadisch erhalten. Die Hauptforderung der *El-Religion* der Väter war also: Tier- und Menschenopfer, hingegen fehlten die Brand- und Rauchopfer.

Die Jahwe-Religion

Obwohl bereits ältere Forscher wie BERNHARD STADE [33] und KARL BUDDE [34] die Rolle Jethros, des Schwiegervaters Moses, und die der Midianiter in der *Jahwe-Religion* nachdrücklich betonten, ist es doch EDUARD MEYER's Verdienst, «Kades» als das Zentrum der *Sinai-Religion* aufgezeigt zu haben. [35]

Das Wichtigste in den Untersuchungen ED. MEYER's ist die Feststellung, «daß die *Jahwe-Religion* vor Moses noch unbekannt war». Seine Argumente stammen ausschließlich aus den Moses-Sagen, und weder aus Rückschlüssen aus der Folgezeit (wie z. B. bei P. VOLZ), noch aus der orientalischen Umwelt (wie z. B. bei B. BAENSCH). Seine Argumente stellt GRESSMANN im Folgenden zusammen:

Erstens: Von den Zeitgenossen Moses nennt sich keiner, auch er selber nicht, nach *Jahwe*. Erst der Name Josua erhält ein theophores Element, dies also erst in der ersten Generation nach Moses.

Zweitens: Für die Untrennbarkeit von *Jahwe* und Moses spricht, daß nirgends in den Moses-Sagen Spuren für die typischen *Elim* der *Genesis* zu finden sind.

Drittens: Die mythologischen Elemente in der *Genesis* sind völlig andersartig als im *Exodus*. In der *Genesis* herrscht der Charakter der *El-Religion*, im *Exodus* hingegen herrschen die Merkmale der *Jahwe-Religion*, für die *Feuer- und Wolkensäule, Rauch und Donner, Blitz und Erdbeben, d. h. vulkanische Elemente, von denen man in den Väter sagen nichts hört, charakteristisch sind.*

«Alle diese Gründe drängen zu dem unabweisbaren Schluß, daß die *Jahwe-Religion* durch Moses eingeführt worden ist.» [GRESSMANN 36]

Auch GRESSMANN betont die These, daß man die religionsgeschichtlichen Ergebnisse, also die Tradition, viel sicherer als die profangeschichtlichen Resultate benützen kann. Obwohl in dieser Tradition nirgends von «*Religionsstiftung*» die Rede ist, kann man dennoch aus dem Priesterkodex darauf schließen. Nach dem Priesterkodex ist Gott den Vätern unter dem Namen «*El Schaddaj*» erschienen, hingegen dem Moses am *Sinai* hat sich die Gottheit unter dem Namen «*Jahwe*» offenbart (*Exodus* 6, 2).

Die Jahwe-Religion soll demnach die ältere Religion, die El-Religion der Väter, verdrängt haben.

Wenn Moses der Entdecker *Jahwes* ist und wenn er *Jahwe* auf dem *Berg Sinai* entdeckt hat, so folgt nach ED. MEYER, GRESSMANN und vielen anderen Religionshistorikern, daß *Jahwe* ein midianitischer Gott war, da ja *Sinai* im

Gebiet Midians lag. Die Midianiten waren vermutlich Araber, der Name Jahwe hat wahrscheinlich eine arabische Etymologie. BERNHARD DUHM schreibt: «Vielleicht ist der Name gewissermaßen nur eine Erweiterung von *hu = er*, wie Gott auch von anderen, arabischen Stämmen in Zeiten religiöser Erregung genannt ist, *der Eine, Unnenmbare...*» «Die ursprüngliche Form mag *Ja-huwa* gelautet haben...» «Der Name Ja-huwa würde dann bedeuten: *O Er!* mit dem man etwa im Kult die irgendwie sichtbare oder vernehmbare oder spürbare Epiphanie des Gottes unwillkürlich begrüßte, bzw. auf dieselbe seelisch reagierte...» «Aus solch einem Ja-huwa ließe sich dann sowohl Jahu wie Jahwä (ursprünglich vielleicht Jahwa) erklären.» [49]

«Demnach ist Jahwe – so meinen diese Religionshistoriker – erst *sekundär* zum Gotte Israels geworden, und das muß eben das Werk des Moses gewesen sein, daß er die Verehrung des Sinaigottes Jahwe von Midian nach Israel verpflanzte.» [37]

Da Moses Schwäher, Jethro, ein midianitischer Oberpriester war, müßte Jethro – noch *bevor* Moses nach Sinai kam – dem Jahwe-Kultus gedient haben.

GRESSMANN nimmt nur so viel an, daß Jahwe den Hebräern vor Moses unbekannt gewesen sei.

Die Keniter-Hypothese

Neben den Midianitern soll Jahwe der *Gott der Keniter* gewesen sein, ein Vulkangott, der auf Sinai hauste. Als Nomadenstamm bewohnten die Keniter einen Teil der Halbinsel Sinai. Man nimmt an, daß ihr Stammvater Kain war (1. Mos. 4, 22). Jethro selbst heißt midianitisch Reguel (2. Mos. 2, 18), nach einer anderen Überlieferung aber soll er ein Keniter gewesen sein. Nach GRESSMANN konkurriert mit dem Namen «Jethro» ernstlich nur der Name «Hobab» (Num. 10, 29)*, der aber als kenitisch bezeichnet wird. Überall sonst figuriert der Schwiegervater Moses als Midianiter. Die Midianiter begleiteten die Hebräer nicht nach Kanaan. Die Keniter sind mit den aus Ägypten ausgezogenen Hebräern nach Kanaan gekommen, wo sie als herumziehende Schmiede (Kains Stamm!) lebten, bis sie allmählich in der israelitischen Bevölkerung aufgegangen sind. Darum treffen die Richter-Sagen nur auf die Keniter zu und nicht auf die Midianiter, zu denen eben die Exodus-Sagen passen. Nach einer anderen Auffassung sollen die Keniter auch zu den Midianitern gehören und somit ist die Annahme, daß Jahwe der

* Numeri = lat. Übersetzung des griechischen Arithmos = Zahlen, den die griechischen Übersetzer dem 4. Buch Moses gaben.

Vulkangott der Midianiter gewesen sei, gleichbedeutend mit der Keniter-Hypothese. Beide Stämme nomadisierten südlich von Palästina.

Die Keniter-Hypothese, nach der Jahwe der Gott Kains, bzw. Kains Stammes war, hat viele Religionshistoriker seit dem 19. Jahrhundert im Banne gehalten. So insbesondere R. VON ALM (= Ghilanyi) [38], von dem angeblich die Hypothese stammt, ferner HOLZINGER [39], WELLHAUSEN [40], B. STADE [33], K. BUDDÉ [34] und W. VISCHER [41] usf.

Gegen diese Keniter-Hypothese hat M. BUBER mehrmals leidenschaftlich Stellung genommen. So schreibt er z. B. in seinem Moses-Buch:

«Die beliebte ‚Keniter-Hypothese‘, die erklärt, JHWH (Jahwe) sei ein – Israel bis dahin unbekannter – Berggott oder Feuergott oder auch Vulkangott und zugleich Stammesgott der Keniter... gewesen, und Moses habe ihn auf dem Sinai, der sein Sitz war, ‚entdeckt‘, ist *unfundiert*. Daß ein Gott dieses Namens jemals in jener Gegend verehrt worden sei, dafür bestehen nicht die geringsten Indizien...» [42]

M. BUBER erklärt unmißverständlich: «*Es ist kein fremder Gott, den Moses auf dem Sinai ‚entdeckte‘, es ist der Gott der Väter...* Indem Moses zu den Midianitern kam, war er in den Lebensbereich der Väter gekommen, und die Erscheinung, die er nun schaute, erfuhr er als die des Vätergottes. Wie einst mit Jakob nach Ägypten (Gen. 46, 4), so ist JHWH von Ägypten nach Midian gezogen – vielleicht gar mit ihm, Moses, selber, den er offenkundig, wie einst Jakob, behütet hat? Genug. Moses erfährt, wer er ist, der ihm erscheint, *er erkennt ihn wieder*. So war es ja auch in der Väterzeit gewesen. So hatte Abraham in dem El Eljon des Melchisedek JHWH wiedererkannt...» [43]

Noch einmal kehrt M. BUBER ausführlich auf die Keniter-Hypothese zurück, und zwar im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches «Königtum Gottes». [44] Hier antwortet M. BUBER dem Religionshistoriker W. BAUMGARTNER, der ihm gegenüber behauptet:

«Was längst und von den verschiedensten Seiten aus für die ‚Keniterhypothese‘ ins Feld geführt ist, hat er (BUBER) nicht widerlegt; gegenüber dem Bewußtsein noch mancher Propheten, daß das Verhältnis von Jahwe und Israel aus der Mosezeit stammt, wiegt sein Hinweis auf den ‚Gott der Väter‘ nicht schwer.» [45]

In seiner ausführlichen Antwort meint BUBER [46], daß die Keniter-Hypothese nicht als exegetisch gerechtfertigt angesehen werden darf. Er schreibt:

«Israel – so würde sich ergeben – bekehrt sich am Sinai nicht zum Gott

der Keniter, aber auch die Keniter bekehren sich nicht zum Gott Israels. Israel merkt, daß sein Volksgott auch der Erdgewalten waltet; die Keniter erkennen, daß ihr Berg- oder Bergfeuer-Gott Stämme errettet und leitet. Beider Gottesbild wächst. Statt eines, der nur Naturgott, und eines, der nur Geschichtsgott ist, dämmert die Gestalt des Einen auf, der der Herr der Natur und der Herr der Geschichte ist.» [47]

BUBER glaubt, daß man die geschichtliche Wirklichkeit des Exodus nur dann richtig erfassen kann, wenn man *die Vorstellung eines mitgehenden, voranziehenden, führenden Gottes annimmt*. Das ist «Der Gott der Väter». [48] Von einer neuen Religionsstiftung oder von einer Bekehrung der Hebräer zur Religion der Midianiter-Keniter will BUBER im Gegensatz zu ED. MEYER, H. GRESSMANN und anderen Forschern nichts wissen.

Nun kommen wir zur Frage, ob die Religionsstiftung in Qadeš oder am Sinai stattgefunden hat? In seinem Buch «Die Israeliten und ihre Nachbarstämme» schreibt ED. MEYER:

«Nun ist Mose ein Angehöriger des Stammes Lewi und zwar der einzige, den wir kennen; und er gehört nach Qadeš, und zwar ausschließlich nach Qadeš. Dadurch wird die Vermutung zur Gewißheit. Rekonstruieren wir die Sage in ihrer ursprünglichen, noch nicht literarischen Gestalt, losgelöst von allem, was ihre Verbindung mit anderen Sagen und ihre Umsetzung in Geschichte hinzugebracht hat, so sagt sie, daß *Mose, ein Angehöriger des Stammes Lewi, in Qadeš die Offenbarungen Jahwes und die Geheimnisse des Priesterstandes empfangen hat*... Dann setzt er fort: «Nun finden wir in Qadeš die Stätte, wo Jahwe im feurigen Dornbusch wohnt; wir finden hier die ‚Gerichtsquelle‘, die Mose aus dem Felsen geschlagen hat; hier hat Mose zugleich im Kampf mit Jahwe die Geheimnisse der Priesterkunst gewonnen, und den Israeliten ‚Recht und Gericht gesetzt‘; hier ist der Stamm Lewi ansässig, dessen Name bei den Israeliten allmählich die Bezeichnung für den Berufspriester geworden ist.» [50]

Qadeš oder Kades («Heiligtum») ist das fruchtbarste Gebiet im nördlichen Teil der Halbinsel Sinai. Qadeš war das Hauptlager der Hebräer während ihrer Wanderung in der Wüste. Der Sage nach hat Moses hier aus dem Felsen Wasser geschlagen und von hier aus die Kundschaft in das gelobte Land gesandt (1. Mos. 14, 7; 16, 14; 4. Mos. 13, 26; 20; 5. Mos. 1, 46). Diese Oase heißt heute ‚Ain Qedes‘. Hier bricht das Wasser im Osten in starkem Strom aus dem Felsen, wird in mehreren Brunnen gefaßt. Durch die Mitte der Talebene zieht ein breites, fruchtbares Wasserbett, bestellt mit Getreide (ED. MEYER).

Die Sagen über die Religionsstiftung in Qadeš müssen nach H. GRESSMANN aus alter Zeit stammen. Die jüngste Version verlegt den Ort der Religionsstiftung an den Sinai. Sie gehören aber nach ED. MEYER nach Qadeš. GRESSMANN schreibt:

«Die Verlegung des Schauplatzes von Kades nach Sinai ist leicht begreiflich, weil der heilige Berg Jahwes wie ein Magnet alle Erzählungen an sich gezogen hat, während der umgekehrte Vorgang nicht zu erklären ist. Die Religionsstiftung am Sinai bereitet dem Historiker schon deshalb die größten Schwierigkeiten, *weil Israel gar nicht am Sinai gewesen zu sein scheint*. Dagegen steht ein längerer Aufenthalt der Hebräer in Kades unzweifelhaft fest, so daß die Übernahme einer neuen Religion dort sehr wohl denkbar wäre.» [51]

Die Geschehnisse in Qadeš sieht S. FREUD natürlich anders. Er spricht von einem Kompromiß, der in Qadeš geschlossen wurde, und zwar *ein Kompromiß zwischen der Jahwe-Religion und dem Monotheismus Echnaton's*, der – nach FREUD – *die wirkliche mosaische Religion ist*.

«Der Gott Jahwe» – schreibt FREUD – «dem der midianitische Moses damals ein neues Volk zuführte, war wahrscheinlich in keiner Hinsicht ein hervorragendes Wesen. *Ein roher, engherziger Lokalgott, gewalttätig und blutdürstig*; er hatte seinen Anhängern versprochen, ihnen das Land zu geben, in dem ‚Milch und Honig fließt‘, und forderte sie auf, dessen gegenwärtige Einwohner auszurotten, ‚mit Schärfe des Schwertes‘... Dann setzt FREUD fort:

«Es ist nicht einmal sicher, daß seine Religion (Jahwe's) ein wirklicher Monotheismus war, daß sie den Gottheiten anderer Völker die Gottesnatur bestritt. Es reichte wahrscheinlich hin, daß der eigene Gott mächtiger war als alle fremden Götter. Wenn dann in der Folge alles anders verlief, als solche Ansätze erwarten ließen, so können wir die Ursache hiefür nur in einer einzigen Tatsache finden. *Einem Teil des Volkes hatte der ägyptische Moses eine andere, höher vergeistigte Gottesvorstellung gegeben, die Idee einer einzigen, die ganze Welt umfassenden Gottheit*, die nicht minder allliebend war als allmächtig, die, allem Zeremoniell und Zauber abhold, *den Menschen ein Leben in Wahrheit und Gerechtigkeit zum höchsten Ziel setzte*... Auf die Dauer machte es nichts aus, daß das Volk, wahrscheinlich nach kurzer Zeit, die Lehre des Moses verwarf und ihn selbst beseitigte. Es blieb die *Tradition* davon, und ihr Einfluß erreichte, allerdings erst allmählich im Laufe der Jahrhunderte, was Moses selbst versagt geblieben war. *Gott Jahwe war zu unverdienten Ehren gekommen, als man von Qadeš an die Befreiungstat des Moses auf seine Rech-*

nung schrieb, aber er hatte für die Usurpation schwer zu büßen. Der Schatten des Gottes, dessen Stelle er (Jahwe) eingenommen, wurde stärker als er; am Ende der Entwicklung war hinter seinem Wesen das des vergessenen mosaischen Gottes zum Vorschein gekommen. Niemand zweifelt daran, daß nur die Idee dieses anderen Gottes das Volk Israel alle Schicksalsschläge überstehen ließ und es bis in unsere Zeit am Leben erhielt.» [52]

Religionsgeschichtlich gehen demnach die Meinungen auch auseinander.

M. BUBER vertritt den Standpunkt, daß Jahwe kein neuer Gott war; er war immer ununterbrochen der «Gott der Väter», Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die aus Ägypten ausgezogenen Hebräer haben in Qadeš keinen neuen, keinen fremden Gott, keinen Vulkan- oder Berggott oder Feuergott der Midianiter oder Keniter von Moses erhalten. Man kann in Qadeš weder von einer Religionsstiftung noch von einer Bekehrung zum Gott der Keniter reden.

Jahwe war nach M. BUBER von Urzeit an der mit dem Volk Israel gehende, voranziehende, führende Gott. Dieser uralte «Gott der Väter» ist mit Moses von Ägypten nach der Halbinsel Sinai gezogen und sich dort als Jahwe, der Gott der Väter offenbarte und von Moses wiedererkannt wurde.

Die andere Auslegung der Sagen von Qadeš stammt von ED. MEYER und wurde von H. GRESSMANN und vielen anderen Religionshistorikern angenommen. Nach dieser Meinung geschah in Qadeš die Bekehrung der Hebräer zu einem fremden Gott, zu Jahwe, dem Gott der Midianiter oder der Keniter. Im Qadeš geschah also wahre Religionsstiftung durch Moses, d. h. die Offenbarung Jahwes vor Moses und die In-Empfangnahme der Geheimnisse des Priesterstandes durch Moses.

Die religionsgeschichtlichen Geschehnisse legt S. FREUD wieder anders aus. Er bleibt seiner Lieblingsidee treu, daß Moses ein Ägypter war und Prinz oder Priester oder hoher Beamter am Hofe Echnaton's. Nach dem Sturz der ägyptischen Aton-Religion, des Monotheismus und des Königtums Echnaton's stellte sich Moses an die Spitze der in Gosen ansässigen Hebräer und führte sowohl sie wie auch seine ägyptischen Begleiter, die atontreuen Anhänger, friedlich, ohne Kampf aus Ägypten nach der Halbinsel Sinai. Hier haben sich die aus Ägypten ausgezogenen Hebräer mit den in Sinai, südlich von Palästina ansässigen Midianitern (Arabern) oder Kenitern vereinigt. Es wurde in dem Quellental Qadeš ein Kompromiß zwischen den zwei Göttern geschlossen, zwischen der Jahwe-Religion (der Midianiter) und der Moses-Religion (= Echnaton's Monotheismus). Die Jahwe-Religion aber – die nach FREUD eher ein Henotheismus als ein wirklicher Monotheismus, Jahwe

selbst ein blutdürstiger, roher Lokalgott war – siegte vorderhand über den ägyptischen Monotheismus Moses. Die Aton-Religion Echnaton's setzte sich während den Jahrhunderten am Ende doch durch, da sie in Wahrheit und Gerechtigkeit («Maat») lebend, eine Vergeistigung Gottes war.

Das Gottesbild der Hebräer – von Gott der Väter bis nach Moses – zeigt somit kein einheitliches Bild, aus dem auf die Person Moses übereinstimmende Schlüsse gezogen werden könnten. Prüfen wir nun die Moses-Sagen; vielleicht geben die über den Mann Moses mehr Auskunft.

MOSES IM LICHT DER SAGEN UND DER BIBEL

Können Sagen Spuren der geschichtlichen Erinnerungen bewahren? Eine Frage, auf die die Profanhistoriker zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich antworteten.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts war es fast Mode, die geschichtliche Wirklichkeit von der «Tradition», d. h. von den Sagen messerscharf zu trennen. Zu dieser Zeit wurde von einigen Historikern auch daran gezweifelt, daß Jesus überhaupt gelebt hat. Ein Klassiker dieser scharfen Trennung wurde bereits erwähnt: ED. MEYER. Er leugnete nicht nur, daß Moses lebte und eine historische Gestalt war, sondern den Exodus überhaupt, und damit auch, daß die Juden in Ägypten waren, und daß der Berg Sinai in den Geschehnissen der jüdischen Religion eine Rolle spielte.

Doch mit den Jahren wurden auch die Historiker gegenüber der Tradition und den Sageninhalten etwas milder und «gläubiger» gestimmt und gaben die strenge Note ihrer historischen Kritik teilweise auf. M. BUBER erwähnt in seinem Mosesbuch den Iranisten E. HERZFELD, der behauptete, daß «Sage und Geschichtsschreibung vom selben Punkt ausgehen, vom Ereignis.» Man erinnert sich in den Sagen «nicht an das, was die Folgen als ‚geschichtliches Ereignis‘ erwiesen, sondern an das, was das Gemüt der Erlebenden rührte.» [53] Man nimmt an, daß fundamentale Ereignisse in der Geschichte eines Volkes das innerste Wesen dieses Volkes mit einem «Urstaunen» (M. BUBER) oder mit einer «objektiven Begeisterung» (J. GRIMM) so tief affektiv zu bewegen, zu erschüttern vermögen, daß aus diesen kollektiven Gemütsveränderungen unauslöschbare Erinnerungsspuren in der Seele des Volkes zurückbleiben. BUBER meint, daß das «Geschichtswunder» keine Interpretation

sei, sondern es wird tatsächlich gesehen. «Und auch die nun folgende Zusammenformung der blitzartigen Geschichte zum zusammenhängenden Bericht der Sage ist frei von Willkür: es ist ein organisches, organisch-bildnerisches Gedächtnis, was hier waltet.» [54]

Dieser Vorgang ist für die Tiefenpsychologie aus der Neurosenlehre wohl bekannt. Tief erschütternde Ereignisse im Leben des Einzelnen, können – unter Umständen – blitzartig, ad hoc, äußerst tiefe Erinnerungsspuren im Ich der Person zurücklassen; Erinnerungsspuren, die wir – tiefenpsychologisch – Ad-hoc-Introjektion, blitzartige Ich-Einverleibung des Ereignisses nennen, und die man nie aus dem Ich, aus seinem Erinnerungsgut ausmerzen kann. Die geringsten Umweltreize genügen, um diese Erinnerungsbilder in «verdichteten, verkleideten, verzerrten oder vertauschten» Formen wieder und wieder zu erwecken, zur Manifestation zu helfen. Man spricht dann beim Individuum von «frühzeitigen Traumata» und von «traumatischen Symptomen». Diese sog. «Symptome» aber bewahren in ihrem Kern die traumatisierenden Erlebnisse geschichtlich-treu, auch wenn die Person diesen Wirklichkeitskern aus den frühzeitigen Erlebnissen erst sehr schwer – eben durch eine Analyse – aufzudecken vermag.

Was im Leben des Einzelnen die «Symptome» mit ihren frühzeitigen traumatischen Erlebnissen und mit den «Verkleidungen» bedeuten, das Nämliche können im Leben der Völker deren Sagen zu Frühzeiten bedeuten. Bekanntlich analysiert man ja auch Sagen, wie das die Schule von S. FREUD und insbesondere von C. G. JUNG tun.

«Die Sage ist die überwiegende Art der Festhaltung geschehender Geschichte, solange das Stammesleben stärker ist als die Staatsordnung» – schreibt BUBER und setzt fort: «sobald hingegen diese stärker wird, pflegt die Ausbildung annalistischer Geschichtsschreibung im Auftrag der Regierungsgewalten die volkstümlichen Formen in den Schatten stellen.» [55]

Bis zu den Kerngeschehnissen einer Sage vorzudringen, ist – u.E. – die gleich schwere Aufgabe wie die Bemühung des Psychoanalytikers, bis zum Kern der frühzeitigen traumatischen Erlebnisse und Ereignisse des Einzel Lebens vorzudringen.

Wie das vorgefundene Sagengut im Laufe der Jahrhunderte von Generation zu Generation durch hinzugedichtetes Dazusagen verändert wird und durch traditionskritische Arbeit von den Kerngeschehnissen abgetrennt werden kann, so geschieht es auch im Rahmen einer Analyse mit der analytischen Freilegung des traumatischen Erlebnisses von alledem, was im späteren

Leben der Person zu dem primären – und meistens verdrängten Trauma-geschehnissen – noch «nachgedrängt» und «nachgefärbt» wurde.

Symptome des Einzelnen und Sagen eines Volkes halten somit in ihrem Kern frühzeitige, das Gemüt tief erschütternde, blitzartig eingeprägte Ereignisse fest. Sie sind Blitz-Introjektionen. Durch die Psychoanalyse bzw. durch die Traditionskritik können diese aber freigelegt und bereinigt werden. Um die früheste Schicht des Ereigniskerns zu erreichen, muß man aber sowohl in der Analyse des Einzelnen wie in der Traditionskritik der Sagen Schicht um Schicht abtragen.

So kann ein Symptom ein Geständnis der Person (TH. REIK), eine Sage ein Bericht des Begeisterten von dem sein, was ihm widerfuhr.

*

Auf diesem Wege dürfen wir nach BUBER auf die Ermittlung von geschichtsechten Linien hoffen. Nach ihm kann auch das Sagenhafte, welches den Charakter der Geschichtsnähe trägt, aufgefaßt werden, als Dokument der Aufnahme des Geschehenen im Gemüt derer, denen es eben geschah. BUBER sieht sogar in den späteren Überlieferungen und Hinzudichtungen die Wirkung eines urzeitlichen Antriebes, der noch in den späteren Ausgestalten fortwirkt. «Zu dem Moses, der vor vielen Zeiten gewesen ist, tritt rechtmäßig der, der in vielen Zeiten geworden ist.» ... «Dabei dürfen wir nicht außer acht lassen» – setzt BUBER fort – «daß die Kräfte, die die Sage geformt haben, zuinnerst mit jenen identisch sind, die in der Geschichte walteten: es sind die Kräfte des Glaubens.» So kommt er zu der Konklusion, «daß es israelitischer Frühzeit-Glaube ist, von dem die biblische Erzählung der israelitischen Frühzeit berichtet. Wie immer die erzählten Vorgänge aus Tatsache und Legende gemischt sind, die ihnen einwohnende Glaubensgeschichte ist in all ihren wichtigsten Zügen authentisch.» [56]

Nach diesen Vorbemerkungen beginnen wir die Moses-Sagen zu erzählen, um am Ende aus ihnen die gewesene und gewordene Gestalt Moses als Religionsstifter darstellen zu können.

Die Ankündigung der Geburt Moses

Wie bei allen Riesenhelden so wird auch bei Moses die Geburt durch Träume oder «Besessenheit vom Geist Gottes» angekündigt. Wir bringen hier zwei Sagenformen der Ankündigung, nämlich die von Mirjam, von Moses Schwester, und die vom Traum Pharaos.

«Und es begab sich zu jener Zeit, daß der Geist Gottes kam über Mirjam, Amrams Tochter und Aarons Schwester, und sie weissagte in ihrem Hause und sprach: Siehe, ein Sohn wird von meinem Vater und meiner Mutter ausgehen, der wird Israel erlösen aus der Hand der Ägypter.

Als Amram die Worte seiner Tochter hörte, machte er sich auf und holte sein Weib zurück in das Haus, denn er hatte sie, nachdem Pharaos Mordbefehl ergangen war, vertrieben. Und Amram nahm sein Eheweib zu sich im dritten Jahr nach ihrer Vertreibung. Er ging zu ihr ein, und sie ward schwanger von ihm. Und als sieben Monde der Schwangerschaft um waren, gebar sie einen Sohn; da ward das Haus voll Licht, hell wie vom Licht der Sonne und des Mondes, wenn sie strahlen. Und das Weib besah den Knaben und es war ein fein Kind und schön von Aussehen und sie verbarg ihn drei Monate im innersten Gemache.» [57]

Die Prophezeiung, die Bileam, der Zauberer, aus dem Traum Pharaos zog, lautet:

«Und es geschah im hundertdreißigsten Jahr, nachdem die Kinder Israel nach Ägypten gekommen waren, da hatte Pharao diesen Traum: Er saß auf dem königlichen Throne und erhob seine Augen, und siehe, ein greiser Mann stand vor ihm; in der Hand hielt der Greis eine Waage, wie sie die Krämer brauchen zum Wägen. Der Alte ergriff die Waage und hängte sie vor Pharao auf. Dann nahm er alle Ältesten Ägyptens, alle seine Fürsten und Gewaltigen, band sie zusammen und legte sie in die eine Schale der Waage; in die andere Waagschale aber tat er nur ein einziges Lämmchen, und das Lamm wog mehr als sie alle. Da erstaunte Pharao ob dieses mächtigen Gesichtes, wie ein Milchlamm alle Großen Ägyptens hatte überwiegen können. Und Pharao erwachte, da war es ein Traum.

Des Morgens stand Pharao frühe auf und erzählte allen seinen Knechten den Traum; die wurden von großer Furcht ergriffen. Und der König sprach zu seinen Weisen: Deutet mir das Gesicht, daß ich es verstehe. Bileam ben Beor, der Ratgeber, antwortete dem König und sprach: Es ist nicht anders, als daß ein großes Unheil über Ägypten hereinbrechen wird, wenn die Zeit erfüllt ist. Denn siehe, es wird unter den Ebräern ein Knabe geboren werden, der wird ganz Ägypten zerstören, vernichten alle, die drin wohnen, und mit starker Hand Israel aus Ägypten führen. Jetzt aber, König und Herr, lasset uns einen Rat ersinnen, wie wir die Hoffnung und den Glauben der Juden zuschanden machen, ehe denn dieses Unglück hereinbreche über Ägypten. Der König sprach zu Bileam: Was vermögen wir zu tun wider Israel? Hat man uns doch dies und das zuvor geraten zu tun, und wir haben nichts aus-

gerichtet. So gib denn auch du uns einen Rat, wie wir ihnen beikommen können.

Da erwiderte Bileam und sagte: Laß zuvor deine zwei Ratgeber rufen und laß uns ihre Vorschläge in dieser Sache hören; danach wird dein Knecht sprechen. Als bald ließ der König seine zwei Ratmänner rufen, Reguel (= Jethro), den Midianiter und Hiob, den Mann aus Uz. Die kamen und nahmen Platz vor Pharao. Der König sprach zu ihnen: Ihr habt doch wohl von dem Traum gehört, den ich gehabt habe, und was er bedeutet. So ratet denn gut und sagt uns, was zu tun mit diesen Israeliten, und womit wir dem Verderben begegnen können, ehedenn es über uns hereingebrochen ist.

Darauf antwortete als erster Reguel, der Midianiter; er sprach: Der König lebe ewiglich! So es dem König gefällt, so lasse er ab von den Juden und recke seine Hand nicht wider sie. Denn ihr Gott hat sie vormals erwählt und sie zur Schnur seines Erbes gemacht. Welcher von den Herrschern der Erde an ihnen Böses getan, sodann aber das Böse wiedergutmacht hat, der ist von der Rache ihres Gottes verschont geblieben. So war es ehemals mit dem Könige von Ägypten, welcher dem Abraham seine Frau Sara genommen und dann zurückgegeben hat. Dasselbe geschah mit dem Philisterkönig Abimelech, der zu Gerar wohnte; dasselbe mit dem anderen Philisterkönig Abimelech, der dem Erzvater Isaak seine Frau Rebekka geraubt, sie ihm aber hernach zurückerstattet hat. Ihr dritter Erzvater Jakob wurde aus der Hand seines Bruders Esau gerettet und aus der Hand seines Schwähers Laban aus Aram, welche beide ihm nach dem Leben trachteten. Auch führte er einen glücklichen Krieg mit den Königen von Kanaan, die allesamt gekommen waren, um ihn und seine Kinder zu vernichten, und die von den Ebräern umgebracht wurden. – Und weißt du denn nicht von dem Pharao, dem Vater deines Vaters, der Joseph, den Sohn Jakobs, so groß gemacht hat? Dieser Joseph hat aber dann das Land Ägypten vom Hunger gerettet. So laß denn von ihnen ab und suche sie nicht mehr zu verderben.

Als Pharao diese Worte Reguels, des Midianiters, vernahm, ergrimmete er über ihn sehr und vertrieb ihn von seinem Angesicht mit Schande. So mußte Reguel nach seinem Lande fliehen; er hatte aber noch zuvor den Stab Josephs ergriffen und mit sich genommen. Danach wandte sich der Pharao an Hiob und fragte ihn um seine Meinung. Hiob antwortete und sprach: Ist doch das Leben aller Einwohner des Landes in der Hand Pharaos; er tue an ihnen, wie es ihm wohlgefällt.

Nunmehr sprach der König zu Bileam: «Laß Du uns jetzt deinen Rat hören.» Da erwiderte Bileam dem König: «Wolltest du die Kinder Israel

durch Feuer vertilgen, du vermöchtest es nicht; denn ihr Gott hat den Erzvater Abraham errettet aus dem Schmelzofen Chaldäas. Denkst du, sie mit dem Schwert umzubringen, es würde dir nicht glücken; ward doch der Erzvater Isaak vor dem Schwerte bewahrt und an seiner Statt ein Widder geopfert. Wahnst du, sie niederzudrücken durch Frondienst und schwere Arbeit, du erreichst dein Ziel nicht; der Erzvater Jakob ward dem Laban ein Knecht zu schwerer Arbeit, und doch schlug es zu seinem Glück aus. Gefällt es aber dem König, so lasse er ihre Knaben, die jetzt und fürderhin geboren werden, ins Wasser werfen; so wird es dir gelingen, ihres Namens Gedächtnis auszumerzen, denn keiner von ihnen und keiner ihrer Ahnen hat je diese Versuchung bestanden.

Der König vernahm Bileams Worte, und sie fanden Gnade in seinen Augen.» [58]

*

In beiden Kündigungssagen ist die Botschaft über die bevorstehende Geburt Moses und über seine Berufung zum Führer des Auszuges der Hebräer aus Ägypten als eine Weissagung aus den bereits früher geschehenen Ereignissen, d.h. als eine vaticinatio ex eventu* aufzufassen. In der Weissagung Mirjams weisen bestimmte Zeichen auf die Geburt eines Religionsstifters hin. Es sei auf die Engelsbotschaft von der bevorstehenden Geburt Jesu und auf die Verheißung und die Zeichen an Amina bei Mohammeds Geburt hingewiesen.

Bei der Weissagung Mirjams heißt es: «da ward das Haus voll Licht, hell wie vom Licht der Sonne und des Mondes, wenn sie strahlen.»

Bei der Geburt Jesu «trat ein Engel des Herrn zu den Hirten, die Nachtwache bei ihrer Herde hielten und des Herrn Herrlichkeit umleuchtete sie...»

Im Traum Amina, der ihr die Verheißung der Geburt Mohammeds ankündigte, hieß es: «Dann sah ich etwas wie einen weißen Flügel; der strich mir übers Herz, und alle Furcht und alle Schmerzen, die ich gefühlt hatte, verschwanden»... «Und es ging ein hohes Licht von mir aus.» [59]

In Pharaos Traum muß man die Weissagung ebenfalls als eine vaticinatio ex eventu auffassen. Bei der Auslegung des Traumes figurieren nämlich zwei Gestalten, die im späteren Schicksal Moses eine gewichtige Rolle spielen: Bileam und Reguel. Bileam, der Sohn Beors, wird später der gefährlichste Feind und Gegner Moses. Seine böse Gesinnung gegen Moses begann

* Vaticinium = Weissagung (lat.); ex eventu = aus den Ereignissen, die in der Vergangenheit schon eingetreten sind.

also noch vor dessen Geburt. Reguel hingegen ist mit Jethro identisch, d.h. mit dem midianitischen Oberpriester, der später der Schwiegervater Moses sein und der Moses nach dem Exodus in die Priesterkunst Jahwes einführen sollte. Seine wohlwollende Gesinnung gegenüber Moses und den Hebräern kommt bereits bei seiner Ratgebung klar zum Vorschein – also wieder vor der Geburt Moses.

Interessant ist die Rolle des alten Mannes im Traum Pharaos. Nach den Untersuchungen C. G. JUNGS tritt *der Geist* im Traum häufig als alter Mann auf – so wie in den Märchen. (Frau H. VON ROQUES und Fr. M. L. VON FRANZ.) Der alte Mann – schreibt JUNG – warnt vor kommenden Gefahren. «Der Alte stellt also einerseits Wissen, Erkenntnis, Überlegung, Weisheit, Klugheit und Intuition, andererseits aber moralische Eigenschaft, wie Wohlwollen und Hilfsbereitschaft dar, womit sein ‚geistiger‘ Charakter wohl hinlänglich verdeutlicht sein dürfte.» [60]

Die Waage symbolisiert die Gerechtigkeit. «Die Gestalt des ebenso überlegenen wie hilfreichen Alten legt es nahe» – schreibt JUNG – «sie mit der *Gotttheit* in irgend eine Beziehung zu bringen.» [61]

Die Geburt Moses

Über Geburt und Aussetzung Moses lautet die biblische Erzählung in BUBERS Übersetzung (2. Mos. 2, 1–12) wie folgt:

«Ein Mann aus dem Hause Lewi war gegangen und hatte sich eine Tochter Lewis genommen.

Das Weib wurde schwanger und gebar einen Sohn.

Da sie sah, daß er wohlbeschaffen war, suchte sie ihn zu verheimlichen, drei Monate.

Länger konnte sie ihn nicht verheimlichen, so nahm sie für ihn ein Kästlein aus Papyrusrohr, sie verlehmt es mit Lehm und mit Pech

und legte das Kind darein

und legte es in das Schilf am Ufer des Flusses.

Seine Schwester aber stellte sich von fern, um zu erfahren, was ihm geschähe.

Pharaos Tochter stieg herab, am Fluß zu baden,

während ihre Jungfrauen sich zuseiten des Flusses ergingen.

Sie sah das Kästlein mitten im Schilf

und schickte ihre Magd, daß die es aufnehme.

Sie öffnete, sah es, das Kind: da, ein weinender Knabe!
 Es dauerte sie sein, sie sprach:
 Von den Kindern der Ebräer ist dieses.
 Seine Schwester sprach zur Tochter Pharaos:
 Soll ich gehn und dir ein säugendes Weib von den Ebräerinnen rufen,
 daß sie das Kind dir säuge?
 Pharaos Tochter sprach zu ihr:
 Geh!
 Das Mädchen ging und rief die Mutter des Kindes.
 Pharaos Tochter sprach zu ihr:
 Laß dieses Kind mitgehn und säuge es mir,
 deinen Lohn gebe ich selber.
 Das Weib nahm das Kind und säugte es.
 Als das Kind großwurde, brachte sie es zu Pharaos Tochter,
 und es wurde ihr zum Sohn.
 Sie rief seinen Namen: Mosche, Der hervortauchen läßt.
 Und sprach: Denn aus dem Wasser habe ich ihn hervortauchen lassen.»

Der Name Moses

Der Streit darüber, ob der Name «Moses» ägyptisch oder hebräisch ist, ist noch immer unentschieden. Es wurde bereits erwähnt, daß nach ED. MEYER der Name «Mose» höchst wahrscheinlich mit dem ägyptischen *mose* = Geborenes, oder Kind (von jemanden) zusammenhängt. Ägyptisch soll das Wort «mose» auch «Same des Teiches, des Wassers» bedeuten. [YAHUDA, 62]

BUBER meint, daß das Wort «Mose» einem weitgehend ägyptisierten Volksteil gehört, und behauptet: «Wer ihn (Mose) deshalb zum Ägypter machen will, nimmt der Erzählung den Boden, auf dem sie wächst. Die Erzählung selber will den Namen freilich aus hebräischer Etymologie als *der (aus dem Nil) Gezogene* erklären. Aber die Form des (außer hier nur noch in einem Psalm vorkommenden) Verbs kann nur bedeuten: *der Herausziehende*.» Nach BUBER soll demnach Moses als derjenige Mann gelten, der Israel aus der Flut (der Sklaverei) gezogen hat. (Vgl. dazu im Buch Jesaja, 63, 7-19.) [63] Die biblische Erzählung hingegen sagt: Bithja, die Tochter Pharaos, nahm ihn als Sohn an und nannte ihn Moses, indem sie sprach: «Ich habe ihn ja aus dem Wasser gezogen.» (2. Mos. 2, 10)

Nach einer anderen Sage nannte Amram, Moses Vater, ihn *Heber*. Das

Wort soll von *chabar* = verbinden stammen. Ein Hinweis darauf, daß Amram um seinetwillen mit seiner Frau, Jochebet, die er wegen des Mordbefehls Pharaos weggejagt hat, wieder verbunden wurde. Von seiner Mutter wurde Moses Jekuthiel genannt, denn sie sprach: «Gehofft habe ich auf Gott, und Gott hat mir ihn wiedergegeben. (Jekuthiel kommt von *kawah* = hoffen). Mirjam, seine Schwester, nannte ihn Jared (von *jarad* = herabsteigen), denn sie mußte ihm folgend zum Nil herabsteigen, um zu sehen, was aus ihm nach der Aussetzung wurde. Ganz Israel nannte aber Moses – nach dieser Sage – Semaja ben Nathanael, denn in seinen Tagen hat der Herr auf das Schreien Israels gehört («semaja» aus *schama* = hören) und errettete sie von der Hand der Dränger. [64]

Alle diese genannten Namen beweisen, daß das Volk auf die Gestalt Moses die verbindende Rolle zwischen den Eheleuten, die Hoffnung der Mütter und die Sicherheit des Volkes, daß Gott ihre Klagen gehört hatte, hinausverlegte.

Die Aussetzungssagen

Die Sage von der Aussetzung macht aus der Gestalt Moses einen regelrechten Kulturheros. Sie ist die jüngste innerhalb der Moses-Sagen und muß für die historische Verwertung ausgeschieden werden (GRESSMANN). Die Parallelen sind mehrfach behandelt worden, so von W. WUNDT, KAMPERS, GUNKEL, ferner von O. RANK usf. [65]

Die Aussetzungssagen gehören nach W. WUNDT in die Kategorie der sog. «Truhenmärchen». In irgendeinem Gefäß, Behälter, einer Truhe, Kiste, einem Kästchen, Korb oder Netz wird ein Wesen, meistens ein neugeborenes Kind, oder ein Zwillingpaar von Kindern, ein Mensch oder ein Tier verborgen. Die im Behälter verborgenen Wesen sind in der Regel wunderbaren Ursprungs, öfters Wunderwesen. Das Ziel dieser Truhen- oder Kästchensagen ist meistens die wunderbare Errettung der Insassen des Behälters. Als Ort der Aussetzung wird meist ein Strom oder das Meer gewählt. In den Heldensagen wird das Märchen ins Heroische gehoben. So werden Perseus und seine Mutter Danae – dies ist eine Parallele von W. WUNDT – in eine Kiste eingeschlossen, ins Meer geworfen und an einem fernen Strande in einem Fischernetz aufgefangen. An Stelle des Gefäßes kann ein Tier, z. B. ein Adler (Gilgames) oder der Bauch eines Fisches (Jona) figurieren. Das Truhenmotiv wird somit als rettender Schutz vor drohender Gefahr ver-

wendet. So z.B. in der Geburtssage *Sargon's*, des ersten semitischen Königs von Babylonien, der seine Lebensgeschichte selber erzählt.

«Sargon, der mächtige König,
der König von Akkad bin ich.
Meine Mutter war arm,
meinen Vater kannte ich nicht,
der Bruder meines Vaters wohnt im Gebirge.
Meine Stadt ist Azupiranu,
am Ufer des Euphrat gelegen.
Es empfing mich meine arme Mutter,
im Geheimen gebar sie mich,
setzte mich in ein Kästchen aus Rohr,
verschloß meine Tür mit Erdpech
und gab mich dem Flusse, der nicht stark war.
Da hob mich der Fluß empor,
zu Akki, dem Begießer, brachte er mich.
Akki, der Begießer, holte mich
mit einem Haken empor.
Akki, der Begießer, nahm mich zum Sohne an
und zog mich auf.
Akki, der Begießer, machte mich
zu seinem Gärtner.
Während ich Gärtner war,
gewann ich Ishtar lieb.»

Die Analogie der Geburtssage Moses mit der des Sargons ist überaus groß. Die Geburtssage des *Gilgamos* vermißt zwar das Kästchen, doch ist sie mit der Moses-Sage verwandter als die Erzählung Sargons. Wir geben sie auf Grund von Älian mit den Worten GRESSMANNs wieder. [66]

«Eine Eigentümlichkeit der Tiere ist auch ihre Menschenliebe. So zog einmal ein Adler ein kleines Kind auf. Ich will die ganze Geschichte erzählen, damit sie meine Behauptung beweist. Als Seuechoros König der Babylonier war, weissagten die Chaldäer, daß der Sohn seiner Tochter dem Großvater die Herrschaft entreißen werde. Davor fürchtete sich jener und wurde, um es scherzhaft auszudrücken, ein Akrisios für seine Tochter. Denn er bewachte sie aufs schärfste. Heimlich aber – denn das Schicksal war klüger als der Babylonier – gebar die Tochter, von einem unbekanntem Mann verführt, ein Kind. Dieses warfen die Wächter aus Furcht vor dem König aus der Burg; denn dort war die oben Genannte eingesperrt. Da sah mit scharfem

Auge ein Adler das Kind noch im Fallen, ehe es auf die Erde aufschlug, flog darunter, bot ihm seinen Rücken, brachte es in einen Garten und legte es ganz behutsam nieder. Als der Aufseher des Gartens das hübsche Kindchen erblickte, gewann er es lieb und zog es auf. Es erhielt den Namen Gilgamos und wurde König über die Babylonier. Sollte aber jemand dies für ein Märchen halten, so bin auch ich dieser Meinung... (nicht zu übersetzen). Auch der Perser Achaimenes, von dem der persische Adel abstammt, ist, wie ich höre, von einem Adler aufgezogen.»

Von altorientalischen Parallelen erwähnt noch GRESSMANN die Osiris-Sage aus einer späteren Fassung Plutarchs.

«Der Erdgott Keb und die Himmelsgöttin Nut hatten zwei Söhne, Osiris und Seth, und zwei Töchter, Isis und Nephthys. Isis ward das Weib des Osiris, Nephthys das Weib des Seth. Keb übergab sein Erbe dem Osiris, der damit zum König der Menschen wurde. Seth mißgönnte diesem die Herrschaft, konnte ihm aber nichts anhaben, da Isis ihn schützte. Endlich gelang es ihm mit List, seinen Bruder zu töten. Isis durchsuchte das ganze Land nach der Leiche ihres Gatten. Als sie ihn gefunden hatte, setzte sie sich bei ihm nieder und stimmte mit Nephthys die Totenklage an. Da hatte Re Mitleid mit ihr und sandte den Anubis, um Osiris zu bestatten. Isis verlieh dem Toten neues Leben, daß er zwar nicht auf Erden verweilen, aber doch der König der Toten werden konnte. – Als sich Isis in Gestalt eines Falken bei der Leiche ihres Gemahls niedergelassen hatte, war sie schwanger geworden. Seth stellte dem Kinde nach, so daß die Mutter auf einem Papyrusnachen in die Sümpfe des Deltas fliehen mußte. Dort gebar sie in der Einsamkeit den Knaben Horus. Manches Unheil bedrohte das Horuskind, aber Isis wehrte alle Gefahren von ihm ab. So wuchs Horus von der Göttermutter gehegt, glücklich heran, bis er ein Mann ward und den Seth besiegte. Dann übernahm er die Herrschaft auf Erden; seine Nachfolger sind die Könige von Ägypten.»

GRESSMANN betont, daß man trotz der Parallelen vom Schicksale des Horuskindes zu dem des Moseskindes, sowohl hier wie bei den anderen Parallelen von einer «verwandten Rezension» der Sage nicht sprechen kann. Für die Aussetzungssage des Moses hält H. GRESSMANN folgende Motive für speziell charakteristisch:

1. Moses wird von der Tochter desselben Pharaos gerettet, der ihn töten will.
2. Er wächst unerkannt im Palast des Pharaos auf, dessen gefährlichster Gegner er später wird.

3. Die leibliche Mutter wird schalkhaft als Amme bestellt und dafür von Bithja, der Tochter Pharaos, sogar bezahlt.

4. Die Mutterliebe wird dem grausamen Kindesmord sieghaft entgegen gestellt.

5. Das ganze hebräische Volk sonnt sich im Glanze Moses – des Adoptivsohnes der Bithja.

6. Die Gottheit lenkt das Schicksal des Adoptivsohns aus dem Hintergrund hervor und zwar sehr behutsam und nicht plump wie ein *deus ex machina*.

7. Die Stimmung der Erzählung ist gedämpft, kindlich-naiv, doch sittlich-reifen Charakters.

*

In einer Variation der Aussetzungssage wird erzählt:

«Der Herr aber sieht alles voraus und bestimmt alles voraus. Bithja, die Tochter Pharaos, war mit einem schweren Ausschlag behaftet und konnte ihren Körper in heißen Quellen nicht baden. Also stieg sie in den Strom, um ihren Leib zu erfrischen. Sie sah den Knaben auf den Wellen schaukeln und weinen; sie reckte ihre Hand aus und rührte ihn an. Da wurde sie alsbald gesund. Sie sprach: Dieser Knabe hier ist ein Gerechter, und seine Bestimmung ist, zu leben. Dafür wurde die Königstochter für wert befunden, unter die Flügel der Gottheit aufgenommen und die Tochter Gottes genannt zu werden.» (Bithja = Bat-Jah, die Tochter Gottes.) [67]

Somit wollte der Erzähler (das Volk) einerseits die Größe der heilenden Wundertaten Gottes schon durch das drei Monate alte Moseskind betonen; andererseits die Adoption eines hebräischen Kindes durch die ägyptische Prinzessin plausibel machen: er hatte diese ja vom Ausschlag (Aussatz?) geheilt. Die göttliche Heilkraft eines Propheten, die sich schon im Säuglingsalter manifestiert, ist eine Ausnahme, mit welcher das Volk die Gestalt Moses eben auszeichnen wollte.

Moses, der Knabe

Wenn Moses der Sage nach bereits als Säugling Bithja, die Tochter des Pharaos, von ihrem Ausschlag geheilt hatte, so ist es nicht erstaunlich, daß er nach dem Volksglauben schon als dreijähriger Knabe nach der Krone des Pharaos griff. Die Sage, die diesen merkwürdigen Frevel des Dreijährigen erzählt, dem diese Tat beinahe das Leben kostete, ist eine von jenen, die

in der Bibel wie bei den meisten Religionshistorikern unerwähnt gelassen worden ist. Wollen wir aber ein Bild über das Wesen des gewesenen und gewordenen Moses auf Grund der Volkssagen, d.h. auf Grund von Projektionen, aufrichten, so müssen wir auch diese Sage erzählen. Sie ist in Sefer Hajaschar (p. 1316–1326) zu finden und lautet nach BIN GORION so:

«Es war im dritten Jahre nach Moses Geburt, da saß Pharao bei Tische und speiste; zu seiner Rechten thronte Alparanith, die Königin, und zu seiner Linken seine Tochter Bithja, und der Knabe Mose saß auf ihrem Schoße. Bileam ben Beor mit seinen zwei Söhnen und alle Fürsten des Königreiches saßen ebenfalls an der Tafel vor dem Könige. Da streckte der Knabe seine Hand nach dem Haupt des Königs aus, ergriff die Königskrone und setzte sie sich selbst auf.

Der König und die Fürsten entsetzten sich über die Tat des Knaben, Schrecken packte den Herrscher und seine Großen, und alle erstaunten sehr. Und Pharao sprach zu seinen Fürsten: Wie dünkt euch, daß ich mit dem ebräischen Knaben verfahren soll, der solches getan hat?»

Worauf Bileam die Vorfahren Moses von Abraham bis Joseph zu beschimpfen begann und folgende Antwort gab:

«Und nun, mein Herr und König: dieser Knabe ist an seiner Vorfahren Statt getreten, um es ihnen gleichzutun und König, Fürst und Richter zum Narren zu halten. Gefällt es also dem Könige, so wollen wir sein Blut auf die Erde gießen, daß er nicht groß werde und die Herrschaft erwerbe und die Hoffnung zerstöre, die Ägypten auf seinen König gesetzt hat.

Allein Pharao sprach zu Bileam: Wir wollen noch die Richter Ägyptens und die Weisen hierher bescheiden und sie befragen, ob dem Knaben hier wirklich der Tod zukommt. Alsdann wollen wir ihn umbringen.»

Die Richter und Weisen Ägyptens kamen zu Pharao, und mit ihnen kam aber ein Engel des Herrn in der Gestalt eines ägyptischen Weisen. Der gab nun dem Pharao den Rat, er solle Edelsteine und glühende Kohlen bringen lassen und beides vor den Knaben legen. Ergreift der Knabe die kostbaren Edelsteine, so hat er seine Tat mit Vorbehalt getan. Greift er hingegen nach den brennenden Kohlen, so ist er unschuldig und hat unwissentlich jenen Frevel begangen.

Der Pharao nahm den Rat an und ließ einen Edelstein und eine glimmende Kohle vor den Knaben legen. Der Knabe Moses streckte die Hand aus und wollte bereits den köstlichen Edelstein ergreifen, doch der Engel lenkte seine Hand auf die Kohle und sie brannte in seiner Hand. Er steckte dann die brennende Kohle sogar in seinen Mund und sie verschrte seine Lippen und

die Zunge. Daher kam es – sagt die Sage – daß Moses eine «schwere Sprache» bekam.

Somit rettete Gott durch seinen Engel das Leben Moses zum zweiten Mal, doch die Sage gibt zu, daß Moses vorerst nach dem Edelstein gegriffen hatte. [68]

Moses, der Jüngling, der Totschläger

Die Bibel erzählt (2. Mos. 2, 11–15):

«Es geschah in den Tagen dann, als Mosche großgeworden war, daß er zu seinen Brüdern auszog und ihre Lasten sah.

Er sah, wie ein ägyptischer Mann einen ebräischen Mann, von seinen Brüdern einen, schlug.

Er wandte sich hierhin und hierhin, und sah, daß kein Mann da war, und erschlug den Ägypter.

Dann verscharrte er ihn im Sand.

Am zweiten Tag zog er wieder aus, da rauften miteinander zwei ebräische Männer.

Er sprach zu dem Schuldigen:

Warum schlägst du deinen Genossen?

Der sprach:

Wer hat dich zu einem Obern und Richter über uns gesetzt?

Sinnst du mich umzubringen, wie du den Ägypter umgebracht hast?

Mosche erschrak und sprach zu sich:

Gewiß, bekanntgeworden ist das Begebnis.»

Nach einer nicht kanonisierten Sage soll Moses achtzehn Jahre alt gewesen sein, als er den Ägypter totschrug. Diese Sage motiviert den Affekttotschlag dadurch, daß ein von einem Ägypter mißhandelter Hebräer Moses um Hilfe anrief und sprach: «Sei mir gnädig mein Herr! Dieser Ägypter hier kam des Nachts zu mir ins Haus, fesselte mich und verging sich an meiner Frau vor meinen Augen; nun will er mir noch mein Leben nehmen. Wie Moses diese Worte hörte, wurde er von Zorn ergriffen; er schaute sich um in der Nähe, und da er keinen Menschen gewahrte, schlug er den Ägypter tot und rettete so den Hebräer.» [69]

BUBER schreibt in seinem «Moses»:

«Das ist es, um was es geht: daß Moses nun seine Brüder zu ,sehen' bekommt. Woher wußte er, der am ägyptischen Hof als Ägypter Aufgewachsene, daß die hebräischen Sklaven seine Brüder sind? Wir erfahren es nicht,

und auch dies gehört zur Eigenart der biblischen Erzählung, zu der ihr eigentümlichen Mischung von Offenheit und Verschwiegenheit. Was uns zu wissen not tut, ist, daß er ,hinausgeht', vom Königshof hinüber, dahin, wo die verachteten Sklaven fronen, und zwar deshalb hinausgeht, weil es seine Brüder sind. Und nun folgen die drei Momente der Handlung. Erst ,besieht' er die schwere Fronarbeit. Dann ,sieht' er einen einzelnen Vorgang: ein ägyptischer Vogt schlägt einen hebräischen Mann, einen ,von seinen Brüdern'. Jetzt ,sieht' er sich um, ja, er sieht sich faktisch um, zugleich zur Tat hingegrissen und nüchtern, er ist nicht dazu da, Märtyrer zu werden, sondern Befreier, und er erschlägt den Ägypter. Jenes ,Schlagen' und dieses ,Erschlagen' sind genau dasselbe Wort; Moses tut, was er tun sah, an dem der es tat.» [70]

Uns fällt auf, daß BUBER betont, daß hier, in der Bibel, eigentlich nicht von «Erschlagen», sondern nur von «Schlagen» die Rede ist. «Moses tut nur, was er tun sah, an dem, der es tat.»

Diese Verteidigung des Totschlagens ist bei BUBER sehr ernst zu nehmen. In der Diskussion nach einem Vortrag von BUBER nannte ich Moses einen Affekt-Totschläger, worauf BUBER sich heftig dagegen auflehnte, daß Moses ein «Totschläger» gewesen sei. Nicht nur in frühen Zeiten, also in den Sagen, sondern auch zu unseren Zeiten ist die Tendenz offenbar, Moses von der Sünde des «Totschlagens» reinzuwaschen. BUBER verteidigt auch die Flucht Moses, indem er schreibt:

«Nun aber treibt die Erzählung eine bewundernswerte Blüte. Am nächsten Tage geht Moses wieder hin, es ist sein Platz, es ist seine Sache, er muß wieder hin. Und nun sieht er einen seiner Brüder einen andern schlagen. Welch eine Entdeckung: nicht bloß Vögte schlagen Sklaven, auch ein Sklave schlägt seinen Genossen. Und so wie Moses es ihm verweist, antwortet der Mann mit einem knurrenden Aufbegehren, dessen Sinn Verrat ist, und in dem sich schon die stets latente Auflehnung ankündigt, die der Befreier von den Befreiten zu gewärtigen hat: ,Wer hat dich zum Obmann und Richter über uns gesetzt?' Und lauter, schon mehr bellend als knurrend: ,Gedenkst du, mich umzubringen, wie du den Ägypter umgebracht hast?' Da erst ,fürchtet sich' Moses. Aber er flieht noch nicht. Erst als der Pharao ihn nun ,umzubringen sucht' (der Ausdruck klingt mehr nach semitischer Blutrache als nach ägyptischem Gericht), flieht er vor Pharao.» [71]

Und wirklich war die Kunde schon zu Pharao gedrungen. Er gab Befehl, Moses umzubringen.

Dieselbe Sage erzählt nun weiter, wie Gott zum dritten Male das Leben Moses rettete:

«Da sandte Gott seinen Engel, und der erschien vor Pharao in der Gestalt seines Scharfrichters. Dem Scharfrichter aber hatte der Engel zuvor sein Schwert entwunden und ihm die Gestalt Moses gegeben. Danach führte er ihn vor den König und hieb ihm das Haupt ab vor den Augen des Pharaos. Hierauf ergriff der Engel den wirklichen Moses bei der rechten Hand und führte ihn hinaus aus dem Lande Ägypten, vierzig Tagereisen weit von den Grenzen des Landes.» [72]

So kam Moses nach Midian.

Für die Schicksalspsychologie ist es einerlei, ob Moses den Ägypter erschlagen oder nur geschlagen hat. Für die Schicksalsanalyse Moses – als eines Religionsstifters – ist einzig der Umstand von Wichtigkeit, daß der Sagenzähler, bzw. das Volk, auf die Gestalt eines Religionsstifters grobe Affekte, wie Wut und Zorn und Gewalttätigkeit wie Totschlagen eines Kains, projiziert hatte. GRESSMANN schreibt:

«Eine zweite Eigenschaft des jungen Mose ist sein leidenschaftliches *Unge-stüm*, dessen jähes Wetterleuchten uns auch später noch oft anblitzt.» [73] Mit anderen Worten: das Volk hatte bereits in den frühesten Zeiten gehaut, daß zwischen einem Kain und einem Religionsstifter eine enge Wesens-ähnlichkeit besteht. So war es ja auch bei Mohammed, Saulus-Paulus, Luther usw.

Nach der biblischen Erzählung (Exodus 2, 12) schaute Moses sich in der Nähe um und erst als er keinen Menschen wahrte, schlug er den ägyptischen Fronvogt tot. Diese merkwürdige Vorsicht im Akt des Totschlagens ist nach GRESSMANN – neben dem Gerechtigkeitsinn, dem Eifer gegen Knechtung und Unrecht – eine charakteristische Eigenschaft von Moses. Diese Meinung steht im Gegensatz zu ED. MEYER, der den Vers 12 dem ersten Jahwisten absprechen möchte.

Moses, der Flüchtling

Diese Sage hat die besondere Aufgabe, plausibel zu machen, warum der junge Moses Ägypten verlassen und nach Midian flüchten mußte. Die Berufung Moses geschah ja am Sinai, und der Berg Sinai liegt in Midian.

Neben der Geburtssage ist die Fluchtsage die einzige, die voraussetzt, daß Moses sich in seiner Jugend in Ägypten aufgehalten hat. Beide Sagen sind jüngeren Ursprungs. GRESSMANN glaubt, daß der Sagensammler die Fluchtsage auf die Geburtssage abstimmen mußte, da ja das spätere Leben Moses

durch historische Ereignisse ausgefüllt war. So wurde der Aufenthalt des jungen Moses in Ägypten mit dem in Midian durch die Flucht verbunden.

Moses wird der Schwiegersohn des midianitischen Priesters Jethro (= Reguel). Hier wird die Sage rein menschlich. Moses heiratet Zippora, nachdem er sie – wie einst Jakob die Lea – am Brunnen vor der Grobheit und Zudringlichkeit der Hirten beschützte. Wie Jakob bei Laban so diente Moses bei Jethro als Hirt. Und da kam die Berufung.

Moses, der Berufene

Die biblische Erzählung lautet:

«Mosche war Hirt der Schafe Jitros seines Schwähers, Priesters von Midjan.

Er leitete die Schafe hinter die Wüste und kam an Berg Gottes, zum Choreb. und SEIN Bote ließ von ihm sich sehen in der Lohe eines Feuers mitten aus dem Dornbusch.

Er sah:

da, der Dornbusch brennt im Feuer, doch der Dornbusch bleibt unverzehrt.

Mosche sprach:

Ich will doch hintreten und ansehn dieses große Gesicht – warum der Dornbusch nicht verbrennt.

Als ER aber sah, daß er hintrat, um anzusehn, rief Gott ihn mitten aus dem Dornbusch an, er sprach:

Mosche! Mosche!

Er sprach:

Da bin ich.

Er aber sprach:

Nahe nicht herzu, streife deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist Boden der Heiligung.

Und sprach:

Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams,

der Gott Jizchaks,
 der Gott Jaakobs.
 Mosche barg sein Antlitz,
 denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.
 ER aber sprach:
 Gesehn habe ich, gesehn die Bedrückung meines Volks, das in Ägypten ist,
 ihren Schrei vor seinen Treibern habe ich gehört,
 ja, erkannt habe ich seine Leiden.
 So zog ich nieder,
 es aus der Hand Ägyptens zu retten,
 es aus jenem Land hinaufzubringen
 nach einem Land, gut und weit,
 nach einem Land, Milch und Honig träufend,
 nach dem Ort des Kanaaniters und des Chetiters,
 des Amoriters und des Prisiters,
 des Chiwwiters und des JebuBiters.
 Nun,
 da ist der Schrei der Söhne Israels zu mir gekommen,
 und gesehn auch habe ich die Pein, mit der die Ägypter sie peinigen:
 nun geh,
 ich schicke dich zu Pharao,
 führe mein Volk, die Söhne Israels, aus Ägypten!» [74]
 Die Berufung Moses ist somit kurz und entschlossen: Nun geh, ich
 schicke dich zu Pharao, führe mein Volk aus Ägypten.

Die Art und Weise, wie und wo Moses seine Berufung erhielt, hat unter den Religionshistorikern so manche Diskussion hervorgerufen. Wir erwähnen hier nur die zwischen GRESSMANN und BUBER.

H. GRESSMANN betont am meisten die Unterschiede der Berufung des Moses von der der anderen Propheten. Während letztere ihre Berufung – im Traum oder in einer Vision – *«psychologisch»* erlebten, hat Moses die Gottheit *«leibhaftig»* erlebt. Da also keine innere Erfahrungen, sondern äußere leibhaftige Erscheinungen die Berufung Moses vermittelten, muß man hier von einer Mythologie sprechen.

GRESSMANN hält die Berufungssage als Ganzes für ein buntes Durcheinander, in dem verschiedene Rezensionen, Variationen und Zusätze ein wirkliches Gewirr verursachten. Darum versuchte er in drei Schichten die verschiedenen Bruchstücke zu sondern. [75] Er schreibt:

«Die älteren Einzelsagen der ersten Schicht entbehren noch des hebräischen Stempels; sie können ebenso gut von Midianitern wie von Hebräern erzählt worden sein. Da der Sinai in Midian lag, und *der Berggott Jahwe folglich ein midianitischer Gott gewesen sein muß, so darf die Vermutung erlaubt sein, daß die Entdeckersagen ursprünglich einen midianitischen Heros feierten, ehe sie von den Israeliten auf Mose übertragen worden sind.* Denn es ist gewiß wahrscheinlich, wie man schon vielfach behauptet hat, daß *der Sinai lange vor Mose ein heiliger Berg gewesen ist.* Aber es bleibt dann der Erklärung bedürftig, warum man gerade diese Sagen den Midianitern entlehnte und sie mit Moses Namen verband. Dies Interesse ist nur begreiflich, wenn Mose für die Hebräer wirklich der Entdecker Jahwes war, mochte der Gott auch von den Midianitern längst verehrt worden sein.» [76]

Nach GRESSMANN's literar-kritischer und stil-geschichtlicher Analyse reicht die älteste, die sog. «hebräische Schicht», bis in die Zeit des Moses (um 1260 v. Chr.). Die letzten Wurzeln erstrecken sich sogar bis in das Volk der Midianiter. Sie ist die Zeit des «Keimens und Sprossens».

Die zweite Schicht ist die klassische Periode der Erzählung. Sie stellt eine jüngere, «israelische Schicht» dar, in der die älteren Sagen gesammelt und erweitert worden sind. Zeitlich geschah dies in den nächsten vier Jahrhunderten, etwa 850–750 v. Chr.

Die dritte und jüngste Schicht, die sog. «jüdische Schicht», deckt sich zeitlich mit dem Priester-Kodex (um 450 v. Chr.); sie soll nach GRESSMANN die Sage von ihrem konkreten Inhalt entleeren und mit einer «Geschichtsphilosophie» erfüllen. Sie steht dem modernen Empfinden am nächsten.

Gegen diese Auslegung und Zerlegung der Entdeckungs-Berufungssage lehnt sich M. BUBER energisch auf.

Erstens «entdeckt» Moses nicht den Sitz Jahwe's, da ja Er selber sagt (Exodus 3, 8: 19, 18, 20), er sei vom Himmel «herabgekommen». Der Berg Sinai ist also nicht von Jahwe «bewohnt», sondern Jahwe hat sich nur zu einem flüchtigen Aufenthalt da «niedergelassen».

Zweitens ist der Unterschied, den GRESSMANN zwischen der Berufung Moses und denen von anderen Propheten aufstellt, von den Texten aus nicht begründet. Moses hat keine Gestalt von Jahwe *leiblich* gesehen. Nur der Bote Gottes erschien ihm «in der Lohe des Feuers». Er sieht nur, daß der Dornbusch brennt im Feuer, doch er bleibt unversehrt. Er sieht also den Boten «in der Lohe». Das ist aber keine Mythologie.

Drittens: Jahwe ist weder als «Berggott», dessen Wohnsitz der Sinai ist, noch als «Baumgott» aufzufassen, nur weil die Stimme «mitten aus dem

Dornbusch» Moses anruft. Er ist aber auch kein «Feuergott»; «Er, der ihn hier in der Fremde antritt, ist doch kein anderer als der Gott seines Vaters, der Gott der Väter – der also, so dürfen wir annehmen, von dem Moses einst gehört hatte, damals in Ägypten, als er Tag um Tag hinaus ,zu seinen Brüdern' ging.» [77]

Von einer «Entdeckung Jahwes» durch Moses oder von einer «Übernahme einer fremden Gottheit» – weder von den Midianitern noch von den Kenitern – kann nach BUBER nicht die Rede sein. *Jahwe ist der Gott der Väter.*

Für die Schicksalspsychologie ist in der Berufungssage wichtig, wie Moses sich von der Berufung loszulösen versucht:

«Ach, mein Herr,
ich bin nicht ein Mann von Reden,
auch vortags auch ehgestern auch nun,
seit du zu deinem Knechte redest,
sondern *ich bin schwer vom Mund und schwer von Zunge.*» (2. Mos. 4, 10)

Zum besseren Verständnis der Moses-Sagen müssen wir uns mit der Abstammung, der Ehe und den Kindern Moses beschäftigen.

Die Familie Moses

Über die Abstammung Moses erzählt die Bibel nur, daß sein Vater vom Hause Levi war und eine Levitin heiratete. Die Namen der Eltern werden nicht genannt. (2. Mos. 2, 1) Andere Sagen, welche in die Bibel nicht aufgenommen wurden, wollen genauere Angaben liefern.

Aus dem Sefer Hajaschar bringt BIN GORION (BERDYCZEWSKY) folgende Sage:

Amram und Jochebed

«Es war aber ein Mann im Lande Ägypten aus dem Samen Levis, des Sohnes Israels. Dieser Mann ging hin und nahm zum Weibe Jochebed, die Schwester seines Vaters, die war hundertzwanzig Jahre alt, und ging zu ihr ein. Da ward das Weib schwanger und gebar eine Tochter, die nannte sie Mirjam*, denn zu der Zeit verbitterten die Ägypter den Juden das Leben. Und abermals ward das Weib schwanger und gebar einen Sohn, den nannte sie

Aaron**, denn in der Zeit, da sie ihn trug, fing Pharao an, das Blut der neugeborenen Knaben zu vergießen.» [78]

Aus der selben Quelle (Sefer Hajaschar) erfahren wir durch eine andere Sage, daß sein Großvater väterlicherseits Kahath hieß. Der nannte Moses Abi Gedor, «denn um seinetwillen hatte Gott den Riß im Hause Jakobs ver-zäunet, daß man nicht mehr fortfuhr, die Knaben ins Wasser zu werfen.» [79] Der Stamm Kahath's war mit dem Stamme Levi verwandt. Kahath hatte vier Söhne: Amram, Izahar, Hebron und Ussiel. Amram heiratete – wie gesagt – eine Levitin, namens Jochebed, die Schwester Kahath's [78] und zeugte mit ihr drei Kinder: Mirjam, Aaron und Moses.

Nach der Bibel (2. Mos. 2, 21–22) gab Jethro seine Tochter, Zippora, Moses zum Weibe. Sie gebar ihm einen Sohn und er nannte ihn Gersom***. Diesen Sohn hatte Moses nicht beschnitten, weil sein Schwäher, Jethro (Re-guel), es ihm untersagt hatte. Aber der zweite Sohn, Elieser, wurde beschnitten.

Auf Grund der Bibel und der Sagen läßt sich also die Familie Moses – wie Abb. 1 zeigt – so darstellen.

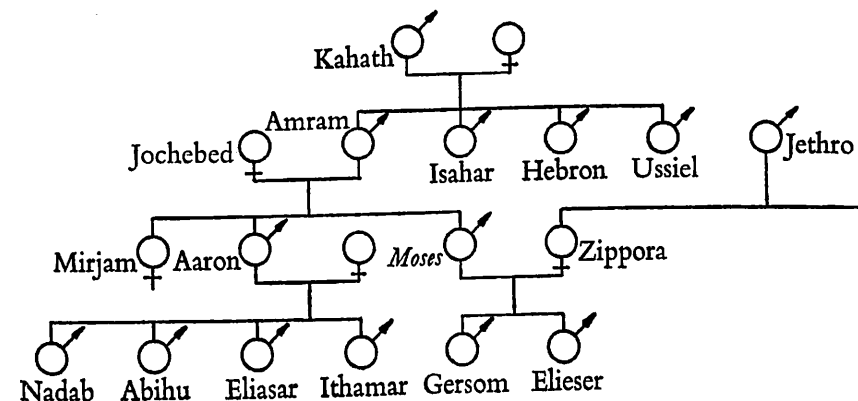


Abb. 1 Die Familie Moses nach der Bibel (2. Mos. 2, 21–22, 6, 20; 4. Mos. 3, 1) und nach verschiedenen Sagen.

* von mar, bitter.

** Aaron von herajon, Schwangerschaft.

*** Denn er sprach: Fremd war ich da in einem fremden Land.

Nun kommen wir zu der viel umstrittenen Sage über:

Die Beschneidung

Diese folgt in der Bibel unmittelbar auf die Sage der Berufung (2. Mos. 3, 3–16).

Nach der Berufung kehrte Moses zu seinem Schwäher, Jethro, zurück und erzählte ihm über seinen Auftrag. Der ließ ihn mit Frau und Sohn (Gersom) in Frieden nach Ägypten ziehen. Und nun erzählt die Bibel weiter:

«Unterwegs aber, da wo er übernachtete, trat ihm der Herr entgegen und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen scharfen Stein, schnitt *ihrem Sohne* die Vorhaut ab und berührte damit *Moses Lenden* und sprach: Ein Blutbräutigam bist du mir. Da ließ er von ihm ab. Damals sagte sie ‚Blutbräutigam‘ um der Beschneidung willen.» (2. Mos. 4, 24–26, nach der Zwingli-Bibel. 1954)

Diese Sage war bis in die neueste Zeit vielen Mißverständnissen und Falschdeutungen ausgesetzt.

Die gleiche Bibelstelle bringt GRESSMANN in einer völlig umgestellten Form:

«Einst geschah es, daß Jahve den Mose unterwegs bei einem Nachtlager überfiel und ihn zu töten versuchte. Da nahm Zippora einen Flintstein, beschnitt damit *die Vorhaut ihres Mannes* (!) und berührte seine Beine, indem sie sprach: ‚Ein Blutbräutigam bist du mir‘. Da ließ er von ihm ab. Damals nannte man die Beschnittenen ‚Blutbräutigam‘.» [80]

Vor allem klingt absonderlich, daß Gott, der vorher Moses zum Führer seines Volkes berufen und nach Ägypten geschickt hat, ihn unterwegs überfiel und ihn sogar zu töten versuchte. Mit dieser tötenden Gesinnung Jahwes versuchte man die Annahme zu bekräftigen, daß Jahve Kains Gott sei. (Vgl. W. VISCHER, usw.)

Auf die Anregung von KÜCHLER will aber GRESSMANN im Text dieser Bibelstelle statt «Sohn» «Mann» lesen. Er glaubt, daß die Beschneidung durch Zippora ursprünglich am Manne Moses und nicht am Sohne Gersom durchgeführt wurde. Erst später ersetzte man den Mann mit dem «Sohn», da die Beschneidung nur an Kindern vollzogen wurde. [81] Aus dieser willkürlichen Umstellung folgen so manche Fehldeutungen. Erstens meint GRESSMANN, daß «die Heirat mit Zippora und die Zeugung Gersoms nicht

vor der Beschneidung stattgefunden haben können» [82]. Zweitens ist er der Meinung, daß die Sage in der Brautnacht spielt. Er schreibt:

«Der primitive Mensch glaubt, daß *jus primae noctis* sei ein Vorrecht der Götter; daher das weitverbreitete Opfer der Jungfrauschaft in den Heiligtümern; daher auch die Vorsichtsmaßregeln (Tabus), mit denen die Neuvermählten umgeben werden, weil sie besonders den Angriffen übermenschlichen Wesen ausgesetzt sind; daher auch bei uns noch die Sitte des Polterabends, dessen Lärm die bösen Geister verscheuchen soll. In Israel war es Brauch, alle diejenigen aus dem Lager zu entlassen, die ein Weib gefreit, aber noch nicht heimgeführt hatten. Die Gottheit, so setzt man also voraus, hat es vielleicht auf den Tod der jungen Männer abgesehen, die ihr jenes Recht streitig machen wollen, und darum kann die Anwesenheit solcher Männer dem ganzen Heere gefährlich werden.» [83]

Nun will GRESSMANN annehmen, daß Jahve Moses darum töten wollte, weil dieser ihm jenes Recht, das *jus primae noctis*, streitig machte. Als nun Jahve «wie ein wilder Dämon» den Mann Moses überfiel, nimmt Zippora einen Flintstein, einen Feuerstein, schneidet dem Manne Moses (!) die Vorhaut ab, und berührt damit – so muß man den euphemistischen Ausdruck nach GRESSMANN verstehen – die Scham Jahwes. Der Sinn dieser Handlung wird, durch die begleitenden Worte erklärt: «Du bist mein Blutsbräutigam.»

Damit macht sich Zippora – so deutet es GRESSMANN – durch die Handlung und die Zauberformel – zur Gattin Gottes. «Seitdem, das ist der selbstverständliche Schluß dieser ätiologischen Kultsage» – setzt GRESSMANN fort – wird die Beschneidung in Israel an den jungen mannbaren Gliedern des Volkes vor der Hochzeit ausgeführt, um solche Angriffe dämonischer Wesen in der Brautnacht abzuwehren. [84]

Auch GRESSMANN gibt zu, daß diese Gottheit eher ein lichtscheuer, mordlustiger Nachtdämon als Jahve sei. Ferner hielt er es für wahrscheinlich, daß man «mit der abgeschnittenen Vorhaut den heiligen Stein oder den Sitz Jahwes berührt, wie man ja auch das Blut an die Masseben* strich oder sprengte.» [85]

GRESSMANN nimmt sogar an, daß der Stoff dieser Sage midianitischen Ursprungs sei, da ja die Midianiterin, Zippora, das Mittel zur Befriedigung der Gottheit fand. Ferner äußert GRESSMANN die Meinung, daß die Einführung

* *Masseben*: Der ursprüngliche Name für aufgerichtete und geweihte Steine, die im Kult der Kanaaniter eine Rolle spielten. Sie galten auch als Sinnbild, vielfach auch als Sitz der Gottheit.

der Beschneidung durch Moses «im Anschluß an midianitische, in der Gegend des Sinai geübte Sitten historisch Tatsache sein muß. Nach ihm hat Israel die Sitte der Beschneidung also von den Midianitern entlehnt. GRESSMANN geht noch weiter und will den Sinn des Beschneidungsritus nicht aus hygienischen, sondern aus zauberischen Gründen erklären. Nach ihm hängt der Ritus nicht mit dem Stamm, sondern mit der Pubertät aufs engste zusammen. Erst später wurde die Beschneidung an den Kindern von acht Tagen vollzogen und die Benennung der Beschnittenen als «Blutbräutigam» ist aus dem lebendigen Sprachgebrauch vollständig verschwunden.

Die vorangehende phantastische Auslegung der Beschneidungssage wurde von M. BUBER (1948) mit Entrüstung zurückgewiesen. In seinem «Moses» schreibt er (1948):

«Das ist ein kaum zu überbietendes Beispiel der Verheerung, die ein übermäßiger Einfluß der verführerischen Ethnologie im Lager der Religionsgeschichte angerichtet hat». [86] BUBER zitiert P. VOLZ und behauptet mit ihm, daß Jahwe schon früh «alles Dämonische aufsaugte» und daß man seither «in Israel keine Dämonen brauchte». [87]

BUBER glaubt, daß die Tradition Jahwe an der Stelle des ursprünglichen Dämons bereits vorgefunden hat und man daran nichts zu ändern wagte. Für BUBER heißt die «schreckliche» Stelle in der Bibel nur soviel, daß zum Urwesen dieses Gottes gehört, «daß er den, den er erwählte, auch restlos anfordert; wen er anredet, den reißt er an sich». [88] Er betont, daß in dieser Handlung die Frau, Zippora, die Handelnde ist; eigentlich nicht die Person, sondern die *Sippe* als solche. Darum ist es eben das Zeugungsorgan, an dem das «Zeichen» geschieht. Die Frau erwirkt also die Versöhnung der Gottheit mit der Sippe.

Da die frühzeitliche Religion der Israeliten keinen Satan kennt, muß man im «nächtig-grausamen» Angreifer nicht einen Dämon, sondern Jahwe selbst wiedererkennen. Dazu zitiert BUBER Jesaja (45,7) «Der das Heil macht und das Böse schafft, ich Jahwe bin's, der all dies macht.»

Für das Verständnis des Schicksals eines Religionsstifters führt M. BUBER vier Stadien auf dessen Menschenwegen auf, die er im Leben Moses aber für «konkret-einmalig» und nicht für «typologisch-erdacht» erachtet. Diese sind:

1. Die Flucht und das Verweilen in der Fremde; bei Moses speziell durch den Totschlag begründet.
2. Die Aufnahme bei den Midianitern und das Hirtentum bei Jethro. «Keiner wird Prophet, der nicht zuvor ein Hirt war», sagte Mohammed.

3. Die Vision und Audition auf dem Berg, wobei der Gehalt der Gottesrede sich vor allen ähnlichen Vorgängen abhebt.

4. Die dämonische Begegnung, wobei hier das Göttliche das Dämonische umfaßt und «alle dualistische Neigung im Keime austrennt». [89]

MOSES, DER WUNDERTÄTER. DER EXODUS

Die ägyptischen Wunder und Plagen

Die Art und Weise der Erpressung Pharaos, den Juden den freien Auszug aus Ägypten zu gewähren, kann man wirklich nicht – wie das die Bibel erzählt (2. Mos. 3–12) – als historische Wirklichkeit betrachten. Die Wunder, die von Gott und seinem Propheten, Moses, vor dem Pharao und vor den Juden durchgeführt wurden, sind nicht nur märchenhaft-phantastisch, sondern einfach plump, ohne jeglichen Zug von göttlicher Macht und Größe. Man kann BUBER schwer nachfühlen, daß hier «ein Anhauch eines fernen Geschehens» wirkt, «für das kein Erinnerungsinhalt mehr zeugt, nur noch die Kraft eines verwandelnden, mythisierenden Erinnerens selbst, die in ihrem Werk, eben in all dieser Phantastik, erkennbar geblieben ist». Auch nach BUBER ist es sicher keine Chronik, oder freie Dichtung, sondern es ist – wie er es nennt – «Geschichtssage» und begnügt sich, die Umrisse eines möglichen Geschichtsverlaufs zu gewinnen. [90]

Anders steht zu diesen Sagen über die Wunder und Plagen der Tiefenpsychologie, welcher das Schicksal eines Religionsstifters zu durchleuchten versucht. Sie machen einen in bezug auf den Charakter Jahwes und seines Propheten mißtrauisch. Wir werden darüber später ausführlich berichten.

Man versucht, die Plagen als Übertreibungen von Naturerscheinungen aufzufassen. GRESSMANN betont, daß Jahwe erst dann die Menschen angegriffen hatte (Tod der Erstgeborenen), nachdem Pharao auf die Wasserplagen (Fische und Frösche), auf die Viehplagen (Bremsen und Viehpest), ferner auf die Pflanzenplagen (Hagel und Heuschrecken) verstockt blieb und nicht geneigt war, die Hebräer frei zu lassen. [91] Erst nach dem Angriff Jahwes auf die Erstgeborenen ist sein Widerstand gebrochen, und der Exodus wurde plötzlich Wirklichkeit.

Das Wunder am Schilfmeer

Nun begann die lange Wanderung der Hebräer nach Palästina, die nach der Sage 40 Jahre dauern sollte. Das nächste Ziel war natürlich Sinai, von wo sie von Jahwe gerufen wurden. Der Weg führte durch die Wüste im Osten Ägyptens, durch die Schilfmeerstrasse, in großem Bogen nach Palästina. Nach einem alten Text wurde dieser Weg gewählt, um Pharao vorzutäuschen, daß sich die Hebräer in der Wüste verirrt hätten. (2. Mos. 14,3) Ihr Führer soll – nach denselben älteren Texten – Jahwe selbst gewesen sein, der nächtlich in einer Feuersäule und am Tag in einer Wolkensäule vor sein Volk einherwanderte und es buchstäblich führte. (2. Mos. 13, 21) Wenn die Wolke sich zur Erde niederließ, so rastete das Volk; erhob sie sich, so wanderte das Volk weiter. In späteren Erzählungen wurde Jahwe durch seinen Engel ersetzt. GRESSMANN glaubt, daß das Wandern der «Wolken-Gottheit» vor den Hebräern eine Schöpfung der Phantasie des Sagenerzählers ist, und nimmt an, daß diese Sage sogar älter sei, als die über die Flucht Moses nach Midian. «Denn Moses war ja vom Sinai gekommen, um die Hebräer dorthin zu bringen; er müßte also den Weg gut kennen, den er sogar zweimal zurückgelegt hatte, und bedurfte der persönlichen Erscheinung Jahwes nicht.» [92] GRESSMANN schließt sogar die Möglichkeit nicht aus, daß die Führerrolle Jahwes in Form von Feuer- und Wolkensäulen einen historischen Kern habe, da zu jener Zeit ein Vulkanausbruch stattgefunden haben muß (?). Aber kaum waren die Hebräer fort, begann – trotz Wunder und Plagen – die Verfolgung durch Pharao – nachdem die Ägypter anderen Sinnes geworden sind. Die Entlassung der Hebräer reute sie. Als nun die Kinder Israels an ein Meer kamen, erblickten sie plötzlich die Ägypter. Wir wissen nicht, wo die Verfolger auf die Fliehenden gestossen sind, ob in der Gegend des heutigen Suez, am Sirbonischen See, oder am Golf von Akaba? (M. BUBER) Es mußte aber ein Wunder geschehen, denn vor ihnen lag das Schilfmeer, hinter ihnen war das Heer des Pharao. Zur Flucht stand kein Weg frei. Und was tat Jahwe? Vorerst stellte er sich selber in einer finsternen Wolke – als Nachhut – zwischen sein Volk und die Verfolger. Dann drängte ein gewaltiger Oststurm das Meer während der ganzen Nacht zurück, so daß der Meeresboden trocken dalag und der Weg zur Flucht frei wurde. Kaum war aber das Volk am jenseitigen Ufer angelangt, so drängte das ägyptische Heer ihnen auf demselben Pfad nach. Es mußte wieder ein Wunder geschehen. Und in der Tat: Jahwe blickte aus der Wolke hervor und plötzlich zuckten tausend Feuerflammen anstelle der Wolke. Die Ägypter flohen

auf dem Pfad aus dem Meeresboden zurück und ertranken in den Wellen des zurückflutenden Meeres.

Der Sagenerzähler muß aber das Wunder dem Moses zuschreiben. Er berichtet über die Zauberhandlung Moses, der das Meer mit dem Zauberstab – wie Elia mit seinem Zaubermantel – entzweiteilte. (2. Mos. 14,16) Also nicht der alles ausdörrende Schirokko soll das Meer trockengelegt haben – wie das der Jahwist erzählt – sondern nach dem Elochist-Erzähler soll das Wunder mit Moses Wunderstab getan worden sein.

In der Deutung dieses Wundermärchens geht GRESSMANN von den Wolken- und Feuersäulen aus, die er im AT für einzigartig erachtet und für die er ein natürliches Ereignis, nämlich den Ausbruch eines Vulkans als Ursache sieht. Dieser Vulkanausbruch könnte auch das Meer in Bewegung gesetzt haben, und zwar so fern er mit einem Erdbeben einhergegangen ist. Als Analogie erwähnt GRESSMANN die Eruption des Mont Pelé auf Martinique im Jahre 1902; ferner die Explosion auf den Ritterinseln in Neupommern (1888). «Besonders lehrreich ist» – schreibt GRESSMANN weiter – «die Entstehung des Monte Nuovo bei Neapel (am 29. Sept. 1538). Vor seiner Geburt trat das Meer bei Pozzuoli plötzlich zurück. Tausende von Fischen lagen auf dem Trockenen und wurden in Wagenladungen eingeheimst. Nach einiger Zeit brauste das Meer wieder herein. Nun erhob sich der Boden, und unter furchtbarem Donnern schleuderte er eine gewaltige Feuersäule, glühende Steine, ungeheure Dampfwolken und Asche aus. Aber kein Lavaström floß und nur wenige Menschen kamen um.» [93] Der Autor zieht nun die Konklusion, daß die Katastrophe der ägyptischen Verfolger und die Rettung der Hebräer am Schilfmeer wohl historisch sein könnte. Geschichtliche Begebenheiten und Naturvorgänge mußten den Sagenerzähler angeregt haben, als er die Wundertaten Moses, besonders die Wanderführung Jahwes beschrieben hatte.

*

Nun, wie steht M. BUBER zu dem Wunder am Schilfmeer?

BUBER versucht, für das Wunder in historischer Betrachtung eine Definition zu geben, indem er sagt:

«Wunder ist nicht etwas ‚Übernatürliches‘ oder ‚Übergeschichtliches‘, sondern ein durchaus in den objektiven Wissenszusammenhang der Natur und der Geschichte einbeziehbares Geschehen, das aber durch seine Lebensbedeutung für den es Aufnehmenden ihm die Sicherheit seines gesamten Wissenszusammenhangs erschüttert und die festen Wissensgebilde ‚Natur‘

und ‚Geschichte‘ zersprengt. Wunder ist einfach das, was geschieht, sofern es dem es als Wunder aufzunehmen bereiten Menschen begegnet.» [94]

Solche für das Aufnehmen des Wunders bereite Menschen waren die Hebräer. Sie verstanden das Ereignis am Schilfmeer als Tat ihres Gottes, als Wunder, das Jahwe durch seinen Propheten Moses ausführen ließ. Dieser Gott ist aber nach BUBER der «Gott der Väter», der «von je ein mit den Seinen wandernder, ihnen den Wegweisender Gott, jetzt aber neu vom Geheimnis seines Namens aus als solcher, als der bei den Seinen gegenwärtig Bleibende offenbart.» [95] BUBER schließt die Rolle der natürlichen Elemente – wie Ebbe und Flut, Vulkanausbruch, Erdbeben, Bewegungen des Meeres – wie das am besten bei Phythian-Adams, *The Call of Israel*, (S. 144f.) verarbeitet worden ist – nicht aus. Er betont jedoch, daß es der Glaube Moses an die Führung seines Gottes und der Glaube des Volkes an Moses war, was das Ereignis zum Wunder gemacht hat. BUBER sieht hier den Mann Moses in seinem völligen Selbstbewußtsein, in seiner prophetischen Intuition und in der Gefolgschaft Gottes vor sich, der seinen Führer, dem Gott der Väter, nachgeht, und das Volk geht Moses nach, und so erreichen sie das jenseitige Ufer. Das, was geschieht, wird vom Volk als Wunder erlebt, als die Tat Jahwe's und seines Propheten, Moses.

Es wurde erwähnt, daß BUBER unter Wunder das «unaufhebbare Staunen» versteht. Er betont, daß in diesem staunenden Erfahren des Ereignisses stets eine einzige Macht handeln muß, die nicht durch eine andere Macht beschränkt wird. «Mit dem Wunder leben heißt, diese Macht Mal um Mal als die wirkende wiedererkennen. Das ist die Religion Moses, des Mannes, der die Nichtigkeit des Zaubers erfuhr, das Dämonische als eine Wirkungsform des Göttlichen erkennen lernte und sah, wie unter den Schlägen des *Einen* alle Götter Ägyptens vergingen; und das ist Religion überhaupt, sofern sie Wirklichkeit ist.» [96]

In dieser biblischen Religion sieht BUBER nur Geschichtsreligion. Von der «Natur» soll in dieser Religion nichts zu merken sein, da ja das, was uns von der Natur gezeigt wird, von der Geschichte geprägt ist und diese biblische Geschichte überall «wunderhaltig» ist.

*

Der Tiefenpsychologe muß in den Wundertaten ebenfalls einen kollektiven Glauben sehen. Also: eine subjektive, äußerst affektbeladene, blitzartige Stellungnahme des Volkes zu einem Ereignis, welches es in der Wirklichkeit mit staunender *Überraschung* erlebt hatte, als es *Zuschauer* von außer-

ordentlichen, lebenswichtigen, natürlichen oder geschichtlichen, blitzartigen Geschehnissen wurde.

Der Tiefenpsychologe lokalisiert demnach den Entstehungsort des Wunders in der *kollektiven* Seele (C. G. JUNG). Er nimmt an, daß ein mit Staunen erlebtes, blitzartiges und überraschendes Geschehen aus der Volksseele her nach auf Gott, bzw. auf seinen Prophet *als Urheber* hinausverlegt wurde, als ob das natürliche oder geschichtliche Ereignis *die Tat Gottes, bzw. die seines Propheten* wäre.

Nach der Tiefenpsychologie scheint ein Wunder also eine Projektion des kollektiven, blitzartigen, überraschenden Erlebnisses zu sein, ein kollektives Glauben daran, daß das überraschend erlebte Ereignis die Tat einer übernatürlichen und übergeschichtlichen Macht sei. *Jede sogenannte «Wundertat» ist demnach die Folge einer kollektiven, paroxysmal-projektiven Seelenfunktion.*

Was aber in den Wundertaten für den Schicksalspsychologen noch von besonderem Interesse sein muß, das ist auch *der Inhalt* des Wunders.

Die Feuerwundertaten

In den bisher erörterten Wundertaten fiel auf, daß Jahwe, bzw. sein Prophet als Inhalt des Wunders häufig *das Feuer* benützt hat.

Nach der ältesten Fassung der Berufungssage erschien der Engel des Herrn in einer *Feuerflamme*, die aus dem Dornbusch loderte. «Und er sah, und siehe, da brannte ein Dornbusch im Feuer, ward aber nicht von ihm verzehrt.» (2. Mos. 3, 2) Zu den Feuerwundern kann man auch die Plage mit dem Ofenruß zählen: «Nehmt euch beide Hände voll mit Ofenruß» – so sprach Jahwe zu Moses – «und Moses sträue ihn vor den Augen des Pharao gen Himmel. Dann wird er zu Staub werden über dem ganzen Lande Ägypten und es werden daraus an den Menschen und am Vieh im ganzen Lande Ägypten Beulen entstehen, die zu Geschwüren aufbrechen.» (2. Mos. 9, 8–9) Ruß ist ein Restprodukt des Feuers.

Wir hörten ferner, daß es Jahwe selbst gewesen sein sollte, der nächtlich in einer *Feuersäule* vor seinem Volk einherwanderte und es führte. (2. Mos. 13, 21) Als dann die Ägypter den Hebräern auf den trockengelegten Meeresboden nachdrängten, «blickte» Jahwe – nach einem älteren Text – aus den Wolken hinaus, und plötzlich zuckten tausend *Feuerflammen* anstelle der Wolke.

Die Feuerflamme war demnach eine der beliebtesten Erscheinungsformen Jahwes. Auch daher kommt die bereits erwähnte Meinung einer Gruppe von Theologen, daß Jahwe ursprünglich ein *Feuer-Gott*, oder ein *Vulkan-Gott* der Keniter (bzw. der Midianiter) gewesen sei und daß Moses diesen Feuergott von ihnen übernommen habe.

Nach der Schicksalsanalyse ist aber das Feuer ein beliebtes Berufsmittel für den paroxysmal-epileptiformen Menschen. So: Bäcker, Feuerschmiede, Waffenschmiede, Heizer, Ofenleger, Schornsteinfeger, Bergwerksarbeiter, Asphaltleger, Feuerwehrleute, Pyrotechniker, Flammenwerfer, Minenleger usw. [97a und b] Auch der Feuertod ist eine bekannte Selbstmordart dieser Menschengattung. Natürlich behaupten wir nicht, daß Jahwe selbst – als Gottheit – paroxysmal-epileptiform sei, sondern vermutlich sind es *sein Volk*, respektive die Sagen-Erzähler gewesen. Die haben ihre eigene paroxysmal-epileptiforme Natur auf ihren Gott und seine Wundertaten hinausverlegt. Jahwe wurde also durch Projektion ein Feuergott.

Die Wasserwundertaten

Neben dem Feuer trägt aber auch das Wasser – als Berufs- und Todesart – ebenfalls einen paroxysmalen, bzw. epileptiformen Charakter. So: Seemann, Schiffsangestellter usw. und Sprung ins Wasser. Daher die Wasserwundertaten Jahwes, bzw. seines Propheten Moses. Über das Wasserwunder am Schilfmeer wurde bereits berichtet. Hier wollen wir auf die sog. Quellwunder von Mara, von Massa, von Meriba und von Kades nur kurz hinweisen, um die Wasserwundertaten auf die paroxysmale Natur des Moses, bzw. auf die der Erzähler, bzw. des Volkes zurückführen zu können.

Das Quellwunder von Mara lautet:

«Darnach ließ Mose die Israeliten vom Schilfmeer aufbrechen und sie zogen nach der Wüste Sur und wanderten drei Tage in der Wüste ohne daß sie Wasser fanden. Da kamen sie nach Mara; aber sie konnten das Wasser wegen seiner Bitterkeit nicht trinken, denn es war sehr bitter. Daher hieß man den Ort Mara, d. i. Bitterquell. Nun murrte das Volk wider Moses und sprach: Was sollen wir trinken? Er aber schrie zum Herrn, und der Herr wies ihm ein Holz; das warf er ins Wasser, und das Wasser wurde süß.» (2. Mos. 15, 22–25)

Das «Heilen» des ungesunden Wassers durch die geheimen Kräfte der Hölzer oder Bäume ist ein beliebtes Sagenmotiv. (GRESSMANN) Was psycho-

logisch dabei interessant ist, ist die Aussage Jahwes: «denn ich, der Herr, bin dein Arzt». (2. Mos. 15, 26) Die «Thora», die Lehre, welche Moses von Jahwe erhält, ist nach GRESSMANN keine Sammlung von sittlichen Vorschriften, sondern eine Belehrung über die Heilkunst.

Jahwe erscheint demnach durch Projektion als Wasser-Gott und als Heil-Gott. Nun ist aber das Heilen ebenfalls eine paroxysmal-epileptiforme Tat; aus dem Menschen, der Wunden schlägt (Kain, morbus sacer), wird einer, der Wunden heilt (homo sacer).

Die paroxysmal-epileptiforme Natur sowohl des Volkes wie des Moses kommt noch stärker zur Manifestation bei den Quellwundern bei Massa und Meriba.

Die Quellwunder bei Massa und Meriba

Wir lesen im AT:

«Darnach brach die ganze Gemeinde Israels nach dem Befehl des Herrn aus der Wüste Sin auf (und zog weiter,) von Station zu Station, und sie lagerten sich in Rephidim; aber da war kein Wasser für das Volk zum Trinken. Da haderte das Volk mit Moses und sprach: Schaffe uns Wasser, daß wir zu trinken haben! Moses erwiderte ihnen: Was hadert ihr mit mir? Warum versucht ihr den Herrn? Als nun das Volk daselbst nach Wasser dürstete, murrte es wider Moses und sprach: Warum hast du uns aus Ägypten herausgeführt, um uns und unsere Kinder und unsere Herden vor Durst umkommen zu lassen? Da schrie Moses zum Herrn und sprach: Was soll ich mit diesem Volke anfangen? Es fehlt nicht viel, so steinigen sie mich. Der Herr antwortete Moses: Ziehe vor dem Volke einher und nimm etliche von den Ältesten Israels mit dir; auch deinen Stab, mit dem du den Nil geschlagen hast, nimm zur Hand und gehe zu den Felsen am Horeb; siehe ich werde daselbst vor dich treten. Dann schlage an den Felsen, so wird Wasser hervorströmen, und das Volk hat zu trinken. Und Moses tat so vor den Augen der Ältesten Israels. Und man nannte den Ort Massa (d. i. Versuchung) und Meriba (d. i. Hader), weil die Israeliten gehadert und weil sie den Herrn versucht hatten, indem sie sprachen: Ist der Herr in unsrer Mitte oder nicht?» (2. Mos. 17, 1–7)

Über das Quellwunder in Kades (oder Kadesch) lesen wir im 4. Mos. (Num.), 20, 1–13.

«Darnach kamen die Israeliten, die ganze Gemeinde, in die Wüste Zin im ersten Monat, und das Volk ließ sich in Kades nieder. Dort starb Mirjam,

und dort ward sie begraben. Die Gemeinde aber hatte kein Wasser; darum rotteten sie sich wider Moses und Aaron zusammen. Und das Volk haderte mit Moses und sprach: Ach, wären wir doch mit umgekommen, als unsere Brüder vor dem Herrn umkamen! Warum habt ihr die Gemeinde des Herrn in diese Wüste gebracht, damit wir hier sterben, wir und unser Vieh? Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen, wo man nicht säen kann und wo es weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel gibt, ja nicht einmal Wasser zu trinken? Da gingen Moses und Aaron von der Gemeinde weg an den Eingang des heiligen Zeltens und warfen sich auf ihr Angesicht; und es erschien ihnen die Herrlichkeit des Herrn. Und der Herr redete mit Moses und sprach: Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet vor ihren Augen mit dem Felsen, daß er sein Wasser spende. Laß ihnen Wasser aus dem Felsen hervorquellen, und tränke so die Gemeinde und ihr Vieh. Da nahm Moses, wie ihm geboten war, den Stab, der vor dem Herrn lag. Dann versammelten Moses und Aaron die Gemeinde vor dem Felsen, und er sprach zu ihnen: Höret doch, ihr Widerspenstigen! Können wir für euch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorquellen lassen? Und Moses erhob seine Hand und schlug mit seinem Stabe zweimal auf den Felsen. Da strömte Wasser in Fülle heraus, so daß die Gemeinde und ihr Vieh zu trinken hatten. Der Herr aber sprach zu Moses und Aaron: Weil ihr nicht auf mich vertraut habt, so daß ihr mich vor den Augen der Israeliten verherrlicht hättet, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen bestimmt habe. Das ist das Wasser von Meriba (d. i. Haderwasser), wo die Israeliten mit dem Herrn haderten und er sich an ihnen verherrlichte.»

Diese Sage soll nach GRESSMANN in ihrer ältesten Schicht als eine Ortssage von Kades bezeichnet werden und entspricht genau den Sagen von Mara, Massa und Meriba. Sie erzählt, wie eine Wüste durch einen Zauberstab des Moses zu einem Fruchmland verwandelt wurde. Meriba und Kades sollen zusammengehören wie dies der Doppelname Meribath-Kades lehrt. Heute heißt der Ort 'ain Kdēs. In dessen Nähe liegt eine viel größere Quelle, die den Namen el-kdērāt trägt. Die Identifikation von Meriba (= Haderstatt) mit der mächtigen Quelle von 'ain el-kdērāt soll gerechtfertigt sein. [98]

Das Besondere an dieser Sage ist aber nicht das Quellwunder an sich, sondern die Motivation Gottes, warum Moses und Aaron von dem heiligen Lande ausgeschlossen wurden. Sie mußten – nach dem Dafürhalten des Volkes eine Sünde getan haben. GRESSMANN aber schreibt: «Dabei haben sie speziell dem Moses bitter Unrecht getan und den Geist der alten Sage in ihr

Gegenteil verkehrt; denn diese feierte gerade Moses als Segenspender und Quellenschöpfer und stellte ihn, im Gegensatz zu der murrenden Masse des Volkes, eng verbunden mit Jahwe hin, so daß er als einzig Gläubiger erscheint.» [99] So GRESSMANN.

*

Was ist aber an diesen Quellsagen paroxysmal-epileptoid? Erstens: Es fehlte nicht viel, so hätte das hadernde (Massa) Volk Israel Moses gesteinigt. Ein echt kainitisches Vorhaben. Zweitens: ist die Versuchung der Gottheit (Meriba) die herausfordernde Frage: «Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht» eine wahre Gotteslästerung Kains. Drittens: ist der Schlag an den Felsen am Horeb und das Hervorströmen von Wasser eine paroxysmale Erscheinung. Viertens ist in der Sage von Massa von Gesetzgebung die Rede: «Dort gab er ihm Satzung und Recht und dort stellte er es auf die Probe. Und er sprach: «Wenn du dem Herrn, deinem Gott, treulich gehorchst und tust, was vor ihm recht ist, wenn du auf seine Gebote hörst und alle seine Satzungen hältst, so will ich keine von den Krankheiten über dich bringen, die ich über Ägypten gebracht habe; denn ich, der Herr, bin dein Arzt» (2. Mos. 15, 25–26)

Die Gesetzgebung, die Gerechtigkeit, das Heilen als Wiedergutmachung des «bösen» Triebes Kains, gehören aber genau so zum Wirkungskreis des paroxysmal-epileptoiden Menschen wie die kainitischen Taten selber. Das hyperethische Verhalten der Kainiten – wie wir es im Buch «Kain» beschrieben haben – gehört der dritten Phase, der sog. «Wiedergutmachungs- oder Moses-Phase» des paroxysmal-epileptiformen Geschehens an. [100]

Das Wunder in der Schlacht mit den Amalekitem

Das erste Nomadenvolk, das den Vormarsch der Hebräer nach Palästina im Norden der Sinaihalbinsel zu verhindern versuchte, war das Volk des Amalek, eines Enkels Esaus. Die Amalekiter waren auch in der späteren Geschichte Israels schlimmste Feinde. (Saul, 1. Sam. 15; David, 1. Sam. 27, 8 und 30, 1 ff.) In 5. Mos. 25, 17–19, werden die Amalekiter als eine Räuberbande dargestellt.

In dieser Schlacht tritt zum ersten Male Josua als «Diener», bzw. als Adjutant Moses auf. [BUBER, 101] Er ist zwar derjenige, der die Schar der Juden gegen die Räuberbande als Feldherr in Bewegung setzt, doch «der Dirigent» der Schlacht ist Moses. Mit dem «Gottesstab» in seiner Hand stellt sich Mo-

ses auf einen Hügel und wie ein Dirigent sein Orchester, so dirigiert er sein Volk. (M. BUBER) Das AT erzählt:

«So lange nun Moses seine Arme hochhielt, hatte Israel die Oberhand; wenn er aber seine Arme sinken ließ, hatte Amalek die Oberhand. Da jedoch die Arme Moses schwer wurden, nahmen sie einen Stein und legten denselben unter ihn, und er setzte sich darauf, während Aaron und Hur seine Arme stützten, der eine auf dieser, der andere auf jener Seite. So blieben seine Arme fest, bis die Sonne unterging. Und Josua warf die Amalekiter und ihr Kriegsvolk nieder mit der Schärfe des Schwertes.» (2. Mos. 17, 11–13)

Die Schlacht gegen die Amalekiter soll sich nach der Sage in Rephidim abgespielt haben, das nördlich von Kades gesucht werden muß. Der Name des Ortes heißt «Stütze», wie dies von ERDMAN'S Studien (III. S. 55) richtig erkannt wurde, und weist etymologisch darauf hin, daß die Arme Moses während der Schlacht «gestützt» wurden. (Nach GRESSMANN) Über den Gottesstab können wir folgendes berichten:

Der Stab

BUBER meint, daß der Stab Moses ursprünglich ein Hirtenstab und kein Zauberstab war. Dieser Stab wurde aber nach dem AT zum «Gottesstab», «als Moses auf den brennenden Busch traf – wie Moses in jener Stunde zum ‚Gottesmann‘ wurde». [Deuteronomium 33, 1] Die Funktion dieses Stabes will aber BUBER als Signal oder Kundgebungsstab erachten, eben wie in der Schlacht gegen die Amalekiter. LOBECK meint, daß der Stab unter nomadischen Steppenvölkern das Symbol der einfachsten Herrschaft geworden ist, «weil das Verhältnis des Hirten zur Herde sich sinnbildlich auf das des Herrschers zu den Beherrschten übertrug». [102] BUBER sieht im Stab das Symbol der Macht eines Menschen über eine Menschengruppe.

Nach den Sagen hat der Wunderstab eine lange Geschichte.

In der erwähnten Sage über die Kündigung der Geburt Moses steht, daß Reguel-Jethro aus Midian, der Ratgeber Pharaos, nachdem er den Kündigungstraum des Pharaos zu Gunsten der Hebräer ausgelegt hatte, vom Herrscher vertrieben wurde. So mußte er nach seinem Land Midian fliehen. Er hatte aber noch zuvor den Stab Josephs ergriffen und mit sich genommen. [Siehe Anmerkung 58] Es gibt eine weitere Sage, nach der Reguel-Jethro den nach Midian geflüchteten Moses ins Gefängnis steckte. Er warf ihn in die Grube; daselbst verblieb Moses zehn Jahre. «Doch in seiner Gefangen-

schaft erbarmt sich seiner Zippora, die Tochter Reguels, und brachte ihm ins Gefängnis Brot und Wasser. So ernährte sie ihn die ganze Zeit über.» [103]

Erst nach zehn Jahren sprach Zippora zu ihrem Vater:

«Daß doch niemand nach dem ebräischen Mann fragt, den du vor zehn Jahren gefangengenommen hast! So wollen wir doch, Vater, zu ihm hingehen und sehen, ob er noch am Leben ist oder nicht. Reguel aber wußte nicht, daß sie ihn die Zeit über gespeist und erhalten hatte... Reguel ging nach der Grube und siehe da, der Gefangene stand aufrecht in der Grube und ließ Lobgesänge und Gebete zu dem Gott seiner Väter erschallen.» Reguel ließ dann Moses frei, der stieg danach in den Garten Reguels und pries den Herrn. Die Sage erzählt weiter:

«Wie er so betete, erblickte er sich gegenüber einen herrlichen Stab, mit Saphirsteinen besetzt, der aus der Erde wuchs. Er trat nahe heran, und siehe, der unverstellte Name Gottes war auf ihm eingeschnitten. Er sprach den Namen aus, ergriff den Stab und riß ihn heraus aus der Erde, so leicht, wie man ein Sträuchlein aus dem Dickicht herausreißt. Das war der Stab, mit dem alle göttlichen Werke vollbracht worden waren, nachdem vollendet worden war die Schöpfung von Himmel und Erde und allem ihrem Heer, von Meeren und Flüssen und den Fischen, die drin wohnten.» Die Sage setzt fort:

«Als nämlich Gott den ersten Menschen aus dem Garten Eden vertrieben hatte, da nahm Adam diesen Stab in die Hand und baute den Acker, aus dem er gebildet war. Der Stab gelangte dann zu Noah und dieser übergab ihn Sem und seinem Geschlecht, bis er danach an Abraham, den Ebräer, kam. Als aber Abraham alles, was sein war, seinem Sohne Isaak übergab, gab er ihm auch diesen Stab. Danach geschah es, daß Isaaks Sohn Jakob nach Mesopotamien floh; er hatte nichts denn diesen Stab, da er über den Jordan ging.* Er kehrte dann zu seinem Vater zurück, allein den Stab vergaß er nicht und nahm ihn mit, als er nach Ägypten hinabfuhr. Er schenkte ihn Joseph als ein Teil mehr über seinen Brüdern**, das er mit Gewalt seinem Bruder Esau entrissen hatte. Nach dem Tode Josephs kamen die Fürsten Ägyptens in das Haus des Regenten, und sein Stab gelangte an den Midianiter Reguel. Dieser verpflanzte ihn dann in seinem Garten.

Nunmehr versuchten sich alle Helden der Keniter daran, den Stab aus der Erde zu reißen, denn, welchem es gelänge, der sollte Zippora als Gemahlin

* Siehe Gen. XXXII. 11.

** Anspielung auf Gen. XLVIII. 22.

heimführen. Allein keiner vermochte es zu vollbringen. Also blieb der Stab im Garten Reguels stecken, bis der kam, mit dem das Recht war. Da nun Reguel den wundersamen Stab in der Hand Moses gewährte, staunte er über die Massen und gab ihm seine Tochter Zippora zum Weibe.» [104]

Diese Sage bestärkt die Annahme BUBERS, nach welcher der Stab ein Symbol der Macht darstellt. Sie erzählt den familiären Erbgang des Stabes von Adam bis Moses, wobei stets derjenige der Erb-Besitzer des Stabes wurde, «mit dem das Recht war».

Jethro, der «Lehrmeister Moses»

Folgt man der Lebensgeschichte Moses unter Führung des Bibelredaktors, so kann man unmittelbar nach der Amalekierschlacht eine familiäre, idyllische Szene erleben, und zwar den Besuch Jethros in der Wüste bei seinem Schwiegersohn Moses. (2.Mos. 18, 1–27)

Als Jethro, der gediegene Schwiegervater Moses, von all den Wundern hörte, die Gott für das Volk seines Schwiegersohns, Israel, getan hat, nahm er seine Tochter, Zippora, das Weib Moses, das dieser auf Aarons Rat aus Ägypten nach Midian zurückgesandt hatte, und ihre beiden Söhne, Gersom – der so hieß, weil Moses gesagt hatte: Ich bin *Gast* geworden in fremdem Land – und den anderen Sohn Elieser – der so hieß, weil Moses sagte: Der Gott meines Vaters ist meine *Hilfe* gewesen – und führte sie zu Moses in die Wüste zum Berg Gottes, wo die Hebräer lagerten.

Moses ging seinem Schwiegervater entgegen, verneigte sich, küßte ihn, und dann gingen beide ins Zelt hinein. Da erzählte Moses seinem Schwiegervater all das, was der Herr dem Pharao und den Ägyptern um Israel willen angetan hatte. Auch von der Mühsal des Wanderweges und von der Errettung Israels am Schilfmeer erzählte er ihm, worauf Jethro sprach: «Gelobt sei der Herr, der euch aus der Hand der Ägypter und aus der Hand des Pharao errettet hat. *Nun weiß ich, daß der Herr größer ist als alle Götter*; denn ebendeshalb, weil die Ägypter so vermessen an ihnen handelten, hat er das Volk aus ihrer Hand errettet» (2.Mos. 18, 11) Dann brachte Jethro Gott Brandopfer und Schlachtopfer dar, und Aaron und die Ältesten Israels hielten das Mahl vor Gott mit Jethro.

*

Nun versuchten aber die Religionshistoriker aus diesem familiären Besuche Jethros bei Moses weitgehende Konklusionen für die Keniter-Hypo-

these zu ziehen. So hat schon BUDE in Jethros Besuch die Bekehrung der Hebräer zur Religion der Keniter gesehen. In seinem Buch «Die altisraelische Religion» (1912) nennt BUDE dieses vermeintliche Geschehen «das älteste Beispiel des Übertritts, der Bekehrung zu einer anderen Religion»... [105] Hier in der Wüste sollte sich nach der Keniter-Hypothese also die Szene des Glaubenswechsels der Hebräer, der Übertritt zur Jahwe-Religion, dem «Vulkangott der Keniter» abgespielt haben, d.h. noch *vor* der sinaitischen Gesetzesstation. (2.Mos. 18)

Auch GRESSMANN stellt die Frage: «Wie kann Jethro, der ausdrücklich als ‚Priester der Midianiter‘ bezeichnet wird, Jahwe als den Höchsten aller Götter feiern? Das ist nur dann verständlich, wenn Jahwe auch der Gott der Midianiter ist... Da der Sinai in Midian lag und da Jahwe der Gott des Sinai war, so macht es keine Schwierigkeit, einen Jahwe-Kultus bei den Midianitern anzunehmen.» [106]

Obwohl der Bibelerzähler die Situation in der Wüste, am «Gottesberg» Horeb abspielen läßt, weist die Sage nach ED. MEYER und GRESSMANN dennoch aus mehreren Gründen nach Kades. GRESSMANN'S Gründe sind:

Erstens, weil Jethro und Moses dem Jahwe für all das Gute danken, was er an Israel getan hat, von einer Bitte für die Zukunft aber nicht die Rede ist. Dieser Umstand spricht nach GRESSMANN dafür, daß die Israeliten in den sicheren Hafen eingelaufen sind und ihr Blick nunmehr nach rückwärts und nicht vorwärts gewandt wurde. Dies konnte aber nach dem Autor allein in dem quellenreichen Kades geschehen.

Zweitens meint GRESSMANN, daß es unverantwortlich von Jethro gewesen wäre, die Tochter und die zwei Enkelsöhne in die Wüste zu bringen, wenn eine Gefahr über Israel noch gelauert und Israel sich nicht neue Wohnsitze verschafft hätte. Dieses Idyll beginnt aber erst in Kades und da wird das Opferfest für Jahwe gefeiert.

Drittens kann die Sage nicht in Midian spielen, weil nicht Moses zu Jethro zu Besuch geht, sondern Jethro zu Moses. Wenn aber der Wanderweg der Hebräer von Ägypten zum Sinai führte, so müßte Moses mit dem Volk nach Midian oder in dessen Nähe gekommen sein. Dann wäre aber der Besuch Moses bei Jethro das natürliche gewesen. (GRESSMANN, S. 164–165) Wie ED. MEYER, so ist auch GRESSMANN der Meinung, daß das Opferfest nicht am Gottesberg Sinai-Horeb, sondern in Kades, im Quellengebiet stattfand. Die Annahme «am Gottesberg» hält er für eine spätere Änderung, da der Gottesberg Sinai auf viele Erzähler wie «ein Magnet» anziehend wirkte. (S. 166)

So wird – nach diesem Autor – verständlich, daß «Jethro, der Lehrmei-

ster Moses» (S. 167) ihm beim Opfern Unterweisungen gibt, «wie man dem Jahwe opfern muß». Und noch mehr: GRESSMANN schreibt, Jethro soll ausdrücklich zu dem Zweck nach Kades gekommen sein, um den Schwiegersohn in die priesterliche Handfertigkeit einzuführen. (S. 168) Die Sage, die in der Bibelredaktion wie ein Familienidyll klingt, war einst eine ätiologische Kultussage, die von der Einsetzung des Jahwe-Kultes in Kades erzählen wollte». (GRESSMANN, S. 168)

S. FREUD übernimmt in seinem «Moses» die Hypothese der Bekehrung der Hebräer in Kades von ED. MEYER und GRESSMANN. Er zitiert die bereits erwähnte Stelle von ED. MEYER: «Der Moses, den wir kennen, ist der Ahnherr der Priester von Qades, also eine mit dem Kultus in Beziehung stehende Gestalt der genealogischen Sage, nicht eine geschichtliche Persönlichkeit». [107] Nach ED. MEYER ist Moses in Midian nicht mehr ein Ägypter und Enkel des Pharaos, sondern «ein Hirt, dem Jahwe sich offenbart». (MEYER, S. 47) FREUD zitiert weiter aus ED. MEYER's Buch: «Bei dem Auszug und dem Untergang der Ägypter spielt Moses überhaupt keine Rolle, er wird nicht einmal genannt. Der Heldencharakter, den die Kindheitssage voraussetzt, fehlt dem späteren Moses gänzlich; er ist nur noch der Gottesmann, ein von Jahwe mit übernatürlichen Kräften ausgestatteter Wundertäter...» (ED. MEYER, S. 47–48) Dazu schreibt nun FREUD:

«Wir können den Eindruck nicht bestreiten, daß Moses von Qades und Midian, dem die Tradition selbst die Aufrichtung einer ehernen Schlange als Heilgott zuschreiben durfte, ein ganz anderer ist als der von uns erschlossene großherrliche Ägypter, der dem Volk eine Religion eröffnete, in der alle Magie und Zauberei aufs strengste verpönt war. Unser ägyptischer Moses ist vom midianitischen Moses vielleicht nicht weniger verschieden als der universelle Gott Aton von dem auf dem Gottesberg hausenden Dämon Jahwe.» [108] FREUD übernimmt die Annahme von ED. MEYER, daß die Juden – sowohl die aus Ägypten kommenden, wie die verwandten Stämme zwischen Kanaan und Ägypten unter midianitischem Einfluß in Qades eine neue, allen Stämmen gemeinsame Religion, die des Jahwe – übernahmen. FREUD akzeptiert somit den Übertritt der Juden zu Jahwe in Qades.

Nach FREUD's Theorie also soll die jüdische Nation aus Vereinigung von zwei Bestandteilen hervorgegangen sein. Und zwar: aus dem aus Ägypten zurückkehrenden und aus dem im Süden Kanaans seit längerer Zeit ansässigen Stämmen. Die Verschmelzung wurde aber später rückgängig gemacht durch die Zweiteilung in das Reich Israel und das Reich Juda.

Auf die Frage, warum die aus Ägypten ausgewanderten Juden später die

ägyptische monotheistische Religion abgeworfen haben, hat FREUD die Antwort, «daß der Religionsstifter Moses in einem Aufstand seines widerspenstigen und halsstarrigen Volkes ein gewaltsames Ende fand. Gleichzeitig wurde die von ihm eingesetzte Religion (die monotheistische Religion Echnatons) abgeworfen.» [109] (Siehe später die ausführlichen Erörterungen über Moses Tod nach dem Propheten *Hosea*, ferner BIN GORION, SELLIN usw.)

Und nun stellt S. FREUD eine seiner kühnsten Annahmen, indem er schreibt:

«Ich stelle es vorläufig als Annahme hin, daß zwischen dem Untergang des Moses und der Religionsstiftung in Qades zwei Generationen, vielleicht selbst ein Jahrhundert verlief. Ich sehe keinen Weg, um zu entscheiden, ob die Neo-Ägypter, wie ich sie hier zur Unterscheidung nennen möchte, die Rückkehrer also, mit ihren Stammverwandten zusammentrafen, nachdem diese bereits die Jahwe-Religion angenommen hatten, oder schon vorher. Man mag das letztere für wahrscheinlicher halten. Für das Endergebnis macht es keinen Unterschied. Was in Qades vorging, war ein Kompromiß, an dem der Anteil des Moses-Stammes unverkennbar ist.» [110]

*

Die Abhandlungen über Moses begann S. FREUD im Jahre 1937–38 zu veröffentlichen. BUBER's «Moses» erschien erst zehn Jahre später. (1948) Schade, daß FREUD die Buberschen Auseinandersetzungen nicht mehr lesen konnte. Sie hätten FREUD's «romantische Dichtung» über Moses vielleicht gebremst.

Nach M. BUBER ist Jethro als Schwiegervater und nicht als Priester von Midian zu Moses gekommen. Die dreimalige Hervorhebung des Umstandes in der Bibelsage, daß Jethro als Schwiegervater dem Moses seine Frau Zippora und seine zwei Söhne gebracht hatte, spricht nach BUBER für ein Familienmotiv und nicht für eine kollektive Konvertierung. Die Aussage Jethros, «Jetzt habe ich erkannt, daß Jahwe größer als alle Götter ist», legt BUBER also nicht als «Übertritt» der Hebräer zum Gott der Keniter aus. Hingegen meint er, daß das zunächst dreifach, später sogar siebenfach wiederkehrende Leitwort «elochim» – das sowohl Götter wie Gott bedeutet – ein Hinweis darauf sei, daß die Keniter und die Israeliten «nur erst in der den Völkern gemeinsamen Elochim-Konzeption, noch nicht im Wissen um Jahwe miteinander verbunden» waren.

Zwei weitere Anhänger der Keniter-Hypothese, so OEBSTERLEY und TH. H. ROBINSON, schreiben in ihrem Buch «Hebrew Religion» (1930, S. 112):

«This action is incomprehensible except on the supposition that Yahweh was the god of Jethro and his tribe, the Kenites, and that Jethro himself was Yahweh's priest.» (Zitiert nach M. BUBER) BUBER's Antwort an diese Autoren wie auch an BUDE und die anderen Vertreter der Keniter-Hypothese lautet:

«Man umschreibt Jethros Preisung des Gottes dahin, er habe seiner stolzen Freude Ausdruck gegeben, daß *sein* Gott sich mächtiger als alle anderen erwiesen habe. Im Text steht etwas anderes. Jethro sagt: «Jetzt habe ich erkannt...» oder «Jetzt weiß ich...».

Von GRESSMANN dagegen wird geltend gemacht, es sei doch Jethro, der das Opfer vollziehe; «wie kommt ein fremder, wenn auch verwandter und befreundeter Priester dazu, die einheimischen zu verdrängen?» GRESSMANN glaubt auch an eine Konvertierung der Hebräer.

Aber warum fehlt der Name Moses unter den als Teilnehmer am Mahl Genannten? (2. Mos. 18, 12) Hier gehen die Meinungen wieder auseinander. BUDE glaubt, Moses habe eben als Beisatz der Keniter schon «längst zuvor an dem Jahwedienst teilgenommen und bedürfe nicht mehr der Aufnahme in ihre Gemeinschaft.» [111] Die rabbinische Exegese (Kommentare von IBN ESRA und RASCHBAM), der auch BUBER sich anschließt, sagt hingegen: Das «Zelt der Begegnung war ja Moses Zelt und der Raum an seinem Eingang war der Raum ‚vor Gott‘. Hier wurden Gemeinschaftsopfer und Gemeinschaftsmal dargebracht. Der Opferer war selbstverständlich der Zeltinhaber: Moses. Wozu soll man ihn noch separat namentlich anführen?»

BUBER betont ausdrücklich, daß von einer «Bekehrung» Israels nach richtiger Auslegung des Textes nicht die Rede sein kann. In der Vorstellung BUBER's mußte Moses einst – noch als Hirt – dem Schwiegervater Jethro eröffnet haben, daß der Gott auf dem Gottesberg Sinai (Horeb) derselbe Gott sei wie der Gott der Väter. Jethro bewahrte diese Mitteilung «in einem zuwartenden Gedächtnis». Er achtete aufmerksam darauf, ob der Gott der Väter seine Zusage zur Befreiung «seines Volkes» von den Ägyptern halten werde. «Tut er das, dann wird man – so mag (nach BUBER) der Gedankengang des Priesters von Midian gewesen sein – den von Moses mitgeteilten Namen als den richtigen anerkennen und den Anschluß an die von dem Gotte Bevorzugten vollziehen müssen; das ist eine Forderung der religiösen Einsicht.» [112] Als nun Jethro die Erzählung des geglückten Auszuges hörte, könnte sein Gedanke – nach BUBER – gewesen sein, daß es für die Midianiter günstig sei, dieses begünstigte Volk so weit wie möglich von Midian zu wissen; deshalb gab er dem Hebräer sogar eine Schar von Keniten mit, damit

sie auch Anteil nehmen sollten am Glück der Israeliten. Doch nicht diese politischen Bedenken, sondern der Kern der Botschaft wirkte so tief auf Jethro: «es heißt, der Gott selber habe sich von Sinai aufgemacht und gehe den Scharen voran. Das ist, meine ich» – schreibt BUBER – was den Alten (Jethro), der schon allerhand mit Göttern erlebt haben mag, überwältigte: ... Ja – «so muß er im Herzen bewegt haben, – ‚der Hebräer (Moses) hat recht gesprochen, bei uns hat der Gott nur da und da Sitz genommen, ihnen aber hat er sich zugesellt und hat ihnen seinen Namen erschlossen‘ ... Jetzt habe ich erkannt, daß Jahwe größer als alle Götter ist.» [112]

Diese Art der Exegese des Spruches Jethros durch BUBER kann dem Leser nahe bringen, wie eine religiöse Vorstellung oder Auslegung eines Sagen-erzählers oder Bibelredaktors durch seine glaubensfeste Stellungnahme zu irgendeinem Geschehnis Schule zu machen vermag.

*

Auch die Frage über die Lage des Sinai wird von den Religionskritikern verschiedentlich beantwortet.

Nach einer Tradition, die bis in die Zeit des Kaisers Julian zurückreicht, soll der biblische Sinai auf der eigentlichen Sinaihalbinsel zu suchen sein. E. SELLIN aber meint, daß gegen alle Plätze der Sinaihalbinsel Bedenken erhoben wurden. Es sei unvorstellbar, daß Moses sein Volk in diese dürre, steinige und trostlose Landschaft geführt habe. Doch haben die neueren Forschungen Verkehrswege von Suez nach Aqaba, ferner einen Weg von Suez zum Sarbut entdeckt, auf denen zu jener Zeit die reichen Produkte der Bergwerke nach Ägypten geschafft wurden. Es hat dort Bäume und Zisternen gegeben, mehr als in der Gegenwart. Es sollte also möglich sein, daß die Israeliten über den südlichen Teil der Sinaihalbinsel von Ägypten nach Qades gezogen sind. (MORITZ, GRESSMANN, zitiert nach SELLIN, S. 62)

E. SELLIN glaubt dennoch, daß sowohl die älteste prosaische Tradition Israels (2. Mos. 2, 15) wie auch die ältesten poetischen Angaben (Richt. 5, 4f.) (Deut. 33, 2) den «historischen Sinai» auf der Halbinsel Sinai zu suchen verbieten. Man muß ihn im Lande Midian lokalisieren. Denn die ältesten Erinnerungen über Sinai sprechen für Midian, in der Richtung auf das Edomitergebirge, wo Vulkanberge gefunden wurden, im Gegensatz zu der Sinaihalbinsel, wo keine Vulkane sind.

Sinai wurde aber von einer Gruppe der Religionshistoriker in der Gegend Qades (Qades) gesucht (WIEGAND). (Weitere Literatur bei E. SELLIN.) GRESSMANN betont, es gebe keine alte Straße, die von Suez durch die Wüste

nach Qades geführt hätte. Neuere Forschungen aber haben hier einen Karawanenweg festgestellt. (TRUMBULL, A. MUSIL, WIEGAND usw., zitiert nach SELLIN, S. 63.)

In Deutschland nähern sich die meisten neueren Forscher aber der Annahme, daß der Sinai im nördlichsten Arabien an der Ostseite des Busens von Aqaba, in der südlichen Verlängerung des Edomitergebirges zu suchen ist. (BEKE, GUNKEL, ED. MEYER, GRESSMANN stb.) (Siehe SELLIN [113]) Nach SELLIN muß zugegeben werden, daß im großen und ganzen alles dafür spricht, daß nach der ältesten israelitischen Tradition der Sinai in dieser Gegend gesucht werden muß. «Eine ausschlaggebende Beweiskraft vermag ich – schreibt SELLIN – diesem Moment (daß es sich um einen Vulkan handelt) allerdings nicht zu erkennen.» [114]

*Mit Gott im Bunde
Die vormosaischen Gebote. Die Genesis-Thora*

In einem «Bund» wird entweder die Verheißung Gottes – wie an Noah und Abraham – oder die Forderung Gottes – wie beim Sinaibund – ausgedrückt.

War das jüdische Volk von Not bedrängt, so wurde stets auf die Verheißungen des Bundes hingewiesen. War es hingegen ungehorsam, da wurde an die Forderung, an das Gesetz appelliert.

Das hebräische Wort für Bund ist *berith* und hat auch die Bedeutung einer einseitigen Verpflichtung.

Nach rabbinischer Auffassung ist aber der Sinaibund nicht der erste Bund, den Jahwe-Elochim mit seinem Volk geschlossen hat. Bereits im Schöpfungsbericht – also noch vor der Gesetzgebung, bzw. vor der Offenbarung am Berg Sinai – figurieren Gebote in der Genesis, die sog. Genesis-Gebote, welche an Adam, Noah und Abraham gerichtet waren.

Das Verbot des Genusses vom Baum der Erkenntnis an *Adam* soll das erste Gebot in der Genesis sein. (1. Mos. 2, 16–17)

Ein zweites Gebot im Schöpfungsbericht lautet:

«Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an und sie werden ein Leib». (1. Mos. 2, 24, 25)

Nach einer rabbinischen Schrift (Midrasch) soll das Gebot an Adam den Anfang der Thora gebildet haben. (Thora heißen bekanntlich die fünf Bücher Moses.) «Gott habe Adam wie nachher Abraham auswählt; Adam komme Moses gleich.» [115]

Auch an *Noah* erging eine Verkündigung von Geboten, nachdem er die Arche verlassen hatte. Mit Noah schloß Gott einen Bund, in dem sieben Gebote angeführt werden. (1. Mos. 9, 1–7)

Die zehn Geschlechter von Adam bis Noah durften nur vegetabilische Kost genießen. (1. Mos. 1, 29) Der Genuß des tierischen Fleisches wurde erst Noah gestattet. Diese Erlaubnis erfuhr durch Moses eine Einschränkung. Hingegen wurde Noah verboten, «nur Fleisch, das seine Seele, sein Blut noch in sich hat, zu essen.» (1. Mos. 9, 4) Gleichzeitig wurde Noah untersagt, Menschenblut zu genießen, denn «wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden...» (1. Mos. 9, 6)

Die sieben noahischen Gebote wurden in den älteren Quellen als Vernunftgesetze, nicht aber als Offenbarungsgesetze bezeichnet.

Eine viel höhere Stufe als Adam und Noah erstieg Abraham in einem dauernden Bund mit Jahwe.

«Und Gott (Elochim) sprach zu Abraham: Du aber halte meinen Bund, du und deine Nachkommen, Geschlecht für Geschlecht. Das aber ist der Bund zwischen mir und euch und deinen Nachkommen, den ihr halten sollt: Alles, was männlich ist unter euch, das soll beschnitten werden. An der Vorhaut sollt ihr beschnitten werden. Das soll ein Zeichen sein, des Bundes zwischen mir und euch. Im Alter von acht Tagen soll alles, was männlich ist, unter euch beschnitten werden, Geschlecht für Geschlecht. Auch der Sklave, der im Haus geborene wie der von irgendeinem Fremden um Geld gekaufte, der nicht deines Stammes ist: beide sollen beschnitten werden, der in deinem Haus geborene wie der von dir um Geld gekaufte. Das soll mein Bund an eurem Leibe sein, ein ewiger Bund.» (1. Mos. 17, 9–13)

Während früher der Regenbogen das Zeichen des Bundes war, bezeichnet Gott hier die Beschneidung als leibliches Zeichen. Das Beschneidungsgesetz heißt hebräisch: *Mila*-Gebot. Der Sage nach soll Gott-Elochim selbst Abraham beschnitten haben.

Das andere, das sog. «*Akeda*»-Gebot, befiehlt dem Abraham, seinen Sohn Isaak im Land Moria als Brandopfer auf einem Berg, den Gott ihm nennen werde, zum Opfer zu bringen. Es war eine Prüfung Abrahams. Doch dieser Befehl Gottes war darum so wesentlich, weil hier zum ersten Male ein bestimmter geweihter Ort für das Opfer verlangt wurde. Abraham nannte die Stätte «*Gottessicht*». (1. Mos. 22, 2–14)

In der Genesis-Thora ist noch der Bund mit Jakob zu erwähnen, in dem Speisegesetze (1. Mos. 32), Gesetze von rechtlicher Natur (wie die Abgaben des Zehnten und des Fünften), das Beerben, die Stammesehe, wie der Brauch

der Leviratehe, nach dem der Nächstverwandte die Frau seines verstorbenen Bruders ehelichen muß, wenn er – ohne Samen zu hinterlassen – gestorben ist; ferner die Trauer und Hochzeitstage und schließlich das Verbot des Ehebruches. (Sinai und Garizim, S. 94–95, S. 147)

Diese vormosaïschen Gesetze – die von BIN GORION in seinem nachgelassenen Buch: Sinai und Garizim (1925) zusammengestellt wurden, werden in einigen rabbinischen Schriften als die erste Thora aufgefaßt, und so sprach man von «Thora der Väter und von Thora Moses». Daneben behauptet sich aber die Meinung – schreibt BIN GORION – «nach der Mose der einzige Sendbote war, durch den allein die Thora gegeben worden ist». [116]

Die vorsinaitischen Gebote Moses

Bereits noch im Lande Ägypten (Mizraim) erhielt das Volk Israel göttliche Gebote durch Moses. Im 2. Mos. 12, 2, lautet die Offenbarung zu Moses und Aaron:

«Dieser Monat soll für euch der erste Monat sein; von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.»

Dem Gesetz der Monatsrechnung wurde in der rabbinischen Literatur große Bedeutung beigelegt. Man warf sogar die Frage auf, warum die Thora nicht mit diesem Abschnitt beginne und somit negierte man die Genesis-Thora.

Im Rahmen der vorsinaitischen Gesetze folgen drei Gesetze, nämlich das Passahgebot, das Gebot der ungesäuerten Brote, die Weihe und Auslösung der Erstgeborenen (2. Mos. 12 und 13) und sie gelten als Erinnerung an den Auszug.

In der Tradition werden noch das Mara-Gebot in der Wüste von Mara und beim Eintritt des Mannasegens das Sabbat-Gebot (2. Mos. 23, 12) in der Wüste Sin als vorsinaitische Gebote erwähnt. Das Sabbat-Gebot figuriert im Dekalog als das vierte Gebot. Die Sitte, den Sabbat zu halten, sollen die Israeliten nach einer späteren Angabe (Korot Israel ve'emunato S. 95) von den Bewohnern der Wüste Sin übernommen haben. [117]

BIN GORION spricht sogar von einer Jethro-Thora, obwohl nicht Gott, sondern Jethro, der Schwiegervater, dem Moses den Rat zur Einsetzung von Richtern gab. [118]

Im Exodus wird dieser Abschnitt – wie wir es bereits erwähnten – anläßlich des Besuches Jethros in der Wüste an den Berg Gottes erzählt:

«Am andern Morgen setzte sich Moses hin, um dem Volk Recht zu sprechen, und die Leute traten vor Moses vom Morgen bis zum Abend. Als aber Moses Schwiegervater sah, was er alles mit dem Volk zu tun hatte, sprach er: Was machst du dir da mit dem Volk zu schaffen? Warum sitzt du allein (zu Gericht), während die Leute vom Morgen bis zum Abend vor dich treten?» Moses antwortete seinem Schwiegervater:

«Die Leute kommen zu mir, um Gott zu befragen»... (2. Mos. 18, 13–15)
Und Jethro antwortete dem Moses:

«Sei du vor Gott der Anwalt für das Volk, und bringe du die Rechtsachen vor Gott: belehre sie über die Satzungen und Weisungen und zeige ihnen den Weg, auf dem sie wandeln und die Werke, die sie tun sollen. Du aber erwähle dir aus dem ganzen Volke wackere und gottesfürchtige Männer, zuverlässige Leute, die sich nicht bestechen lassen und mache sie zu ihren Vorgesetzten, zu Vorgesetzten über je tausend, je hundert, je fünfzig und je zehn, damit sie dem Volke jederzeit Recht sprechen» (2. Mos. 18, 19–22)

Und so tat es Moses und er selber beschäftigte sich fortan nur mit den schweren Sachen.

Dieser Abschnitt der biblischen Erzählung soll sich also noch vor der Offenbarung am Berge Sinai ereignet haben.

Für den Schicksalspsychologen ist dieses Geschehen von besonderer Wichtigkeit. Denn hier wird zum ersten Male expressis verbis ausgesprochen, daß ein Affekttotschläger – wie es Moses war – vor Gott der Anwalt für das Volk sein und die Rechtsachen vor Gott bringen kann, trotzdem er einen Mann totschiug.

Die sonderbare Beziehung zwischen dem Gesetzbrecher und dem Gesetzbringer, zwischen dem Totschläger und dem Richter, stellt eine Beziehung dar, die u. E. nur schicksalsanalytisch zu verstehen ist. Diese These der Schicksalsanalyse wurde hier durch die Bibel quasi kodifiziert. Für diese Beziehung werden später noch einige sonderbare Beispiele angeführt.

Und nun nähert sich die Stunde der Offenbarung, in der Jahwe gerade durch den Affekttotschläger Moses einen unauflöschlichen Bund mit dem Volk Israel geschlossen hat.

Die Stunde der Offenbarung

... «Am dritten Tage aber, als es Morgen wurde, erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine schwere Wolke lag auf dem Berge, und mächtiger Posauenschall ertönte, so daß das ganze Volk im Lager erschrak.

Da führte Moses das Volk aus dem Lager heraus, Gott entgegen und sie stellten sich unten am Berge auf. Der Berg Sinai aber war ganz in Rauch gehüllt, weil der Herr im Feuer auf ihn herabgefahren war. Und der Rauch stieg von ihm auf wie von einem Schmelzofen und der ganze Berg erbebte stark. Und der Posaunenschall wurde je länger je stärker: Moses redete, und Gott antwortete ihm im Donner...» [2. Mos. 19, 16–19]

Eine übermächtige, unübertreffliche Szenierung!

Der Erzähler, der hier die Regie führt, ist ein Meister-Regisseur. Man kann sich kaum auf der Bühne der Geschichte die Szene der Offenbarung wirkungsvoller vorstellen. Das Volk fürchtete sich und zitterte. Es blieb erschrocken in der Ferne stehen und bat Moses:

«Rede du mit uns, so wollen wir zuhören; aber Gott soll nicht mit uns reden, sonst müssen wir sterben.» [2. Mos. 20, 19] Eine Todesangst überwältigt das Volk und die Antwort des Moses lautete:

«Fürchtet euch nicht; denn Gott ist nur gekommen, um euch auf die Probe zu stellen und damit die Furcht vor ihm euch gegenwärtig bleibe, auf daß ihr nicht sündigt. So blieb das Volk in der Ferne stehen, während Moses sich dem Wolkendunkel nahte, in dem Gott war.» [2. Mos. 20, 20–21]

Und Moses bestieg den rauchenden Berg vor den Augen des zitternden versammelten Volkes, redete zum Himmel hinauf und empfing von Gott in einer Donner- und Posaunenschall-Sprache Antwort.

Darauf folgt nach dem Bibelredaktor der Bundesschluß und das Bundesmahl.

Am anderen Morgen in der Frühe errichtete Moses einen Altar unten am Berge und zwölf Malsteine nach der Zahl der zwölf Stämme Israels. «Dann entbot er die jungen Männer unter den Israeliten dem Herrn Brandopfer darzubringen und junge Stiere als Hilfspfer zu schlachten. Und Moses nahm die eine Hälfte des Blutes und goß es in die Becken, die andre Hälfte des Blutes sprengte er auf den Altar. Dann nahm er das Bundesbuch und las es dem Volke vor. Und sie sprachen: Alles, was der Herr geboten hat, wollen wir tun und darauf hören. Darnach nahm Moses das Blut, besprengte das Volk damit und sprach:

«Seht, das ist das Blut des Bundes, den der Herr auf Grund all dieser Gebote mit euch geschlossen hat.» [2. Mos. 24, 5–8]

Somit wurde der Akt des Bundesschlusses durch Blut vollzogen: ein Blutbund zwischen Gott und Volk: ein kainitisch-sakraler Ritus. Dazu schreibt BUBER: «Vertragsschlüsse zwischen Gott und Volk sind uns aus dem Alten Orient verschiedentlich bekannt, ... aber das, was sich am Sinai begibt,

meint mehr als einen Vertrag, mehr als eine bestimmte, begrenzte Vereinbarung. Jahwe schließt sich mit Israel zu einer politischen, theopolitischen Einheit zusammen, innerhalb deren die beiden Partner sich zueinander wie ein primitives, wanderndes Gemeinwesen und dessen Melek (König) verhalten.» [119]

Nun wird aber in der religionsgeschichtlichen Literatur in Frage gestellt, ob es in der Tat Moses war, der den Bund der zwölf Stämme Israels mit Jahwe am Sinai geschlossen habe.

Gegenüber der bekannten Auffassung des biblischen Erzählers steht eine Gegenmeinung, so die von E. SELLIN.

«Das, was man lange fälschlich als das eigentliche Werk des Moses betrachtet hat, die Schöpfung des Gedankens: Jahwe, der Gott Israels, Israel das Volk Jahwes, geht in Wirklichkeit auf Josua zurück. Ihm ist es gelungen, die alten Israelstämme mit dem neueingewanderten zu einer religiösen Koalition unter dem Volksgotte Jahwe zusammenzuschließen, den Widerstand der Elreligion so weit zu überwinden, daß Jahwe von allen Stämmen als Gott anerkannt wurde.» [120]

Der Zusammenschluß der zwölf Stämme unter Josuas Führung sollte sich beim «Landtag von Sichem» (Josua 24) vollzogen haben, «wobei auch erst die Anerkennung Jahwes durch die ‚autochthonen‘ Stämme» vollzogen wurde.

BUBER hält alle Urkunden, auf denen diese kühne Auffassung fußt, für nicht beweiskräftig. Nach BUBER stiftete Josua nicht einen neuen Bund. Er erneuerte nur den Bund, der zwischen Jahwe und Israel durch Moses bereits bestand. «Gestiftet ist die Berith (der Bund)» – schreibt BUBER – «und mit ihr das System der zwölf Stämme, von Moses worden»... Die in diesem Bund zusammengefaßten Stämme heißen als Einheit Israel. [121]

«Der Sinn ist» – nach BUBERS Auslegung – «unverkennbar: wie aus den zwölf Steinen der eine Altar wiederentstanden ist, so ist nun, da das Volk von neuem um seinen Gott vereint ist, aus den zwölf Stämmen das eine Israel wiederentstanden. Was hier als Symbol der Wiedererstehung erscheint, ist in der Erzählung von Moses Bundesschluß Faktum der Stiftung.» [122]

Moses, der Gesetzbringer Der Dekalog

Da sprach der Herr zu Moses:

«Steige herauf zu mir auf den Berg und bleibe daselbst, daß ich dir die

steinernen Tafeln gebe, die Gesetze und Gebote, die ich aufgeschrieben habe, sie zu unterweisen. Und Moses machte sich auf mit seinem Diener Josua und stieg auf den Berg Gottes... und blieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge.» [2. Mos. 24, 12–18]

Nach einer anderen überlieferten Rezension mußte Moses die zwei Steintafeln selbst aushauen und die Buchstaben auch selbst einmeißeln. Zu diesem Zwecke brauchte er vierzig Tage und vierzig Nächte. Nach GRESSMANN soll die älteste Schicht der Sage von den Gesetzestafeln noch nichts gewußt haben, sondern Moses sollte von Gott eine mündliche Unterweisung in der Thora erhalten. [123]

Ist der Dekalog die Urkunde der Moseszeit oder ist er das Ergebnis einer langen Entwicklung?

Über diese Frage gingen die Meinungen auseinander. Neuerdings neigen die meisten Religionshistoriker dazu, die mosaische Herkunft des Dekalogs anzunehmen. (H. SCHMIDT, H. GRESSMANN, P. VOLZ, M. BUBER usw.) Doch muß gesagt werden, – wie das VOLZ betont – daß der heutige Text nicht der Urform des Dekalogs entspricht. Es liegen drei hebräische Paralleltexte vor und zwar in Exodus 20, 2–17, in Deuteronomium 5, 6–21) und im Papyrus Nash, der ältesten hebräischen Handschrift aus einer jüdischen Gemeinde in Ägypten um 100 n. Chr. [124] Diese stimmen zwar weitgehend überein, sind doch nicht ganz gleich, im besonderen beim vierten und zehnten Gebot (VOLZ). Als Herkunft des Dekalogs nimmt KÖHLER die Zeit Moses an, doch dessen Rückführung auf die Person Moses selber hält er nicht für möglich. Andere – so KÖNIG – wollen nur die zehn Grundprinzipien des Dekalogs auf Moses zurückführen (VOLZ, S. 21). Auch die ältere Schule WELLHAUSEN'S [125] wie auch GOETHE [126] hielten es für unmöglich, daß in jener Urzeit von Moses eine so hohe ethische Forderung an die Menschen gestellt werden konnte.

Nach BUBER setzt der Dekalog den Bundesschluß voraus und hat den Bundesschluß nicht zum Gegenstand. [127] Nach ihm wurde der Blutbund zwischen Jahwe und dem Volk zuvor geschlossen und erst hernach im Dekalog proklamiert.

Was jetzt (nach dem Bundesschluß) folgen mußte – schreibt BUBER – «ist die Proklamation des Melek (Königs) Jahwe. Sie ist es, die mir in dem auf seinem Kernbestand zurückgeführten ‚Dekalog‘ erhalten zu sein scheint. Hier sagt Jahwe den zu ‚Israel‘ verbundenen Stämmen, was sie, was es, Israel, was jeder einzelne Mensch in Israel zu tun und zu lassen hat, ... damit das zustandekomme, was zustandekommen soll, ein Volk, Jahwe's Volk. Damit

es wahrhaft sein Volk werde, muß es wahrhaft Volk werden und umgekehrt; die Anleitung dazu sind die zehn Worte.» [128]

In diesem Sinne ist der Dekalog nach BUBER weder als Glaubensartikel noch als Sittenregel, sondern als *die politische Konstituierung einer Gemeinschaft des Volkes Israel*, aufzufassen. Das heißt: der Dekalog ist eine Gesetzgebung, eine theopolitische Verfassung, die sowohl religiöse wie ethische Elemente enthält. [129]

Die vier ersten Gebote der Tafeln regeln das Verhalten des Volkes zu Jahwe. Und zwar ist das erste: das «Ein-Gott-Gebot», das zweite: das Bilder- verbot, das dritte: das Magieverbot und das vierte: das Sabbatgebote. Diese vier Gebote sind völlig neu und in der gesamten Antike ganz einzigartig; ein «schöpferisches Eigentum des Moses als des Beauftragten seines Gottes». [VOLZ 130]

Die weiteren sechs Gebote hingegen bringen nach VOLZ «nichts Neues». Sie stellen Gewissensgebote von allgemeinemenschlicher Natur dar und sind teilweise in der übrigen Antike bereits vorhanden, «wie z. B. die auffallend schöne Ermahnung über die Ehrfurcht vor der alternden Mutter im ägyptischen Spruchbuch des Ani.» Nur die Verwendung dieser Gebote ist neu, indem sie in einer geschichtlich geschlossenen Gruppe durchgeführt werden. So entsteht nach VOLZ «ein Gemeingeist, ein Jahwegeist, ein Israelgeist, der die Gesamtheit der Schar erfaßt und an dem jedes einzelne teilnimmt; es entsteht ein Israelgewissen und in der geschichtlichen Wirklichkeit eine sittlich tüchtige Schar, die sich in ihrer Gesamtheit und in jedem einzelnen Glied ihrer Verantwortung bewußt ist.» [131]

In der Mosessatzung erscheinen aber diese Gewissensgebote als Wille Jahwes, d. h. als göttliche Forderung. Im fünften Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter...; im sechsten: Du sollst nicht töten; im siebten: Du sollst nicht ehebrechen; im achten: Du sollst nicht stehlen, im neunten: Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten und im zehnten: Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten: du sollst nicht begehren das Weib deines Nächsten, seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder sein Esel, noch irgend etwas, was dein Nächster hat. (2. Mos. 20, 1–17)

Die unerwartete «Du»-Form «Du sollst nicht» und «Du sollst» trägt eine imperative Note.

Auch BUBER nahm gegen die These Stellung, daß in jener Zeit Moses so hohe ethische Forderungen unmöglich wären. Er entkräftet diese These durch die Publikationen und Übertragung ägyptischer und babylonischer Texte, in denen Kenntnis und Verständnis einer geistesgeschichtlichen

Wirklichkeit sich verbreitet. (Siehe den altorientalischen «Sittenkodex», das ägyptische «Totenbuch», das mit dem Exodus gleichaltrig ist, den «Sünden-katalog» aus den babylonischen «Beschwörungstafeln».) Somit widerlegt BUBER auch die generelle Behauptung, daß das Kultische dem Ethischen vorausgehe.

BUBER bekämpft ausdrücklich, daß «der Dekalog ein ‚Katechismus‘ sei, der die Essenz der israelitischen Religion in übersichtlicher Form, in an den zehn Fingern abzuzählenden Glaubensartikeln, zusammengestellt zum Auswendiglernen» (GUNKEL) darbietet. [132]

Im ersten Teil des Dekalogs (I.-III. Gebot) wird das soziale Leben der Gemeinschaft auf die Herrschaft Gottes aufgebaut und zwar in Form «Du sollst nicht»... Der zweite Teil enthält die sog. «Zeit»-Gebote (IV.-V.): das Sabbatgebote und die Elternehrung. Der dritte Teil (VI.-X.) beinhaltet «Schutz»-Gebote, die das Gemeinschaftsleben, die Ehe, das Eigentum und die soziale Ehre des Nächsten schützen.

Auf Grund dieser Auffassung BUBERS war der Mann Moses eigentlich ein *Theopolitiker* unter der Herrschaft des Königs (Melek) Jahwe und Israel sein Königreich (Mamlaka). Denn es geht Moses in seinem Werk nicht um die Seele des Menschen, es geht ihm um Israel.

*

Nun müssen wir aber zu unserer eigentlichen Frage zurückkehren. Wir fragen: Wie kommt ein Mensch dazu, daß er den anderen Gesetze bringt? Anders formuliert: Wer sind die Gesetzbringer und die Gesetzgeber?

Um diese Frage beantworten zu können, versuchen wir dem Schicksal des Mannes Moses psychologisch schrittweise zu folgen und es zu verstehen. Das Alte Testament ist dabei unser Wegweiser und eine wahre Fundgrube der Beweise, mit denen die Auffassung der Schicksalsanalyse über die enge Verwandtschaft zwischen dem Gesetzbrecher und dem Gesetzgeber geprüft werden kann.

Moses, der Affekttotschläger, steigt zu einem hohen Theopolitiker auf, der die zwölf Stämme zum Volke Israel zusammenschweißt und in vierzig Tagen und vierzig Nächten die Gesetzestafeln herstellt, um sie dem Volk Israel zu proklamieren und zur ewigen Aufbewahrung und Einhaltung zu übergeben. Damit hatte Moses die höchste Spitze seiner Sendung und Karriere erlangt.

In diesem Augenblick der Geschichte erreicht ihn aber wieder das gleiche Schicksal, vor dem und dessentwegen er nach Midian geflüchtet war, nämlich:

die tötende Gesinnung im Schicksale eines Kains. Die Bibel erzählt uns: ... «Und als Moses sich dem Lager näherte und das Kalb (aus Gold) und die Reigentänze (des Volkes) sah, entbrannte sein Zorn, und warf die Tafeln aus der Hand und zerschmetterte sie unten am Berge...» (2. Mos. 32, 19)

Niemand kann zweifeln, daß Moses eigentlich sein zügelloses, halsstarriges Volk, das in seiner Abwesenheit am Berge Horeb das goldene Kalb anbetete (2. Mos. 32, 1–6) zerschmettern wollte. Denn als er zum Tor des Lagers ankam, rief er:

... «Her zu mir, wer zu dem Herrn hält! Da scharten sich um ihn alle Leviten. Und er sprach zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürtet ein jeder sein Schwert an die Hüfte! Geht im Lager hin und her, von einem Tor zum anderen, und tötet alles, Brüder, Freunde und Verwandte! Und die Leviten taten, wie Moses ihnen befohlen hatte. So fielen an jenem Tage vom Volk an die dreitausend Mann...» (2. Mos. 32, 26–28)

Man könnte hier einwenden, daß nicht Moses, sondern Jahwe selbst den Befehl zu diesem Massaker gab. Vor dem zitierten biblischen Text steht doch, daß Gott zu Moses sagte:

«Ich sehe, daß dieses Volk ein halsstarriges Volk ist. Und nun laß mich, daß mein Zorn wider sie entbrenne und ich sie vertilge.» (2. Mos. 32, 9–10) Jahwe wollte demnach das Volk Israel vertilgen!

Doch bat dann Moses Gott, er solle von der Glut seines Zorns ablassen und sich das Unheil gereuen lassen. «Da ließ sich der Herr das Unheil gereuen, das er seinem Volke angedroht hatte.» (2. Mos. 32, 14)

Gott handelte also gütig mit seinem Volk. Und Moses? Kaum trat er in das Tor des Lagers, gab er, der gleiche Moses – im Namen Gottes den Befehl zum Massaker. Moses konnte also seinen Zorn doch nicht bändigen, «sein Kain» brach in ihm in massiver Form durch. «Ein Meer von Leidenschaft durchflutet den Helden», schreibt GRESSMANN – «der in unermeßlichem Zorn die Gottes-Tafeln vernichtet, oder im Hochgefühl der Liebe sein Leben für das sündige Israel in die Waagschale wirft.» (S. 205)

Derselbe Mann Moses, der die Gesetzestafeln Gottes dem Volk brachte, wurde im Nu der Zerschreier derselben Gesetzestafeln und mittelbarer Töter von etwa dreitausend Israeliten. Das «Moses-Schicksal» – die Gesetzgebung – verschwand und übergab seinen Platz auf der Vorderbühne der Geschichte «dem Kain-Schicksal», der tötenden Gesinnung.

*

BUBER glaubt, daß während Moses am Berge Sinai verblieb, im Lager des Volkes ein Aufruhr, ein Aufstand ausgebrochen sei, der vielleicht «zu einer innerlevitischen Auseinandersetzung» und nun zum endgültigen Austrag gelangt.» [133] Die Katastrophe überwältigt Moses danach so sehr, daß er das Führerzelt, das bisher mitten im Lager gestanden hatte, außerhalb des Lagers aufschlug. Das Zelt ist nicht mehr ein Führerzelt (Gottes), sondern ein «Zelt der Zusammenkunft» mit dem Herrn, d. h. ein Betzelt. (2. Mos. 33, 7)

Es ist sehr schwer heute zu beweisen, daß das Massaker im Lager die Folge «eines innerlevitischen Aufstandes» oder die des Zorns und des Befehls des Gesetzbringers Moses selber war.

Für den Schicksalsanalytiker sind die folgenden seelischen Geschehnisse von Wichtigkeit:

1. Moses hatte in der Jugend den gleichen Zornzustand schon einmal erlebt, als der ägyptische Arbeits-Aufseher einen Israeliten ungerechterweise schlug. Er erschlug und verscharrte den Ägypter.

2. Als er die Gefahr wahrnahm, daß der Pharao ihn töten wolle, flüchtete er nach Midian und wurde Hirt bei Jethro, dem Oberpriester.

3. Später diente er seinem König Jahwe und hielt alle Befehle untertänig streng-gehorsam ein.

4. Seine Liebe zum Volk, das er soeben aus zwölf Stämmen zusammengeschiedet hat, war so groß, daß er, Moses, Jahwe bat, er solle nun die Glut seines Zorns – über die Anbetung des goldenen Kalbes – bremsen und dem Volk die Untreue verzeihen.

5. Er ging nun mit den Gesetzestafeln den Berg herunter und plötzlich hörte er das Geschrei, den Gesang einer heidnisch besessenen Masse, die rund um das Kalb oder den Stier* (BUBER) aus Gold tanzte.

6. Da entbrannte sein Ur-Zorn – wie vorher der Jahwes – und er gab den Leviten den Kain-Befehl, alle zu töten, Brüder, Freunde und Verwandte!

Liest man diese Stellen in der Bibel, so ist es schwer zu leugnen, daß der maßlose Zorn und die tötende Gesinnung eines Kains genau so in Moses wirksam war, wie die Liebe und Gerechtigkeit, der Gehorsam und die Güte. Der «Kain» – als Symbol der tötenden Gesinnung – schließt also nicht aus, daß derselbe Mensch das Gesetz gegen das Töten dem Volk zu bringen vermag.

* Wie BUBER, so glaubt auch GRESSMANN, daß es sich hier nur um einen Stier oder Jungstier als Darstellung des Gottes handeln kann. Die Bezeichnung «Kalb» scheint von Hosea im verächtlichen Sinne geprägt zu sein. (Siehe: GRESSMANN, S. 204. Fußnote 1.)

Bevor wir aber diese kühne These der Schicksalsanalyse mit anderen menschlichen Schicksalen demonstrieren, müssen wir noch zur Lebensgeschichte Moses zurückkehren.

... «Und der Herr sprach zu Mose: Haue dir zwei steinerne Tafeln zurecht, wie die ersten waren; dann will ich auf die Tafeln die Worte schreiben, die auf den ersten standen, welche du zerschmettert hast. Und halte dich für morgen bereit, in der Frühe auf den Berg Sinai zu steigen und dort auf der Spitze des Berges vor mich zu treten.» (2. Mos. 34, 1–2)

Und so geschah es. Das Volk bekam den «zweiten» Dekalog.

In bezug auf den zweiten Dekalog als Ersatz für die zerbrochenen Tafeln vertritt GRESSMANN eine besondere Auffassung. Er glaubt, daß der Bibelredaktor zwei Sagen über die Gesetzestafeln vorfand, die eine von den Jahwisten, die andere von den Elochisten. Diese «Parallel-Erzählungen» des gleichen Ereignisses hat er aber nicht, wie üblich, ineinander gearbeitet, sondern er hat die beiden Geschichten voneinander getrennt, und zwar so, daß er die Sage von der Zerschmetterung der Tafeln zwischen die zwei Variationen gestellt und das «Ersatzmotiv» aus eigenem hinzugefügt hat. Von dieser eigenwilligen Auffassung der zwei Dekalogen will BUBER gar nichts wissen.

Im Exodus 20–23 wird auch von einem «Bundesbuch» berichtet, das die göttlichen Gebote und Satzungen nicht mündlich überliefert, auch nicht auf Stein gemeißelt, sondern in Buchform beschrieben hat. GRESSMANN sieht darin den Einzug des priesterlichen Geistes in die alte, volkstümliche Sage. Darum stehen hier neben den ritualen Vorschriften vorwiegend Bestimmungen des profanen Rechtes. [134] GRESSMANN, der die Geschehnisse am Sinai in vier Sagenvariationen analysiert, kam zum Schluß, daß am Sinai der Grundstein zur israelitischen Gesetzgebung gelegt wurde.

*

Nach der Bibelerzählung war Moses nicht nur der Bringer der Gesetzestafeln Gottes, sondern auch der Stifter der «Lade» Jahwes.

BUBER deutet die Bundeslade nicht als «leeren Gottesthron, als Urkunden-schrein, als tragbares Palladium» (als schützendes Heiligtum), sondern als ein «Gerät», das bei der Wanderung dem Volk vorangetragen wird und die Gegenwart seines unsichtbaren Führers darstellt. Somit geht Gottes «Antlitz» dem Volk voran und wer es sieht (der Feind), stirbt. In einem Text (Numeri 10, 35–36) steht:

«Und wenn die Lade auszog, sprach Mose:
Stehe auf, o Herr,
daß deine Feinde zerstieben,
und die dich hassen, vor dir fliehen!
Und wenn sie Halt machte, sprach er:
Laß dich nieder, o Herr,
und segne die Tausende Israels.»

Und so folgt – schreibt BUBER – auf den Königsbund der Thronbau. Die Stiftungslade ist kein Natursymbol, sondern ein «Geschichtssymbol», zu dem die Gesetzestafeln unabtrennbar gehören. [135]

Aus der jetzigen Reihenfolge der Sagen erschließt GRESSMANN jedoch, daß die Lade der von Jahwe selbst gewollte Ersatz für das willkürlich geschaffene goldene Kalb sein sollte. [136] Dieser Autor war ein unermüdlicher «Finder» von Sagenmaterial (Numeri 10, 29–36), welches als Beweis für den midianitischen Ursprung der israelitischen Religion anwendbar wäre. Er konstruierte auch hier die Hypothese, nach der Jethro dem Moses die Lade verschaffte, als er seinen Schwiegersohn in der Wüste Sinai besucht hatte. Nach dieser Hypothese stammen also der Kultus, das Losorakel und die Lade vom midianitischen Oberpriester Jethro. Und: «so darf man behaupten» – schreibt GRESSMANN – «daß in diesen Geschichten die israelitische Religion überhaupt für midianitischen Ursprungs erklärt wird.» [137] Dazu zitieren wir nochmals die Antwort BUBER's auf diese Hypothese: «Es ist kein fremder Gott, den Moses auf dem Sinai ‚entdeckte‘, es ist der Gott der Väter»...

Aufbruch vom Sinai. Das Murren des Volkes

... «Im zweiten Jahr, im zweiten Monat, am zwanzigsten Tage des Monats, hob sich die Wolke von der Wohnung des Gesetzes hinweg. Da brachen die Israeliten, ein Lager nach dem anderen, aus der Wüste am Sinai auf, und die Wolke ließ sich in der Wüste Paran nieder.» (4. Mos. 10, 11–12)

Das Murren des Volkes weckte aber wieder den Zorn Jahwes. Sein Feuer loderte wider die Israeliten und verzehrte das Ende des Lagers. Daher nannte man den Ort Thabera, d. i. Brandstätte. Doch das Volk murrte bald wieder und wollte Fleisch essen. Die Leute dachten an Fische, Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebel und Knoblauch, die sie in Ägypten umsonst aßen. Hier aber bekamen sie nur Manna. Als Moses das Wehklagen hörte, sprach er zum Herrn:

«Warum tust du so übel an deinem Knechte und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, daß du mir die Last dieses ganzen Volkes auflegst»... (4. Mos. 11, 10–11) «Ich vermag dieses ganze Volk nicht allein zu tragen, es ist mir zu schwer. Willst du so an mir handeln, so töte mich lieber, wenn ich anders Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich mein Elend nicht mehr ansehen muß.» (4. Mos. 11, 14–15).

Danach nahm Jahwe von dem Geiste (Ruach), der auf Moses ruhte, und legte ihn auf die sieben Ältesten, die dann die Last des Volkes mit Moses trugen. Durch einen Wind aber brachte der Herr dem Volk Wachteln vom Meere herüber und warf sie gegen das Lager hin.

«Als sie aber das Fleisch noch unter den Zähnen hatten, noch ehe es verzehrt war, entbrannte der Zorn des Herrn wider das Volk und der Herr schlug das Volk mit einer schrecklichen Plage. Daher nannte man jenen Ort ‚die Lustgräber‘, weil man dort die Leute begrub, die lüstern gewesen waren.» (4. Mos. 11, 33–34) Dann zog das Volk nach Hazeroth, wo sie dann lagerten.

Hier lehnten sich Mirjam und Aaron gegen Moses auf, weil er eine Kuschitin, eine aus Äthiopien, zum Weibe genommen hatte (4. Mos. 12, 1 ff.) Während der Mann Moses aber sehr sanftmütig war, wollte Jahwe als Strafe Mirjam aussätzig machen und nur auf Aarons und Moses Fürbitte mäßigte der Herr seine Strafe, indem er sie sieben Tage aus dem Lager ausschloß. (4. Mos. 12, 10–15)

Nach Aufbruch von Hazeroth lagerte das Volk in der Wüste Paran und Moses sandte Kundschafter nach Kanaan aus. Nach vierzig Tagen kehrten die Kundschafter um und kamen zu Moses nach Kades zurück, gaben ihm und der Gemeinde Bericht und zeigten ihnen die Früchte des Landes. Sie berichteten: Wohl fließt es von Milch und Honig, doch sind die Einwohner des Landes stark und ihre Städte befestigt. Diese Berichte wirkten erschreckend auf das Volk, besonders die über die Riesen, die Enakiter, neben denen sich die Israeliten wie Heuschrecken vorkamen. (4. Mos. 13, 26–34) Da erhob die ganze Gemeinde ihre Stimme und schrie und wehklagte. Wieder begann das Murren wider Moses und Aaron: «Ach, daß wir doch in Ägypten gestorben wären! Oder wären wir doch hier in der Wüste gestorben!»... «Ist es nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?» (4. Mos. 14, 2, 3)

Josua, der Sohn Nuns und Kaleb, der Sohn Jephunnes, versuchten das Volk zu beschwichtigen. Sie haben selber das Land ausgekundschaftet und fanden es sehr, sehr schön. Das Volk sollte nicht widerspenstig gegen den Herrn sein, der ja mit ihnen sein und sie schützen werde.

«Als nun die ganze Gemeinde sie steinigen wollte, da erschien die Herrlichkeit des Herrn am heiligen Zelte vor allen Israeliten.

Und der Herr sprach zu Moses:

«Wie lange noch will mich dieses Volk verachten? Und wie lange wollen sie mir nicht vertrauen trotz all der Zeichen, die ich unter ihnen getan habe? Ich will sie mit der Pest schlagen und sie ausrotten, dich aber will ich zu einem Volke machen, das größer und stärker ist als sie.» (4. Mos. 14, 11–12)

Wie so oft bat Moses wieder Jahwe, er solle doch diesem Volk seine Schuld vergeben. Und wie immer antwortete der Herr:

«Ich vergebe»... aber «sie sollen das Land nicht schauen, das ich ihren Vätern zugeschworen habe; keiner von allen, die mich verworfen haben, soll es schauen!» (4. Mos. 14, 20–24) Er sprach:

«Hier in der Wüste sollen eure Leiber zerfallen und zwar alle von euch, die gemustert worden sind, die ganze Zahl, von zwanzig Jahren an und darüber, weil ihr wider mich gemurrt habt... Eure Kinder aber, von denen ihr sagt, sie würden zum Raube werden, die will ich hineinbringen, damit sie das Land, das ihr verschmäht habt, in Besitz nehmen. *Eure eigenen Leiber jedoch sollen hier in der Wüste zerfallen und eure Söhne sollen vierzig Jahre lang in der Wüste Hirten sein und für eure Untreue büßen, bis eure Leiber in der Wüste aufgerieben sind.*» (4. Mos. 14, 29–33)

Doch war die Strafe Jahwe's noch nicht schwer genug. Jene Kundschafter, die über das verheißene Land dem Volk schlechte Berichte gaben und es zum Murren brachten, bestrafte der Herr mit einem plötzlichen Tod. Nur Josua und Kaleb blieben am Leben. (4. Mos. 14, 36–38)

Das Straffeuer

Das Straffeuer scheint die übliche alttestamentliche Todesstrafe für Leute gewesen zu sein, die gegen Jahwe, Moses und Aaron murrten oder auch gegen den Jahwe-Kult sündigten. Nach dem Bibelerzähler sollen sogar zwei Söhne von Aaron, Nadab und Abihu – also zwei Neffen Moses – durch Straffeuer vernichtet worden sein, weil sie fremdes, unheiliges, nicht vom Altar genommenes Feuer in ihre Räucherpfanne getan und vor Jahwe gebracht haben. (3. Mos. 10, 1–3)

Noch schrecklicher war der Untergang von Korah und seiner Rotte. Nach dem biblischen Erzähler lehnten sich 250 Männer, Söhne Levis, gegen Moses und Aaron auf. Korah's Todessünde bestand nach der Meinung von

GRESSMANN darin, daß er das Priestervorrecht Moses in Frage gestellt hatte und es für das Priestertum aller Israeliten verlangte. Die Männer, die sich auflehnten, waren angesehene Leute, Vorsteher der Gemeinde, die nun mit der Alleinheiligkeit von Moses und Aaron brechen wollten. Sie riefen im Lager:

«Jetzt ist's genug! Denn die ganze Gemeinde ist heilig, alle miteinander und der Herr ist mitten unter ihnen.»

Da geschah etwas, was vorher nie geschehen war: Moses fällt vor Korah und seiner Rotte bittend auf sein Antlitz. (4. Mos. 16, 4) GRESSMANN glaubt, Moses tat es, weil er um sein Leben fürchtete. Der Autor bemerkt noch, daß dieser Charakterzug dem Moses erst in der späteren Zeit angeheftet wurde. Dann schickte Moses hin und ließ Dathan und Abiram, die Söhne Eliabs rufen. Sie aber sprachen:

«Wir kommen nicht! Ist es nicht genug, daß du uns aus einem Lande, das von Milch und Honig fließt, heraufgeführt hast, um uns in der Wüste umkommen zu lassen? Willst du dich auch noch zum Herrn über uns aufwerfen? ...» (4. Mos. 16, 12–17)

Als am nächsten Tag Korah die Gemeinde mit Räucherpfannen am Eingang des heiligen Zertes versammelte, erschien die Herrlichkeit des Herrn. Moses ging zu Dathan und Abiram und redete mit dem Volke: «Weicht doch von den Zelten dieser gottlosen Menschen... Da entfernten sie sich aus dem Bereich der Wohnung Korahs, Dathans und Abirams... Da spaltete sich der Boden unter ihnen und die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie samt ihren Familien und allen Menschen, die zu Korah gehörten und all ihrer Habe. Und sie fuhren mit allem, was sie hatten, lebendig hinunter in die Unterwelt und die Erde deckte sie zu»... Es ging aber Feuer aus von dem Herrn und verzehrte die 250 Männer, die das Räucherwerk darbrachten.» (4. Mos. 16, 26–35)

BUBER hegt die Meinung, daß es im ursprünglichen Bericht über die Rotte Korah's nicht um eine Aktion der Leviten als solcher ging, wie dies von vielen Religionshistorikern angenommen wird. Auch von einem Protest der Laien gegen die Einsetzung der Leviten zum kultischen Dienst, d. h. von einem Kampf gegen den priesterlichen Stand kann nicht die Rede sein. BUBER fand keine hinreichende Grundlage für die Annahme eines organisierten Priesterstandes zur mosaischen Zeit. Er neigt eher zur Annahme, daß kein anderer als Moses die heiligen Handlungen ohne Beteiligung der Leviten leitete, und zwar nicht als Berufspriester sondern als *Volksführer*. Die Auflehnung der Korah-Rotte scheint nach ihm nicht ein Protest gegen

einen geistlichen Stand, sondern gegen die Führungsstellung des Mannes Moses gerichtet gewesen zu sein. [138]

Obwohl Moses die kultischen Akte selber leistete und leitete, war er damit noch nicht zum Priester geworden, sondern er war der Mann, der die Gemeinschaft vor Gott vertrat: der «Empfänger und Übermittler der göttlichen Willenskundgebungen...» Moses ist seiner Sendung und seinem Werke nach unspezialisiert, er ist nicht durch ein Amt, sondern durch eine Situation bestimmt – eine historische Situation. [139]

Eine Gruppe von Religionshistorikern – unter ihnen J. KAUFMANN [140] – haben die These aufgestellt, daß Moses nicht Priester, sondern Prophet war. Auch gegen diese These lehnt sich BUBER auf. Zwar gibt er zu, daß die Art des Offenbarungsempfanges im wesentlichen eine prophetische Note trägt, doch das Handeln Moses in der Geschichte als Führer und Gesetzgeber soll ihn vom Prophetentum nachdrücklich abheben. Die Gestalt des Mannes Moses kann man – seiner Meinung nach – von keinen «religiösen» Kategorien allein erfassen. BUBER schreibt:

«Was seine (Moses) Idee und seine Aufgabe ist, die Verwirklichung der Einheit von religiösem und gesellschaftlichem Leben in der Gemeinschaft Israels, das Leibwerden der nicht kultisch beschränkten, sondern die gesamte Volksexistenz umfassenden Herrschaft Gottes, das theopolitische Prinzip, das ist ihm auch in die Tiefe des persönlichen Wesens gedrungen, hat seine Person dem Kammernsystem der Typologie entzogen, die Elemente der Seele zu einer urseltenen Einheit gemischt.» [141]

Auf Grund dieses Aspektes glaubt BUBER, daß Korah und seine Rotte sich nicht gegen die kultischen Privilegien Moses aufgelehnt hatten, sondern dagegen, daß ein Mann das Volk im Namen Gottes führt, daß ein Mann entscheidet, was das Rechte und was das Unrechte sei. Im Korahspruch: «Das ganze Volk, alle sind sie heilig» käme der Gedanke zum Vorschein, daß – wenn das Volk heilig ist – wozu dann noch Gebote von außen her notwendig seien?

«Gott herrscht» – schreibt BUBER – «naturgemäß durch Menschen, die von seinem Geist ergriffen und erfüllt werden und seinen Willen jeweils nicht bloß in augenblickliche Entscheidungen, sondern auch in überdauerndes Recht und Gesetz umsetzen.» [142]

In der Erfüllung dieser theopolitischen Aufgabe sieht BUBER das Wesen von Moses. Korah bestritt aber die Vollmacht Moses als die des Erwählten und damit hatte er Gott die faktische Herrschaft genommen. Beide Männer, Moses und Korah, strebten danach, daß das Volk Jahwes als heiliges Volk

lebe. Der Unterschied in dem Bestreben bestand aber – nach BUBER – darin, daß nach Korah das Volk bereits heilig war, weil es von Gott erwählt wurde. Wozu da noch weitere Wege und weitere Wahlen? Nach Moses aber war das Heiligtum des Volkes durch die Wahl Jahwes noch nicht erreicht. Das Volk müsse Geschlecht um Geschlecht immer wieder zwischen dem Weg Gottes und dem Irrweg des eigenen «Herzens» wählen, zwischen dem Leben und dem Tod, um heilig zu werden. «Denn dieser Gott hatte Gut und Böse eingesetzt, daß man den Weg zu ihm finde.» (BUBER)

Moses wußte also, daß das Ziel des Volkes heilig zu werden – nur durch ununterbrochenes Weiterschreiten auf dem Wege Gottes und nur durch Wählen zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten zu erreichen ist. Das Volk ist somit noch nicht heilig – wie Korah meinte – sondern es ist nur auf dem Wege, heilig zu werden. Gerade in dieser Einsicht offenbart sich das unübertreffliche theopolitische Genie Moses.

DIE WÜSTENWANDERUNG UND WEITERE «DEZIMIERUNG» DES VOLKES

Im Schicksal der Israeliten in der Wüste wiederholte sich immer wieder dasselbe Ereignis: Israel schickt Botschaft zu den fremden Stämmen, so zu den Edomitern, zu Sihon, dem König der Amoriter, zu Moab usw., verlangte Erlaubnis zum Durchmarsch, aber die wurde ihm verweigert. H. GRESSMANN nimmt an, daß die Umgehung Edoms historisch sei; hingegen der Kampf mit Sihon, dessen Land und Hauptstadt, Hesbon, in einem Flammenmeer verzehrt wurde, muß als Sage gewertet werden. [143]

Dann wird über den Abfall des Volkes zum Baal Peor berichtet. (4. Mos. 25, 1–18) Als sich das wandernde Volk in Sittim niederließ und mit den Töchtern der Moabiter zu buhlen begann, luden diese das Volk zu Opferfesten des Baal Peor ein, und die Israeliten hängten an diesem Götzen. Dieser Baal war ein Ortsgott, zu dem auch die «kultische Prostitution», bzw. die «Begattungsriten» gehörten. Durch diese Riten wurde die Zeugungskraft von Baal und Baalath gesteigert und somit die Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt. So tritt also an der Schwelle des agraren Kultes der Baal Peor dem wandernden Volk entgegen. Das Volk fiel von Jahwe ab.

Darauf kam aber die grauenhafte Bestrafung. Die schuldigen Obersten

des Volkes wurden vor dem Herrn in Angesicht der Sonne an den Pfahl gespießt. Und Moses sprach zu den Richtern Israels:

«Ein jeder töte diejenigen von seinen Leuten, die sich an den Baal Peor gehängt haben.» (4. Mos. 25, 1–5)

Als Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, sah, daß einer der Israeliten, Simri, der Sohn Salus, eine Midianitin, Kosbi, die Tochter Zurs' sogar vor den Augen Moses und der Gemeinde herbrachte, nahm er einen Speiß zur Hand und ging dem Israeliten ins Schlafgemach nach und durchstach beiden den Bauch. (4. Mos. 25, 7–15) «Die Zahl derer aber, die an der Plage starben, betrug 24000.» (4. Mos. 25, 7–9)

Damit ging die strafend-tötende Gesinnung Jahwes und Moses noch nicht zu Ende, sondern sie richtete sich auch gegen die Midianiter.

Auf Befehl Jahwes führte Moses einen Rachekrieg gegen die Midianiter. (4. Mos. 31, 1–24) Da töteten sie alles, was männlich war. Sogar die fünf Könige der Midianiter und auch der Zauberer Bileam, der Sohn Beors, wurden mit dem Schwerte getötet. Die Frauen und Kinder – ihre Herden und Habe – nahmen sie als Beute ins Lager mit. Moses aber war zornig und sprach zu ihnen:

«Wie? Ihr habt alle Frauen am Leben gelassen? Sie gerade haben ja die Israeliten auf den Rat Bileams dazu gebracht, dem Herrn um des Peor willen untreu zu werden, so daß die Plage über die Gemeinde des Herrn kam. So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern; auch alle Frauen, denen schon ein Mann beigewohnt hat, sollt ihr töten.» (4. Mos. 31, 15–18)

Nach diesem Massentötungsbefehl kam auch der Befehl zur Entsündigung:

«Ihr alle, die ihr einen Menschen getötet oder die Erschlagenen berührt habt, sollt euch am dritten und am siebenten Tage entsündigen, ihr selbst und eure Gefangenen... Und am siebenten Tage sollt ihr eure Kleider waschen, dann seid ihr wieder rein. Danach dürft ihr ins Lager kommen. (4. Mos. 31, 19–24)

Diese Tragödie ereignete sich an der Schwelle Kanaans. BUBER versucht, den Zorn Moses und seine grausame Strafaktion damit verständlicher zu machen, daß Jahwe ein übergeschlechtlicher Gott sei. «Ein geschlechtlich determinierter Gott – wie Baal Peor – ist ein unvollständiger, ein auf Ergänzung angewiesener, er kann nicht der *eine* Gott sein.» Dann: «würde der Gott in einer bestimmten, menschlichen oder tierischen Gestalt dargestellt, und diese als die seine, sei es auch nur sinnbildlich als die seine, anerkannt, so würde er mit Notwendigkeit in die Sphäre der Geschlechtlichkeit niedergezogen.»

BUBER sieht also in dem Abfall des Volkes zum Baal Peor eine doppelte Gefahr: «die Verdrängung des Gottes von dem zentralen Gebiet des neuen Kulturlebens und ihr entgegen die Baalisierung, die ihn selber zum Baal macht. Der Kampf gegen beide Gefahren breitet sich über Jahrhunderte von Israels Glaubensgeschichte aus; Elia und Hosea sind seine Protagonisten. Was schon Moses, im Angesicht des Abfalls zum Baal Peor, davon geahnt hat, ist uns nicht zu wissen gegeben. Aber wir dürfen annehmen, daß er, ans Land der Verheißung gelangt, bis in den Herzensgrund zu spüren bekam, welches innere Ringen noch nottun wird, ehe die Verheißung ihre wahre Erfüllung finden kann.» [144]

Moses Tod

Im fünften Buch Moses, im Deuteronomium, wird über den Tod Moses erzählt. Der Herr sprach zu Moses:

«Steige auf das Gebirge Abarim hier, auf dem Berg Nebo, der im Lande Moab gegenüber Jericho liegt und besieh dir das Land Kanaan, das ich Israel zum Eigentum geben will; und auf dem Berg, auf den du steigen sollst, mußt du sterben und zu deinen Stammesgenossen versammelt werden, wie dein Bruder Aaron auf dem Berge Hor gestorben und zu seinen Stammesgenossen versammelt worden ist, weil ihr mir inmitten der Israeliten untreu geworden seid beim Haderwasser zu Kades in der Wüste Zin, weil ihr mich nicht als den Heiligen geehrt habt inmitten der Israeliten. Denn schauen darfst du zwar das Land, wie es dir gegenüberliegt, aber hineinkommen darfst du nicht in das Land, das ich Israel geben will.» (5. Mos. 32, 48–52)...

Und Moses stieg auf den Berg Nebo, auf den Gipfel des Pisga gegenüber Jericho und schaute das gelobte Land, in das zu kommen Gott ihm verboten hat. «Und Moses, der Knecht des Herrn, starb daselbst im Lande Moab nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Tale, im Lande Moab gegenüber Beth-Peor und niemand kennt sein Grab bis auf diesen Tag.» (5. Mos. 34, 1–6)

*

Mit diesen Worten wird der Tod Moses im Alten Testament erzählt. Im Jahre 1922 glaubte der Theologie-Professor in Berlin, ERNST SELLIN, beim Prophet *Hosea*, der in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. lebte, «unverkennbare» Beweise dafür zu finden, daß Moses in einem

Aufstand seines Volkes eingewaltsames Ende fand. Als Schauplatz der Gewalttat an Moses bezeichnet SELLIN Sittim, im Ostjordanland. SELLIN schreibt:

«Die Verbrüderung mit den Moabitern hat dazu geführt, daß nicht nur die schon zuvor dort weilenden Rubeniten, sondern, wie es scheint, auch Mitglieder der Schar des Moses sich an dem orgiastischen Kult der kanaanischen Gottheit vom Peor beteiligt haben. Moses eifert dagegen und verlangt blutige Bestrafung. Da ist er selbst heimtückisch, wohl an heiliger Stätte, mit seiner Familie getötet und ein Märtyrer seines Glaubens geworden.» [145]

E. SELLIN bemerkt noch, daß die spätere Zeit über den Tod Moses einen Schleier gebreitet hat. Beim Prophet *Hosea* will aber SELLIN mehrere Stellen finden, die den gewaltsamen Tod Moses «beweisen» sollen. Diese sind:

«Es kommen die Tage der Heimsuchung Wegen der Menge deiner Schuld Israel kreischte: «Ein Narr ist der Prophet, Ephraim* lauerte auf beim Zelte des Propheten, ,In Sittim' im Hause seines Gottes Wie in den Tagen von Gibeon Wie Trauben ,an der Rispe' fand ich Israel, Sie kamen zum Baal Peor Und wurden Scheusale ,durch ihre Buhlereien', Ephraim erblickte ich ,als Giftpflanze', Und Israel führte heraus Aber durch ,den Propheten' führte ,ich' Israel aus Ägypten heraus Es erzürnte ,ihn' Ephraim So lange Ephraim ,meine Thora' redete	Es kommen die Tage der Vergeltung Und der ,Menge' der Anfeindung Ein Verrückter der Mann des Geistes! Legte Fallstricke auf allen seinen Wegen. Haben sie ,seine' Grube tiefgemacht. Werd ,ich' ihrer Schuld gedenken, ihre Sünden heimsuchen. Wie eine Frühfeige am Feigenbaum erblickte ich eure Väter, Und weihten sich der Schande Zum ,Jagdwild setzte es sich den Propheten', Zum Würgen seine Söhne 9 ₇₋₁₃ . Und durch ,den' Propheten wurde es behütet. Es ,erbitterte ihn Israel'. War er ,Fürst' in Israel,
---	---

* Ephraim, ursprünglich der jüngere Sohn Josephs, der den größeren Segen empfing. Sein Name wurde vielfach als Symbol für *Israel* gebraucht.

Da verschuldete er sich durch den Baal Sein Blut werde ,ich auf dir' lassen	Und ,tötete ihn'. Und seine Schmach ,dir' vergelten. 12 ₁₄ -13 ₁
---	--

Und tief haben sie die Grube von Sittim gemacht 5₂

«Die kleinen Verbesserungen gegenüber Moses S. 49 ff. sind hier nicht näher zu begründen.» (SELLIN) Inzwischen hat SELLIN noch folgenden weiteren Beitrag gefunden:

Doch niemand soll hadern und zurechtweisen! Wanktest du doch bei Tage wie bei Nacht	Aber mit dir, o Pfaffe, hab ich meinen Streit. Und vertilgst ,den Propheten, der dich leitete' 4 _{4,5} .
--	---

SELLIN zählt noch einige spätere Propheten auf (*Amos* 5, 13; *Jeremia* 2, 30; *Deuterocesaja* [in C. 53], *Deuterocesacharja* 11, 4-14; 13, 7; 12, 10), die von dieser Tradition vom Märtyrertode Moses Kenntnis hatten.

Da es aber bei den Propheten nur um Anspielungen handelt, kann SELLIN die Einzelheiten des Herganges des Mordes unsicher rekonstruieren.

Nach *Hosea* 9, 7 ff. handelt es sich um einen heimtückischen Überfall, der später als «Stühneopfer» für des Volkes Sünden umgedeutet wurde. Auch einige spätere Propheten glaubten, daß Moses sich freiwillig als Märtyrer – etwa angesichts einer Seuche – ausgeliefert hatte.

Ob Moses von den Rubenitern oder von Mitgliedern der Mosesschar oder von den alten El-Priestern getötet wurde, ist nicht bekannt. *Hosea* schreibt die Tat auf die Rechnung von ganz Israel (=Ephraim), doch werden dabei die Priester hervorgehoben. SELLIN endet seine Ausführungen mit den Worten:

«Aber das Faktum als solches scheint mir ganz sicher festzustehen, einfach schon die Tatsache, daß niemand das Grab des Religionsstifters kennt, drückt das Siegel darunter.» [146]

Es gibt noch eine Quelle über den Gewalttod Moses, die M. J. BIN GORION in seinem Buch «Sinai und Garizim» (1926) mitteilt. Er erwähnt eine Bemerkung im Korot Israel vé emunato (S. 163), daß *Josua den Moses getötet habe*, um seine Herrschaft anzutreten; deshalb habe Josua das Grab von Moses verheimlicht. [147a] Nach dieser Quelle meinten die Alten so:

«Wenn ein Mensch so starb, wie alle Menschen sterben, nämlich, daß er

auf das Krankenlager fiel oder sonst seine Stunde schlug – dann sei die Entscheidung über Tod und Leben nicht in des Menschen Hand, und sein Tod müsse füglich genannt werden, ein Tod von der Hand der Allmacht, von der Hand Gottes.

Wenn nun aber hier in der Thora ausdrücklich geschrieben ist: Moses starb *durch Gott*, d. h. also den natürlichen Tod, so ist sicher der Wortlaut der Schrift mit Absicht hier so gestellt, um den Verdacht zu zerstreuen, als habe Moses durch eines Menschen Hand geendet, durch die Hand eines Menschen, der mit ihm auf dem Berge war, durch die Hand Josuas, der von dem Wunsch getrieben war, das Land in Besitz zu nehmen, und der, weil allein die zähe Kraft Moses, jenes mächtigen Alten, um sein langes Greisenalter ihn hinderten, der Vorschung vorgriff und dem Leben Moses ein Ende machte; usw. Daher ließ Josua niemand wissen, wo das Grab Moses wäre, damit die Kinder Israel nicht nachforschen sollten und etwa an «seinem Körper die Zeichen fanden, daß er gestorben wäre durch die Hand dessen, der nach seiner Seele trachtete». [147b]

Zu diesem merkwürdigen Beleg (§512) fügt BIN GORION als Fußnote hinzu:

«Siehe den Aufsatz, ‚Israel in der Wüste‘ in den Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan, wo GOETHE dieselbe Meinung äußert.»

Wenn diese romantische Darstellung über den Tod Moses einen Wahrheitskern in sich trüge, so wäre der Tod Moses wahrlich ein echter «Schicksalstod» gewesen. Der Mann, der bereits in der Jugend in Ägypten einen Ägypter im Zorn totschiß und verscharfte, der später mehrmals Befehle zu Massentötungen gab und das Volk in der Wüste wort-wörtlich dezimierte, erlangte auf dem Berg Nebo den gleichen Schicksalstod, den er so vielen unter seinen Volksgenossen bereitet hatte. Die Bibel sagt ja, «wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.» (1. Mos. 9,6)

Man glaubt aber kaum daran.

Von der Vermutung SELLIN's betreffend des gewaltsamen Todes des Moses nahmen die meisten Religionshistoriker keine Notiz. GRESSMANN betont, daß nach dem alttestamentlichen Text Moses «auf Befehl Jahwes» im Lande Moab starb. Moses war zwar schon 120 Jahre alt, doch die «Feuerglut der Jugend» war ihm auch im Alter geblieben. Nach dem Bibelerzähler mußte er «auf einen besonderen Sterberuf Jahwes» sterben. Der Priesterkodex (PK) hingegen wirft einen Schatten auf den Tod Moses, indem sie in ihm – trotz aller Größe – einen sündigen Menschen sieht und seinen «Muß-Tod» –

als Strafe – mit dem Murren in Meriba, am Haderwasser (4. Mos. 20, 11–13) in Zusammenhang brachte. Daran kann GRESSMANN nicht glauben. [148]

Nach BUBER besteht kaum ein Zweifel, daß Jahwe selber als der Totengräber seines Knechtes gedacht ist; daher «kennt niemand sein Grab bis auf diesen Tag». [149]

FREUD hingegen konnte die SELLINSche Vermutung äußerst gut benützen und zur Motivierung, warum die Israeliten die von Moses eingesetzte Religion so leicht abwerfen konnten. Sie haben ihn getötet. FREUD erwähnt noch, daß diese Tradition auch bei dem späteren Propheten zurückkehrt und nach SELLIN die Grundlage aller späteren messianistischen Erwartungen geworden sei. So entwickelte sich die Hoffnung des Volkes am Ausgang des babylonischen Exils, daß der so schmachlich ermordete Moses von den Toten wiederkommen und das reuige Volk «in das Reich einer dauernden Seligkeit» führen werde. FREUD schreibt:

«Ich bin natürlich wiederum nicht in der Lage zu entscheiden, ob SELLIN die prophetischen Stellen richtig gedeutet hat. Aber wenn er recht hat, so darf man der von ihm erkannten Tradition historische Glaubwürdigkeit zusprechen, denn solche Dinge erdichtet man nicht leicht. Es fehlt an einem greifbaren Motiv dafür; haben sie sich aber wirklich ereignet, so versteht sich leicht, daß man sie vergessen will.» [150]

DER MANN MOSES

In den vorangegangenen Kapiteln versuchten wir die Biographie Moses auf Grund der Wegweisung der Bibel nachzuzeichnen. Nun kommen wir zu der Frage:

Was war Moses eigentlich nach der Bibel?

War er Priester, Richter, Prophet, Religionsstifter? Oder Volksführer, Politiker, Gesetzgeber, oder sogar Staatsstifter?

Aus den ältesten Sagen gewinnt man über das Wesen Moses ein anderes Bild, als man es vom Dekalog-Stifter voraussetzen muß. Diese alten Sagen stellen ihn als Wundertäter, als Thaumaturg dar. BUBER zitiert den Autor BEER, in dessen Buch «Moses und sein Werk» wir lesen können:

«Moses, der Zauberer, der Heilkünstler, der Orakelerteiler, der faustische Magier ist eine andere Figur als der Mann, der das Wesen von Frömmigkeit

und Sittlichkeit in die wenigen lapidaren Sätze des Dekalogs zusammenfaßt.» [151]

Der Historiker ED. MEYER behauptete, daß «der Moses, den wir kennen, der Ahnherr der Priester von Quades ist, also eine mit dem Kultus in Beziehung stehende Gestalt der genealogischen Sage, nicht eine geschichtliche Persönlichkeit.» [107]

BUBER hingegen meint, daß Moses, obwohl er kultische Handlungen leistete und leitete, doch kein Berufspriester war.

Ein anderer Theologe und Religionshistoriker, PAUL VOLZ, nennt die moaische Stiftung den «Protestantismus des Altertums» und schreibt:

«Denn hier am Sinai ist die Herrschaft der Priester im Grundsatz gebrochen, jedem einzelnen ohne Unterschied der unmittelbare persönliche Zugang zur Gottheit eröffnet, jedem einzelnen ohne Unterschied die sittliche Verantwortung aufgelegt worden. Hier ist die Religion zur Gewissenskraft des Lebens gemacht. Das ist die weltgeschichtliche Bedeutung jener Stunde, als Moses im Namen seines Gottes die Zehngebote rief und das Gotteswerk Israel gegründet hat.» [152]

VOLZ beschäftigt sich mit der menschlichen Persönlichkeit Moses.

Nach ihm mußte Moses eine hinreißende Persönlichkeit gewesen sein, ein Fremder und doch auch Bruder seiner Volksgenossen. Ein kühner Mensch, ohne Furcht vor eigener Leidens- und Todesgefahr; ein Mann, der keine Halbheit und Kompromisse kennt. Es ist etwas Elementares an ihm. «Zürnt er, so hat er nichts als Zorn, seine Liebe ist grenzenlose Hingabe, er ist bereit, sein Leben zu opfern, damit Gott sich des schuldigen Volks erbarmen könne.» (2. Mos. 32, 19ff., 4. Mos. 25, 2. Mos. 32, 32)

Ein Mensch, für den Zwang und Natur das gleiche war. Spricht er zum Volk, so formt er die Gebote als Aussage. Ein geschlossener Genius, dem die Erkenntnis des Ein-Gott-Glaubens geschenkt wurde.

Moses war voll von Eifer und Glut und zugleich ein Organisator, dessen Schöpfungen sich bis zum heutigen Tage bewährten. Die Liebe zu seinem Volke war eine der stärksten Triebfedern in Moses Leben. Die Stunde der Berufung in der Wüste machte aus ihm einen Gottesmenschen. Er hatte den Weg zur Rettung seines Volkes gesucht und fand einen neuen Glauben, den König Gott. Aus der Berufung wurde Sendung. Er wurde der Bote Gottes.

Nach VOLZ war er Religionsstifter, Volksgründer, Führer der Wandern- den, Prophet, erster Priester und Begründer der israelitischen Kultgeschichte, Thora-Spender, ein Wundermann, der mit seinem Wunderstab Natur und Mensch bezwang. So erscheint Moses als der größte Israelit. Er hatte eine

Herrlichkeit, die so groß war, daß die Leute nicht ertrugen, ihn anzuschauen.

Sein Verhältnis zu Gott war einmalig: Gott redete mit ihm von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht und nicht – wie mit anderen Propheten – in Träumen oder Gesichten. Gott hielt auch dann fest an Moses, wenn er das ganze Volk verwarf. (2. Mos. 32, 10) Nur Moses allein wurde gewürdigt, Gott zu schauen. (2. Mos. 33, 22f., 4. Mos. 12, 8) Er wurde von Jahwe selbst begraben. (5. Mos. 34, 6)

Und trotz all dem war er nicht ohne Sünde. Er war einmal zagend im Glauben (4. Mos. 20, 12, 5. Mos. 3, 26f.) und durfte deshalb nicht in das gelobte Land kommen.

Eine ganz große und doch auch eine tragische Gestalt; einsam und unverstanden stand er in dem übermenschlichen Kampf gegen die Sünde des Volkes und – fiel selber in Sünde.

M. BUBER denkt ganz anders über den Mann Moses.

Nach ihm war Moses – wie es bereits ausgeführt wurde – weder Berufspriester noch Prophet. Trotz des Offenbarungsempfanges hoben ihn seine Handlungen als Führer und Gesetzgeber von dem Propheten weit ab. Das Wesen und das Wirken Moses kann man nach BUBER's Auslegung in vier historischen Taten zusammenfassen:

Erstens: Moses hat die zwölf Stämme der Hebräer zu einem einheitlichen Volk Israel verbunden.

Darin bestand die völkische *Konstituierung des Volkes Israel*.

Zweitens: Er hat die Einheit von religiösem und gesellschaftlichem Leben in der Gemeinschaft Israel verwirklicht.

Dadurch entstand die *religiöse und soziale Konstituierung des Volkes Israel*.

Drittens: Durch Moses Werk ist das Königtum Gottes, die gesamte Volks- existenz umfassende Herrschaft Gottes Wirklichkeit geworden.

Darin manifestierte sich *das theopolitische Prinzip Moses*.

Viertens: Moses wußte, daß das Volk durch die Wahl Gottes dennoch nicht «heilig» geworden ist. Das Volk muß ununterbrochen zwischen dem Guten und Bösen, dem Gerechten und Ungerechten wählen, um auf dem Wege Gottes bleiben zu können.

Das ist *das ethische Prinzip* von dem Mann Moses.

Moses war nach BUBER also ein Politiker Gottes, ein Führer des Volkes und kein Stifter einer neuen Religion. Denn am Berg Sinai offenbarte sich ihm kein neuer Gott, sondern er erkannte in Jahwe wieder den alten Gott der Väter. Damit fällt auch die Keniter-Hypothese einer «Bekchrung», einer

«Konvertierung» des ganzen Volkes zu einem fremden Gott zusammen. In dem Dekalog proklamierte Moses das Königtum Gottes als Politiker und nicht als Religionsstifter. Es war eine Staats-Stiftung von Gottes Königtum und dessen Proklamierung.

«Die Seele Moses breitet sich aus und ist da in jedem Geschlecht und Zeitalter; sie erlebt ihre Urständ (Auferstehung) in jedem Weisen und gerechten Manne, der in der Lehre forscht.»

Zitiert nach BIN GORION, Mose
(Die Sagen der Juden Bd. IV. 1926, S. 378)

ZWEITER TEIL DER MENSCH MOSES

DIE SCHICKSALSFORMEN DES MANNES MOSES (EIN RÜCKBLICK)

Im Schicksal des Mannes Moses kann man psychologisch fünf «Epochen» unterscheiden.

Erste Epoche: Moses, der sagenhafte, großherrliche Prinz am Hofe Pharaos.

Zweite Epoche: Moses, der Hirt im Dienste des midianitischen Oberpriesters Jethro, wo ihn aus dem brennenden Busch die Botschaft zur Berufung erreicht.

Dritte Epoche: Moses, der Wundermann, der Thaumaturg in Ägypten.

Vierte Epoche: Moses, der Volksführer und Gottesmann.

Fünfte Epoche: Moses, der Politiker und Gewaltherrscher im Königtum Gottes.

Moses, der Prinz

In der ersten, sogenannten «Prinz-Epoche» trägt Moses noch einen sagenhaften Heldencharakter. Obwohl in der biblischen Erzählung von einer legalen Adoption nicht die Rede ist, kann man es dennoch schwer bestreiten, daß er von der Prinzessin, der er zum Sohn geworden war, am Hofe Pharaos großgezogen wurde.

Die Sagen über die Ankündigung der Geburt Moses im Traum der Schwester Mirjam und in dem des Pharaos sprechen klar für die Voraussage, daß ein wahrer Held, ein Gerechter, zur Welt kommen wird. Nach einer Variation der Aussetzungssage streckte die aussätzige Prinzessin im Wasser ihre Hand nach dem auf den Wellen schaukelnden Knaben aus und da wurde sie alsbald gesund. So erkannte sie bereits in dem Moses-Säugling «den Gerechten».

Eine andere Sage erzählt, daß der dreijährige Knabe am Familientisch sitzend seine Hand nach dem Haupt des Königs ausstreckte, die Königskrone ergriff und sie sich selber aufsetzte. Nur durch eine geschickte Manipulation eines Engels wurde sein Leben gerettet.

Obwohl diese Sage durch die Bibelredaktion nicht kanonisiert wurde, ist sie für die Schicksalspsychologie dennoch von doppelter Wichtigkeit.

Erstens, weil in dieser Sage der Erzähler, bzw. das Volk, den *inflativen Anspruch* auf den dreijährigen Moses-Knaben verlegt hat, er, der hebräische Knabe, solle dem König von Ägypten die Krone rauben und sie sich selbst aufsetzen. Eine Größenidee, eine wirkliche Inflation also, die nicht nur den Erzähler, d. h. den Projizierenden, sondern vermutlich auch diejenige Person gut charakterisiert, auf die dieser diastolische Wunsch hinausverlegt wurde.

Zum zweiten wird in derselben Sage *das Stottern Moses* mit dem In-den-Munde-Nehmen der glimmenden Kohle an Stelle des Edelsteines, die beide als Proben vor ihn zur Wahl hingestellt wurden, motiviert. Eine Begründung, die wir hier und da heute noch hören, wenn wir die Mütter über die Vorgeschichte des Stotterns ihres Sohnes befragen. Für uns beweist aber das Stottern in klassischer Weise, daß *der Mann, der in der Bibel Moses heißt, ein Anfallsmensch, ein paroxysmales, epileptiformes Individuum war*. Seine paroxysmale Natur, das heißt die Neigung zu Zornanfällen und Gewalttätigkeit, wird aber durch das *Totschlagen des Ägypters* bewiesen.

Für die Schicksalspsychologie ist es einerlei, ob Moses den Ägypter erschlagen oder – wie BUBER glaubt – nur geschlagen hat. Für diese Psychologie ist einzig der Umstand von Wichtigkeit, daß der Sagenzähler bzw. das Volk auf die Gestalt eines Gesetzbringers, auf Moses, grobe Affekte wie Wut und Zorn, Gewalt und Totschlag, also *Eigenschaften eines Kains* projiziert hatte. Wie wir es bereits sagten, schreibt GRESSMANN:

«Eine zweite Eigenschaft des jungen Moses ist sein leidenschaftliches *Ungestüm*, dessen jähes Wetterleuchten uns auch später noch oft anblitzt.» [73] (Vergleiche dazu die fünfte Epoche.) Auf das nämliche weist auch VOLZ hin, wenn er schreibt: «Zürnt er, so hat er nichts als Zorn.»

Die Volksseele hatte also schon in den frühesten Zeiten geahnt, daß *zwischen einem «Gesetzbrecher-Kain» und einem «Gesetzbringer-Moses»* eine enge Wesensähnlichkeit besteht. So war es ja auch bei Mohammed.

Nach der biblischen Erzählung (2. Mos. 2, 12) schaute Moses sich nach allen Seiten um, und als er sah, daß kein Mensch zugegen war, erst dann erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn im Sande. Diese merkwürdige Vorsicht im Akt des Totschlags aus Zorn – der meistens ein Blitzakt zu sein pflegt, ist nach GRESSMANN – neben dem Gerechtigkeitsinn, dem Eifer gegen Knechtung und Unrecht, eine charakteristische Eigenschaft von Moses. Doch müssen wir in dieser Vorsicht Moses auch die ersten Wurzeln des *Schuldbewußtseins* dafür sehen, daß er Ungerechtes getan hatte. Mit der Tat des Totschlagens endet die heldenhafte Prinzperiode. Es beginnt die Epoche:

Moses, der Hirt

In dieser Epoche muß der Schicksalspsychologe diejenigen Charakterveränderungen des großherrlichen Jünglings suchen, die für das spätere Schicksal des Gesetzbringers verantwortlich sind.

Die Schicksalspsychologie hebt aus dieser Periode Moses zuvor drei Momente hervor.

Erstens: Gott wählt gerade einen *Affekttschläger* zu seinem Botschafter.

Zweitens: Der Mann, den Gott erwählt, ist ein *Anfallsmensch, ein Stotterer*.

Drittens: Dieser hat *Visionen und Auditionen*. Er sieht den Boten Gottes in der Feuerflamme, die aus dem Dornbusch hervorschlägt. (2. Mos. 3, 2)

Nun hat die Schicksalspsychologie gefunden, daß diese Eigenschaften: Wut und Zorn, Anfälle wie Stottern und Affekttschlag, Feuervisionen und sakrales Stimmenhören einer Menschengattung eignen, die sie *die epileptiforme-paranoide Kain-Gattung* nennt. [154] Zu dieser Gattung scheint also nach der biblischen Erzählung auch Moses, der Gesetzbringer, zu gehören.

Moses hatte aber vor der Flucht nach Midian einen herrschenden, selbstbewußten, großherrlichen, übergerechten Heldencharakter getragen. Er tötete den ägyptischen Aufseher aus Gerechtigkeitsinn und Zorn. Noch am nächsten Tag hielt er es für gerecht, die zwei miteinander zankenden Hebräer zurechtzuweisen und den Schläger, der im Unrecht war, zu fragen: «Warum schlägst du deinen Nächsten?» Erst als der erwiderte: «Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt?» – begann sich Moses vor Pharaon zu fürchten. (2. Mos. 2, 13–14) Aus der Erzählung wird ersichtlich, daß *der junge Moses sich in Ägypten in der Tat in bewußter Gerechtigkeit als Richter und Oberst benahm*.

Wie anders verhielt sich aber derselbe Moses, der mit Gott in Midian spricht!

«Ach Herr, ich bin kein beredter Mann; ich war es von jeher nicht und bin es auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knechte redest, sondern schwerfällig ist mein Mund und meine Zunge.» (2. Mos. 4, 10)

Offensichtlich traut er sich nicht, der Botschafter Gottes vor Pharaon zu sein. Jahwes Antwort lautete:

«So gehe nun hin: ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.» (2. Mos. 4, 15)

Das zaghafte, unbeholfene, fast kindische Benehmen Moses machte Jahwe zornig, und er gab ihm seinen Bruder Aaron zur Hilfe und Stütze. Auch später befahlen aber Moses ähnliche «Schwächezustände». So sprach er, als der Herr ihn wieder zu Pharaon schickte, – fast weinerlich – :

«Sieh, die Israeliten haben nicht auf mich gehört, wie sollte da der Pharao auf mich hören? Ich bin ja ungeschickt im Reden. (2. Mos. 6,12) Immer wieder betonte Moses: «Siehe, ich bin ungeschickt im Reden; wird da der Pharao auf mich hören?» (2. Mos. 6,30)

Erst nachdem Moses sich zum dritten Male weigert, dem Befehle Jahwe zu gehorchen, wird sein Bruder, der Levit Aaron, als Redner eingesetzt. (GRESSMANN spricht hier von «Verdrängung Moses durch Aaron» und nimmt an, daß die spätere Priesterschaft, die Aaron zu ihrem Urahn erwählt hatte, für diese Umwandlung die Verantwortung trage.) [91]

Wir halten es für wahrscheinlich, daß Moses Charakter sich in Midian von Grund aus verändert hat. Die tiefenpsychologischen Gründe dieser Verwandlung können verschiedentlich aufgefaßt werden.

Erstens könnte man daran denken, daß der Jüngling, der früher im Palast des Pharaos wie ein Prinz lebte, jetzt in der Fremde als Hirt vegetieren mußte und somit eine *Erniedrigung in den zivilen Stand* erlitten hätte.

Zweitens kann die *Gottesfurcht* auch die Ursache der Zaghafteit motivieren.

Drittens könnte das unbeholfene Benehmen Moses vor Gott auch eine *Projektion des Erzählers*, bzw. des Volkes auf Moses Charakter sein.

Viertens muß man auch daran denken, daß *Moses auf das Totschlagen des Ägypters mit einer schweren Gewissensangst reagierte*. Daher seine auffällige Verwandlung.

Aus einem gewalttätigen, aber gerechten Prinz wurde nach dem Totschlag plötzlich ein milder, furchtsamer Bote Gottes. Natürlich plädieren wir – neben den anderen Motiven – für die Annahme, daß *das Töten die Ursache der Verwandlung sei*.

Es gibt im Leben eines Menschen kein Ereignis, das so blitzartige Erschütterungen und tiefgehende Verwandlungen hervorzurufen vermag, als eben die Tat, mit der er im Zorn das Leben eines anderen ausgelöscht hatte. Das Töten eines Mitmenschen, diese unwiederrufliche Tat, wirkt in der Seele des Täters wie ein Erdbeben. Man kann zwar die Seele wieder neu aufbauen, doch sie wird nie die gleiche Seele sein, die sie vorher war. So könnte es auch bei dem prinzlichen, autokratischen Jüngling Moses gewesen sein, nachdem er den ägyptischen Aufseher erschlug. Daher seine Verwandlung nach der Flucht.

Moses, der Wundermann, der Thaumaturg

Diese Epoche ist durch eine Reihe von Wundertaten gekennzeichnet, die teils von Jahwe selber, teils aber durch seinen Knecht, Moses, vor dem Pharao, zur Zeit vor und während des Exodus und später am Schilfmeer zustande gebracht wurden.

Es fällt dem Bibelleser nicht leicht, in diesen Wundertaten Jahwes und Moses bloß das gleiche zu sehen, was M. BUBER darin sah. Nämlich: «Wunder ist einfach das, was geschieht, sofern es dem es als Wunder aufzunehmen bereiten Menschen begegnet.» Kurz: *ein Geschichtswunder*. [94] Vor allem müssen wir fragen:

Ziemt es sich, daß ein Gott wie ein Zauberer oder Gaukler auf einem Jahrmakel durch Moses den Stab in eine Schlange, bzw. in ein Krokodil verwandeln, oder die Hand Moses vom Aussatz weiß werden ließ und dann wieder gesund machte? (2. Mos. 4,2–7) Oder: Warum wendet Jahwe den listigen Vorwand an, Pharao soll sein Volk nur drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen lassen, um ihm zu opfern, wenn er es ja endgültig aus der Sklaverei befreien und nicht nach Ägypten zurücklassen will? Und überhaupt: Wozu braucht Jahwe die Wunderzeichen seiner Macht? Warum sagt er ferner zu Moses:

«Siche, ich mache dich zum Gotte für den Pharao und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein.» (2. Mos. 7,1)

Warum braucht Jahwe einen Menschen zu Gott und zu seinem Stellvertreter vor Pharao zu ernennen? Und warum will er gleichzeitig mit den Plagen «das Herz des Pharaos verhärten und viele Zeichen und Wunder im Lande Ägypten tun»? (2. Mos. 7,3) Ist Jahwe in seinem Willen so ambivalent? Oder ist Pharao so mächtig, daß Jahwe gezwungen ist, ihm gegenüber solche hinterlistige Machinationen anzuwenden? Man kann aber noch weiter fragen:

Was für ein Gott ist Jahwe, wenn er den Hebräern durch Moses sagen läßt, «Sie sollen sich ein jeder von seinem Nachbar und eine jede von ihrer Nachbarin silberne und goldene Schmucksachen erbitten» (2. Mos. 11,2–3), wenn er ja weiß, daß die Hebräer nach dem Auszug aus Ägypten nicht zurückkehren? Und dazu kommt noch die Grausamkeit in der Botschaft:

«Um Mitternacht werde *ich* mitten durch Ägypten schreiten, dann wird jeder Erstgeborene in Ägypten sterben, vom Erstgeborenen des Pharaos, der auf seinem Throne sitzt, bis zum Erstgeborenen der Sklavin hinter der Hand-

mühle, auch alle Erstgeburt unter dem Vieh. Da wird großes Wehklagen sein im ganzen Lande Ägypten, desgleichen nie gewesen ist und nie wieder sein wird.» (2. Mos. 11, 4–6)

Den Juden aber befahl Jahwe:

«Und sie sollen von dem Blute (des geschlachteten Lamms) nehmen und die beiden Türpfosten und die Oberschwelle an den Häusern, in denen sie essen, damit bestreichen»... (2. Mos. 12, 7)

Hier erreicht die Grausamkeit Jahwes, den ED. MEYER «einen unheimlichen, blutgierigen Dämon» nannte [26] eine Steigerung, die nur den menschlichen Diktatoren und Tyrannen eignet.

Hier muß aber ausdrücklich betont werden, daß die erwähnten sittlichen Erniedrigungen Jahwes natürlich reine Projektionen des Bibelerzählers und nicht Eigenschaften der Gottheit selber sind. Erstaunlich ist doch, daß gerade diese Sagen in das A. T. aufgenommen wurden. Der biblische Sagenkreis der Wunder und der Plagen in Ägypten zeigt Jahwe wahrhaft nicht in einer göttlichen Würde und Güte.

Bekanntlich sind für einen Schicksalsanalytiker aber auch *die Inhalte* der Wundertaten von Wichtigkeit. Diese waren nach der Bibel:

Feuerwundertaten wie Feuerflamme, die aus dem Dornbusch loderte; Feuersäule, in der Jahwe vor dem Volk nächtlich einherwanderte. Dann: *Wasserwundertaten*: so das Quellwunder von Mara, Massa und Meriba. Diese Inhalte sprechen eindeutig für einen paroxysmalen, epileptiformen Charakter des Projizierenden, denn diese Urelemente, Feuer und Wasser, sind ja auch die am häufigsten gebrauchten Berufselemente des paroxysmalen Menschen im Alltagsleben.

Moses, der Volksführer und Gottesmann

Es fällt auf, daß die Redaktion des Alten Testaments hier wieder die gutbewährte Technik der Hinausverlegung gebraucht und die Führung des Volkes von Moses auf Jahwe verlegt. Vor allem besteht diese Führungsverlegung im Folgenden:

«Der Herr aber zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen und des Nachts in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie bei Tag und Nacht wandern können. Nie wich die Wolkensäule am Tage und nie die Feuersäule bei Nacht von der Spitze des Zuges.» (2. Mos. 13, 21–22)

Hier wurde also klar ausgesprochen: *Nicht der Mann Moses, sondern der Gott Jahwe führte selber das Volk an der Spitze des Zuges in die Wüste.*

Auch bei der Fertigstellung der Gesetzestafeln macht die Bibelredaktion von dem gleichen Prozeß der Verlegung, der Projektion, Gebrauch.

Nach der Schrift (2. Mos. 24, 12) mußte Moses zu Jahwe auf den Berg steigen, wo er so lange blieb, bis Jahwe ihm die steinernen Tafeln gab, um durch die Gesetze und Gebote, *die Jahwe selber aufgeschrieben hatte*, das Volk zu unterweisen.

Auch bei der Erneuerung der Gesetzestafeln hat Moses auf Befehl des Herrn zwei neue steinerne Tafeln, wie die ersten, die er im Zorn zerschmettert, doch war es wieder Jahwe selber, der die Worte auf die Tafeln geschrieben hatte. (2. Mos. 34, 1)

Wieder ist also nicht Moses, sondern Jahwe derjenige, der dem Volk vorschreibt, was es tun und was es lassen solle.

Die vier ersten Gebote: das Ein-Gott-Gebot, das Bilderverbot, das Magieverbot und das Sabbatgebote sind also nach der Bibelredaktion nicht – wie das P. VOLZ meint – ein «schöpferisches Eigentum des Moses als des Beauftragten seines Gottes», sondern die sakralen Gebote Gottes. Wir lesen ja vor dem Dekalog:

«Und Gott redete alle diese Worte und sprach:

«Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Ägyptens, aus dem Sklavenhause, herausgeführt habe, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.» Und so fort. (2. Mos. 20, 1–11)

Die weiteren sechs Gebote: das Gebot, die Eltern zu ehren, ferner die Tötungs-, Ehebrechen-, Stehlen-, Falsch-Zeugen- und Neid-Verbote, pflegt man zwar als allgemein menschliche Gewissensgebote aufzufassen, doch sind sie nach der A. T.-Redaktion ebenfalls Gottes Werke und Worte und nicht die des Mannes Moses. (2. Mos. 20, 12–17)

Kurz: Die Fertigstellung des Dekalogs, die man als Hauptwerk des Mannes Moses betrachtet, ist nach der Bibelredaktion ebenfalls von Moses auf Jahwe verlegt.

*

Wie soll man aber diese Projektionstechnik der Bibelerzähler richtig verstehen? Hier können uns die Erfahrungen der Schicksalspsychologie weiterhelfen. Nach diesen Erfahrungen haben alle Projektionen einen gemeinsamen Grund, und zwar im Vorgang der *Partizipation*, hier des Einsseins mit Gott.

Die Ichlehre der Schicksalsanalyse nimmt an, daß eine urförmige Ichstre-

bung den Menschen dazutreibt, mit dem anderen Menschen, oder mit den Objekten der Welt, oder mit dem All und mit dem Allmächtigen eins und vereint zu sein.

Diese urförmige Strebung des Ich – die wir eben den Partizipationsdrang nennen – übt die Funktion der Integration aus und somit auch *das Einssein mit Gott*. Das partizipierende Ich kann aber die Funktion der Integrierung nur dann ausüben, wenn das Ich zuvor zu transzendieren vermag.

Partizipation ist ja nach der Schicksalspsychologie das Endergebnis von *Transzendenz und Integration*. Ihre Funktion besteht eben in der *Projektion von Macht*. Sie ist somit eine *Macht-Verlegung, eine Macht-Übertragung*. [155]

Das partizipierende Ich verlegt die eigene Macht durch Transzendenz auf ein anderes Wesen.

Wir müssen somit annehmen, daß Moses in einer untrennbaren partizipativen Einheit mit Gott Jahwe gelebt und gehandelt hat. Seine partizipative Einheit mit Gott überragte alles, was über das Prophetentum bekannt wurde.

Moses war ein Held des Transzendieren-Könnens, des Macht-Übertragen-Könnens und somit des Eins-sein-Könnens mit Gott.

Daher wiederkehren die Projektionsgeschehnisse im A. T., also das ständige Hinausverlegen der eigenen Macht Moses auf Gott Jahwe und daher stammen auch die vorübergehenden eigenen Schwächen des Helden Moses.

Die Annahme, nach der Moses mit dem Geist (Ruach) Gottes in einer einmaligen, engen Partizipation verbunden war, scheint auch in BUBER's Moses-Buch angedeutet zu sein. Im Kapitel «Der Geist» dieses Buches lesen wir:

«Wen die Stimme (Gottes) angesprochen hat, von Person zu Person, der ist zum Träger des Geistes geworden, eines ruhenden und steten Geistes ohne alles gewaltsame Wirken, eines Geistes, der eben nichts anderes ist als das Aufgenommensein in das dialogische Verhältnis zur Gottheit, in das Zwiegespräch.» [156]

Wir nennen dieses Aufgenommensein als Dualpartner in einer Dual-Union einfach Partizipation des Mannes Moses mit Gott durch Transzendenz.

Wie schwer aber dieses Anteilnehmen an dem Geist einer Gottheit für die menschliche Person des Moses zeitweise war, erhellt sich aus dem vierten Buch Moses, Numeri 11, 14–15. Das Volk murrte wieder und so sprach Moses zum Herrn:

«Ich vermag dieses ganze Volk nicht allein zu tragen; es ist mir zu schwer. Willst du so an mir handeln, so töte mich lieber, wenn ich anders Gnade vor

deinen Augen gefunden habe, damit ich mein Elend nicht mehr ansehen muß.»

Moses brach also in dieser Dualunion, in der er seine ganze Macht auf Gott verlegt hat, buchstäblich zusammen. Er bekam aber von Gott Hilfe, ernannte die siebenzig Männer, die ältesten Amtsleute des Volkes, die ihm fortan helfen sollen, das Volk zu tragen, nachdem Gott «von dem Geist, der auf Moses ruht», einen Teil auf die Siebziger gelegt hatte. (4. Mos. 11, 17)

*

Die historische Rolle des Mannes Moses wurde demnach richtig als «Gottesmann» bezeichnet, da ja sein Glaube auf der Basis der vollständigen Machtübertragung auf Gott ruhte. Was geschieht aber da psychologisch?

Bei dieser Art von Glauben eröffnet sich das Ich des Gläubigen nach der Richtung des Geistigen. *Das Ich transzendiert zum Geist*. Es entsteht im Ich eine «apertura ad coelum», durch die das Ich zu übersteigen vermag. *Die Allmacht, die das Ich des Einzelnen gefährdet, wird im Glauben auf Gott übertragen, der die Allmacht erträgt, da er ja auch ohne den Menschen der Allmächtige ist*. Von nun an läßt sich das Ich des Gläubigen von diesem allmächtigen Geist Gottes führen. Von diesem Geist erhält aber das Ich des Gläubigen einen Teil der übertragenen Allmacht zurück. Mit diesem persönlichen Stück der Macht kann nun das Ich eine persönliche Aufgabe und Verantwortung im Leben übernehmen.

Andererseits ermöglicht der Glaube dem Gläubigen, durch die Transzendenz und Partizipation immerfort mit Gott eins- und zusammenzusein. Der Gläubige lebt in einer positiven, ununterbrochenen Geborgenheit mit Gott, auf den er die Allmacht überträgt und von dem er sich Tag und Nacht führen läßt. *Die Art dieses Einsseins und Zusammenseins mit Gott ist im Glauben also eine participatio perennis*. Der Gläubige ist in der Tat mit Gott zusammen, wenn er aufsteht in der Früh, wenn er auf der Strasse geht am Tag und wenn er schlafen geht am Abend. [157]

Nun war der Mann Moses ein unübertrefflicher Held des Einsseins, der Partizipation mit Gott in einer untrennbaren Dualunion. Ein wahrer Gottesmann. *Denn diese Dualunion zwischen Gott und Moses schließt einen Dritten vollständig aus*. Wenn demnach Moses mit Gott eine so enge Partizipation geschlossen hat, dann hat ein anderer Gott, einer von den Baalim oder Elim, in dieser Dualunion keinen Platz mehr. *Daher der Monotheismus Moses*. Der Monotheismus muß als die unmittelbare Folge der vollständigen Partizipation Moses mit Gott aufgefaßt werden.

Ein einziges Mal wurde Moses inmitten der Israeliten beim Haderwasser in Kades in der Wüste Zin zu seinem Dualpartner, zu Gott, untreu. Er harderte. Die Strafe Gottes war grausam: Er durfte nicht in das gelobte Land kommen. (5. Mos. 32, 48–52)

Mit Recht fragt der Schicksalspsychologe, *woher die Grausamkeit Jahwes?* Die Lösung der Frage führt uns in die fünfte Epoche Moses.

KAIN IN MOSES

Moses, der Politiker und Gewaltherrscher im Königtum Gottes

War Jahwe als Gottheit in der Tat so grausam, wie das ED. MEYER und mit ihm andere Religionshistoriker betont haben?

Die Grundlage dieser Auffassung fußt natürlich auf dem Text des Alten Testaments. Hier möchten wir nicht die Plagen in Ägypten erwähnen, sondern nur einige spätere Beispiele wiederholen.

Vor allem erzählt das A.T., daß Jahwe Moses einmal töten wollte weil er seinen erstgeborenen Sohn, Gersom, nicht beschnitten hatte. Die Stelle lautet:

2. Mos. 4, 24–26: «Unterwegs (nach Ägypten) aber, da wo er (Moses) übernachtete, trat ihm der Herr entgegen und wollte ihn (Moses) töten. Da nahm Zippora einen scharfen Stein, schnitt ihrem Sohne die Vorhaut ab und berührte damit Moses Lenden und sprach: Ein Blutbräutigam bist du mir. Da ließ er (der Herr) von ihm ab. Damals sagte sie Blutbräutigam um der Beschneidung willen.»

Als Gott sah, daß das Volk während der Abwesenheit Moses am Berg Horeb das goldene Kalb anbetete, sprach er zu Moses:

2. Mos. 32, 9–10: «Ich sehe, daß dieses Volk ein halsstarriges Volk ist. Und nun laß mich, daß mein Zorn wider sie entbrenne und ich sie vertilge»...

In der Wüste geschah:

4. Mos. 11, 4: «Das hergelaufene Volk aber, das unter ihnen war, befiel ein Gelüste. Da fingen auch die Israeliten wieder an zu wehklagen und sprachen: Hätten wir doch Fleisch zu essen!»

4. Mos. 11, 31–33: «Es erhob sich ein Wind, vom Herrn gesandt, und brachte Wachteln vom Meere herüber und warf sie gegen das Lager hin... bei

zwei Ellen hoch über den Boden... Als sie aber das Fleisch noch unter den Zähnen hatten, noch ehe es verzehrt war, entbrannte der Zorn des Herrn wider das Volk mit einer schrecklichen Plage. Daher nannte man jenen Ort ‚die Lustgräber‘, weil man dort die Leute begrub, die lüstern gewesen waren.»

Als Mirjam und Aaron wider Moses wegen des Weibes willen, das er genommen hatte, redeten, geschah (4. Mos. 12, 9–10) «Und der Zorn des Herrn entbrannte wider sie (Mirjam) und er ging hinweg; und als die Wolke von dem Zelte wich, siehe, da war Mirjam vom Aussatz weiß wie Schnee»...

Als die Kundschafter von Kanaan nach Kades zurückkehrten und von den Gefahren wegen der Stärke der Bewohner erzählten, begann das Volk wieder zu murren und wollte Josua und Kaleb, die sie zu beschwichtigen versuchten, steinigen. Da erschien die Herrlichkeit des Herrn am heiligen Zelte und der Herr sprach:

4. Mos. 14, 11–12: «Wie lange noch will mich dieses Volk verachten? Und wie lange wollen sie mir nicht vertrauen trotz all der Zeichen, die ich unter ihnen getan habe? Ich will sie mit der Pest schlagen und sie ausrotten, dich (Moses) aber will ich zu einem Volke machen, das größer und stärker ist als sie.» Auf Moses Bitte hat dann Jahwe sein Urteil gemildert.

4. Mos. 14, 20–24: «Ich vergebe»... aber sie sollen das Land nicht schauen, das ich ihren Vätern zugeschworen habe; keiner von allen, die mich verworfen haben, sollen es schauen!»... «Hier in der Wüste sollen eure Leiber zerfallen»...

Ein schreckliches, kaum milderes Urteil, als die sofortige Vertilgung gewesen wäre. Und noch mehr:

4. Mos. 14, 36–38: «Die Männer aber, die Mose gesandt hat, das Land auszukundschaften und die nach ihrer Rückkehr die ganze Gemeinde zum Murren wider ihn verleitet hatten, indem sie schlimme Dinge von dem Lande berichteten, diese Männer... starben eines plötzlichen Todes vor dem Herrn.»

3. Mos. 10, 1–3: Zwei Neffen Moses, Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, wurden von Jahwe durch Straffeuer vernichtet, weil sie fremdes, unheiliges, nicht vom Altar genommenes Feuer in ihre Räucherpfanne getan und vor Jahwe gebracht haben.

Noch schrecklicher war *das Straffeuer Gottes* über die aufständische Rotte von Korah:

4. Mos. 16, 31–35: «da spaltete sich der Boden unter ihnen und die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie (Korah, Dathan und Abiram) samt

ihren Familien und allen Menschen, die zu Korah gehörten und all ihre Habe. Und sie fuhren mit allem, was sie hatten, lebendig hinunter in die Unterwelt und die Erde deckte sie zu... Es ging aber ein Feuer aus von dem Herrn und verzehrte die 250 Männer, die das Rauchwerk darbrachten.»

*

Die Wiederholungen der Bibelerzählungen sollen genügen, um die grausamsten Urteile Jahwes zu demonstrieren. Da diese und andere Bibelstellen aus verschiedenen Aspekten behandelt und ausgelegt werden mußten, konnte die Wiederholung bestimmter Stellen nicht vermieden werden.

Zum Verstehen dieser Stellen muß der Schicksalspsychologe wieder die Projektionstheorie anwenden.

Aus der engen Partizipationsbeziehung zwischen Jahwe und Moses folgt, daß Moses nicht nur seine Macht und seine Güte auf Jahwe verlegt hatte, sondern auch seine Schattenseite, die böse «Kain-Natur».

Nur durch die Verlegung der tötenden Gesinnung des Mannes Moses auf Jahwe werden diese Bibelstellen verständlich. Denn das Alte Testament macht wahrlich kein Hehl daraus, daß in Moses auch ein böser Kain mit tötender Gesinnung gewirkt hatte. Zur Demonstrierung dieser Behauptung wiederholen wir hier einige Stellen aus dem A. T.

2. Mos. 2, 11–12: «Zu jener Zeit nun, als Mose groß geworden war, ging er einst hinaus zu seinen Brüdern und sah ihre Fronarbeit. Da sah er, wie ein Ägypter einen Hebräer, einen seiner Brüder, schlug. Und er schaute sich nach allen Seiten um, und sah, daß kein Mensch zugegen war, erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn im Sande.»

Als Moses später, mit den Gesetzestafeln vom Gottesberg herunterkam und sah, daß das Volk das goldene Kalb anbetete, zerschmetterte er aus Wut und Zorn die «Gottestafeln», trat in das Tor des Lagers und rief:

2. Mos. 32, 26–28: «Her zu mir, wer zu dem Herrn hält! Da scharten sich um ihn alle Leviten und er sprach zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürtet ein jeder sein Schwert an die Hüfte! Geht im Lager hin und her, von einem Tor zum andern, und tötet alles, Brüder, Freunde und Verwandte! Und die Leviten taten, wie Moses ihnen befohlen hatte. So fielen an jenem Tage vom Volk an die dreitausend Mann.» Nach 4. Mos. 11, 21 zählte das Volk zu Fuß 600 000 Mann.

Die Stelle, wo Jahwe die Rotte Korah's bestraft (4. Mos. 16, 26–35) und die bereits angeführt wurde, gehört ebenfalls hierher. Die Rolle Moses war

die, daß er die gottestreuen Leute mahnte, von den Zelten der gottlosen Menschen zu weichen. Er wußte also Bescheid, daß den 250 Männern Korah's ein grausamer Feuertod drohte, und doch bat er Gott nicht um Vergebung.

Am klarsten manifestiert sich aber der Kain im Moses bei der Bestrafung der Hebräer wegen der Teilnahme an den Opferfesten und Begattungs-Kulten des Baal Peors. Moses hieß zuvor die schuldigen Obersten des Volkes vor dem Herrn im Angesicht der Sonne an den Pfahl spießen und er sprach zu den Richtern Israels:

4. Mos. 25, 5: «Ein jeder töte diejenigen von seinen Leuten, die sich an den Baal Peor gehängt haben.»

Im Rachekrieg gegen die Midianiter hatte Moses dann alles töten lassen, was männlich war. Und als das Heer vom Kriege mit den Gefangenen zurückkam, rief Moses zu den Vorgesetzten:

4. Mos. 31, 15–18: «Wie? Ihr habt alle Frauen am Leben gelassen? Sie gerade haben ja die Israeliten auf den Rat Bileams dazu gebracht, dem Herrn um des Peor willen untreu zu werden, so daß die Plage über die Gemeinde des Herrn kam. So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern; auch alle Frauen, denen schon ein Mann beigewohnt hat, sollt ihr töten. Alle weiblichen Kinder aber, denen noch kein Mann beigewohnt hat, laßt für euch am Leben.»

Auf Grund dieser Dokumentation des A. T. kann niemand daran zweifeln, daß auch in Moses ein Kain lebte.

*

Zur ersten Orientierung haben wir im Buch über Kain (1969) folgende Zusammenstellung der Gegensätzlichkeiten zwischen den Naturen eines Kain und eines Moses mitgeteilt. [158]

A. Kains Natur

1. Gewissenlosigkeit
2. Habmacht: Drang nach Alles-Haben, -Wissen und -Sein
3. Intoleranz
4. Böswilligkeit
5. Hinterhältigkeit
6. Schadenfreude

B. Moses Natur

1. Gewissenhaftigkeit
2. Verzicht können
3. Toleranz
4. Gutwilligkeit
5. Offenheit
6. Hilfsbereitschaft

- | | |
|-------------------------------|-------------------------------|
| 7. Drang, andere zu verwunden | 7. Drang, zu heilen |
| 8. Tötende Gesinnung | 8. Gerechtere Gesinnung |
| 9. Gottlosigkeit | 9. Gottergebenheit |
| 10. Gesetzbrecher | 10. Gesetzgeber oder -bringer |
| 11. Urbild des Bösen | 11. Urbild des Gerechten |

Die Benennungen «Kain» oder «Moses», bzw. «Kainit» oder «Mosait» von Menschen dürfen natürlich nur als *Symbole* zweier polar entgegengesetzter Menschengattungen aufgefaßt und gebraucht werden.

Auf Grund der Texte des Alten Testaments wurde aber festgestellt, daß die Natur des Mannes Moses die Anwesenheit eines Kain im selben Menschen nicht auszuschließen vermag.

Legen die bekannten Bibeldokumente samt und sonders Zeugnis davon ab, daß die Naturen der zwei bekanntesten und mächtigsten Männer des Alten Testaments in einem Menschen zusammentreffen können, so wartet auf die Schicksalspsychologie die Aufgabe, zwischen diesen zwei extremen Männernaturen eine gangbare Brücke zu bauen. Wir können die Frage auch anders formulieren:

Wie stellt sich der Psychologe die Folgen des Zusammentreffens von den zwei polar entgegengesetzten Naturen im selben Menschen vor? Klafft denn nicht zwischen einer Moses- und einer Kain-Natur eine unüberbrückbare Kluft? Schließt nicht die Moses-Natur des «Gottesmannes» die Kain-Natur eines «Teufelsmannes» eo ipso aus?

Schicksalspsychologisch müssen wir annehmen, daß die zwei gegensätzlichen Naturen – von Kain und Moses – sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern in einer *Dialektik*, die wir eben die «Kain-Moses-Dialektik» nennen, sich ergänzen.

Wie auf allen anderen Gebieten, wo eine Dialektik besteht, so kann auch die Kain-Moses-Dialektik sechs verschiedene Schicksals-Formen, bzw. -Möglichkeiten haben. Diese sind:

1. *Das Umschlagen: das Entweder-Oder.* Dieses Umschlagen ins Gegenteil erfolgt in der Zeitfolge meistens unbewußt und schlagartig.

2. *Die Synthese: das Sowohl-als-Auch.* Hier kämpfen die zwei Polaritäten der Naturen heftig gegeneinander.

3. *Die Entscheidung:* Das stellungnehmende Ich entschließt sich zugunsten des einen und schließt bewußt und willentlich das Gegensätzliche aus.

4. *Die Unentschiedenheit: das Weder-Noch.* Die Person steht ambivalent den Gegensätzlichkeiten gegenüber. So oft sie «Ja» sagen möchte, muß sie

sofort auch «Nein» sagen. Man ist weder ein Kain noch ein Moses. Man bricht also keine Gesetze, aber man bringt auch keine Gesetze, höchstens Zwänge.

5. *Die Sozialisierung:* Die Person versucht die polar entgegengesetzten Tendenzen in einem Beruf auszuleben.

6. *Die Sublimierung:* Die Person versucht für die Kain- und Moses-Natur auf *geistiger* Ebene eine gleichzeitige, höhere Befriedigung zu finden.

Prüfen wir nun die biblische Gestalt Moses unter den Aspekten dieser sechs Schicksalsmöglichkeiten, so kann man Folgendes sagen:

Ad 1: In kritischen Momenten konnte Moses in der Tat plötzlich umschlagen und aus einem Moses wurde ein richtiger Kain.

Die Stellen in dem Alten Testament sprechen eine klare Sprache: 2. Mos. 2, 11–12; 2. Mos. 32, 26–28; 4. Mos. 25, 5; 4. Mos. 31, 15–18 usf. Der plötzliche Umschlag war bei dem Gottesmann Moses von Wut, Zorn und Haß begleitet, und die Wendung ins Gegenteil anfallsartig.

Ad 2: Die biblischen Texte liefern keine Zeichen einer Synthese der Polaritäten im Manne Moses auf einer profanen Ebene.

Die Zeichen der Synthese, also die kainitische Färbung der Moses-Natur, finden wir nicht selten bei Geistlichen, Pastoren und Rabbinern. Sie leiden an einem Kainkomplex, wobei die Moses-Natur ständig von den unbewußten Tendenzen des latenten Kain gestört wird.

Ad 3: Die bewußte Entscheidung des Ich zum Moses-, bzw. zum Kain-Sein finden wir bei der biblischen Gestalt Moses auch nicht. Nach der Beschreibung des Alten Testaments müssen wir bei Moses eher an unbewußte plötzliche, *anfallsartige* Umdrehungen denken. Die bewußte Entscheidung zugunsten des einen finden wir eher bei Richtern, Staatsanwälten, höheren Offizieren.

Ad 4: Die Weder-Noch-Lösung ist für Alltagsmenschen charakteristisch, ferner für die ambivalenten Zwangsarbeiter und Zwangsneurotiker. Bei Moses fehlt diese Art der Lösung der Dialektik.

Ad 5: Sehr schwer ist die Lösung der Kain-Moses-Dialektik durch Sozialisierung im Beruf. Doch kann es gelingen. So z. B. bei Metzgern, Polizisten, Söldnern usw., die sowohl die soziale wie die tötende Gesinnung synchron im Beruf befriedigen. Für diese Lösung bei Moses fehlen die biblischen Belege.

Ad 6: Am schwierigsten und deshalb am seltensten ist die Lösung der Kain-Moses-Dialektik *auf dem Wege einer geistigen Sublimierung.* (Religion, Kunst, Wissenschaft) Denn: Sublimierung heißt ja, für gewisse gemeinere

Triebregungen ein ethisch höher stehendes Objekt und Ziel zu finden (FREUD). Das Finden einer solchen Lösung wird aber bei dieser Schicksalsform insbesondere durch den Umstand erschwert, daß man synchron sowohl für die kainitischen wie auch für die mosaitischen Strebungen ein gemeinsames geistiges Objekt und Ziel suchen muß. Und gerade das gelingt nur selten.

Als Beispiel erwähnen wir den sublimierten Beruf des Chirurgen. Er muß «Wunden schneiden» und gleichzeitig auch Arzt beim selben Objekt sein, mit dem nämlichen Heilziel. Für die Schwere dieser Sublimierungsform kann man so manches anführen. Erstens ist der Herztod (Angina pectoris, Herzinfarkt usw.) die Berufstodesart der Chirurgen. Sie töten sich selbst – unbewußt. Zweitens kommen zu Kriegszeiten – zwar selten, aber doch – Fälle vor, wo Kriegs-Chirurgen ohne Narkose operieren.

Bei Moses könnte man seine theo-politische Berufung als geistige Sublimierung der beiden Gesinnungen (des Gesetzbringers und des Gesetzbrechers) auffassen. Beim Bundesschluß mit Gott wurde der Akt durch Blut vollzogen, das ist ein wahrhaftiges Symbol für einen kainitischen und gleichzeitig sakralen Akt zwischen Gott und Volk.

Wenn Moses den Befehl gibt, alles zu töten, Brüder, Freunde und Verwandte, *so tat er es für Gott* und zwar als *Theo-Politiker, der das Königtum Gottes auf diese grausame Art zu retten versuchte.* Dasselbe geschah auch, als Moses die Teilnehmer an Baal Peors Festen oder die Rotte Korah bestrafte. *Er tat diese Grausamkeiten als Politiker und Staatsmann, um das Königreich Gottes zu sichern.*

Diese Art der Lösung von einer Kain-Moses-Dialektik auf höherer Ebene hat auch die späteren chassidischen Weisen beschäftigt. Im besonderen den Rabbi Nachmann von Bratzlaw, dessen Reden und Gespräche durch seine Schüler aufgezeichnet wurden.

Auf Grund des Talmuds sagte Rabbi Nachmann, was man mit dem bösen Trieb machen sollte.

«Man kann Gott mit dem bösen Trieb dienen, wenn man sein Entbrennen und seine begehrende Glut zu Gott lenkt. Und ohne bösen Trieb ist kein vollkommener Dienst.»

«Der böse Trieb wandelt sich in dem Gerechten in einen heiligen Engel, ein Wesen der Macht und des Schicksals.» [159]

Eine andere Variation der gleichen Weisheit lautet:

«Man soll den bösen Trieb nicht ertönen, sondern mit ihm Gott dienen.»

Das war die große historische Tat des Mannes Moses.

MIT DEN BÖSEN TRIEBEN GOTT DIENEN

Im vierten Band der «Sagen der Juden» (1926) zitiert BIN GORION im Buch über Moses folgenden Satz eines Weisen:

«Die Seele Moses breitet sich aus und ist da in jedem Geschlecht und Zeitalter; sie erlebt ihre Urständ in jedem Weisen und gerechten Manne, der in der Lehre forscht.» [160]*

Dieser Satz findet in der Schicksalsanalyse immer wieder seine Bestätigung. Wir begegnen Menschen, welche die Kraft der bösen Gesinnung Kains in eine gottdienende Gesinnung Moses umzuwandeln vermögen. Der Drang zu töten verwandelt sich zum Drang, einem höheren Geist zu dienen. Die Seele Moses ist wahrhaftig in jedem Geschlecht und Zeitalter da. Dieser Umstand berechtigt uns, symbolisch von «Mosaiten» und vom Prozeß der «Mosaisierung» der bösen Triebe zu sprechen. Das heißt von Männern, die vorher Menschen getötet und nachher sich in den Dienst Gottes oder eines höheren Geistes wie Kunst und Wissenschaft begeben haben. Wir erwähnen hier einige Beispiele.

Ein Mörder wird Missionar

Am 10. Januar 1956 haben die Urbewohner im Dschungel Equadors, die Aucas, mit ihren Speeren fünf Missionare getötet und die Leichen in den Rio Curaray geworfen.

Die Witwe eines ermordeten Missionars, Elisabeth Elliot und die Schwester eines anderen, ebenfalls ermordeten Missionars, Rachel Saint, haben die Mission der Ermordeten fortgesetzt und vollendet. Durch Vermittlung einer bereits getauften eingeborenen Frau wurden beide Frauen im Auca-Dorf freundlich aufgenommen. Somit war der Weg zur Verkündigung des Christentums frei geworden. Unter den zuerst getauften Aucas waren die vier Mörder.

Einer der Missionar-Mörder und der Sohn eines anderen wurden später Missionare.

* Urständ = veraltetes Wort für Auferstehung.

Ein Totschläger wird im Gefängnis fast ein Heiliger

Es wäre falsch zu glauben, daß nur Männer eines primitiven Naturvolkes zu einer solch extrem polaren Umkehrung der Gesinnung von Kain zu Abel fähig wären. Auch bei Männern aus europäischen Kulturstaaten – wie z. B. der Schweiz oder den Niederlanden – wurden ähnliche Umkehrungen der Gesinnung bekannt.

Im Jahre 1934 erschien in der Schweiz von A. B. eine Autobiographie unter dem Titel «Mea Culpa. Ein Geständnis». [161]

A. B. ist als zweiter Sohn eines Steinhauers in einem Steinhauerdorf nahe der Elsässer-Grenze am 27. Dezember 1890 als Frühgeburt zur Welt gekommen. Mit Tee und Cognac konnte man ihn am Leben erhalten. Sein Anblick vermochte den Vater wenig zu erfreuen und erregte seinen Zorn, wenn er ihn nur sah. Er nannte ihn verächtlich «Räbel».

Schon im frühesten Kindesalter bekam A. B. *schwere epileptische Anfälle*, die ihn bis zum 12. Altersjahr plagten. Doch trug er die Charaktereigenschaften eines Epileptikers, das Hin- und Herpendeln zwischen Kain und Abel, noch lange nach den Schuljahren in sich und gerade *diese* prägten sein künftiges Schicksal. Sein Vater, ein aufbrausender Trinker, war nach wiederholten Tobsuchtsanfällen gänzlich dem Säuferwahn verfallen, und wie ein böser Geist trieb er im Hause sein Unwesen.

Die bekümmerte Mutter saß oder kniete in jener Zeit in der stillen Kammer und lehrte die vier Kinder das Beten zu Gott.

Es wurde bereits erwähnt, daß der junge A. B. fast alle bekannten polar-entgegengesetzten Charaktereigenschaften eines Epileptikers manifestierte. Er war heftig, aufbrausend, doch auch auf das Gute gerichtet; er hatte schon als Kind gestohlen, doch war er stets mit schwerer Schuld- und Strafangst beladen; er war ein «Streiter, ein Prügler, ein Raufer», dabei aber konnte er auch ein treuer, hingebender Freund sein; er war ein Ausreißer, doch versteckte er sich oft vor den Eltern und vor den Leuten des Dorfes; er schämte sich wegen der Armut der Eltern, war aber sehr demütig. Der Lehrer prophezeite ihm, er würde sein Leben im Zuchthaus verbringen. Intellektuell sehr aufgeweckt, konnte er die fünfte und siebente Klasse überspringen und hatte noch Zeit, sich zügellosen Phantasien hinzugeben.

Mit 14 Jahren wurde er Steinbruchlehrling, später Steinhauer. Inzwischen erlitt sein Vater einen schweren Unfall und wurde gelähmt. Dieser Schicksalsschlag hat die Familie in die Reihe der Ärmsten unter den armen Dorf-

bewohnern zurückgeworfen. Der gelähmte Vater las eine Unmenge von Reklamen über «unfehlbar» wirkende Heilmittel gegen die Lähmung, die man alle kaufen mußte, während die Mutter mit den Kindern Gebetsandachten hielt, um die Wirksamkeit der angewandten Heilmittel jeweils von einem anderen Heiligen zu erleben.

Als Steinhauer wechselte er oft seine Stelle, bis er mit 19 Jahren in einem Steinbruch die Gunst eines Werkführers und die Liebe von dessen Tochter erworben hatte. Die Geliebte löste ihn aus jedem Umgang mit Trunkkameraden, doch der bald eintretende intime Verkehr mit der Geliebten lag ständig als schwere Last auf seinem Gewissen. Dies umso mehr, als die Eltern wegen des Konfessionsunterschiedes gegen diese Ehe waren. Er war römisch-katholisch, sie christ-katholisch.

Zu dieser Zeit hat er einem «Lotterienarren», der mit ihm arbeitete, aus Spaß vorgelogen, daß er, (A. B.) an der Lotterie tausend Franken gewonnen hätte. Die Folgen dieser Lüge formten in der Zukunft sein Schicksal. Die Nachricht mobilisierte nämlich das ganze Dorf. Die Eltern verlangten die Hälfte des Gewinns. Je näher der Auszahlungstermin kam, umso größer wurde seine panische Unruhe. Er war zu schwach, um einzugestehen, daß er gelogen hatte. Lieber dachte er an Flucht in die Fremdenlegion oder an Selbstmord. Diese Absichten wurden aber durch «schwarze», kainitische Gedanken verdrängt. Immer mehr dachte er daran, daß er dem Lehrling, der am Wochenende die Löhne – vier- bis fünftausend Franken – aus der Stadt durch einen Wald zum Steinbruch brachte, «mit einem Stock eins über die Geldsäckchen auf den Buckel hauen könnte, dadurch er zu Fall kommen sollte, jedoch wenig verspüren möchte». Die schweren Gewissenskämpfe wurden von ihm durch falsche Logik abgewürgt. «Will es Gott» – beschwichtigte er sich – «so mußt du es tun, ob du gern willst oder nicht, will er's hingegen nicht, so wird er's auch nicht geschehen lassen.» Das Mahnen der Sittlichkeit verhallte «an Gottes Allmacht». Urd so wartete er eines Tages hinter einem Baum verborgen mit einem spitzen Stock auf den Burschen. Der Bursche kam, er holte ihn auf ungefähr dreißig Schritte ein. Im selben Augenblick aber, als er ihm von hinten eins auf die Geldsäcke mit dem Stock schlagen wollte, drehte sich der Bedrohte um und der Schlag mit der Spitze des Stockes traf ihn an der Schläfe. In der Dunkelheit nahm er eilig so viele Banknoten an sich, daß er nach seinem Dafürhalten mit etwa tausend Franken weiterging und den Rest, noch rund dreitausend Franken, liegen ließ. Die Banknoten fingen aber in seiner Tasche wie Feuer zu brennen an, und aus Furcht steckte er sie in die Ritze einer alten Steinmauer. So-

dann kehrte er ins Dorf zurück. Inzwischen wurde sein Opfer ohnmächtig ins Spital gebracht. Er schwebte in Lebensgefahr.

Im Dorf und bei der Polizei fiel der Verdacht auf einen Wilderer, der an dem verhängnisvollen Tag die Arbeit geschwänzt hat. Der Wilderer wurde verhaftet. Am fünfzehnten Tag nach erfolgter Tat wurde A.B. vor den Untersuchungsrichter gerufen, wo er sich über den angeblichen Lotteriegewinn ausweisen sollte. Doch wurde er bald entlassen, da er die Treffernummer, welche er im Spaß als *seine* Lotterie-Nummer angegeben und unauslöschlich in sein Gedächtnis eingraviert hatte, sofort nennen konnte.

Allein mit seiner Ruhe war es nun vollends hin. Er trank wieder viel, setzte die Flucht in Szene, wollte in die Fremdenlegion eintreten. Als er aber nach Frankreich kam und kein Wort mehr verstand, überwältigte ihn ein Gefühl der Verlassenheit; er sprang aus dem schon fahrenden Zug und kehrte zurück. Noch immer traute er sich nicht, seiner Geliebten die Tat einzugestehen, obwohl er merkte, daß man ihn zwar nicht für den Täter hielt, doch für einen Hehler, denn er mußte um das Verbrechen gewußt haben, da er zugab, den Wilderer im Walde zur Zeit der Tat getroffen zu haben. Sie riet ihm, die Strafe dafür zu verbüßen und dann mit ihr fortzuziehen. Er wies ihr Ansinnen mit Schrecken zurück, worauf sie lieber für den gemeinsamen Tod als seine Freigabe war.

A.B. wurde wieder verhört und hat gegen den Wilderer die falsche Anklage aufrechterhalten. Doch wurde er verhaftet. Diese Lüge drückte seine Seele noch mehr, und er versuchte sich mit einer Schnur, welche ein Vorgänger in der Zelle zurückgelassen hatte, zu erwürgen. Doch die Angst, die Geliebte könnte ihm in den Tod folgen, vereitelte seinen Selbstmord und er schob sein Vorhaben auf. Der Täter schrieb in seinem Bekenntnis:

«Infolge der bewußten Anspannung des Willens redete nun aber auch das Gewissen eine klarere Sprache; vor seinem helleren Auge wollte es der verbrecherischen Absicht nicht mehr gelingen, sich in einem ‚vermeintlichen Willen Gottes‘ zu verschleiern. Allein nur erst in meinem Schuldbewußtsein betroffen, floh ich, *ein anderer Kain*, vor dem drohenden Ruf, und wenn ich dann und wann aus innerer Nötigung in überwallender Qual und Bedrängnis den Blick zum Himmel wandte, wagte im Gefühl seiner Ohnmacht das arme Herz keine andere Bitte zu tun, als er, der allmächtige Vater, möge alles in seine Hand nehmen und zu dem Ende führen, das ihm beliebt. Ich verspürte gar wohl die Veränderung meiner geistigen Zuständigkeit, doch der Bedeutung, was in mir vorging, war ich mir nicht bewußt.» Dazu kam,

daß sein Opfer, 7 Monate nach der Tat und als Folge davon, an einem Haematom im Gehirn gestorben ist.

Immer gräßlicher erschien ihm all das, was er gefehlt und verbrochen hatte, er fand es unmenschlich, daß er ohne Vorsatz einen Burschen getötet hatte, daß er einen Unschuldigen so lange die Qual des Beschuldigtseins und der Gefangenschaft erleiden ließ. Er wollte im Grunde keiner Strafe, sondern einzig «der Unerträglichkeit dieses Selbstanblickes» entgehen. Ein Selbstmordversuch, durch Aufhängen in der Zelle mißlang ihm, denn der Strick, den er aus dem abgerissenen Saum des Leintuchs drehte, trug das Gewicht seines Körpers nicht. Danach schluckte er wiederholt eine Anzahl kleiner scharfer Splitter eines zerschlagenen Fensterglases, doch «der Befreier Tod» wollte trotz schrecklichen Schmerzen nicht eintreten. Dann stach er mit einem scharfen Glassplitter in die Schlagader des Vorderarms. Vergeblich. Er blieb am Leben. Aus dem Spital riß er aus, wurde aber wieder festgenommen und in die alte Zelle gebracht. Nachdem er sich dort mit Grünspan vergiften wollte und auch dieser Versuch mißlang, fing er allmählich an, hinter dieser Reihe von Selbstmord-Mißerfolgen einen höheren Willen zu verspüren. Er sah ein, daß er dem Willen Gottes entgegenhandelte.

Seinen letzten Selbstmordversuch mit Glassplittern an einem Sonntagabend verhinderte der unerwartete Besuch der Schwester-Oberin aus dem Spital. Sie sprach zu ihm:

«Armer Mann, warum suchen Sie nicht Trost beim himmlischen Vater? Sehen Sie doch ein, daß er nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß dieser sich bekehre und lebe.» In seinem Bekenntnis lesen wir:

«Eine Lichtflut ergoß sich von ihrer Rede in mein Verständnis, und Bedeutung erfüllte alle die Jesus-Worte, welche ich vom Religionsunterricht her in Erinnerung behalten – und sie wurden zu Leben, zu meinem Erleben. So besonders das Gleichnis vom ‚verlorenen Sohne‘ ... Ich war zunichte geworden, dennoch irgendwie in mir selbst erhoben. Erschreckt sah ich in die Qual und Verdammnis der Sünde: aber ich vermochte sie nur in ihrem Ursprung zu erkennen – und in dieser Erkenntnis fühlte ich mich aus ihrem Bann befreit. Bis in die fernste Kindheit zurück schaute ich auf den Weg des Ungehorsams gegenüber dem göttlichen Gebot als auf den Weg meines Unheils, und mit der Kraft der Selbsterhaltung drängte der Wille hinüber unter dem Schutz der Gebote. Ja, ich wollte umkehren und heim zum Vater gehen. Und siehe, kaum hatte ich den Blick gewendet, erschloß sich das eigene Dasein zu neuer Zukunft: und konnte dieses nur erfüllt sein durch

die Sühne, so würde die Sühne doch Leben sein!... Leben ist Sühne, nicht der Tod.»

Zwei Tage nach jenem unvergeßlichen Sonntagabend hatte A. B. in Gegenwart des Assisenpräsidenten und des Staatsanwaltes endlich das Geständnis niedergelegt. Von den Geschworenen wurde die Frage auf vorsätzliche Tötung verneint, doch bejahten sie, daß er mit seiner Intelligenz die tödlichen Folgen des Schlages voraussehen konnte. *Das Urteil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus.*

*

Als A. B. am 30. August 1911 ins Gefängnis gekommen war, hatte er das zwanzigste Jahr noch nicht zurückgelegt. Die kindliche Form seines Glaubens erweckte bei den Insassen des Gefängnisses ein mitleidiges oder höhnendes Lächeln. Doch hatte er gegen sie alle das voraus, was seinem Leben und Leiden Sinn gab, und das Wissen um diesen entscheidenden Vorteil äußerte sich in dem heilvollen Impuls zu kräftiger Selbstbehauptung. Die Verhöhnung seines Glaubens verletzte sein Empfinden nicht und «der Zweifel selbst vermochte nicht gegen meine Gottesgewißheit Wurzel zu fassen», schrieb er in dem Bekenntnis. «Immerhin drängte sich mir die Frage auf, wieso es komme, daß das, was für mich gewiß war, für andere nicht zwingend zu sein schien: so das Erlebnis der Schuld, des Gerichtes, und das Erlebnis Gottes?»

Da im Gefängnis den Katholiken bloß alle vier Wochen eine Messe gelesen wurde, besuchte er ohne Bedenken auch die protestantische Predigt. Zu dieser Zeit wurde ihm erstmals bewußt, daß die Predigt ein erzieherischer Faktor in seinem Leben bedeutet, nicht das Wort als solches, sondern «der Atem des Lebens», der seinen Willen in Mitschwingen versetzte. Hier wurde mit Gott direkt verkehrt.

Sein Gebet, das er bisher nur als überbundenen Pflichtgebot gekannt hatte, hat sich im Gefängnis verwandelt. Er flehte nicht mehr um das Wunder, sondern im Gebet selbst rang sich seine Seele aus den irdischen Verstrickungen los und erhob sich zu Gott. Damit verwandelte sich sein ganzes Lebensgefühl. Noch ehe ein volles Jahr zu Ende gegangen ist, konnte er bereits das Buch «Imitatio Christi» von Thomas von Kempen französisch lesen. Das Büchlein wurde ihm zum ständigen Begleiter. Er trug es in der Westentasche mit sich umher und las einige Gesätzlein daraus in der Zelle, in der Schneider-Werkstatt während der Arbeit, holte Trost und Ermunterung daraus, wenn die Einsamkeit ihn trostlos machte. Die Bekanntschaft mit der

geistigen Macht gab ihm im Kampf mit dem Schicksal den nötigen Rückhalt. «So vollzog sich gleichzeitig mit der Ablösung aus der Triebgebundenheit ein Neuanschluß aus geistiger Nötigung.» Er rang nun um die innere Freiheit und die Vollkommenheit in der Tugend.

*

Nach etwa zwei Jahren geriet er doch allmählich in jene Krise, die jeder Sträfling nach zwei Jahren Gefangenschaft durchzumachen hat.

Seine religiösen Aspirationen wurden durch die Sinnlosigkeit des Daseins ganz in die Erwartung des Lebens nach dem Tode abgedrängt. Er begann – ohne zu wissen – in der Zelle eine Selbstanalyse, die ihn mit seiner «Ichsucht» und mit dem «Selbstgenuß» konfrontierten. Er zerbrach fast am Zwang des eigenen Gewissens.

Aus diesem tiefen Abgrund holte ihn wieder eine Frau heraus, seine leibliche Mutter, die ihn besuchte. Seit diesem Besuch stand das Bild der Mutter wie eine Forderung vor seiner Seele. Er hatte sie so tief in seinem Ich einverleibt, daß er sie später in ihrer Abwesenheit fragen hörte:

«Und so wolltest du vor Gott treten? Bist du mir verloren, so versuche wenigstens einer anderen Mutter den Sohn wieder zurückzuführen.»

Neben der Schwester-Oberin und der Mutter war noch der Senior des Gefängnisses, ein siebzigjähriger Greis, der achtunddreißig Jahre Zuchthaus hinter sich und sich in der Zelle zu einem weisen Philosophen verwandelt hatte, jene Gestalt, die ihn den Weg für die Zukunft vorzeichnete. Dieser Weise sagte zu ihm: «Du gehst gut, bleibe nur dir selber treu. Mit der Religion wirst du selbst hier zu einem relativen Glück gelangen.»

In vielen Gesprächen weckte der Greis in ihm das Bestreben, im Kreise der Mitgefangenen «die höhere Welt des Glaubens» zu verfechten und deren Seele für Gott zu gewinnen. Darin sah er nun den Sinn seines künftigen Daseins. Dazu war aber nötig, sich eine intellektuelle Ausbildung zu verschaffen. Er fing an, naturwissenschaftliche, philosophische, literarische Bücher zu lesen, wie Haeckel, Schopenhauer, Nietzsche, Dante, Goethe, ferner Biographien über Beethoven, Michelangelo, Romain Rolland, Franz von Assisi, Napoleon, dann Webers Weltgeschichte, das fünfbandige Werk «Allgemeines praktisches Wissen». Bei einigen Lektüren fiel das tradierte Weltbild des Glaubens zusammen, doch immer wieder hob sich aus der vorübergehenden Vernichtung seines Glaubens durch irgendein Buch die Gottesgewißheit empor.

Auch körperliche Beschwerden begleiteten seine Depressionen in dieser Krise; er legte sich für Wochen ins Bett und grübelte über das Schicksal nach. Er las Epiktets Handbüchlein der Moral und der stoische Gedanke von der Befreiung des persönlichen Erlebens aus der Umklammerung eines äußeren Schicksals ergriff immer mächtiger seine Seele. Mit dieser Philosophie versuchte er, den Einfluß der körperlichen und seelischen Leiden auf seinen Geist abzuwehren. Der Gedanke der Willensfreiheit und damit die *Freiheit der Selbstbestimmung des Schicksals* erhellten in ihm die Hoffnung.

Doch schlugen die periodischen melancholischen Intervalle die vorangegangenen Hoffnungen in Scherben. Er stand wieder vor der Verwüstung. «Mein ganzes geistiges Streben», schrieb er, «schien auf vulkanischem Grund aufgebaut zu sein und den eruptiven Gewalten einer feindlichen Tiefe preisgegeben.»

Das Verlangen nach der alles überwindenden Seelenstärke wurde in ihm immer mächtiger, und eine Weile glaubte er, in der Befolgung des stoischen Gedankens den Weg der Erlösung gefunden zu haben. Bald mußte er jedoch einsehen, daß, während er alles Leid aus seinem Erleben auszusondern bestrebt war, er allen Gehalt und Sinn aus seinem Dasein verdrängte. Und so kehrte er durch die Not zum Beten und zum früheren Glauben zurück. In seinem Gebet erflachte er die Öffnung der Seele zu einem anderen Durchblick auf das Leben. Er erbat von Gott zur Beinhaltung seines Daseins irgendeine Aufgabe.

Aus seinem religiösen Gefühl stammten Träume, die mit Farbenpracht durchleuchtet waren. Sie entzückten ihn beim Aufwachen. Eines Nachts sah er im Traum, wie Christus in strahlender Riesengröße über die Alpen schritt. In dem Bekenntnis schreibt er:

«Die Erhabenheit seiner Gestalt, der Glanz seiner Augen, in denen Sonnen zu strahlen schienen, die ganze leuchtende Erscheinung war von solcher Wirkung auf mein Gefühl, daß ich noch lange im Wachzustand benommenen Sinnes in der Erschütterung des schauergewobenen Erlebnisses dalag.»

Dies erlebte er am 5. Mai 1916. Am 16. desselben Monats sehen wir ihn nach einem traurig verlebten Tag bei Hilty's «Glück» Trost suchen. Er kniete hernach in der dunklen Zelle und betete.

«Ich spürte eine seltene Kraft des Betens; die Zuversicht, welche die Lektüre erweckte, steigerte sich. Aufsprudelnde Inbrunst trug meine Bitte gen Himmel. ‚Herr, erhöre mein Flehen, schaffe mir ein neues Herz.‘ Über meinen Worten brach es da über mich herein – in mich herein – aus der Tiefe der Seele hervor. – Ich weiß nicht wie. Gott! zückte es in meinen

Sinn; allein als dies geschehen, war die Berührung schon geschehen, Alles war bloß ein Nu.»

*

Nach diesem Gotteserlebnis fühlte er deutlich, daß etwas in ihm geboren wurde: Gott wuchs in ihm empor, nachdem ein trügerischer Wahn, die Ichsucht, ihm den Weg zu Gott versperrte. Die Leere des Daseins, die Öde des Lebens, der Mangel an Wirklichkeit, all das – glaubte er, stamme aus der Hohlheit des Seins. Er begann längst vergessene Erlebnisse aus dem Unbewußten hervorzugraben. Er ahnte, daß dieser Zwang ein Versuch der Seele selbst sei, seinen Willen aus den dunklen Gewalten zu befreien, welche in der Vergangenheit sein Schicksal in so verderblicher Weise bestimmt hatten.

Als er sein Gotteserlebnis dem Pfarrer, bei dem er seit Jahren den Dienst eines Sigristen und Ministranten versah, mitteilte, hörte der ihn halb abgewandt an und mit einem zerdrückten Lächeln auf den Lippen sagte er zu ihm:

«Der Trost des Gebetes ist die große Sehnsucht aller Heiligen gewesen, doch ist diese Gunst nicht jedem von ihnen zuteil geworden; mancher hat sogar sein ganzes Leben darum gefleht, ohne daß sie ihm zuteil geworden wäre. Selbst die größten Heiligen haben diese Gnade bloß einmal in ihrem Leben erfahren.»

A. B. sah ein, daß der katholische Pfarrer nicht an ihn glaubte; der hielt ihn für einen Schwärmer oder Narren. Zuletzt gab er ihm den Rat, er solle nicht so viel lesen und sich hüten, daß er nicht noch verrückt werde. Von nun an hielt er sich in der Not noch fester an Hilty's Buch über das «Glück». Es blieb ihm kein anderer Weg übrig, als die Kraft gegen die mannigfachen Widerstände durch Selbstvertrauen aufzubringen, wenn er aus dem «Sünderbewußtsein» endlich einmal herauskommen wollte. Nun kam zu ihm der neue protestantische Anstaltsgeistliche und der wirkte ermunternd auf sein nach menschlicher Fühlung hungerndes Gemüt. Endlich konnte er sich von Mensch zu Mensch mit ihm aussprechen.

In der Morgenfrühe zur Sommerzeit sehen wir A. B., auf dem Tisch stehend, den ersten Schein des aufhellenden Tages zur Bibellektüre auffangen, womit er sich regelmäßig für das neue Tageswerk zu stärken begann. Der junge protestantische Pfarrer brachte ihm Johannes Müller's «Bergpredigt» und dessen «Wegweiser». Nach diesen Lektüren brach sein Gotteserlebnis mit überwältigender Macht wieder hervor.

Die Müllerschen Schriften machten auf ihn dadurch einen besonderen Eindruck, «daß sie nicht die Bekämpfung des Trieblebens im Sinne einer Unterdrückung verlangten, sondern dessen Wiedergeburt aus der Kraft göttlichen Erlebens»... «Ich erlebte mein persönliches Schicksal, meine Zweifel und meine Unsicherheit, mein Wollen und Nicht-Vermögen nicht mehr als bloß meine Schuld», schreibt er, «vielmehr erlebte ich in allem das Schicksal der Menschheit: so in Freud und Leid, im Aufjauchzen des Glaubens wie in der Qual des Gehemmtseins zum Glauben.» Eingeflochten in das Schicksal der Menschheit fühlte er sich zu einer Aufgabe für die Menschheit verpflichtet.

Er begann über die Schuld im allgemeinen nachzudenken. Die pure Moral kann den Schuldigen, so meinte er, nur niederschlagen, sie erhebt ihn nicht. Anwälte, Staatsanwälte sorgen dafür, daß der Schuldige in seinem Selbstgefühl vollends vernichtet wird. «Schuld ist Unglück, und nur wer dem Schuldigen als einem Unglücklichen naht, findet Zugang zu dem Leiden, in dem sie wurzelt; aber auch nur der vermag Hand an das Übel anzulegen.»

Tagein, tagaus bemühte er sich, das Schicksal seiner Kameraden besser zu gestalten, doch stieß er immer wieder auf das unüberwindliche Hindernis, daß die Strafe bei den Mitinsassen als Rache, die Schuld als Schmach empfunden wurden. Die unerlöste Schuld hat diese Leute in die Einsamkeit des Trotzes gestoßen. Der Fluch des Bösen konnte nicht gebrochen werden, weil die Aussöhnung unmöglich war, solange der Schuldige das Gerichtetwerden und die Strafe als Rache empfand.

Während A. B. seinen Schicksalsgenossen zu helfen suchte, erfuhr er, daß er dadurch sich selbst am besten half. Er fand manchen gelehrigen Schüler, und was er bei den Mitgefangenen an Gutem wachsen sah, gehörte zu seinen schönsten Erlebnissen. Er war glücklich zu sehen, wie Hiltys Buch «Glück» von einem zum anderen wanderte. Diese Erfahrungen und die Vertiefung in die Geistesgeschichte der Menschheit stärkten in ihm die Überzeugung, «daß der Mensch sein Dasein und Schicksal in seinem Glauben erlebt, in seinem Verhältnis zu Gott, welches die Grundhaltung des Geistes dem Leben als Ganzem gegenüber bestimmt.»

In jener «segensvollen Nacht» des 16. Mai 1916 wurde ihm erstmals bewußt, daß er in der Gottbezogenheit und Gotteserfülltheit, in der Kraft des Geistes die Erfüllung menschlicher Bestimmung in der Einheit des Lebens erlebe.

Seit Jahren bemühte er sich vergeblich, sein Seelenleben aus dem Gewis-

sen zu verstehen. Ihm leuchtete nicht ein, daß das Gewissen die bloße Macht der Gewöhnung, des sozialen Niederschlages oder als Potenz bloßen Selbsterhaltungstriebes zu verstehen wäre wie er das bei Nietzsche, Haeckel, Feuerbach und anderen las. Doch war es eben Nietzsche, der in ihm das Verständnis für die Bedeutung des «Bösen» im Menschen weckte. In den letzten Jahren seines Gefängnislebens wurde er von Paul Häberlin's Schriften fasziniert. Insbesondere wirkten auf ihn die Bücher: «Kinderfehler als Hemmungen des Lebens», «Über das Gewissen», «Der Geist und die Triebe», «Der Charakter», «Das Gute», das «Geheimnis der Wirklichkeit». A. B. kam mit Paul Häberlin in brieflichen Kontakt; und Häberlin gab ihm den Rat zur Niederschrift seines Lebens. Durch Häberlins Schriften hat er verstanden, daß der schuldige Mensch größer werden muß als seine Schuld ist und daß der Mensch nicht böse ist, weil er das Böse will; vielmehr ist der Mensch dem Übel verfallen, weil er zum Guten nicht frei genug ist. Es wurde ihm klar, daß der Mensch seine Bestimmung nicht in sich selbst, sondern in Gott findet; erst dann wird die Stimme des Gewissens zur Stimme Gottes. Gewissen ist die Funktion des Glaubens. Damit fand A. B. endlich den Weg der Erlösung von der Schuld.

Im Stillen wurden von dem protestantischen Pfarrer und dem Gefängnisdirektor für seine Begnadigung Schritte getan und er durfte mit einer Strafzeit von sechzehn Jahren das Gefängnis verlassen.

*

Das Bekenntnis von A. B. endet mit der Entlassung aus dem Gefängnis im Jahre 1927. Er lebte noch 15 Jahre.

Sein weiteres Schicksal bis zu seinem Tode, 1942, erfuhren wir teils durch den Verlag, wo er 12 Jahre angestellt war, hauptsächlich aber durch seine Frau, die uns wohlwollend Auskunft gab.

Am ersten Tag nach der Entlassung ging A. B. in ein Kleidergeschäft, wo er von einer älteren Dame und einem jungen Mädchen bedient wurde. Das Mädchen verliebte sich auf den ersten Blick in A. B. und sie heirateten 1929. Es klingt fast romantisch, daß dieses Mädchen von Jugend auf ein besonderes Interesse für Sträflinge hatte, obwohl in ihrer Familie niemand strafrechtlich verurteilt war. Sie stand oft stundenlang vor einem Gefängnis und sprach mit den Sträflingen durch das Fenster. Oft brachte sie ihnen etwas zu essen. Als A. B. in das Kleidergeschäft eintrat, wußte sie natürlich noch gar nichts über seine Vergangenheit. Als er ihr später sein bisheriges Schicksal

offen aufdeckte, war das für sie kein Hindernis, ihn zu lieben, sie heiratete ihn und hat ihren Entschluß niemals bereut.

In der Ehe war A. B. äußerst zärtlich zu seiner Frau und zu den zwei Kindern – einem Sohn und einer Tochter. Er sorgte stets recht gut für die Familie. Anfänglich war er als selbständiger Schneider tätig, da er im Gefängnis diesen Beruf erlernt hat. Doch bald kam er durch die Empfehlung des protestantischen Gefängnis-Pfarrers als Angestellter zu einem bekannten Verlag, dessen Inhaber immer wieder Menschen bei sich aufgenommen hatte, die vom rechten Weg abgekommen waren. In diesem Verlag besorgte A. B. die Auslieferung (Fakturierung), einen Teil der Buchhaltung, betreute das Lager und war dann die «rechte Hand» des Verlagsbesitzers. Er widmete sich Fragen der Herstellung, übernahm das Lesen von Korrekturen, kurz es war eine Art Lektoratstätigkeit, aber immer, indem er alle anderen Arbeiten beibehielt. Als dann 1929 A. B. heiratete, bezog er auch noch eine Wohnung im Geschäftshaus des Verlags, wo er auch die Heizung betreute. (Mitteilung des Sohnes des ehemaligen Verlagsbesitzers.) [162]

Über seine Beziehung zur Kirche vernahmen wir von der Witwe Folgendes. Die Ehe wurde vorerst protestantisch geschlossen, da A. B. ja zu dieser Religion konvertiert hatte, und die Braut auch Protestantin war. Doch nach der Entlassung ging er nur selten zum protestantischen Gottesdienst, obwohl er seine Religiosität unversehrt beibehielt. Im siebenten Jahr der Ehe kehrte er zur katholischen Kirche zurück und ließ seine Ehe in der katholischen Kirche nochmals segnen. 1936 rief man ihn zur Oxfordbewegung, wo er äußerst tätig war, er nahm an Morgenandachten teil und beichtete öffentlich seine Vergangenheit.

Trotz der vielen Arbeit war er nie krank und auch nie reizbar. Im zweiten Weltkrieg diente er als Korporal in einer Luftschutzkompanie. Hier starb er plötzlich an einem Herzschlag in seinem 52. Lebensjahr.

Am Grabe von A. B. hat sein geistiger Freund, Pater Frei, Professor der Theologie, über sein Leben die Gedenkrede gehalten, aus der wir folgendes zitieren:

«Wenn ich nun einige Worte über den edlen Menschen sprechen darf, an dessen Grab wir stehen, so darf ich wohl anfangs bemerken, daß ich seit neun Jahren das Glück hatte, in einer innigen geistigen Gemeinschaft und Freundschaft mit diesem Mann zu stehen und daß ich in ihm meinen besten Freund in der Laienwelt verliere. Meine schlichten Worte sollen keine Schönfärberei sein, sondern absolute Ehrlichkeit, die er als Oxforder immer von sich und andern forderte. Aber alles Gute, das ich sagen muß, ließe sich Satz für

Satz belegen, vor allem aus seiner großen Korrespondenz. All jene, die ihm persönlich nahe gestanden sind aus beiden Konfessionen und ihm mehr als oberflächlich gekannt haben, werden mir recht geben, wenn ich sage, daß wir einem wirklich außerordentlich wertvollen Menschen das letzte Geleit gaben.» ... «Seit etwa sechs Jahren war es dem Verstorbenen ein Herzensanliegen, immer tiefer in das Zentrum katholischer Geistes- und Gebetshaltung hineinzuwachsen, in die sakramentale Frömmigkeit, so sehr, daß er aus freiem Antrieb sich sogar in den dritten Orden des hl. Franziskus aufnehmen ließ. Er wollte vor allem auch seinen lieben Kindern nichts geben und nichts geben lassen, was er nicht selbst ganz übte.» ... «Ich gestehe an dieser Stelle gerne und dankbar, daß ich in den Jahren, seit ich in Stadt und Land Seelsorgsaushilfe leisten darf, *keinen einzigen Mann gefunden habe, im Laienstand, der seine religiösen Pflichten so konsequent und mit einer solchen Intensität getan hat.* Aus seinen Briefen ließe es sich belegen, wie es sein höchstes Glück war, wenn es ihm gelang, sich wochen- und monatelang in dieser bewußten innern Gottverbundenheit zu halten – und wie er unter nichts mehr litt, als wenn äußere oder innere Hemmungen diese bewußte Gottverbundenheit störten. Aus dieser letzten Quelle floß dann alles andere: seine umfassende Güte, seine Treue, seine Gewissenhaftigkeit, sein stilles, wohlthuendes Frohssein.»

Ein Raubmörder wird Gefängnisprediger

Über einen weiteren Fall von der Umwandlung eines Raubmörders in einen Gefängnisprediger berichtet der holländische Redaktor F. R. K.

Im Jahre 1958 hat Deutschland den Holländer J. V., der wegen mehrfachen Raubmordes in Deutschland zweimal lebenslänglich verurteilt wurde, wegen Tuberkulose und teilweiser Erblindung mehr tot als lebendig an Holland ausgeliefert.

J. V. war 18jährig, als er 1949 ein Auto stahl, nach Deutschland fuhr und auf den deutschen Autobahnen während drei Jahren Hunderte von Automobilisten beraubte. Wer ihm Widerstand leistete, wurde umgelegt. Er arbeitete immer allein, und nach fast hundert Autobahnüberfällen schaltete er auf Bankraub um. Er reiste durch ganz Europa: «Morgens eine Bank in Hamburg, mittags in Frankreich. Alles war Überrumpelungstaktik», erzählte er dem Redaktor. «Wenn das Geld nicht schnell genug auf dem Tisch lag, schoß ich und rannte zu meinem Sportwagen.»

Dieses kainitische Leben dauerte drei Jahre lang. Er wußte selber nicht, wie viele Raub- und Banküberfälle er verübt hatte. Sicher ist, daß der Tod von drei Menschen auf seinem Gewissen lastete. 1952 wurde J. V. in Frankfurt verhaftet. Drei Jahre später, 1955, gelang es ihm, mit acht Mitgefangenen aus dem Gefängnis in Stuttgart auszubrechen. Danach begann er das alte Leben wieder. Nach vier Monaten wurde er verhaftet und 1956 in München zu einer lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilt. – Während eines Gefangenentransportes gelang es ihm wieder zu entweichen, er wurde aber nach drei Tagen an der türkischen Grenze festgenommen und an Deutschland ausgeliefert. Inzwischen deckte man eine Reihe seiner bisher unbekannt Verbrechen auf, und für diese wurde er zum zweiten Mal lebenslänglich verurteilt. Nach zwei Jahren lieferte ihn Deutschland an Holland aus, weil er am Sterben war. Doch blieb er am Leben und wurde 1963 von den Holländern endgültig auf freien Fuß gesetzt.

J. V. war aber noch immer kein lammfrommer Abel. Auf dem Wege nach Breda, wo er sich mit einigen Freunden durch Raub für einen Sportwagen Geld verschaffen wollte, wurde in Rotterdam eine kurze Pause gemacht. Seine Freunde besuchten einen Gottesdienst; J. V. zog eine Wirtschaft der Kirche vor. Er fand aber keine und ging ebenfalls in die Kirche, die aber ganz besetzt war, so daß er nicht weglaufen konnte, wie er wollte. Er mußte bleiben und die Predigerin anhören. Sie sprach über Gefängenc. Dies beeindruckte ihn so sehr, daß er nach dem Gottesdienst zu ihr ging und ihr sein ganzes Leben aufdeckte. Die Predigerin sagte zu ihm: «Gott gibt dir die letzte Chance. Du sollst wählen; ich helfe dir dabei.» Und dann kam die Wandlung. Er sang im Kirchenchor, wo er seine Frau kennen lernte. Er hat eine Tochter, erhält seine Familie durch Schreinerarbeit und widmet sich außerhalb der Arbeit ganz der Kirche. Derzeit ist er in holländischen Gefängnissen Prediger, wo er seine Predigt mit folgenden Worten zu beginnen pflegt:

«Ich war Mörder und Räuber. Jetzt möchte ich aber nicht mehr davon sprechen. Jetzt möchte ich Ihnen etwas über Gott erzählen.»

*

Aus psychiatrischer Sicht scheint zwischen der tötenden Gesinnung und dem Religionswahn eine Beziehung zu bestehen. Die nachfolgenden Beispiele sprechen für diese Annahme.

Ein Vatermörder wird religionswahnsinnig

Eine Bäuerin in Ungarn überredet ihren Sohn, seinen Vater, einen brutalen Alkoholiker, zu ermorden. Der Sohn, den man im Dorf allgemein als einen braven Menschen gekannt hat, vollführte mit einer Axt die Tat. Vor seiner Hinrichtung verfiel er im Gefängnis dem *religiösen Wahn*. Die Mutter erhielt lebenslängliche Gefängnisstrafe und starb nach einigen Jahren.

In der Familie des Vatermörders wurden sowohl extrem brutale wie auch überreligiöse Verwandte gefunden. Die älteste Schwester des Vatermörders hat eines Tages ihren trunksüchtigen Mann blutig geschlagen. Später beging dieser Mann Selbstmord durch Erhängen. Die jüngere Schwester hat einen Metzger geheiratet und war selber im Geschäft tätig. Nach ihrer eigenen Aussage war sie nur dann glücklich, wenn sie mit der großen Fleischhacke arbeiten konnte. Diesen kainitisch veranlagten Geschwistern stand eine sanftmütige, gütige dritte Schwester des Delinquenten gegenüber. Diese heiratete einen Kaminfeger baptistischen Glaubens. *Das Ehepaar widmete sich völlig der Bekehrungstätigkeit.* [163]

Ein Muttermörder wird religionswahnsinnig

Als zweiten Fall erwähne ich einen 14½jährigen Gymnasiasten, über den ich schon mehrmals referierte, der seine Mutter mit mehreren Axthieben erschlug. Die Mutter lebte vom Mann geschieden mit diesem jüngsten Sohn zusammen. Der Mann war als berühmter Chemiker und schwerer Alkoholiker bekannt. Die Mutter, eine schwer paranoid-psychotische Persönlichkeit quälte den Jungen in der Tat wahnhaftig so lange, bis er sie eines Morgens erschlug. *In der Familie des Muttermörders waren unter den Verwandten sowohl Mörder und Selbstmörder wie auch Missionare und Geistliche.* Ein Bruder des jugendlichen Muttermörders und zwei Brüder der mütterlichen Großmutter hatten Selbstmord begangen. Ein Vetter der ermordeten Mutter, ein hervorragender Pädagoge, hatte seine Braut – aus Eifersucht – erschossen und danach Selbstmord begangen. Ein Onkel der Mutter, ein Oberst, wurde wegen Paralysis progressiva interniert und entwickelte in seinem Wahn schwere Selbstbeschuldigungsideen. Bei der Untersuchung flüsterete er wiederholt das Wort «Schmach» und fügte hinzu: «Ich habe jeden Menschen getötet.»

Diesen Mörder- und Selbstmörder-Verwandten stehen aber mehrere

Geistliche, Missionare und eine Nonne gegenüber. Die Schwester des Muttermörders wurde Nonne und war vor dem Zweiten Weltkrieg in Asien Äbtissin von zwei Klöstern. – Ein Vetter väterlicherseits ist derzeit Bischof in Ungarn, ein anderer, ein Jesuit, Missionar in China. [164]

Der Junge wurde zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt. Am Anfang seiner Strafzeit machte er einen Hungerstreik mit katatoniformen Zügen durch. Nach seiner Entlassung wechselte er seinen Namen, kam in eine bürgerliche Fürsorgefamilie, in der ein Sohn dieser Familie ihn seelisch betreute. Er erlernte zuerst den Beruf eines Coiffeurs. Mit einem grausigen Grinsen erzählte er mir seine kaintischen Gedanken beim Rasieren, wobei er nahe daran war, seine Kunden damit in Schrecken zu setzen, indem er ihnen – mit dem Rasiermesser in der Hand, seine Vergangenheit aufdeckte. Ich habe ihn von diesem Beruf abgeraten, und er wurde Lastwagenchauffeur. Die Wiederholungszwänge seiner tötenden Gesinnung hörten trotzdem nicht auf. Sie manifestierten sich später in der Form, daß er die Mädchen, die sich mit ihm in Liebelein einließen, plötzlich damit in Entrüstung versetzte, indem er ihnen mitteilte, er sei der berühmte Muttermörder und würde sie erwürgen, sollten sie ihm untreu werden. Während des Zweiten Weltkrieges diente er als Soldat. Nach dem Krieg kam er wieder ins Gefängnis, weil er mit einer Frau zusammen Wertgegenstände, die Juden bei der Frau deponierten, für Eßwaren vertauschte. Hernach wurde er Laufbursche und begann – wie sein Vater – immer mehr zu trinken. Inzwischen wechselte er immerfort seinen Beruf; er war Bakelitpresser, Schlosser usw. 1948 heiratete er eine Frau, von der er zwei Kinder bekam. Als ihn die Frau verließ, ging er (1958) nach Belgien, von wo er einer Frau folgend nach Kanada auswanderte. Im Jahr 1963 finden wir ihn in einer psychiatrischen Anstalt wegen *paranoider Schizophrenie und Trunksucht*. Auf Grund der Inhalte seiner Wahnideen muß man ihn als *religionswahnsinnig* erachten. 1968 teilt er seinem gewesenen Beschützer mit, daß er ein Buch zu schreiben begonnen habe mit dem Titel: «Der Mensch ist Gott. Bekenntnisse eines Muttermörders». In diesem Buch schreibt er, daß das Schönste, was er in der Kapelle des Gefängnisses für Jugendliche in Ungarn gelernt habe, folgendes griechisch-katholische Gebet sei:

«Ich glaube an Dich und bekenne Herr, daß Du in der Tat Christus bist, Sohn des lebenden Gottes, der auf die Welt kam, um die Sündigen zu erlösen, unter denen der erste ich bin. Gib mir Anteil an Deinem geheimnisvollen Mahl, Sohn Gottes, denn ich werde Dein Geheimnis nicht verraten wie Judas es tat, sondern werde Dich bekennen wie ein bekehrter Verbrecher.»

Ein Kriegsverbrecher wird religionswahnsinnig

In den Büchern der Schicksalsanalyse ist an verschiedenen Stellen das Schicksal eines 53jährigen Gendarmerieobersten dargestellt. *Als Kind litt er an epileptischen Anfällen*, als Soldat war er ein grausamer Sadist und Patriot. Zur Zeit des Naziregimes in Ungarn ließ er auf eigene Verantwortung anläßlich einer politischen Untersuchung in Südungarn – ohne den direkten Befehl einer höheren Behörde – mehrere Tausend Serben und Juden am Ufer der Donau aufstellen, einen nach dem anderen niederschießen und die Leichen in die Donau werfen. Für diese Massenmordtat wurde er von seinen politischen Genossen als Nationalheld gefeiert. Nach dem Sturz der Nazi-Regierung wurde er verhaftet und als Kriegsverbrecher gehängt. Vor der Vollstreckung des Urteils wurde er im Gefängnis *religionswahnsinnig*. [165]

Ein «Schwarzer Teufel», Dieb, Räuber und Totschläger wird Heiliger

Die Geschichte des Hl. MOSES von ÄTHIOPIEN, Eremit von Scété

Der *Äthiopische Moses* war ein Teufel von einem Schwarzen Räuber mit einer unwiderstehlichen Kraft. Er konnte ein Schaf essen und einen ganzen Schlauch von Wein trinken. Er war ein ausschweifender Mensch und *hatte Freude am Töten*. Und dennoch hat ihn die göttliche Gnade bekehrt. Er zog in die Wüste von Scété, im Süden von Alexandrien, und traf hier mit dem Abt Isidor zusammen. Moses kam mit dem Schwert: Isidor hatte Angst. Moses sagte zu ihm: «Ich bin es, Moses, der Schwarze, ich komme, damit Du mir Gott zeigst.»

Isidor führte ihn zu Macarios, welcher ihm sein Credo beibrachte und ihn taufte. *Er wurde Mönch* und blieb in der Wüste. Er führte ein Leben, welches härter war als das vieler Heiliger.

Satan versuchte ihn durch Trugbilder von Fressen, Saufen und Ausschweifung. Moses eröffnete sich diesbezüglich gegenüber Isidor, welcher ihn tröstete und leitete.

Moses war von einer geradezu erfinderischen Nächstenliebe: wenn die greisen Heiligen schliefen, ging er hin, füllte ihre Wasserkrüge, obwohl er das Wasser aus großer Distanz herholen mußte.

Nach vielen Jahren schickte ihm Satan eine Fußkrankheit. Moses mußte sein Lager hüten und hatte große Schmerzen. Trotzdem nahm seine Fröm-

migkeit und seine Bußgesinnung zu. Sein Körper wurde ganz ausgetrocknet wie ein ausgebranntes Stück Holz.

Gott heilte ihn. Der Friede des Hl. Geistes stieg auf ihn herab. 500 Mitbrüder erwählten ihn zu ihrem Priester. Sie stellten ihn dem Patriarchen vor. Der sprach: «Was soll ich mit diesem Schwarzen? Schickt ihn wieder zurück!» Beim Weggehen sagt Moses zu sich: «Da hast du, Schwarzer mit deinem Aschengesicht, das, was du verdientest.»

Der Patriarch aber rief ihn zurück und legte ihm die Hand auf.

Nach der Ordination sprach dieser zu ihm: «Moses, von nun an sei ganz weiß, innen und außen.»

Eines Tages empfing Moses mehrere Besucher. Er hatte aber kein Wasser. Man konnte beobachten, wie er mehrmals die Grotte verließ. Da fiel ein Platzregen und füllte seine Zisterne. Die Greise fragten ihn: «Wozu dieses mehrmalige Gehen und Kommen zur Höhle?» Moses gab ihnen zur Antwort: «Ich sprach zu Gott: ,Wenn DU mir kein Wasser für Deine Diener gibst, woher soll denn ich Wasser nehmen, um ihnen zu trinken zu geben?»

Es drangen Barbaren ins Land. Moses sprach zu den Seinen: «Wenn ihr fliehen wollt, so flieht.» – «Und Du, Vater?» – «Schon lange erwartete ich diesen Tag, denn es steht geschrieben: ,Wer mit dem Schwert gemordet hat, kommt durch das Schwert um'.»

Die Barbaren ermordeten ihn zusammen mit noch 7 Brüdern. So hat die Buße – wie das Äthiopische Synaxarium, dem wir in unseren Ausführungen gefolgt sind, schildert – einen Mörder von einem Sklaven, einen ausschweifenden Menschen, einen Dieb in einen ausgezeichneten Vater, Lehrer, Tröster, Priester und Stifter einer Klosterregel, in einen Heiligen, dessen man beim Hl. Opfer gedenkt, verwandelt.

Sein Leichnam ruht in Dèr-al-Baranus, in Scété. Die Ruhestätte wurde zum Zeugen von Wunder. Die Griechen feiern ihn am 28. August. In Ägypten und in Äthiopien gedenkt man seiner am 18. Juni. Nach Palladus, Sozomenos und anderen ist Moses in Frieden gestorben. Unserem Synaxarion und andern Quellen zufolge – wie das alexandrinische (koptische, jakobinische) Synaxarion – soll er durch Barbaren ermordet worden sein. Das Datum des Barbareneinfalls wird in die Zeit zwischen 395–407 verlegt.

Dieser Moses ist vom Bischof heiligen gleichen Namens zu unterscheiden, von welchem wir am 7. Februar, S. 153, gesprochen haben. Tillemont nimmt an, daß unser Moses mit demjenigen bei Cassianus identisch sei. (Siehe Anhang I.)

*

Wir haben nun mehrere Schicksale behandelt, in denen ein Mensch seine tödende Gesinnung in eine gottdienende Gesinnung umzuwandeln vermochte. In diesen Fällen scheinen Tötung und Religion – oder symbolisch gesprochen: Kain und Moses – nicht ein Gegensatzpaar zu bilden, indem die Gegensätze sich gegenseitig ausschließen, sondern beide Existenzformen werden gleichzeitig oder nacheinander vom gleichen Menschen gelebt.

So könnte es in der biblischen Zeit beim Mann Moses gewesen sein und so war es auch in den vorher besprochenen Schicksalen in unserer Zeit.

Im ersten Teil, im Kapitel «Der Stab», haben wir eine Sage erwähnt, die dafür spricht, daß Moses nach dem Totschlagen und der Flucht nach Midian den Gott der Urväter verherrlicht hat. Wir wiederholen sie hier nach Bin Gorion:

Als Moses Jethro (midianisch Reguel genannt) von seiner Flucht aus Ägypten erzählte, sprach dieser in seinem Herzen: «Ich will diesen Mann ins Gefängnis stecken»... «Und er nahm Moses und warf ihn in die Grube; daselbst verblieb Moses zehn Jahre. Doch in seiner Gefangenschaft erbarmte sich seiner Zippora, die Tochter Reguels (=Jethro) und brachte ihm ins Gefängnis Brot und Wasser. So ernährte sie ihn die ganze Zeit über»... Nach Ablauf dieser Zeit... sprach Zippora zu ihrem Vater Reguel: Daß doch niemand nach dem ebräischen Mann fragt, den Du vor zehn Jahren gefangen genommen hast. So wollen wir doch, Vater, zu ihm hingehen und sehen, ob er noch am Leben ist oder nicht... Diese Worte Zipporas gefielen Reguel wohl, und er ging nach der Grube, um nach Moses zu sehen. Und siehe da, der Gefangene stand aufrecht in der Grube und ließ Lobgesänge und Gebete zu dem Gott seiner Väter erschallen. Da befahl Reguel, ihn aus dem Gefängnis zu ziehen...» [166]

*

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß wir die behandelten Fälle von Totschlägern, die nach der Tat Gott gedient haben, auf die Höhe Moses emporheben wollten, oder die Gestalt des biblischen Moses auf das Niveau der erwähnten Totschläger zu reduzieren beabsichtigten. Hier handelte es sich einfach um die Auseinandersetzung mit der Erfahrung, daß ein Mensch das Schicksal eines Totschlägers mit dem Schicksal eines Dieners Gottes zu vertauschen vermag. Man darf natürlich diese Erfahrung nicht verallgemeinern. Moses ist eine einmalige Gestalt in der Geschichte. Der seelische Prozeß hingegen, der sich in seiner Seele vermutlich abgespielt hat, scheint dennoch eine Wandlungsmöglichkeit der menschlichen Seele vom Töten zu Gott zu sein. Die

Behauptung des Talmuds, nach der die Seele Moses in jedem Geschlecht und Zeitalter da sei, bedeutet für die Schicksalspsychologie eben diese Umwandlungsmöglichkeit der bösen Gesinnung zur religiösen Gesinnung.

URSPRUNG DES GEWISSENS

Das Gewissen im Niltal um das 4. Jahrtausend vor Christus

Mit Recht kann man fragen: Was ist das mysteriöse oder reale Bindeglied zwischen der tödenden Gesinnung Kains und der religiösen Gesinnung Moses? Wie hängen die zwei polar entgegengesetzten Gesinnungs- und Verhaltensarten miteinander zusammen?

Wir nehmen an, daß dieses Bindeglied das Gewissen ist, vereint mit Schuld-Erkenntnis und -Bekanntnis.

Gewissen soll ein Mit-Wissen bedeuten, das durch eine Tat zu einem Schluß, bzw. Entschluß gekommen ist. Die Vorsilbe «ge» soll eben einerseits «die Vollendung eines Tuns», andererseits das «mit» bedeuten. Im Volksempfinden ist das Gewissen die Stimme Gottes im Menschen. Diese innere Stimme – als inneres Wissen – warnt, mahnt, fordert, richtet im Menschen, stellt moralische Gesetze und sittliche Wertskalen für das Verhalten des Einzelnen in der Gesellschaft auf und beurteilt und verurteilt bestimmte Triebbedürfnisse, Phantasie- oder Wirklichkeitserlebnisse, Wünsche, Absichten und Taten. (Anmerkung III. und IV.)

Nach dieser Auffassung käme das Gewissen – ich-analytisch betrachtet – durch Einverleibung, Introjektion der Stimme Gottes ins eigene Ich zustande. Anders ausgedrückt:

Das eigene Ich wäre der Träger des Gewissens, des introjizierten Gottes.

Das Gewissen weiß Bescheid über den verborgenen oder manifesten Wunsch, oder die Gesinnung, oder die Tat, durch die der Mensch in Schuld geraten ist. Dem Gewissen gehen die eigene Schuld-Erkenntnis und das eigene Schuld-Verständnis voran. Schuld-Erkenntnis und Schuldverständnis bedingen als Verhaltensarten das, was man in der Alltagssprache *Sittlichkeit* nennt. Nun hat aber der Ursprung der Sittlichkeit und des Gewissens eine lange Kulturgeschichte, die wir hier nur kurz behandeln können.

Der amerikanische Orientalist, JAMES HENRY BREASTED (1865–1935) fand den Ursprung des Gewissens bei den frühesten Denkern im Niltal etwa um das 4. Jahrtausend v. Chr. BREASTED war überzeugt, daß er den Ursprung der Sittlichkeit im Britischen Museum auf einem schwarzen Stein gefunden hat. Dieser Stein diente zuletzt als unterer Mühlstein in einer ägyptischen Kornmühle. Der ahnungslose Müller hat jahrelang den oberen Stein über der beschrifteten Fläche kreisen lassen und beschädigte somit den wertvollen Text am unteren Stein. Die Textstücke blieben dennoch – ein Drittel als Beginn und ein Drittel als Ende des Textes – lesbar. Der Text wurde vorerst auf eine Papyrusrolle geschrieben – so nahmen es die Orientalisten an – und stammt vom Beginn der ersten Union etwa 3400 v. Chr. Später, im achten Jahrhundert v. Chr., wurde der Text vom ehrfürchtigen äthiopischen König Ägyptens, von Schabaka, als ein Schriftstück der «Vorfahren» vor den Würmern gerettet, indem er den Text auf einen schwarzen Stein einhauen ließ.

Nun soll nach BREASTED der Text das älteste Drama der Welt und die früheste philosophische Abhandlung der Menschheit darstellen. BREASTED und einer Generation von Gelehrten wie A. ERMAN und K. SETHE gelang es, den Text zu entziffern. Sie stellten fest, daß die Inschrift die Frucht der ägyptischen Kultur der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. ist. In diesem Text sind also die frühesten Gedanken der Menschheit, die uns irgendwo in schriftlicher Form überliefert worden sind – schreibt BREASTED – niedergelegt. Und dieser Text wäre beinahe in der Kornmühle endgültig zerstört worden. [167]

In den Textstücken findet man Aussprüche verschiedener Götter. Am Anfang figurieren die Hieroglyphen zweier Götternamen, «die einander zugewendet sind, gleichsam als redete ein Gott mit dem anderen» – ein göttlicher Dialog also – «wie das dem Inhalt der Inschrift entspricht».

Nun hat aber K. SETHE auf einem Papyrus von etwa 2000 v. Chr. eine ähnliche Anordnung von Gesprächen gefunden mit Zeichnungen und Anmerkungen, «die nur den Sinn von Bühnenanweisungen haben können». Daraus wurde geschlossen, daß der von SETHE gefundene Papyrus ein antikes Drama sei. Da aber die Anordnung des Textes auf dem schwarzen Stein im Britischen Museum dieselbe ist wie die auf der Papyrusrolle von SETHE, schließt BREASTED, daß es auf dem schwarzen Stein auch um ein Drama der Frühzeit geht wie A. ERMAN es bereits vermutet hatte.

Der Text besteht aus einem dramatischen und aus einem epischen Teil mit philosophischen Erörterungen. SETHE glaubt, daß ein hoher Geistlicher oder priesterlicher Lektor den episch-philosophischen Teil in Form einer

Erzählung vorträgt und dabei Episoden des Mythos von den Gottheiten als Zwiegespräche hineingefügt hatte. Die philosophische Theologie des Textes soll seine Urquelle in Heliopolis von einem dortigen Priester haben; der dramatische Teil kommt zwar aus Memphis, doch ist die Urquelle auch in Heliopolis zu suchen. Die theologische Lehre von Heliopolis über den Sonnengott Ptah könnte von der Priesterschaft von Memphis übernommen worden sein. BREASTED schreibt: «Das Drama zeigt uns die völlige Verwandlung des alten Naturgottes Re in einen ethisch aufgefaßten Richter über menschliche Dinge. Er herrscht über eine Welt, in der es das Dasein der Menschheit nach Maßstäben des Guten und Bösen lenken muß. Es ist sehr überraschend, solchen Ideen bereits um die Mitte des vierten Jahrtausends zu begegnen»... «Die Schlußsätze des Dramas von Memphis, die wir nun betrachten müssen, zeigen uns, daß die höchste göttliche Stellung für Ptah beansprucht wurde. Wir erfahren zunächst, daß ‚Ptah der Große das Herz und die Zunge der Götter‘ ist. Dieser Anspruch wird verständlicher, wenn wir wissen, daß ‚Herz‘ die Bedeutung von ‚Denken‘ oder ‚Verstand‘ hat, während die ‚Zunge‘ das gesprochene Wort bedeutet, das die Gedanken in die Außenwelt trägt.» [168]

Über die irdische Ordnung lesen wir im Text des Dramas von Memphis den folgenden Sittenkodex:

«(Hinsichtlich) dessen, der tut, was geliebt wird, und dessen, der tut, was gehaßt wird, wird Leben gegeben dem Friedfertigen und Tod gegeben dem Übeltäter»... [169]

«So geschieht ein jedes Werk und eine jede Arbeit, das Tun der Arme, das Gehen der Beine, die Bewegung eines jeden Gliedes, gemäß diesem Befehl, den das Herz denkt, den die Zunge verkündigt hat, und der allen Dingen ihren Wert gibt.» [170]

Auf dieser uralten sozialen Stufe der Menschheit fehlen noch die Begriffe «Gut» und «Böse». Doch werden den Begriffen «friedfertig» und «Übeltäter» oder «schuldig» hohe ethische Bedeutung beigemessen.

«Der, welcher tut, was geliebt wird, ist ‚friedfertig‘... Der, welcher tut, was gehaßt wird, ist ‚Schuldträger‘.»

«So wird Recht gegeben dem, welcher tut, was geliebt wird»... «So wird Unrecht gegeben dem, welcher tut, was gehaßt wird»... [171]

Diese Gedanken über die Sittlichkeit sprechen von einem überraschenden Maß der Reife in der Vorgeschichte der Menschheit. Die Führer der Religion und der Regierung schaffen – sagt BREASTED – bereits auf dieser uralten sozialen Stufe «Gebilde klaren abstrakten Denkens».

Das «Billigen» und das «Mißbilligen» gewisser Handlungen stehen hier an Stelle des «Guten» und «Bösen». Das entsprechende ethische Gegensatzpaar zu jener Zeit heißt «friedfertig» und «schuldig». Die Unterscheidung von «geliebt» oder «gehaßt», «gebilligten» oder «ungebilligten» Verhaltensweisen waren die ersten Worte sozialer Entwicklung und Wertung. Das Drama von Memphis auf dem schwarzen Stein trägt nach BREASTED die ersten Spuren der Ethik.

BREASTED fügt noch hinzu, daß «Recht und Unrecht Dinge waren, die der Pharaon bestimmte und die von den Denkern seiner Priesterschaft erörtert wurden, wie das Drama von Memphis zeigt. Es sollte lange dauern, bis solche Gedanken so weit in das Bewußtsein aller Menschen eindringen, daß diese viele Jahrhunderte später die Schwelle des Zeitalters des Gewissens und der Persönlichkeit überschreiten konnten.» [172]

In der Pyramidenzeit – etwa seit 3000 v. Chr. – blickten die Ägypter auf diese Vorfahren aus der Zeit des Dramas von Memphis zurück, wie auf eine «Gemeinschaft der Gerechten», die noch vor der Zeit des «Streitens», der «Kämpfe» in einem idealen Zeitalter der Unschuld lebten. In dieser ersten Stufe der sittlichen Entwicklung wurde die enge Verbindung des Familiengefühls mit sittlichem Empfinden festgestellt. BREASTED zitiert GREEN'S Bemerkung, daß «kein Individuum sein eigenes Gewissen selber machen kann, es bedarf stets einer menschlichen Gemeinschaft, die es für ihn macht.» [173]

Für BREASTED war immer mehr zweifellos, daß die Anfänge einer Moralphilosophie bis zum Drama von Memphis zurückgehen. Es hat tausendfünfhundert Jahre gebraucht, bis – besonders nach 2000 v. Chr. – der Einzelmensch gegenüber der Ganzheit der Gesellschaft als Träger einer sittlichen Kraft zur Erkenntnis durchgedrungen war. [174] Erst dann ist *das Gewissen des Einzelnen* die höchste Instanz geworden. Diese Wandlung des Gewissensträgers mit den Jahrtausenden ist eng verbunden mit einem hoffnungslosen Pessimismus voll mit Kummer über unverdientes Leid. «Es ist unser erstes Buch Hiob, und es ging dem gleichen Buch der Hebräer, das einer ähnlichen Erfahrung entsprang, um fünfzehn Jahrhunderte voraus.» (Siehe die Erörterungen und Verse des sog. «Berliner Papyrus» bei BREASTED.) [175] Die Entwicklung der Sittlichkeit bei den Ägyptern faßt der Autor in folgenden Sätzen zusammen:

«Der Glaube, der Gott werde den Guten das Leben und den Bösen den Tod zuteilen, war bereits im Memphischen Drama aus der Mitte des vierten Jahrtausends ausgedrückt. Nach 3000 v. Chr. hatte sich der Gedanke einer Gerechtigkeit jenseits des Grabes immer mehr gefestigt. In seiner frühesten

Form bedeutete er nicht so sehr ein Gericht, vor dem alle Menschen notwendig zu erscheinen haben, als ein Gericht, das zur Beseitigung eines Unrechts angerufen werden konnte. Es waren daher zunächst nur Angeklagte, die vor das Gericht im Jenseits treten mußten, um sich zu rechtfertigen. Doch schon vor 2000 v. Chr., zu Beginn der Feudalzeit, bildete sich die Vorstellung von einem allgemeinen Gericht. Noch später, im sechzehnten Jahrhundert, bedeutete das Gericht nicht nur die genaue Prüfung aller Verfehlungen, sondern es vollzog die sittliche Bewertung der ganzen Lebensführung des Menschen. Der Gedanke an ein solches bevorstehendes Gericht wurde zu einem starken sittlichen Ansporn, wie es die weisen Urheber beabsichtigt hatten, doch seine Wirkung wurde schon früh durch die magischen Rezepte des Totenbuchs gehemmt, welches die gewinnsüchtigen Tempelpriester zusammengestellt hatten, damit die Toten den gefürchteten Richter irreführen konnten.»

«Im sechzehnten Jahrhundert begann eine Zeit politischer und religiöser Ausbreitung, die auch das religiöse Denken selbst vertiefte und damit nach 1400 v. Chr. schließlich zum ersten bekannten Monotheismus führte. Der Glaube an einen allmächtigen Weltgott befruchtete die sittliche Entwicklung der Ägypter jedoch nicht. Die Priesterschaft wurde durch weltlichen Reichtum demoralisiert, und die letzte große Entwicklung der ägyptischen Religion fand außerhalb der Tempel und des Staates statt. Diese Entwicklung erfolgte im Sinn der Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit, des Eingeständnisses der Unwürdigkeit, verbunden mit einem starken persönlichen Vertrauen in die Güte und väterliche Fürsorge Gottes und einer dadurch geweckten seelischen Verbundenheit mit ihm. Um diese Zeit gewannen die Schriften der ägyptischen Weisen einen besonders starken Einfluß auf das religiöse Denken der Hebräer. Doch in Ägypten selbst entartete die älteste Epoche persönlicher, tief seelischer Frömmigkeit unter dem Einfluß des Priestertums zu der überspannten Religiosität der griechisch-römischen Zeit.» [176]

Als Folge dieser Forschungen stellt BREASTED fest, daß die Menschheit lange vor dem «Zeitalter der Offenbarung» seine Sittlichkeit auf sozialen Erfahrungen geschaffen hat. «Diese Entdeckung hat der Tatsache weittragende Bedeutung verliehen, daß die Entwicklung der Kultur in den Palästina benachbarten Ländern mehrere tausend Jahre älter war als die Kultur der Hebräer. Heute läßt sich ganz klar erkennen, daß die Stufe der sozialen und moralischen Reife, welche die Menschheit im Niltal dreitausend Jahre vor den Hebräern erreicht hatte, wesentlich zur Entstehung jener hebräischen Literatur beige-

tragen hat, die wir das Alte Testament nennen. Unser sittliches Erbe stammt also aus einer Menschheitsepoche, die sehr viel älter ist als die der Hebräer und wir haben dieses Erbe *durch* die Hebräer empfangen, nicht *von* ihnen.» [177]

*

Durch die Entdeckung der «Anfänge der Sittlichkeit» als Ursprung des Wissens im Drama von Memphis aus der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. wurde demnach die Priorität des hebräischen Dekalogs, der höchsten ethisch-moralischen Tat des Mannes Moses in der Sittengeschichte, in Frage gestellt. BREASTED war sich dieser kultur- und moralphilosophischen Bedeutung seines Fundes so sehr bewußt, daß er es für nötig erachtete, dem Leser im Vorwort seines Buches mitzuteilen, daß er niemals ein Antisemit gewesen sei. Kein objektiver Leser könnte dem Autor diesen Vorwurf machen.

Wir sind der Meinung, daß *um die Mitte des 4. Jahrtausends nur die erste schriftliche Aufzeichnung nicht aber der Drang zum Töten und das nachfolgende Schuld-Anerkennen im Menschen entstanden ist*. Wir werden zu dieser Frage noch zurückkehren, doch müssen wir vorerst noch auf Grund einer Arbeit von Z. WERBLOWSKY (Jerusalem) die wichtigsten Prinzipien des alt-jüdischen Gewissens erörtern. [178]

Das Gewissen bei den biblischen Juden

In dem rabbinischen Hebräisch gibt es kein entsprechendes Wort zum Gewissen. Z. WERBLOWSKY findet diese Tatsache umso erstaunlicher, als ja das rabbinische Hebräisch in der hellenistischen Periode und dann wieder im arabischen philosophischen Mittelalter eine bedeutende Anzahl ihm ursprünglich fremder Begriffe absorbiert hat.

Der talmudische Sprachgebrauch der Rabbiner, «denen Gewissensbisse und scrupules wohlbekannt waren», benützt an Stelle der Begriffe «conscientia», bzw. «syneidesis» den Ausdruck von «schlagenden» bzw. «klopfenden» Herzen. Das Gewissen wird mit dem Wort Herz ausgedrückt. So hat z. B. im 11. Jahrhundert der Vertreter des Neoplatonismus in Spanien *Bachya Ibn Pakuda* sein Werk über das Gewissen «Das Buch von den Herzenspflichten» genannt. Hier wird das Herz an Stelle des gesamten «inneren» Menschen gebraucht, wobei die geistige Wissenschaft als Wissenschaft des Herzens, des Inneren, bezeichnet wird.

Im Neuhebräischen heißt das Gewissen im engeren, moralischen Sinne: *mazpun*, was «Inneres», ursprünglich «Verborgenes» bedeutet.

WERBLOWSKY spricht auch von einem projektiv erlebten Gewissen – im Gegensatz zum introjektiven und beruft sich auf Psalmen, in denen die Hinausverlegung des Prüfens des Herzens durch Gott deutlich zum Vorschein kommt. Zum Beispiel im Psalm 139, in dem es heißt:

«Herr, *du* erforschest mich und kennst mich.»

Bei dem projektiven Gewissen wird der Mensch von Gott beobachtet, erforscht und gerichtet. Bei dem introjektiven Gewissen wird die Stimme Gottes, bzw. die seines Stellvertreters (des Vaters oder einer anderen Autoritätsperson) dem eigenen Ich einverleibt. Die Person richtet sich selbst.

Ichpsychologisch betrachtend müssen wir in der Schicksalsanalyse natürlich die projektive Form des Gewissens für die frühere Form als die introjektive erachten und zwar sowohl bei der Menschheit im allgemeinen wie auch bei dem Einzelmenschen. Wir nehmen an, daß im Gewissen eigentlich beide Ichfunktionen, Projektion und Introjektion mitwirken, indem das stellungnehmende Ich (Introjektion) «mitwissend zuschaut», was die vorgehende und primitive projektive Ichfunktion auf Gott, der alles sieht und weiß, hinausverlegt hat. WERBLOWSKY zitiert folgenden Satz: «So wie der Mensch mittels eines Lichtes im Dunkel sucht, so untersucht Gott die innersten Gedanken des Menschen (Projektion) mittels der Seele, denn sie weiß alles (Introjektion) und zeugt wider ihn im Gericht.» [179.] *Demnach wäre das Gewissen als Ichfunktion eine Intro-Projektion.*

Es ist zweifellos «das Innere», was das moralische Bewußtsein und das richtende und «beißende» Gewissen bei den biblischen Juden beherbergt, schreibt WERBLOWSKY.

Wie in der altorientalischen Literatur (z. B. in der ägyptischen) so wird auch im Talmud das Herz im weitesten Sinne als Organ des Denkens und Verstehens (*ratio*) gebraucht. Psychologisch heißt dies, daß der Mensch sich gegenüber den Triebansprüchen mit der Vernunft (*ratio*) zu schützen vermag. Wir nehmen an, daß dieser rationale Schutzmechanismus auf dem Wege der Einverleibung, der Introjektion der Stimme Gottes zustande käme. WERBLOWSKY meint, daß daher das Ziel des «gewissenhaften» Juden ist, die Thora, d. h. die Lehre der fünf Bücher Moses, also des moralischen Gesetzes, so weit wie möglich zu verinnerlichen. Daraus zieht WERBLOWSKY die Folgerung, daß die Rabbiner den Begriff der Introjektion den späteren Psychologen (R. AVENARIUS, S. FERNCZI, S. FREUD, C. G. JUNG) um beinahe zweitausend Jahre vorwegnahmen.

Die Hauptlehre der rabbinischen Psychologie fußt aber im Talmud auf der Lehre vom guten und bösen Trieb. Es heißt:

«Zwei Triebe schuf der Heilige, gepriesen sei er; der eine ist der gute Trieb, der andere ist der böse Trieb ... Der böse Trieb gleicht einer Fliege, welche zwischen den beiden Herzkammern sitzt.»

Der gute Trieb wird mit der himmlischen Seele identifiziert. «Das Herz und die Augen sind die Zuhälter der Sünde bzw. die Zuhälter des Körpers, der die Sünde ausführt.»

Der gute und der böse Trieb werden im Talmud als die rechte und linke Seite des Herzens bzw. der Nieren dargestellt.

In dem täglichen Gebetsbuch der Juden steht die Bitte, der Herr möge den guten und nicht den bösen Trieb über den Betenden herrschen und ihn dem guten Trieb anhaften lassen. [180]

WERBLOWSKY betont, daß der biblische Jude Gott mit beiden Trieben zu lieben hat. *Wobei er den bösen Trieb für Gott «dienstbar machen» soll und nicht ausmerzen.* Hier finden wir die gedankliche Wurzel für den Begriff der «Sublimation» wie auch für den des «Operotropismus» und zwar mehrere tausend Jahre vor der Tiefenpsychologie.

Die dualistische Lehre von den beiden Trieben in der rabbinischen Psychologie überrascht uns im besonderen durch die Auffassung, daß für den Menschen auch die Existenz des bösen Triebes unbedingt notwendig sei. «Denn wäre nicht der böse Trieb, so baute niemand ein Haus und niemand heiratete eine Frau.» Auch die talmudische Feststellung, daß der böse Trieb angeboren ist, überrascht einen. Im Gegensatz zum bösen Trieb erwacht nach der rabbinischen Psychologie der gute Trieb erst mit der Pubertät. Das Kindesalter steht ganz unter der Herrschaft des bösen Triebes. Die Stellungnahme des Ichs, d. h. das Distanznehmen zu sich selbst, das Gewissen, beginnt erst in der Reifezeit zu funktionieren. Im dreizehnten Jahr nimmt der Knabe die «Verpflichtung zur jüdischen Lebensdisziplin», d. h. zur Thora auf sich. Erst dann beginnt in ihm der gute Trieb zu wirken (*bar-mitzvah-Fest*). Thora und guter Trieb sind beinahe gleichgesetzt. *Die Thora zu wissen ist das jüdische Gewissen, sagt WERBLOWSKY.* Nach dem Talmud sprach Gott: «Zwar schuf ich den bösen Trieb, doch schuf ich ihm auch in der Thora ein Gegengift». [181] In Jesaja 45, 7 finden wir denselben Gedanken anders ausgedrückt:

«Der das Heil macht und das Böse schafft,
Ich Jahwe bin's, der all dies macht.»

Und weil das Gewissen – als die göttliche Vernunft – im Menschen mit

13 Jahren später erwacht als der böse Trieb, ist der gute Trieb (das Gewissen) gegenüber den ursprünglicheren und übermächtigen bösen Trieben schwächer im Menschen. WERBLOWSKY betont, daß die Inhalte des Gewissensgesetzes im Laufe der Geschichte sich zu verändern vermögen. Sie können auch verändernd auf den Menschen ... wirken, doch gewisse Gewissensinhalte werden mit der Zeit religionsgesetzlich anerkannte konstante Faktoren. Wer aber über die Linie dieses Gesetzes hinausgeht, der ist vom Bösen besessen.

Ursprung des Gewissens nach der Schicksalsanalyse

Nun haben wir das Gewissen von altägyptischer und von altjüdischer Sicht aus betrachtet. Würde das Ziel dieser Arbeit die allgemeine Entwicklungsgeschichte des Gewissens und der Schuld an sich sein, so sollten wir natürlich die christlichen, ferner die psycho-, schicksals-, daseinsanalytischen und psychiatrischen (W. HUTH [182]) Forschungsergebnisse über Schuld und Gewissen prüfen, wie es kürzlich W. LAUER (München) tat. [183] Unsere Zielsetzung ist aber die zwei führenden biblischen Menschenschicksale, das Schicksal Kains und das Moses in der gegenwärtigen Gemeinschaft zu suchen und darzustellen. Darum müssen wir die Schuld- und Gewissensforschung auf die altorientalischen Gewissensdarstellungen beschränken.

Doch können wir dieses Kapitel nicht abschließen, ohne die schicksalspsychologische Theorie über die Entstehung der Schuld und des Gewissens mitzuteilen. Diese Theorie fußt auf Erfahrungen, die wir als empirische Prämissen und deren Konklusion auszudrücken versuchen.

Triebpsychologisch betrachtet könnte man folgenden empirischen Vernunftschluß aufstellen:

Das Schuld-Anerkennen und -Bekennen, als seelisches Urteil, muß dem Gewissen, also der Sittlichkeit, vorausgehen.

Die angeborene tötende Gesinnung Kains geht als Affektvorgang der Schuld voran.

Die tötende Gesinnung und das Schuld-Anerkennen als Gewissensurteil bilden triebpsychologisch kein kontradiktorisches Gegensatzpaar – wie in der Gesellschaft – sondern beide gehören als konstituierende Elemente dem gleichen Wortpaar «Töten → Schuld» zu.

Die tötende Gesinnung des Einzelnen ist so alt wie die Menschheit selbst; sie war also historisch von der Geburt des ersten Menschen immer da und ist niemals aus der Seele des Menschen verschwunden.

Folglich müssen das Schuld-Anerkennen und Gewissen im Menschen genau so alt sein wie die tötende Gesinnung Kains selbst. Die «Sittlichkeit» als Folge des inneren Kampfes kann demnach nicht erst um die Mitte des 4. Jahrtausends «beginnen», sondern muß – falls die empirischen Prämissen richtig sind – mit dem ersten Menschen auf Erden, der getötet hat, bereits da gewesen sein. Wie eng die Beziehung zwischen töten und Schuld ist, beweist die tiefste Tiefenpsychologie, nämlich die Sprache.

Nach dem deutschen Wörterbuch von J. und W. GRIMM ist das Wort «Schuld» ein Verbalabstractum zu dem germanischen verbum *skulan* = sollen, schuldig, verpflichtet sein, debere. J. GRIMM's Wortdeutung lautet:

«Ich habe getötet, bin daher zu Wergeldleistung verpflichtet.» «Skulan» ist mit dem gotischen Wort «skilja» = Schlächter verwandt. Die Wurzel «skel» bedeutet im allgemeinen: spalten, scheiden, altslavisch: «kolja» = steche, schlachte. (Näheres zum Wort «Schuld» siehe GRIMM'S Wörterbuch, Bd. IX., S. 1870, und zum «Sollen», S. 1452.)

«Wergeld» ist bekanntlich Sühnegeld für Totschlagen; die verwandten Bedeutungen in anderen Sprachen wie: stechen, schlachten, Schlächter, sündigen und viele andere beweisen, daß die sprachgestaltende Volksseele über die Beziehung der Schuld zum Töten Bescheid wußte. [184]

Auf Grund der schicksalsanalytischen Erfahrungen und der Wortforschung stellen wir den Grundsatz auf:

Der Sprung vom Töten in die Schuld ist der Ur-Sprung des Gewissens.

DER MENSCH MOSES

Die Gestalt Moses wurde nun als historische, sagenhaft-heroische, religionsstiftende, theokratisch-staatsmännische Persönlichkeit dargestellt.

Wir erwähnten, daß nach Dafürhalten des Historikers E. MEYER Moses nie gelebt und ein Exodus der Hebräer unter seiner Führung nie stattgefunden habe. Die Religionshistoriker P. VOLZ, C. E. LEHMANN-HAUPT, H. GRESSMANN, E. SELLIN, M. BUBER und viele andere sind überzeugt, daß Moses gelebt und eine einmalige Rolle in der Geschichte der Juden gespielt hatte. Die Annahme, daß Moses ein Ägypter gewesen wäre – wie das FREUD durch Beeinflussung von BREASTED vermutete – wurde von BUBER als vollständig unbegründet erachtet. Der Exodus sollte unter Führung von Moses entweder im 13. Jahrhundert v. Chr. unter Regierung des Pharaos Merneph-

tah oder im 14. Jahrhundert nach dem Tode des Pharaos Amenophis IV. – später Echnaton genannt – nach Zusammenbruch des ägyptischen Monotheismus stattgefunden haben.

Von den vielen Sagen über das Leben und Wirken Moses ist im besonderen eine für das Verstehen seines Wesens wichtig, nämlich die, die den Titel «Von Kain, von Abel und von Moses» trägt und die wir nach Bin Gorion im Kain-Buch (1969) wörtlich zitierten (S. 10). Aus dieser Sage wiederholen wir hier nur das ausschlaggebende Stück, das heißt:

«Moses verbarg sein Angesicht, denn er fürchtete Gott anzuschauen. Warum fürchtete er sich? Er gedachte dessen, was ihm widerfahren war, als er, da er Habel (= Abel) war, zur Herrlichkeit Gottes... emporschaute; damals wurde er deswegen gestraft und wurde getötet. Als der Herr sich Habels Opfer zuwendete und ein Feuer vom Himmel kam und die Gabe fraß, da hatte er (als Abel) in das Feuer geblickt und es war um ihn geschehen». [185]

In der zitierten Sage ist also von einer «Abel-Moses-Gleichheit» die Rede. G. SCHOLEM äußerte die Meinung, daß diese Sage erst später, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert entstanden sei, zu einer Zeit, in der sich die Reinkarnationsgedanken durch die Kabbalisten bei den Juden verbreiteten. Nach dieser Lehre wird die Seele als das wechselnde Gewand dargestellt, das **verunreinigt und durch ein neues Leben wieder gesäubert** werden muß. [186] Die Seelenwanderung wird hebräisch «*Gilgul*», die Reinkarnation als «*Tikkun*» bezeichnet. Abels Seele mußte also im Körper Moses gesäubert werden. Daher die Annahme einer Gleichheit der Seele von Abel und Moses. SCHOLEM schreibt:

«Als Moses hier, wie die Thora sagt, sein Gesicht verbarg, um nicht auf Gott zu schauen (Exodus 3,6), da wirkte in ihm ein geheimes Wissen um jene Zusammenhänge seiner Seele – Zusammenhänge, die von den Kabbalisten meistens als unbewußt betrachtet wurden – und er suchte nun durch rechte Wahrung der Grenzen in der Schau des Göttlichen gutzumachen, was er einst» (als er Abel war) «verfehlt hatte. Ja mehr: so wie Abel seinen Tikkun, die Reinkarnation seines Wesens, in Moses fand, so kehrte die Seele des Brudermörders Kain in Jethro, dem Priester von Midian und Schwiegervater Moses wieder, den die Thora einmal als Kainiten bezeichnet. Auch Kain fand hier seinen Tikkun. Der heidnische Priester von Midian schloß sich mit seinem Haus dem wahren Gottesdienst an, und der Mörder seines Bruders wurde in der Wiedergeburt zu seinem Ratgeber. Die Tochter, die er dem Moses zur Frau gab, war jene Zwillingschwester Abels, die, ihm eigentlich schon damals zur Frau bestimmt, von Kain geraubt worden war. Die einst

den Anstoß zur Entzweiung der Brüder gegeben hatte, bildete nun das Band der wiederhergestellten Harmonie.» [187] SCHOLEM hat demnach hier für die Abel-Moses-Gleichheit das Wort ergriffen.

Mit Recht könnte man mich vor die Frage stellen: Warum war ich zu der entgegengesetzten Annahme einer «Kain-Moses-Gleichheit» gekommen? Auf Grund der Bibel lautet meine Antwort:

Im ersten Teil dieses Buches, im Kapitel «Kain in Moses» haben wir jene Stellen der Bibel zusammengestellt, welche die Kain-Natur im Wesen Moses unabstreitbar beweisen. Vor allem erwähnte ich das Totschlagen des Ägypters; (2. Mos. 2, 11–12) dann später das Zerschmettern der Gottestafeln aus Wut und Zorn, als er vom Gottesberg herunterkam und sah, daß das Volk das goldene Kalb anbetete, da gab Moses den Befehl den Leviten, alles zu töten, Brüder, Freunde und Verwandte! So fielen an jenem Tag an die *dreitausend* Mann. (2. Mos. 32, 26–28) Anlässlich des Aufstandes der Rotte Korah's ließ Moses die 250 Männer Korah's einen grausamen Feuertod sterben, ohne Gott um Verzeihung für die Männer zu bitten. (4. Mos. 16, 26–35) Besonders kainitisch war ferner die Bestrafung der Hebräer wegen der Teilnahme an den Opferfesten und Begattungskulten des Baal Peor's. **Moses ließ die schuldigen Obersten des Volkes im Angesicht der Sonne an den Pfahl spießen und befahl: «Ein jeder töte diejenigen von seinen Leuten, die sich an den Baal Peor gehängt haben.»** (4. Mos. 25, 5) Die Bibel erzählt ferner: **Als das Heer vom Kriege gegen die Midianiter zurückkam, rief Moses zu den Vorgesetzten: «Wie? Ihr habt alle Frauen am Leben gelassen? Sie gerade haben ja die Israeliten auf den Rat Bileams dazu gebracht, dem Herrn um des Peor willen untreu zu werden, so daß die Plage über die Gemeinde des Herrn kam. So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern; auch alle Frauen, denen schon ein Mann beigewohnt hat, sollt ihr töten.»** (4. Mos. 31, 15–18)...

Wir mußten hier diese Bibelstellen nochmals wiederholen, um die Größe der kainitischen Natur des Menschen Moses hervorzuheben.

Wir wären aber ungerecht, wenn wir gleichzeitig nicht auch jene Bibelstellen wiederholen würden, welche die Abel-Natur, d. h. die milde, volksliebende, für das Volk sich aufopfernde Wesen in Moses verschweigen würden. Als Beispiel wiederholen wir einige Bibelstellen, die für die «Abel-Moses-Verwandtschaft» sprechen:

Wir erwähnten bereits, wie zaghaft, mild und bescheiden Moses in Midian nach dem Totschlagen des Ägypters wurde. Dreimal mußte ihn Gott auffordern, bis er sich entschließen konnte, als Botschafter Gottes zu Pharao

zu gehen. (2. Mos. 4, 10, 15, 6, 30) Erst als Moses sich zum dritten Mal weigerte, dem Befehle Gottes zu gehorchen, wurde sein Bruder Aaron, der Levit, als Redner eingestellt. Wir hoben hervor, daß aus dem Gewalttätigen, von Selbstbewußtsein berstenden Prinz nach dem Totschlag plötzlich ein schwacher, furchtsamer Bote Gottes wurde. Symbolisch ausgedrückt: Aus Kain wurde ein Abel.

Auch später als Volksführer und Gottesmann manifestierte sich die Abel-Natur immer dann, wenn Jahwe – nach der Meinung Moses – sein Volk für die begangene Untreue zu stark bestrafen wollte. Wir wiederholen hier als Beispiel eine Stelle aus der Bibel:

Als die Kundschafter aus Kanaan nach Kades zurückkehrten und von den Gefahren wegen der Stärke der Bewohner erzählten, begann das Volk zu murren und wollte Josua und Kaleb steinigen. Worauf die Herrlichkeit des Herrn sprach:

... «Ich will sie mit der Pest schlagen und sie ausrotten...» Nur auf Moses Bitte hat dann Jahwe sein Urteil gemildert und vergab dem Volke, aber das verheißene Land durften sie nie sehen. (4. Mos. 14, 11–12 und 20–24)

Auf Grund der kabbalistischen Lehre müßte man sagen, daß im Wesen Moses sowohl Abel wie Kain, also das erste Bruderpaar, gemeinsam reinkarniert erschien.

Nun sind wir aber keine Kabbalisten und folgen der Lehre der Schicksalsanalyse über die allgemeine angeborene, vererbte Natur des Menschen. Nach dieser Lehre soll der Mensch sowohl das Wesen Kain's wie das von Abel mit sich auf die Welt gebracht haben. Zwei Instanzen bestimmen, ob das Individuum entweder beide Naturen abwechselnd manifestiert oder nur eine von den beiden lebt.

I. Das sogenannte Zensursystem, die «Mitte» des Menschen, besteht aus vier Faktoren und zwar: 1. die ethische, 2. die moralische, 3. die vernünftige, rationale und 4. die geistige Zensur.

II. Die soziale Umwelt, d. h. die engere Familie und die zeitbedingte Mentalität, die Weltanschauung der Gesellschaft.

Die *ethische* Zensur dient hauptsächlich zur Verneinung oder Bejahung der tödenden Gesinnung Kains: das sechste Gesetz im Dekalog: Du sollst nicht töten!

Die *moralische* Zensur überwacht die Zeigelust des Menschen und schreibt vor, was der Mensch in einer Sozietät zeigen darf und was er verbergen muß. Allgemein ausgedrückt regelt die moralische Zensur den Zeigedrang (Exhibitionismus auf sexuellen, sozialen, karitativen und ähnlichen Gebieten).

Die ethische und die moralische Zensur erscheint zusammen in der Schuldangst, Gottesangst, Gutmachung einer Schuld, d. h. als Vorstufe des Gewissens.

Die *rationale, stellungnehmende* Zensur prüft, ob eine Handlung, Absicht oder ein Triebanspruch real oder unreal ist. FREUD nennt diese Zensur Realitätsprüfung. Sie sagt also «Ja» oder «Nein» zu einer Absicht oder Tat auf Grund der Vernunft.

Die *geistige* Zensur beurteilt eine Absicht oder Tat oder einen Triebanspruch von der Ebene des Geistes: Gott, Religion, Wissenschaft, Kunst, Literatur. Insbesondere ist die geistige Zensur in der Frage entscheidend, ob eine beabsichtigte Tat human oder inhuman sei.

Wir versuchten Moses auf Grund der Bibel als Mensch zu erfassen, sein Schicksal sowohl von den Trieben und Affekten her wie auch von seiner Stellungnahme zu den guten und bösen Trieben, symbolisch also zu seiner Abel- und Kain-Natur her, zu analysieren.

Bei dieser Schicksalsanalyse Moses führte uns stets der Aspekt vom Menschlichen und nicht das Heroische der Sagen. Das war der Grund, warum wir die Schicksale von Totschlägern und Mördern aus der Gegenwart erzählten, die später Gott gedient haben. Aus demselben Grund haben wir uns mit dem Ursprung des Gewissens bei jenen zwei Völkern beschäftigt, die im Schicksale Moses eine Rolle gespielt haben.

Wir stellten bei Totschlägern und Mördern die einzelnen Phasen des seelischen Prozesses im Folgenden fest:

Tötende Gesinnung Kains, Totschlag, Schuld, Anerkennung der Schuld, Benennung (Verbalisation) und Verurteilung der Schuld, Erstehung des Gewissens, Gewissensverbote, Religion und Gott.

So geschah die Verwandlung in den beschriebenen Fällen und ich habe keinen Grund anzunehmen, daß die Verwandlung in der Kain-Abel-Seele Moses anders geschah.

Aus der Sicht der Schicksalsanalyse steht für mich fest, daß Moses nie der historische Staatsverfasser und Gottesmann geworden wäre, wenn er nicht in der Jugend getötet hätte. Das Tötungsmotiv im Schicksale Moses ist m. E. das urgründige, schicksalsformende Element. Nur durch das Totschlagen eines Menschen ist Moses durch die nachfolgende Schuldkenntnis vom Töten zu Gott und zu dem Gewissensverbot im Dekalog gekommen:

Du sollst nicht töten!

*

Diese Antwort Moses bezieht sich leider nur auf den individuellen Kain des Einzelnen und nicht auf den kollektiven Kain der Masse zur Kriegszeit.

Der kollektive Kain regiert in der Gegenwart die Welt genau so grausam als vor und nach der Proklamation des Dekalogs.

An seiner Tätigkeit, dem Töten, hat der kollektive Kain nichts eingeübt. Stamm führt Krieg gegen Stamm, Rasse gegen Rasse, Staat gegen Staat, Nation gegen Nation, Klasse gegen Klasse, Konfession gegen Konfession, ja sogar Kontinent gegen Kontinent – nur mit anderen Waffen.

Ein Teil der Menschheit aber sehnt sich immer noch nach der Ankunft eines neuen Moses mit einem neuen Dekalog, der einen neuen Exodus der Menschheit aus den Ländern der ewigen Kriege ins Land des ewigen Friedens zu führen vermag. Hier versagte auch die Kirche. Man segnet heute die Kriegswaffen wie einst.

Ist die Zielsetzung, nach der die Masse mit den bösen Trieben dem Geist, Gott, dienen solle, keine unerfüllbare Utopie der Weisen? Wer weiß? Glücklich ist, wer daran glauben kann.

ANHANG

SCHRIFTTUM

Erster Teil

- 1 MEYER, EDUARD: Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. Alttestamentliche Untersuchungen mit Beiträgen von Bernhard Luther. M. Niemeyer, Halle a. S. 1900, S., 451, Anmerkung 1.
- 2 VOLZ, P.: Mose, I. Aufl. 1907, II. Aufl. 1932. J. C. B. Mohr, (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen.
- 3 LEHMANN-HAUPT, C. F.: Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. J. C. B. Mohr, Tübingen, 1911.
- 4 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit. Ein Kommentar zu den Mose-Sagen. Vandenhoeck et Ruprecht, 1913.
- 5 SELIN, E.: Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. I. Teil, Quelle und Meyer, Leipzig, 1935.
- 6 BUBER, M.: Moses. Müller Verlag, Zürich, 1948.
- 7 FREUD, S.: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Albert de Lange, Amsterdam, 1939.
- 8 BREASTED, J. H.: Geschichte Ägyptens. Phaidon Verlag, Zürich, 1954.
- 9 LEHMANN-HAUPT, C. F.: Zit. Buch, S. 41.
- 10 GRESSMANN, H.: Zit. Buch, S. 400.
- 11 VELIKOWSKY, J.: Oedipus und Echnaton. Mythos und Geschichte, Europa Verlag, Zürich 1966.
- 12 BREASTED, J. H.: Zit. Buch, S. 232.
- 13 FREUD, S.: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Ges. Werke XVI. Imago Verlag, S. 127.
Ebenda: S. 127–128.
- 14 MEYER, EDUARD: Zit. Buch, S. 450.
- 15 RANK, O.: Der Mythos von der Geburt des Helden. Schriften zur angewandten Seelenkunde. Heft 5. F. Deuticke, Wien, 1909.
- 17 FREUD, S.: Zit. Buch, Imago Verlag, S. 110.
- 18 BUBER, M.: Zit. Buch, S. 7.
- 19 FREUD, S.: Zit. Buch, Imago, S. 115–116.
- 20 Ebenda: S. 116.
- 21 Ebenda: S. 118.
- 22 Ebenda: S. 123.
- 23 Ebenda: S. 123.
- 24 Ebenda: S. 127.
- 25 Ebenda: S. 130.
- 26 Ebenda: S. 133.
- 27 Ebenda: S. 154.
- 28 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 395.
- 29 Ebenda: S. 398.
- 30 Ebenda: S. 426.
- 31 BUBER, M.: Moses, 1948, S. 142.
- 32 GRESSMANN, H.: Zit. Buch, S. 426–427. Siehe dort in der Fußnote 1. die literarischen Angaben.
- 33 STADE, B.: Geschichte des Volkes Israels. Allg. Geschichte, Oncken I 6. Berlin, 1887, 1888. Biblische Theologie. Tübingen, 1905, S. 131.
- 34 BUDDE, K.: Die altisraelitische Religion. Gießen, 1912, S. 10ff.
- 35 MEYER, ED.: Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. Halle, 1906.
- 36 Ebenda: S. 433.
- 37 Ebenda: S. 434.
- 38 VON DER ALM, R. (= Ghilanyi): Theologische Briefe I.
- 39 HOLZINGER, H.: Kommentar zum Buche Exodus. Marti. II, Tübingen, 1909, S. 13.
- 40 WELSHAUSER, J.: Skizzen und Vorarbeiten H. II Berlin. Composition des Hexateuch, 1876.
- 41 VISCHER, W.: Jahwe, der Gott Kains. Kaiser Verlag, München, 1929.
- 42 BUBER, M.: Moses, S. 65–66.
- 43 Ebenda: S. 64–65.
- 44 BUBER, M.: Königtum Gottes. Lambert Schneider, Heidelberg, III. Aufl. 1956.
- 45 BAUMGARTNER, W.: Deutsche Literaturzeitung, III/4. 1933, S. 1348–55.
- 46 BUBER, M.: Königtum Gottes, S. XXXIV.
- 47 Ebenda: S. XXXVII.
- 48 BUBER, M.: Moses, S. 111.
- 49 MOWINCKEL: in einem Brief an Rudolf Otto. Abgedruckt in OTTO, R.: Das Gefühl des Überweltlichen (1932), S. 326f. Zitiert nach M. BUBER: Moses, S. 73, 299.
- 50 MEYER, ED.: Die Israeliten ... S. 78, 79, 80.
- 51 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 438–439 und 390.
- 52 FREUD, S.: Der Mann Moses ... Imago, S. 151–152.
- 53 HERZFELD, E.: Mythos und Geschichte. Archäologische Mitteilungen aus Iran. VI. (1933), S. 102ff. Zitiert nach BUBER, Moses, S. 16.
- 54 BUBER, M.: Moses, S. 17.
- 55 Ebenda: S. 18.
- 56 Ebenda: S. 23–24.
- 57 BIN GORION: Mose. Die Sagen der Juden. Bd. IV. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a. M. 1926. S. 41–42. Quellennachweis: S. 381. Sefer Hajaschar, p. 130a–131b.
- 58 Ebenda: S. 36–39. Quellennachweis, S. 381. Sefer Hajaschar, p. 128a–129b.
- 59 MENSCHING, G.: Leben und Legende der Religionsstifter. Goldmann-Verlag, München, 1962, S. 127–128.
- 60 JUNG, C. G.: Symbolik des Geistes. Rascher, Zürich, 1948, S. 23.
- 61 Ebenda: S. 28.
- 62 JAHUDA: The Accuracy of the Bible, S. 60ff. und 65f. Zitiert n. Buber: Moses, S. 297, Anmerkung 30–31.
- 63 BUBER, M.: Moses, S. 51–52.

- 64 BIN GORION: Mose, Sagen der Juden. Bd. IV, S. 43–44. Quellennachweis, S. 381. Sefer Hajaschar, p. 130a–131b.
- 65 WUNDT, W.: Völkerpsychologie II. 3. Wilhelm Engelmann, Leipzig, 1909, S. 254 ff., 262 ff., 268 ff.; KAMPERS: Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums, 1901, S. 10. Anm. 3; GUNKEL: Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des neuen Testaments, 1910, II. Aufl. S. 69; RANK, OTTO: Der Mythos von der Geburt des Helden. Schriften zur angewandten Seelenkunde. Hrg. von S. Freud, Leipzig, 1909.
- 66 AELIAN: nat. anim. XII. 21, ed. R. Herscher, Leipzig, 1864. Zitiert nach GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 11.
- 67 BIN GORION: Die Sagen der Juden, Bd. IV. Mose, S. 135. Quellennachweis S. 384, Midrasch Semoth Rabba I. 20; Midrasch Schir-ha-Schirim Rabba II. 15 usf.
- 68 Ebenda: S. 45–47. Quellennachweis S. 381. Sefer Hajaschar, p. 131b–132b.
- 69 Ebenda: S. 50–52. Quellennachweis S. 382. Sefer Hajaschar, p. 133a, b. Zum Ganzen vgl. den Midrasch: Dibre Hajamim l'Mose Rabbenu und Josephus, Altertümer, zweites Buch, IX. Kapitel.
- 70 BUBER, M.: Moses, S. 52–53.
- 71 Ebenda: S. 53.
- 72 BIN GORION: Die Sagen der Juden, Bd. IV. Mose, S. 51. Siehe Quellennachweis S. 382. Sefer Hajaschar, p. 133a, b wie oben. Anmerkung Nr. 69.
- 73 GRESSMANN, H.: Mose, S. 19.
- 74 BUBER, M.: Die fünf Bücher der Weisung. J. Hegner, Köln und Olten, 1954, S. 157.
- 75 GRESSMANN, H.: Mose, S. 49–51. Siehe auch S. 21–56.
- 76 Ebenda: S. 56.
- 77 BUBER, M.: Moses, S. 61.
- 78 BIN GORION: Die Sagen der Juden. Bd. IV. Mose. S. 34–35. Amram und Jochebed. Quelle: Sefer Hajaschar, p. 128a.
- 79 Ebenda: S. 44. Quelle: Sefer Hajaschar, p. 130a–131b.
- 80 GRESSMANN, H.: Mose, S. 56 ff.
- 81 Ebenda: S. 56. Fußnote 1.
- 82 Ebenda: S. 57. Fußnote 1.
- 83 Ebenda: S. 57–58.
- 84 Ebenda: S. 59.
- 85 Ebenda: S. 59.
- 86 BUBER, M.: Moses, S. 83.
- 87 VOLZ, P.: Das Dämonische in Jahwe. Zit. n. BUBER, M.: Moses, S. 299.
- 88 BUBER, M.: Moses, S. 84–85.
- 89 Ebenda: S. 88–89.
- 90 Ebenda: S. 89–90.
- 91 GRESSMANN, H.: Mose, S. 50.
- 92 Ebenda: S. 113.
- 93 Ebenda: S. 119.
- 94 BUBER, M.: Moses, S. 111.
- 95 Ebenda: S. 111.
- 96 Ebenda: S. 113–114.
- 97 SZONDI, L.: a) Schicksalsanalyse, III. Auflage, S. 263–282 und 340–341. Benno Schwabe, Basel, 1960.
b) Kain. Gestalten des Bösen. H. Huber, 1969, S. 147–153.
- 98 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit. S. 150–154.
- 99 Ebenda: S. 153.
- 100 SZONDI, L.: a) Kain. Gestalten des Bösen, S. 54.
b) Schicksalsanalytische Therapie. H. Huber, Bern, 1963, S. 327.
- 101 BUBER, M.: Moses, S. 132 ff.
- 102 LOBECK: Über die Symbolik des Szepters, in: Auswahl aus Lobecks akademischen Reden. Hg. von Lehnardt (1865), S. 71. Zit. n. M. Buber, Moses, S. 134.
- 103 BIN GORION: Die Sagen der Juden, Bd. IV. Mose. Die Wanderschaft Moses. Moses in Midian. S. 65–67. Quellen: Sefer Hajaschar, p. 138a, b. (Siehe Dibre Hajamim in Ozar Midraschim, p. 359b, 360a.)
- 104 Ebenda: S. 75f.
- 105 Zitiert nach Bubers Moses, S. 138 und 301.
- 106 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 163.
- 107 MEYER, ED.: Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. 1906, S. 451.
- 108 FREUD, S.: Der Mann Moses... S. 135.
- 109 Ebenda: S. 136.
- 110 Ebenda: S. 139.
- 111 BUDDÉ: Die altisraelitische Religion, 1912, S. 12. Zit. n. Buber.
- 112 BUBER, M.: Moses, S. 143–144.
- 113 SELLIN, E.: Geschichte des Israelitisch-jüdischen Volkes. Erster Teil. Quelle und Meyer, Leipzig, 1935, S. 61–65.
- 114 Ebenda: S. 63.
- 115 Rabbi Juda bar Simon sprach: Durch Adam hätte die Thora gegeben werden können – er war es wert. Md. Bereschit R. XXIV 5, Md. Kohelet R. III. 2. Zitiert nach Bin Gorion.
- 116 BIN GORION: Sinai und Garizim. Morgenland Verlag, Berlin, 1926, S. 137. Quellenangabe S. 105. Abot d'Rabbi Nathan 1. a. «Die Thora, die Gott Israel gegeben hat, wurde ihm nur durch Mose gegeben, wie es heißt: Zwischen ihm selbst und den Kindern Israel (Lev. XXVI 46); Mose aber wurde es zuteil, Mittler zu sein zwischen Israel und Jahwe.»
- 117 Ebenda: S. 177. Quellenangabe S. 186. § 142.
- 118 Ebenda: S. 221. Quellenangabe S. 235 (Note XVII).
- 119 BUBER, M.: Moses, S. 165.
- 120 SELLIN, E.: Geschichte des Israelitisch-jüdischen Volkes. Quelle und Meyer, Leipzig, 1935, II. Aufl. S. 98 ff.
- 121 BUBER, M.: Moses, S. 165.
- 122 Ebenda: S. 163–164.
- 123 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 186–187.

- 124 VOLZ, P.: Mose und sein Werk. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen, 1932, S. 21.
- 125 WELLHAUSEN, J.: Die Composition des Hexateuchs, Skizzen und Vorarbeiten H. II, Berlin.
- 126 GOETHE: Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen zum ersten Male gründlich beantwortet von einem Landgeistlichen. (Zitiert nach Buber, Moses, S. 174f.)
- 127 BUBER, M.: Moses, S. 201.
- 128 Ebenda: S. 202.
- 129 Ebenda: S. 191.
- 130 VOLZ, P.: Zit. Buch, S. 50.
- 131 Ebenda: S. 50.
- 132 BUBER, M.: Moses, S. 190.
- 133 Ebenda: S. 223.
- 134 GRESSMANN, H.: Mose und seine Zeit, S. 192.
- 135 BUBER, M.: Moses, S. 230, 231.
- 136 GRESSMANN, H.: Zit. Buch, S. 207, 221.
- 137 Ebenda: S. 236f.
- 138 BUBER, M.: Moses, S. 265–266.
- 139 Ebenda: S. 268–269.
- 140 KAUFMANN, J.: Geschichte des israelitischen Glaubens. II/I. S. 342ff. Zitiert nach Buber.
- 141 BUBER, M.: Moses, S. 269–270.
- 142 Ebenda: S. 272.
- 143 GRESSMANN, H.: Zit. Buch, S. 305.
- 144 BUBER, M.: Moses, S. 281–283.
- 145 SELLIN, E.: Geschichte des Israelitisch-jüdischen Volkes. Erster Teil: Von den Anfängen bis zum babylonischen Exil. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. I. Aufl. 1927, II. Aufl. 1935, S. 76f.
- 146 SELLIN, E.: Zit. Buch, S. 78.
- 147 a, b BIN GORION, M.J.: Sinai und Garizim. Morgenland-Verlag, Berlin, 1926, S. 420. Beleg: § 512. S. 431.
- 148 GRESSMANN, H.: Zit. Buch, S. 343–344.
- 149 BUBER, M.: Moses, S. 292.
- 150 FREUD, S.: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Ges. W. XVI. Imago, S. 136.
- 151 BUBER, M.: Moses, S. 180. Zitiert nach BEER: Moses und sein Werk, 1912, S. 26.
- 152 VOLZ, P.: Mose und sein Werk. Verlag J. C. B. Mohr (P. Siebeck) II. Aufl. 1932, S. 137.
- 153 JACOB, B.: The Childhood and Youth of Moses, the Messenger of God. Essays in Honour of the Very Rev. Dr. J. H. Hertz, 1942, S. 250. Zit. n. Buber, S. 295, Anmerkung 4.

Zweiter Teil

- 154 SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. H. Huber, Bern-Stuttgart-Wien, 1969, S. 51.
- 155 SZONDI, L.: Ich-Analyse, H. Huber, 1956, S. 34, 35.
- 156 BUBER, M.: Moses, S. 239–240.
- 157 SZONDI, L.: Ich-Analyse, S. 512–513.
- 158 SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. S. 16–17.
- 159 BUBER, M.: Die chassidischen Bücher. Schocken Verlag, Berlin, 1927, S. 34.
- 160 BIN GORION, M.J.: Die Sagen der Juden. Bd. IV. Mosc. Rütten und Loening-Verlag, Frankfurt a. M., 1926, S. 378. Quellenangabe XXX/4, S. 390.
- 161 BIRSTHALER, A.: Mca Culpa. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich, 1934.
- 162 Für die lebenswürdigen Mitteilungen über das weitere Schicksal des Herrn A. B. danke ich Herrn H. HAUPT, Junior, dem derzeitigen Besitzer der Akademischen Buchhandlung und des Verlages in Bern, herzlich.
- 163 SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Schwabe et Co. Basel/Stuttgart, III. Auflage, 1963, S. 329–330, Stammbaum 77.
- 164 Ebenda: S. 221–225; ferner Schicksalsanalytische Therapie, H. Huber, 1963, S. 326–327, Abb. 13 (Stammbaum).
- 165 SZONDI, L.: Triebpathologie, Huber, Bern, 1952, S. 386ff.
- 166 BIN GORION, M.J.: Die Sagen der Juden, Bd. IV. Mose, S. 67 und 73.
- 167 BREASTED, J. H.: Die Geburt des Gewissens. Morgarten Verlag, Conzett u. Huber, Zürich, 1950, S. 48.
- 168 Ebenda: S. 50–51.
- 169 Ebenda: S. 51.
- 170 Ebenda: S. 52.
- 171 Ebenda: S. 54–55.
- 172 Ebenda: S. 57.
- 173 Ebenda: S. 130.
- 174 Ebenda: S. 170–177.
- 175 Ebenda: S. 166, 173, 174, 175, 176.
- 176 Ebenda: S. 39–40.
- 177 Ebenda: S. 12.
- 178 WERBLOWSKY, Z.: Das Gewissen in jüdischer Sicht. Im Buch: «Das Gewissen». Studien aus dem C. G. Jung-Institut. VII. Rascher Verlag, 1958, S. 89.
- 179 Ebenda: S. 101.
- 180 Ebenda: S. 104, 105 (mit Quellenangaben).
- 181 Ebenda: S. 109.
- 182 HUTH, W.: Psychiatrische und tiefenpsychologische Aspekte des Schuldproblems. Vortrag, gehalten am Kongreß Deutschsprachiger Moralthologen und Sozialethiker. Salzburg, 1971.
- 183 LAUER, W.: Schuld – das komplexe Phänomen. Geleitwort von L. Szondi, Batzon et Bercker, 1972.
- 184 GRIMM, J. und W.: Deutsches Wörterbuch. Bd. IX. 1894, Leipzig, Hirzel Verlag, S. 1870ff., 1452ff.

- 185 BIN GORION, M. J.: Die Sagen der Juden. Bd. IV. Mose. Zu der Abel-Moses-Gleichheit siehe zwei Emek-Hamelech-Zitate in Jalkut Reubeni. Gen., p. 22/a, Ehl' Abr.-Zitat ds.
- 186 SCHOLEM, G.: Von der mystischen Gestalt der Gottheit. Rhein-Verlag, Zürich, 1962, S. 199.
- 187 Ebenda: S. 210. Siehe auch die Quellen Nr. 36, 37 bei SCHOLEM.

ANMERKUNGEN

Anmerkung I. Zu S. 7

Im Lexikon «Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier avec l'Histoire des Fêtes par R.R.PP. Benedictins de Paris» 1950 figurieren drei «Heilige Moses». Und zwar:

1. Am 7. Februar: Der Heilige Moses, Bischof von Ägypten (Bd. II, S. 153).
2. Am 28. August: Der Heilige Moses von Äthiopien, Eremit von Scété. Bd. VII. p. 554, 555.
3. Am 4. September: Der Heilige Moses, der Gesetzgeber und Prophet des Alten Testaments. Bd. IX, p. 97–102.

Ad 1. Über den Heiligen Moses, Bischof von Ägypten († 389) schreibt das französische Lexikon Folgendes:

Heiliger Moses, Bischof von Ägypten

Als gebürtiger Sarazener wurde Moses in der Zeit geboren, in der Konstantin der Kirche den Frieden verlieh. Man vermutet, daß seine Eltern Christen waren, zumindest muß er schon früh Christ geworden sein. Er lebte abgesondert und wählte für seine Einsamkeit das Land zwischen Ägypten und Palästina. Die Wunder, welche er vollbrachte, machten ihn berühmt. Als die Sarazenen, angeführt durch die Königin Mauvia, die Provinzen des römischen Reiches zwischen Ägypten und Syrien verwüsteten, schloß die genannte Herrscherin mit den Römern einen Vertrag und wurde Christin. In den Bedingungen des Friedensvertrages verlangte sie, daß man ihr Moses als Bischof gäbe.

Valentius, obgleich Arier, stimmte zu und ließ Moses suchen. Aber dieser wies zurück, durch einen arischen Bischof geweiht zu werden. Lucius, arischer Patriarch von Alexandrien, fand sich in seinem Stolz aufs schwerste gekränkt. Weil man sich vor einem Wiederaufflackern eines Krieges zwischen den Sarazenen und Römern fürchtete, gab man schließlich den Forderungen des Moses nach. Moses wurde in der Folge von einem Bischof im Exil geweiht.

Man vermutet, daß der neue Bischof eine große Anzahl Mitbürger bekehrte. Er bewahrte immerdar die Reinheit des Glaubens und verblieb in der katholischen Glaubensgemeinschaft.

Man weiß nicht, wo sein Bischofssitz war, noch wie lange er lebte. Bald nach seinem Tod wurde Moses berühmt. Die Geschichtsschreiber Sokrates, Sozomenos und Rufinos erwähnen ihn. Die Mehrzahl unserer Martyrologien, wie das von Usuardus, Notker und Adonus, verlegen sein Fest auf den 7. Februar. Das römische Martyrologium hat sich offenbar nach den erwähnten Martyrologien gerichtet.

Man darf diesen Heiligen nicht mit dem Aethiopischen Moses verwechseln, der am 28. August erwähnt wurde.

Ad 2. Die Geschichte des Heiligen Moses von Äthiopien, des Einsiedlers von Scété, bringen wir im zweiten Teil dieses Buches unter dem Titel «Ein Schwarzer

Teufel, Dieb, Räuber und Totschläger wird Heiliger» auf S. 137. Beide Übersetzungen verdanke ich Herrn Dr. phil. Karl Bürgi.

Ad 3. *Der Heilige Moses des Alten Testaments wird im Lexikon auf Grund der Bibel dargestellt.*

Es gibt ein altes «Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichten» in deutscher Sprache aus dem Jahr 1875, erschienen in der Schmid'schen Verlagsbuchhandlung Augsburg, in dem im Bd. IV auf Seite 660 ein vierter «Heiliger Moses» erwähnt wird.

Ad 4. Am 23. Juni wird der Heilige Moses, Märtyrer in Abessinien gefeiert. Hier heißt es unter anderem: «In einem abyssinischen metrisch abgefaßten Heiligen-Verzeichnis werden sie (die 7 Märtyrer) so angerufen: Ich grüße den Palladius, Cotylas und Adramas, die drei Brüder und andere drei, den Moses, Esas und Paliconus (Palingenius), denen zur Vollendung der Siebenzahl ein zweiter, Cotylas, sich anschließt. Sie starben am Kreuze für Christus, an welches sieben geisteslahme und betrunkene Götzendiener sie geschlagen hatten.»

Interessanterweise wird in diesem «Vollständigen Heiligen-Lexikon» der Heilige Moses des Alten Testaments nicht erwähnt, obwohl er ja bereits im IX. Jahrhundert von Florus in die Märtyrologien aufgenommen wurde.

Liest man die Lebensgeschichte dieser vier «Heiligen Moses», dann wird es klar, daß der biblische Heilige Moses, den man am 4. September feiert, nicht identisch mit den anderen drei Heiligen Moses ist.

Anmerkung II. Zu S. 7

Die Benennung «Theokratie» wurde von JOSEPHUS c. Ap. II. 16 eingeführt. Und zwar speziell für das israelitische Volk gegenüber der monarchischen, oligarchischen und demokratischen Regierungsform anderer Völker. (SAALSCHÜTZ)

Theokratie bedeutet «Gottesherrschaft». In den biblischen Schriften wird Gott häufig König genannt und zwar König des israelitischen Volkes wie auch der ganzen Menschheit. Am Schlusse des Gesanges am Roten Meere heißt es: «der Ewige wird regieren (jimloch, König seyn) immerdar und ewig.» (2. Mos. 15, 18)

SAALSCHÜTZ bemerkt noch, «daß das Gesetz, welches für immer in Israel religiös, sittlich, rechtlich walten soll, ein Gesetz, eine Offenbarung Gottes ist. Im Namen dieses Gesetzes, und somit im Namen Gottes, sollen die Richter für immer das Recht sprechen. (Kap. 4, §6) Dies Gesetz soll die feste Richtschnur des jedesmaligen Königs bleiben. (Kap. 7, §6) Faßt man den theokratischen Gedanken auf, der hierin etwa läge» – schreibt SAALSCHÜTZ weiter – «so ist es der, daß jedes einzelne Gesetz, also selbst ein seinem Wesen nach bloß polizeyliches, eine höhere göttliche Autorität gewinnt und mit dem Gesamtgedanken der Offenbarung in Verbindung tritt. Daß also Nichterfüllung auch dieses Gesetzes zur Sünde gegen Gott wird.» (S. 2)

SAALSCHÜTZ hebt hervor, daß man die Theokratie und Hierarchie in der Literatur häufig verwechselt hat. Er erwähnt hier als Beispiel das Buch HÜLLMAN'S «Staatsverfassung der Israeliten», ferner das Bild, welches WELCKER in seinem Buch «Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe» über die Theokratie aufgestellt hat, und welche auf die mosaische Verfassung nicht paßt. Die Abhandlung von

STEINHEIM «Der Gottesstaat» wendet den Begriff «Theokratie» hingegen richtig an. (GEIGERS Zeitschrift f. Jüd. Theologie, Bd. III, Heft 1–3)

Ein zweites Charakteristikum der israelitischen Theokratie ist, «daß Gott der wahre Eigenthümer des Landes sey, nämlich das Verbot, den bei Verteilung des Landes erhaltenen Antheil für immer zu verkaufen und überhaupt die Einsetzung des Jobeljahres, in dem auch der hebräische Knecht frei ausgehen sollte, also die Grundlage wirklich bürgerlicher Freiheit.» (3. Mos. 25, 24, 41, 42, 55).

Das Wesen der hebräischen Theokratie sieht SAALSCHÜTZ im Folgenden: «Gott ist der Gesetzgeber des Volkes, ein für allemal abgeschlossenes Gesetzes.» (S. 17)

Siehe SAALSCHÜTZ, J. L.: Das Mosaische Recht. I. Teil. 1846, S. 1–28. II. Teil. 1853, C. Heymann.

Anmerkung III. Zu S. 140.

Ge-Wissen = Mit-Wissen. Zur Bedeutung der Vorsilbe «ge» siehe im größeren Rahmen bei:

BEHAGHEL: Deutsche Syntax, Heidelberg, 1923–32.

MITZKA, W.: Mittelhochdeutsche Grammatik. Im speziellen:

KUHN, H.: Das Füllwort of-um im Altwestnordischen. Göttingen, 1929.

Beispiele: Ge-selle = der zusammen mit (mir) in einer Wohnung ist (mhd. sal), wie auch

Kumpan: cum-panem = der mit mir Brot ißt = Brotgenosse.

(Die Angaben verdanke ich Herrn C. ROHRER.)

Anmerkung IV. Zu S. 140.

«Gewissen (fem. und) neutr., verstärkte form des substantivierten infinitivs wissen, die sich in der nhd. schriftsprache an stelle eines älteren, vom participialen adjektiv (s. gewissen III) abgeleiteten femininums (vgl. gavizani) ... durchgesetzt hat. in beiden formen ist die umfassende grundbedeutung des wissens, der kenntnis von einer sache zur entfaltung gekommen; am neutrum ist sie freilich nicht so reich belegt und nicht so mannigfaltig entwickelt, wie am fem., das namentlich in der rechtsprache eigenartige wendungen abzweigte. für dieses fem. war auch der übergang zu dem religiösen – allgemeiner ethischen – begriffe, von dem unser schriftsprachlicher gebrauch getragen ist, eine möglichkeit der inneren entwicklung, die freilich durch den zwang, das vorbild der lateinischen conscientia nachzuahmen, überholt wurde. gleich diesem und dessen spätgriechischem urbilde, der συνείδησις, der unser fem. in der inneren anlage noch näher steht, hatte auch das deutsche wort einen längeren weg der bedeutungsverengung durchzumachen, um zum heutigen ethischen begriff zu kommen. und wenn einzelne formen dieses entwicklungsganges, so die verbindung mit objectivem genitiv, im lateinischen vorgebildet waren (conscientia peccatorum), so kamen hier doch auch im deutschen gerade die beliebtesten wendungen entgegen: wann du absolvirt bist von sunden, ja wann dich in deiner sund gewissen ein frum christen mensch trostet.» (LUTHER 2. 717)

«während das lateinische präfix (con) und noch mehr das griechische (συν) einem sociativen moment (der theilnehmerschaft an der verballhandlung) ausdrück giebt,

das erst im späteren verlauf der bedeutungsentwicklung verblaßt, hat das deutsche präfix – wenn ihm auch in späteren deutungen das gleiche angedichtet wird – von hause aus eine andere function: die perfective, die am klarsten beim fem. zu tage tritt. die wahrnehmung wird in ihrem ergebnis gefaßt. an dieser nächsten und all-gemeinsten bedeutung vollzieht sich nunmehr die verengerung. aus dem beobach-tungsmaterial werden einseitig menschliche handlungen herausgehoben und unter diese wiederum die handlungen fremder subjecte ausgeschieden. mit dieser be-schränkung auf die handlungen des erkennenden subjects geht die bloße wahr-nehmung in beurteilung über. zwei merkmale sind es also, die den ethischen begriff des fem. von der grundbedeutung abgrenzen, die reflexive einschränkung und das urteil an stelle der wahrnehmung.»

«diesem neuen begriff erschließt sich im 16. jh. eine weite bahn, in den schriften der reformatoren, deren lebensaufgabe ja dem religiösen kern des begriffes er-wuchs...»

«dem einfluß LUTHER'S ist es aber zuzuschreiben, daß das fem. nunmehr ganz vor dem neutrum zurückweicht, dessen ältere verwendungen keine so lückenlose ver-bindungslinie zu diesem ziele zeigen...»

«die breitere grundlage, von der sich dieser engere begriff losgelöst hat, bleibt aber beim gebrauche des subst. lange noch sichtbar und wird später – von gelehrten wie vom sprichwort – immer wieder neu entdeckt.» GRIMM: Deutsches Wörter-buch 1870, S. 6219.

AUTORENREGISTER

- | | |
|--|---|
| von Alm (= Ghilanyi) 31 | Huth, W. 148 |
| Avenarius, R. 146 | Hüllmann, H. 7 |
| Bachya Ibn Pakuda 145 | Ibn Esra 74 |
| Baensch, B. 29 | Jung, C. G. 36, 41, 63, 146 |
| Beke 76 | Kampers 43 |
| Bin Gorion, M.J. (Berdycezewsky) 47,
54, 73, 78, 97, 98, 121, 150 | Kaufmann, J. 92 |
| Breasted, J.H. 13, 16, 17, 18, 141, 142,
143, 144, 145, 149 | Köhler 82 |
| Baumgartner, W. 31 | König 82 |
| Budde, Karl 29, 31, 71, 74 | Küchler 56 |
| Buber, Martin 7, 13, 22, 25, 27, 31, 32,
34, 35, 36, 37, 42, 49, 52, 53, 58, 59,
60, 61, 62, 67, 68, 70, 73, 74, 75, 80,
81, 82, 83, 84, 86, 87, 88, 91, 92, 93,
94, 95, 99, 100, 101, 106, 109, 149 | Lauer, W. 148 |
| Duhm, Bernhard 30 | Lehmann-Haupt, C.F. 13, 14, 149 |
| Erdman 68 | Lobeck 68 |
| Erman, A. 141 | Meyer, Eduard 13, 21, 22, 25, 26, 29, 32,
33, 34, 35, 42, 71, 72, 76, 99, 110, 114,
149 |
| Ferenczi, S. 146 | Moritz 75 |
| Flavius Josephus 20, 163 | Musil, A. 76 |
| von Franz, M.L. 41 | Nachmann, Rabbi von Bratzlav 120 |
| Freud, S. 8, 13, 18, 21, 22, 23, 24, 25, 26,
33, 34, 36, 72, 73, 99, 120, 146 | Oesterley 73 |
| Goethe, J.W. 82, 98 | Rank, O. 21, 22, 43 |
| Green 143 | Raschbam 74 |
| Gressmann, H. 13, 15, 27, 28, 29, 30, 32,
33, 34, 43, 44, 45, 50, 51, 52, 53, 56,
57, 59, 60, 61, 64, 65, 66, 67, 68, 71,
72, 74, 75, 76, 82, 85, 86, 87, 88, 91,
93, 98, 106, 108, 149 | Reik, Th. 37 |
| Grimm, J. 35, 149 | Robinson, Th. H. 73 |
| Grimm, J. und W. 149, 165 | von Roques, H. 41 |
| Gunkel 43, 76, 84 | Saalschütz, J.L. 7, 163, 164 |
| Herzfeld, E. 34 | Sellin, E. 13, 73, 75, 76, 81, 95, 96, 97,
98, 99, 149 |
| Holzinger 31 | Sethe, K. 141 |
| | Schmidt, H. 82 |
| | Scholem, G. 150, 151 |
| | Stade, Bernhard 29, 31 |

Steinheim 164

Volz, P. 7, 13, 29, 58, 82, 83, 100, 111, 149

Trumbull 76

Wellhausen 27, 31, 82

Werblowsky, Z. 145, 146, 147, 148

Wiegand 76

Velikovsky, Immanuel 16

Winkler, Hugo 28

Vischer, W. 31, 56

Wundt, W. 43

Breasted, der amerikanische Orientalist, im Drama aus Memphis, aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. im Niltal. Darum behauptet er, daß das Gewissen nicht durch die Hebräer (Dekalog), aber von den Hebräern der Menschheit übergeben und verbreitet wurde.

Szondi versucht aber zu beweisen, daß der Ursprung des Gewissens noch viel älter sei und gehe bis auf die erste Tötung eines Mitmenschen zurück.

Er behauptet, daß Tötung und Gewissen, Totschlag und Religion das gleiche Geburtsdatum haben.

Das Buch richtet sich an Tiefenpsychologen, Psychologen, Theologen, Religionshistoriker, forensische Psychiater, Kriminalisten, Gefängnisbesorger, Gefängnisbeamte und gebildete Laien.

Verlag Hans Huber
Bern Stuttgart Wien

100